

**Grundzüge der
geschichte: t.
Die neuzit,
2.aufl.,
Reisland, 1890**

Gottlob Egelhaaf

**Grundzüge der
geschichte: t.
Die neuzit,
2.aufl.,
Reisland, 1890**

Gottlob Egelhaaf

Library
of the
University of Wisconsin

Library
of the
University of Wisconsin



Library
of the
University of Wisconsin

0

2. N. 2.
Frank Zuckeisen
Berlin 1893.

Grundzüge der Geschichte.

Von

Dr. Gottlob Egelhaaf,

Professor am Karls-Gymnasium zu Stuttgart.

Dritter Teil.

Die Neuzeit.

Mit drei Zeittafeln.

Zweite Auflage.

Leipzig.

O. R. Reisland.

1890.

Preis: brosch. Mk. 2,50., geb. Mk. 2,80.

434.35

8 1 16

F
EG2

3 Vorwort zur zweiten Auflage.

Auch dieses Heft ist nach den im Vorwort zum ersten Heft, zweite Auflage, dargelegten Grundsätzen von Grund aus umgearbeitet worden. Eine Anzahl von weniger wichtigen Daten ist gestrichen, dafür aber manches Wichtige neu aufgenommen und die Erzählung bis zum Jahr 1890 fortgeführt worden. Eine Anzahl grösserer Abschnitte ist jetzt geteilt; durch die Randbemerkungen ist die Übersichtlichkeit sehr erhöht und die Aufgabe des Repetierens wesentlich erleichtert.

Da das Buch ausser in Württemberg vor allem in Baden gebraucht wird, so habe ich eine Zeittafel der badischen Geschichte beigelegt. Die preussische Geschichte ist im 20. Kapitel zusammengefasst.

Die sachgemässeste geschichtliche Erzählung ist nach meinem Dafürhalten diejenige, als deren Virtuos Johann Gustav Droysen gilt, die alle Ereignisse in ihrer zeitlichen Folge aufführt und dieselben somit wieder so zur Erscheinung bringt, wie sie selbst einst successive in Erscheinung traten. Es gilt dabei freilich viele Fäden auf einmal in der Hand zu halten; man erzielt aber auch so den lebensvollsten Eindruck und erneuert das Bild früherer Zeiten mit ihrem reichen durcheinander flutenden Lebensinhalt so am treuesten. Selbstverständlich kann nun aber ein Buch wie das vorliegende, das auf Behältlichkeit sehen muss und also die Ereignisse nach grossen Gruppen zu ordnen hat, jenem Ideal nur in sehr beschränktem Masse nachstreben. Aber ganz von demselben absehen soll es doch nicht. Darf ich einige Beispiele auswählen, so wird in der Regel der Rücktritt Karls V., seine Übersiedelung nach San Yuste und sein Tod an den Passauer Vertrag angeschlossen. So entsteht nur allzu

leicht der Schein, als ob der Kaiser den Augsburger Religionsfrieden gar nicht mehr oder doch nicht mehr in aktiver Stellung erlebt habe, während er doch erst nach demselben vom Kaisertum amtlich zurücktrat und noch die Schlacht von Gravelingen erlebt hat: s. S. 38. Die Stiftung der Liga lässt man gewöhnlich unmittelbar auf die der Union folgen; es ist aber für das richtige Erfassen der damaligen Lage in Deutschland sehr wesentlich, zu wissen, dass die Verdrängung Rudolfs aus Ungarn und der Anfang des Cleveschen Erbfolgestreits dazwischen fallen: s. S. 57—58. Dafür, dass Union und Liga dem Schüler als Gegensätze sich einprägen, sorgt die Sache selbst und die Zeittafel, deren Wichtigkeit ich nicht erst zu betonen brauche. Endlich die Verpflichtung Preussens, sein Heer auf die Zahl von 42000 Mann zu beschränken, erscheint gewöhnlich als Teil des Tilsiter Friedens — so selbst bei Weber, allgemeine Weltgeschichte, XIV 239 —: sie ist aber erst im September 1808 eingegangen worden, s. S. 209, und das ist bezeichnend für die Thatsache, dass Napoleons Macht auch nach 1807 noch in fortwährender Steigerung begriffen war; Preussen ist noch hinter die Linie von 1807 zurückgedrängt worden, S. 212. Bei den auf S. VIII gegebenen Fingerzeigen für die Aussprache fremder Namen bitte ich die enormen Schwierigkeiten der Transscription in billigen Anschlag zu bringen. Wenn einige Zahlen am Rande falsch gedruckt sind, so bitte ich dies nach den Angaben im Text zu berichtigen: trotz aller Sorgfalt der Korrektur haben sich — bei über 1000 klein gedruckten Zahlen — Fehler nicht ganz vermeiden lassen.

Zum Schluss erlaube ich mir die Bitte an die Fachgenossen, dass sie mich auch fernerhin mit ihrem Rate wohlwollend unterstützen möchten.

Stuttgart,
26. Februar 1890.

Gottlob Egelhaaf.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Seite

Erstes Kapitel. Charakteristik der unterscheidenden Merkmale der Neuzeit. Einteilung dieser Zeit in 3 Perioden	1
Zweites Kapitel. Die Übergangszeit von etwa 1493—1517. Die Entdeckungen; Zeitalter der Conquista	7

I. Periode.

Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. 1517—1660.

S. 17—95.

Drittes Kapitel. Die Anfänge der deutschen Reformation bis 1521	17
Viertes Kapitel. Die deutsche Reformation von 1521—1532 . .	22
Fünftes Kapitel. Die deutsche Reformation vom Nürnberger bis zum Augsburger Religionsfrieden	29
Sechstes Kapitel. Gegenreformation; Jesuiten und Tridentinum. Calvinismus. Deutschland von 1555—1576	39
Siebentes Kapitel. Philipp II. Spanien, Portugal, die Niederlande von 1559—1659	44
Achstes Kapitel. Deutschland von 1576—1618	56
Neuntes Kapitel. Der dreissigjährige Krieg. 1618—1648 . . .	60
Zehntes Kapitel. Der westfälische Friede. Deutsche Zustände nach dem Krieg	72
Elftes Kapitel. Deutschland und Schweden von 1648—1660 . . .	76
Zwölftes Kapitel. England von 1509—1660	78
Dreizehntes Kapitel. Frankreich von 1498—1660	90

II. Periode.

Das Zeitalter der absoluten Monarchie. 1660—1789.

S. 95—166.

Erster Abschnitt.

Das Zeitalter Ludwigs XIV.

Vierzehntes Kapitel. Ludwig XIV. und Europa bis 1684. Kulturzustände	95
Fünfzehntes Kapitel. Ludwig XIV. und Europa vom Jahre 1684 bis zum Frieden von Ryswyk. Zweite englische Revolution . .	106
Sechzehntes Kapitel. Der spanische Erbfolgekrieg	112

Zweiter Abschnitt.

Das Zeitalter Peters des Grossen.	Seite
Siebzehntes Kapitel. Der Nordosten Europas von 1660—1700.	
Peters des Grossen Anfänge	120
Achtzehntes Kapitel. Der nordische Krieg	123

Dritter Abschnitt.

Das Zeitalter Friedrichs des Grossen.

Neunzehntes Kapitel. Europa von 1714—1740	128
Zwanzigstes Kapitel. Die Entstehung des Königreichs Preussen .	131
Einundzwanzigstes Kapitel. Die beiden ersten schlesischen Kriege und der österreichische Erbfolgekrieg	140
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Der siebenjährige Krieg, 1756 bis 1763	143
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Deutschland und der Osten von Europa bis zum Jahre 1792. Friedrich II. Joseph II. Katha- rina II. Gustav III.	150
Vierundzwanzigstes Kapitel. Der nordamerikanische Freiheits- krieg und das englische Reich in Ostindien	162

III. Periode.

Das Zeitalter der Kämpfe um die konstitutionelle Monarchie und
der Bildung nationaler Staaten im Herzen Europas. 1789 bis
zur Gegenwart. S. 167—272.

Erster Abschnitt.

Das Zeitalter der Kämpfe um die konstitutionelle Monarchie
1789—1851.

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Frankreich im 18. Jahrhundert und die Ursachen der Revolution	167
Sechszwanzigstes Kapitel. Die französische Revolution bis zur Erklärung der Republik	173
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die französische Revolution bis 1795. Der Nationalkonvent	179
Achtundzwanzigstes Kapitel. Die erste Koalition. Zweite und dritte Teilung Polens	184
Neunundzwanzigstes Kapitel. Rastatter Kongress. Die zweite Koalition. Konsular-Verfassung. Reichsdeputationshauptschluss	189
Dreissigstes Kapitel. Das Kaisertum Napoleons I. Dritte Koalition. Ende des deutschen Reichs	197
Einunddreissigstes Kapitel. Jena und Tilsit. Preussens Umge- staltung	202
Zweiunddreissigstes Kapitel. Der spanische Krieg	207
Dreiunddreissigstes Kapitel. Aspern. Wiener Friede	210
Vierunddreissigstes Kapitel. Der russische Feldzug	213
Fünfunddreissigstes Kapitel. Die Befreiungskriege.	
I. Der Krieg in Deutschland; 1813	215
II. Der Krieg in Frankreich; 1814	219
III. Der Wiener Kongress; 1814—1815	221
IV. Die hundert Tage	223

	Seite
Sechsenddreissigstes Kapitel. Europa von 1815—1830	224
Siebenunddreissigstes Kapitel. Europa von 1830—1848	229
Achtunddreissigstes Kapitel. Die Revolution der Jahre 1848—1851	234
Zweiter Abschnitt.	
Das Zeitalter der Bildung nationaler Staaten im Herzen Europas. 1851 bis zur Gegenwart.	
Neununddreissigstes Kapitel. Das Zeitalter Napoleons III. Der Krimkrieg und die Einheit Italiens	241
Vierzigstes Kapitel. Das Zeitalter König Wilhelms I. Die Einigung Deutschlands.	
I. Die Befreiung von Schleswig-Holstein	245
II. Böhmischer Krieg und norddeutscher Bund	247
III. Der deutsche Einheitskrieg	252
Einundvierzigstes Kapitel. Das Zeitalter Kaiser Wilhelms I. Die Ereignisse seit 1871. Befreiung der Balkanvölker	259
Zeittafel	264
Zeittafel der württembergischen Geschichte	269
Zeittafel der badischen Geschichte	271

Berichtigungen.

- S. 9, Zeile 22 v. o. am Rand lies nur: Balbóa in Panamá 1513.
- S. 15, Zeile 7 v. o. lies: Reichsunmittelbar, d. h. dem
- S. 20, Zeile 4 v. o. lies: gravamina.
- S. 22, Zeile 5 v. o. lies: So sprach er vermöge des Wormser Edikts am
25. Mai die Reichsacht über Luther aus und ordnete die Auslieferung
desselben
- S. 43, Zeile 18 v. u. am Rand lies: Grumbachsche Händel.
- S. 48, Zeile 12 v. o. am Rand lies: Zehnter Pfennig 1569.
- S. 51, Zeile 4 v. o. am Rand lies: Utrechter Union 29. Jan. 1579.
- S. 201, Zeile 16 v. u. tilge: Städte.
- S. 212, Zeile 3 v. u. lies: entrichtet. Im Herzeleid über die Not ihres
Landes verzehrte die edle Königin Luise ihre Lebenskraft; am
19. Juli 1810 ist sie dahin gegangen.

Aussprache schwieriger Namen.

Zeichen: ~ kurzer Vokal. — langer Vocal. ' Tonstelle, z. B. é. â Laut halb o, halb a.
ö mehr a als reines ö.

Aberdeen sprich Eberdîn.
 Bacon spr. Báco.
 Barebone spr. Bérbôn.
 Beaconsfield spr. Biknsfild.
 Boccaccio spr. Boccatscho.
 Bolingbroke spr. Bólinbrök.
 Boleyn spr. Bólin.
 Bologna spr. Bolonja.
 Bunkershill spr. Bönkershill.
 Burke spr. Börk.
 Bute spr. Bjut.
 Byron spr. Biern.
 Canning spr. Cänning.
 Chatham spr. Tschätäm.
 Churchill spr. Tschörtschil.
 Clive spr. Cleiw.
 Common Prayerbook spr. Comn Prä-
 buk.
 Connecticut spr. Connécticut.
 Canterbury spr. Cänterberi.
 Darnley spr. Darnli.
 Delaware spr. Delauühr.
 Disraeli spr. Disrēlí.
 Dudley spr. Dödlí.
 Dunbar spr. Dönbär.
 Dyck spr. Deik.
 Fairfax spr. Färfax.
 Gioja spr. Dschója.
 Grey spr. Greh.
 Hastings spr. Hāstings.
 Hudson spr. Hödsn.
 Hyder spr. Heider.
 James spr. Dschēms.
 Jefferson Davis spr. Dschäffersn Dēwis.
 Laon spr. Láñ.
 Law spr. Lā.
 Lee spr. Lí.
 Lesczinski spr. Leschtschinski.

Lexington spr. Léxingtn.
 Lincoln spr. Lincön.
 Marlborough spr. Mälbörö.
 Magalhaens spr. Magaljānsch.
 Magyaren spr. Madjaren.
 Maryland spr. Märliländ.
 Massachusetts spr. Mässästchösetts.
 Mohacs spr. Mohatsch.
 Monroe spr. Mónró.
 Munkacs spr. Münkatsch.
 Mysore spr. Meissör.
 Marston Moor spr. Mārston-Mür.
 Naseby spr. Nēsbí.
 Newhampshire spr. Njuhāmschir.
 New Jersey spr. Nju Dschörsi.
 New York spr. Nju York.
 Norfolk spr. NórfoK.
 Oates spr. Áts.
 Overyssel spr. Overeissel.
 Oxenstierna spr. Oxenschärna.
 Palmerston spr. Pāmerstn.
 Pride spr. Preid.
 Peel spr. Pil.
 Princetown spr. Prinstāun.
 Raleigh spr. Rālí.
 Rhodeisland spr. Rōdeiländ.
 Richmond spr. Ritschmōnd.
 Seapoys spr. Sīpois.
 Shakespeare spr. Schēkspir.
 Sikhs spr. Seiks.
 Trenton spr. Trentn.
 Tudor spr. Tjudor.
 Vespucci spr. Vesputschi.
 Watt spr. Uuätt.
 Washington spr. Uuāschingtn.
 Wellington spr. Uuellingtn.
 Worcester spr. Uúster.
 Yorktown spr. Yorktaun.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Charakteristik der unterscheidenden Merkmale der Neuzeit. Einteilung dieser Zeit in drei Perioden.

I.

Die Neuzeit scheidet sich vom Mittelalter ebenso bestimmt, wie dieses vom Altertum geschieden ist, und zwar durch folgende Merkmale.

Unterscheidende Merkmale der Neuzeit.

1. Wenn sich im Mittelalter der Schauplatz der Geschichte, welcher im Altertum wesentlich auf die Mittelmeerländer beschränkt ist, erheblich erweitert und auch der gesamte Norden und Nordosten Europas in den Bereich der Geschichte eintritt, so zeigt die Neuzeit eine noch viel kolossalere Ausdehnung auf. Der grösste Teil der *afrikanischen* Küsten, der Osten *Asiens*, ganz *Amerika* und *Australien* und die Inselwelt des *grossen Oceans* werden durch kühne europäische Seefahrer entdeckt und meistens (eine Ausnahme bilden bis ins 19. Jahrh. China und Japan) dem Handel, dem Christentum, der Kultur Europas erschlossen. Die Kolonialreiche, welche in diesen fernen Ländern entstehen, bilden geradezu die Grundlage für neue weltumfassende Stellungen der westeuropäischen Völker, und eines von diesen Reichen, in welchen die eingeborene Bevölkerung fast gänzlich den eingewanderten Europäern weichen muss, die Vereinigten Staaten Nordamerikas, erlangt seit dem Ende des 18. Jahrh. sogar die Stellung einer selbständigen, durch und durch eigenartigen, zukunftsreichen, von Ozean zu Ozean reichenden Grossmacht: „die Geschichte schreitet von Osten nach Westen“.

I. Aeusserlicher Unterschied. Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes.

Weltherrschaft der Europäer.

2. Der räumlichen Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes entspricht eine tiefgreifende innere Veränderung der Welt.

II. Innerliche Unterschiede.

a. In politischer Hinsicht wird der Lehensstaat ersetzt durch eine wirklich monarchische Ordnung, welche auf neuen Grundlagen ruht. 1) ist der Herrscher nicht mehr auf

1. Errichtung monarchischer Ordnungen.

den guten Willen der (mit allmählich erblich gewordenen Lehen, aber auch mit grossem eigenem Grundbesitz ausgestatteten) Feudal-
 aristokratie angewiesen, sondern regiert durch eine Berufs-
 beamtenschaft (Bureaukratie), die technisch vorgebildet, vom
 König in ihr Amt eingesetzt, von ihm besoldet, jederzeit ab-
 setzbar, und so durchaus ein zuverlässiges Werkzeug der Krone
 ist. 2) an Stelle des Lehensaufgebots treten in den neuen
 Monarchien mehr und mehr stehende geworbene Truppen,
 welche den Herrscher vollends vom Adel unabhängig machen
 und nötigenfalls gegen die trotzig Vasallen verwendet werden
 können (so die Ordonnanzcompagnien in Frankreich seit 1439;
 Teil II 129). Das erste Beispiel eines solchen modernen Staates
 hat Kaiser Friedrich II. in seiner „sicilischen Monarchie“ auf-
 gestellt (Teil II 93); seinem Beispiele beginnen bald fast alle
 europäischen Staaten, namentlich Frankreich, England und
 Spanien, zu folgen (Teil II 129. 135. 143). In Deutschland,
 wo der Kaiser längst die territorialen Gewalten als zu Recht
 bestehend hat anerkennen müssen (Teil II 91. 109) konnte
 eine wirklich monarchische Ordnung, wie sie im Westen Europas
 vom 15. bis 17. Jahrh. allmählich durchdringt, über das ganze
 Reich nicht mehr ausgedehnt werden; aber dafür sind die ein-
 zelnen „Landesherrn“ doch von demselben Zuge der Zeit
 getragen worden und haben in ihren Gebieten die neue Staats-
 ordnung zu verwirklichen begonnen. Die Bürger und die, freilich
 meist politisch rechtlosen, Bauern wurden überall durch ihre
 eigensten Lebensinteressen, durch den dem Volk und der Krone
 gemeinsamen Gegensatz zur Adelsmacht, angetrieben, das Empor-
 kommen der Monarchien zu fördern. In der That finden wir
 fast regelmässig die Städte auf seiten der Monarchie (Teil II
 69. 95. 125. 143), und deshalb werden auch auf die grossen
 Reichsversammlungen neben den hohen Adligen und den Prä-
 latten der Kirche bald Abgeordnete der Städte berufen; so in
 England seit 1265, in Frankreich seit 1302 (Teil II 126. 133).

b. Im Zusammenhang mit dem Emporkommen der Mo-
 narchie, namentlich in England, Frankreich und Spanien, steht
 es, dass auch die internationalen Verhältnisse sich verschieben.
 Wenn im 11. und 12. und noch am Anfang des 13. Jahrh. Deutsch-
 land die hegemonische Macht Europas war, so ändert sich dies
 seit dem Untergang der Hohenstaufen. Es bildet sich allmäh-
 lich eine Gleichheit der einzelnen Könige, wenn auch der römische
 Kaiser deutscher Nation vermöge seiner geheiligten Würde stets

Beamten-
schaft.

Stehende
Heere.

National-
monarchien
in West-
europa.

Territorial-
Herrn
in Deutsch-
land.

Städte auf
seiten der
Monar-
chien.

2. Euro-
päisches
Gleich-
gewicht.

der *primus inter pares* (der erste unter gleichen) bleibt. Im 16. Jahrh. erlangt sogar Spanien, im 17. Frankreich eine Vormachtstellung in Europa, bis dann im 18. aus langen Kämpfen ein Gleichgewicht der Mächte sich herausbildet.

c. Im Mittelalter waren im Occident allmählich nationale Litteraturen erblüht; unter den Gelehrten aber war die lateinische Bildung allmächtig gewesen, und sie wurden von streng kirchlichen Gesichtspunkten beherrscht; die Gelehrten sind auch Kleriker. Doch macht sich seit der Mitte des 14. Jahrh. eine freiere Strömung geltend. Die beiden glänzenden Vertreter der aufblühenden italienischen Litteratur, Petrarca († 1374, Verfasser der *rime*, bes. an Laura, und des lateinischen Epos *Africa*) und Boccaccio († 1375; Verfasser des *Decamerone*) lehren eine unbefangene Freude an der lateinischen Litteratur, und seit dem Falle von Konstantinopel (vereinzelt schon ein paar Jahrzehnte früher) wandten sich auch gelehrte Griechen nach dem Abendlande und brachten zunächst nach Italien die Samenkörner der hellenischen Kultur und die Kenntnis der griechischen Sprache und Litteratur, welche dann von Italien aus bald über die Alpen ihren Weg fand und in Frankreich, Deutschland, England und auch in Spanien Wurzel schlug. Das klassische Altertum feierte somit seit der Mitte des 15. Jahrh. seine allseitige Wiedergeburt; das Zeitalter heisst deshalb das der Renaissance, und zwar erstreckt sich dieselbe auf die bildenden wie auf die redenden Künste. Unter den *bildenden Künstlern* ragen hervor die Toskaner Lionardo da Vinci (1452—1519), ein wahrhaft allumspannender Geist, Schöpfer des *Abendmahls* zu Mailand, und Michel Angelo Buonarotti (1474—1564, gleich gross als Bildhauer, Maler und Baumeister, voll ernster Grösse und Erhabenheit, der Aeschylus der Kunst, Schöpfer des Moses, der *Pietà*, der Decken- und Wandgemälde in der sixtinischen Kapelle im Vatikan, der Kuppel der Peterskirche); ferner Rafael Sánzio (1483—1520, aus Urbino, der grösste Maler der Neuzeit, von unerreichter Anmut und reinsten Schönheit, der Sophokles der Kunst; Vermählung der Maria, zahlreiche Madonnen, namentlich die sixtinische Madonna in Dresden, Wandgemälde in den *Stanzen* oder Zimmern des Vatikans, Deckengemälde zum alten Testament in den *Loggien* oder Hallen des Vatikans; Porträts). Dann der Modenese Correggio (1494—1534, Maler von bezauberndem Liebreiz; Zingarella, Danae) und der Venezianer Tizian Vecellio (1477—1576, Meister in male-

3. Renaissance.

Petrarca
† 1374.

Boccaccio
† 1375.

Hellenische
Kultur im
Westen.

Renaissance.

Lionardo da
Vinci † 1519.

Michel
Angelo
† 1564.

Rafael
† 1520.

rischer Darstellung nackter Körper, voll Farbunglut; Himmelfahrt der Maria). Auch die deutsche Kunst nahm unter den Einwirkungen der Renaissance einen neuen Aufschwung; ihre Hauptsitze sind die grossen Reichsstädte und einzelne Fürstenthöfe. Der Nürnberger Albrecht Dürer (1471—1528) ist einer der vielseitigsten Künstler jener grossen Zeit, der als Maler (Rosenkranzfest, Allerheiligenbild), als Kupferstecher, Holzschneider, Bildhauer, Baumeister und Kunstschriftsteller ausgezeichnetes geleistet hat; alle seine Werke atmen einen hohen sittlich-religiösen Ernst. Lukas Cranach (1472—1553, kursächsischer Hofmaler), hat namentlich treffliche Porträts (Luthers, der Kurfürsten) geschaffen. Hans Holbein der Ältere († 1524, Teil II 123) schuf in Augsburg den grossartig gehaltenen Sebastiansaltar (jetzt in München); sein Sohn Hans Holbein der Jüngere († 1543), welcher an den Hof Heinrichs VIII. von England berufen ward, malte u. a. Porträts, das des Erasmus, den Totentanz, die Madonna mit der Familie des Bürgermeisters Meyer (ein Exemplar ist in Dresden, eins, wohl das ächte, in Darmstadt). Auf dem Gebiet der *redenden Künste* hat die Renaissance den sogenannten Humanismus hervorgerufen, in welchem die Umwandlung, welche durch das Wiederaufleben des klassischen Altertums in dem ganzen Denken und Fühlen der Menschen erzeugt wurde, am deutlichsten zu Tage tritt. Der Humanismus beurteilt den Menschen nicht nach seinem Glaubensbekenntnis, sondern danach, inwiefern er das Ideal der *humanitas* (Menschlichkeit) in sich verwirklicht hat. Als einziges Mittel hiezu betrachten die Humanisten die Durchdringung des Geistes mit der altklassischen Kultur. Die um 1440 erfolgte Erfindung der Buchdruckerkunst (oder richtiger und genauer die des Druckes mittelst gegossener Lettern aus Metall durch Johann Gensfleisch zu Gutenberg aus Mainz, † 1468) beförderte die Verbreitung der neuen Ideen ungeheuer. Jetzt war eine leichtere und billigere Vervielfältigung der Litteraturwerke möglich, um so mehr, als man seit dem 14. Jahrh. Papier aus Linnen anzufertigen gelernt hatte; und vergeblich waren alle Versuche der Päpste, durch Einführung der Censur eine kirchliche Aufsicht über die Litteratur auszuüben. Die Wirkung des Humanismus zeigte sich in doppelter Weise: 1. *materiell*, durch Erschliessung einer ganz neuen Auffassung vom Wert des Menschen und der Wissenschaft; 2. *formell*, durch Wiedererweckung des Sinns für eine gewählte Darstellungsweise. Die

Albrecht
Dürer † 1528.

Lukas
Cranach
† 1553.

Holbein d. Ä.
† 1524.

Holbein d. J.
† 1543.

Humanis-
mus.

Buch-
drucker-
kunst
1440.

Censur.

Sprache der Humanisten oder „Poëten“ war die lateinische, ihre Haltung eine gelehrte, ihr Einfluss aber, wenn auch vielfach indirekt, doch tief. Der Kirche gegenüber hielten sie sich äusserlich meist tadellos, wenn sie auch innerlich abweichender Ansicht waren und Platon oder selbst Ovidius ihnen mehr galten, als die Apostel und Evangelisten.

d. Nicht ohne Zusammenhang mit der humanistischen Richtung, aber doch in der Wurzel wesentlich selbständig, bahnte sich auch ein religiöser Umschwung an. Die Reformkonzilien des 15. Jahrh. hatten am Ende keinen Erfolg gehabt, als den der Beseitigung des Schismas (Teil II 115—118); die kirchlichen Schäden waren unge bessert geblieben. Naturgemäss hörte deshalb auch das Streben nicht auf, eine Besserung der Kirche „an Haupt und Gliedern“ herbeizuführen. 1) Die Lehren des husitischen Radikalismus, welcher in der Kirche die Anstalt des Antichrists sah, fanden immer neuen Anhang in den Massen; „waldensische“ Gemeinden waren über den ganzen Westen verbreitet. 2) Aber auch in rechtgläubigen Kreisen machte man das Papsttum für die bestehenden Missbräuche verantwortlich und ganze Kirchen, wie namentlich die gallikanische Frankreichs, suchten sich seiner Leitung mit Erfolg zu entziehen; der Herzog von Cleve „war Papst in seinen Landen“. In Deutschland hatte auch die pantheistische Mystik seit Meister Eckhart (Dominikanermönch in Strassburg, † 1329) das Ansehen der Hierarchie erschüttert: „ob der Pfaffe den Laien, oder der Laie den Pfaffen lehrte“, war diesen „Gottesfreunden“, welche sich vor allem mit heisser Innigkeit in Gott versenkten, gleichgiltig. Mit der Mystik hingen die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ zusammen, welche, von dem Niederländer Gerhard Groote um 1380 gestiftet, in freier Genossenschaft zusammen lebend, von ihrem Hauptsitz Deventer in Overyssel aus das ganze nördliche Deutschland mit Ansiedelungen überzogen; weniger durch Pflege des Unterrichts, als durch Pflege der deutschen Predigt und Herausgabe religiöser Volksschriften haben sie sich bemüht, die Menschen von „eitlen Dingen“ abzulenken und zur Sinnes- und Herzensänderung anzuleiten. Das Buch ihres Genossen, des Thomas von Kempen (*Thomas a Kempis*, † 1471), von der Nachfolge Christi (*de imitatione Christi*) bezeichnete als Hauptaufgabe des Gläubigen die innige Versenkung der Seele in Christus; noch über die katholische Kirche, deren treuer Sohn er blieb, stellte er die Religion des Herzens. Man hat ihn zu den

4. Religiöse
Gärung.

Streben nach
Reform-
nation.

Husiten.

National-
kirchen.

Mystik.

Brüder vom
gemein-
samem
Leben.

Thomas
a Kempis
† 1471.

„Reformatoren vor der Reformation.“

sog. „Reformatoren vor der Reformation“ gerechnet; aber dieser ganze Ausdruck ist schief; die meisten dieser Männer waren, so gross auch ihre Entrüstung über die kirchlichen Uebelstände sein mochte, doch weit entfernt von dem Gedanken, die Abstellung dieser Schäden äusserstenfalls auch um den Preis der Einheit der Kirche selbst anzustreben. Einzelne Männer freilich gelangten bis hart an die Grenze, die den Reformator vom Ketzer schied. Johann Wessel von Gröningen († 1489) erklärt den Glauben an die katholische Kirche wohl für nötig, aber dieselbe habe ihr Haupt im Himmel, nicht in Rom; das Priestertum sei ein doppeltes, das des Standes und das der Natur; und ohne letzteres, das genüge, sei das erste nur eine Last und Schuld; zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott trägt nach seiner Ansicht menschliches Verdienst nichts bei. Johann Ruchrath von (Ober)Wesel am Rhein († 1481) wurde von einem Glaubensgericht in Mainz zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, weil er in seinen Schriften namentlich den sog. Ablass heftig angegriffen und in der Kirche nichts zu sehen erklärt hatte als kalte Gebräuche und nichtigen Aberglauben. Johann Goch († 1475), Rektor eines Diakonissenhauses in Meckeln, drang auf Lesen der Bibel und bekämpfte im Sinne des Augustinus jede laxe Ansicht von der Sünde; aber er wahrte der Kirche das unbedingte Recht, die heilige Schrift in giltiger Weise auszulegen. In Italien suchte Savonaróla (Teil II 138; † 1498) das Christentum zum Sauerteig zu machen, welcher das ganze Volksleben durchdringen und erneuern sollte, und griff den unwürdigen Papst Alexander VI. und die verweltlichte Kirche mit aller Schärfe an, ohne doch von der Idee des päpstlichen Primates und der katholischen Kirche zu lassen. Für religiöse Erregungen war die Zeit ausserordentlich empfänglich; dem „Pfeifer von Niklashausen“ im Taubergrund, Hans Böhaim, welcher 1476 einen christlichen Sozialismus predigte, strömten die Bauern Frankens zu Zehntausenden zu; durch Wallfahrten, durch Bussübungen, durch Beten wollte man dem Verderben der Seele entrinnen und die Seligkeit erwerben; die Prediger, die das Gemüt zu fassen wussten, sprachen oft vor Tausenden von Zuhörern (so der Strassburger Domprediger Geiler von Kaisersberg, † 1510). In den sonderbarsten Formen offenbarte sich das Erlösungsbedürfnis der Zeit; die frühesten Holzschnitte, die vor Gutenbergs Erfindung liegen, haben religiösen Inhalt (so die sog. Armenbibel, *biblia pauperum*, die Parallelbilder aus dem alten und

Wessel
† 1489.

Johann von
Wesel
† 1481.

Goch
† 1475.

Savonaróla
† 1498.

Pfeifer von
Niklashausen
† 1476.

Geiler
† 1510.

neuen Testament mit kurzem Text enthielt). Daneben herrschte freilich in breiten Schichten des Volks roher Aberglaube (Hexenwahn, Glaube an Alchymie und Astrologie), Neigung zum Determinismus (der Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens) und Zweifel an manchen Lehrsätzen der Kirche (so an dem von der ewigen Verdammnis). Die Kirche stand diesen Strömungen fast machtlos gegenüber; alles war in Gärung; eine neue Zeit bereitete sich unverkennbar vor.

II.

Man teilt die Neuzeit am besten in drei Perioden ein, wobei die Übergangszeit von 1493—1517 aus dem Spiele bleibt.

Erste Periode. Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. 1517—1660.

Zweite Periode. Das Zeitalter der absoluten Monarchie. 1660—1789.

Dritte Periode. Das Zeitalter der Kämpfe um die konstitutionelle Monarchie und der Bildung nationaler Staaten im Herzen Europas. 1789 bis zur Gegenwart.

Zweites Kapitel.

Die Übergangszeit von etwa 1493—1517. Die Entdeckungen; Zeitalter der Conquista.

a. Am Ende des 15. Jahrh. erfolgen die gewaltigen Entdeckungen, auf welche schon S. 1 hingewiesen worden ist. Je mehr sich die Herrschaft der Osmanen in Kleinasien befestigte, desto mehr wurde auch der Handel mit der Levante erschwert, und um so dringlicher trat an die seefahrenden Völker die Aufgabe heran, den direkten Weg nach Ostindien aufzufinden. Vorbedingung dafür war die Erfindung des Kompasses (durch den Lotsen Flavio Gioja aus Amalfi 1302, ?).

Kompass
um 1300.

α. Am frühesten thaten sich die Portugiesen hervor, welche seit dem Anfang des 15. Jahrh. an der Westküste Afrikas vordrangen und schon 1420 Madeira in Besitz nahmen. Aber erst 1486 gelang es Bartholomäus Diaz, das „stürmische Vorgebirge“, das dann König Johann II. das Vorgebirge der guten Hoffnung nannte, zu umsegeln, und 1498 gelangte dann Vasco de Gama in den Hafen von Kälikut in Ostindien. An jenen

Portugiesische Entdeckungen.

B. Diaz
1486.

Gama 1498.

Almeida
† 1510.
Albuquerque
† 1515.

Gestaden schufen hierauf die Admirale und Statthalter Almeida († 1510) und Albuquerque († 1515) ein mächtiges portugiesisches Kolonialreich, das vom persischen Meerbusen und der Insel Ormus bis zur Halbinsel von Malakka und den Molukkeninseln reichte und auch Ceylon einbegriff; seit 1500 gehörte auch das von Cabral entdeckte Brasilien den Portugiesen. Portugal wurde durch die Einfuhr der Gewürze und anderer Erzeugnisse Indiens in Europa, namentlich unter König Emanuel dem Grossen (1495 bis 1521), ein ausserordentlich reiches Land, und der vaterländische Dichter Luis de Camóens (1524—1578) verherrlichte 1572 die Thaten seines Volkes im Weltmeer durch das berühmte Epos: *Os Lusíados* (= die Lusitanier, d. h. die Portugiesen).

Camóens
† 1578.

Os Lusíados
1572.

β. Die portugiesischen Entdeckungsfahrten wurden bald in

Spanische
Ent-
deckungen.
Columbus
1446—1506.

Schatten gestellt durch die spanischen, zu welchen der kühne und geniale Christoph Columbus (ital. *Colombo*, spanisch *Colon*) aus Genua den Anstoss gab. Columbus, der, wie ziemlich feststeht, 1446 geboren ist und Seereisen nach der Levante, den Faröern und Guinea unternommen hat, begab sich 1484 nach Spanien und suchte die „Könige“ Ferdinand und Isabella (Teil

Toscanelli.

II 143) für den ihm von dem Florentiner Physiker Toscanelli eingegebenen Gedanken zu gewinnen, dass man bei der Kugelgestalt der Erde den Weg nach Indien auch durch direkte Fahrt nach Westen müsse finden können. Nach dem Fall von Granada mit drei Schiffen ausgesandt und zum erblichen Vicekönig aller zu entdeckenden Lande erkoren, fand er am 12. Oktober 1492

Guanahani
entdeckt;
12. Okt. 1492.

die Insel Guanahani — von ihm aus Dankbarkeit gegen Gott San Salvador (= der heilige Erlöser) genannt —, Cuba und Haiti (Hispaniöla) und kam mit der Überzeugung zurück, dass er Indiens Vorlande aufgefunden habe. Die Einsicht, dass dort ein ganz selbständiger Erdteil liege, wurde erst später erlangt; aber noch heute zeugt der Name Westindien von dem damals allgemein verbreiteten Irrtum. Der Papst Alexander VI. sprach sofort den „Königen“ auf ihren Wunsch den erblichen Besitz aller von Columbus entdeckten Länder zu; der drohende Zwiespalt mit Portugal sollte durch eine Demarkationslinie zwischen den Besitzungen beider Staaten verhütet werden. Laut des Vertrags

Vertrag von
Tordesillas
1494.

von Tordesillas (Juni 1494) begann diese Grenzlinie 370 Meilen westlich von den capverdischen Inseln, so dass Amerika (mit Ausnahme des östlich von der Mündung des Marannon gelegenen Teils von Südamerika) und die Inselwelt des stillen Ozeans an

Spanien, der Osten Südamerikas, Afrika und Asien aber an Portugal fallen sollte; die westliche Halbkugel sollte also im wesentlichen spanisch, die östliche portugiesisch sein. Bereits hatte Columbus seine zweite Fahrt (1493—1496) angetreten, die ihn nach Jamáika und den kleinen Antillen führte; die dritte (1498—1500) ging an den Orinóko, die vierte (1502—1504) an die Landenge von Panamá*). Der kühne und trotz mancher Schwächen gross angelegte Mann wurde von den Spaniern mit Neid und Missgunst, von König Ferdinand, dessen Gemahlin Isabella 1504 gestorben war, mit Undank behandelt und starb im Mai 1506 zu Valladolid in Castilien. Selbst den Namen sollte der von ihm entdeckte Erdteil von einem anderen erhalten, von dem Florentiner Amerigo Vespucci, welcher die Ausrüstung zur dritten Reise des Columbus besorgt hatte und 1512 als Grossstenermann starb, nachdem er selbst vier Seereisen nach dem neuen Lande unternommen und sie beschrieben hatte. Ein deutscher Gelehrter Namens Waltzemüller (Hylacómylus), welcher Vespuccis Schriften kannte und ihn für den Entdecker des vierten Weltteils hielt, gab nach ihm dem Lande (das derselbe nur zuerst beschrieben hat) in seiner *cosmographiae introductio* 1507 den Namen Amérika. Seit Balboa 1513 die Westseite des Isthmus von Panamá erreicht hatte und den endlosen „grossen“ oder „stillen“ Ozean vor sich sah, ward die Erkenntnis, dass man nicht einen Teil von Indien, sondern einen ganzen (vierten) neuen Erdteil gefunden habe, allgemein. Ferdinand Cortez, ein Mann, den man nach Kühnheit und Scharfblick mit Cäsar vergleichen mag, unterwarf 1519—1521 mit einem Häuflein spanischer Soldaten das Reich der Aztekenkönige Montezuma und Guatemozin in Mexiko und entdeckte 1533 Californien. Francesco Pizarro gewann 1532—33 das goldreiche Perú, den Sitz einer uralten Kultur, nachdem er die Inkas (= Könige) Athahualpa und Huascar beseitigt hatte; sein Genosse Almagro, der Chile entdeckt hatte, fiel 1538 im Bürgerkriege gegen Pizarro. In spanischen Diensten unternahm auch der Portugiese Magelhaens 1519 die erste Weltumsegelung und gelangte durch die nach ihm benannte Wasserstrasse im Süden Amerikas nach dem stillen Ozean, wo er aber durch die wilden Bewohner der Philippinen 1521 erschlagen ward. Spanier und Portugiesen waren vorläufig

Amerigo
Vespucci
† 1512.

Name
Amerika
1507.

Balboa in
Panamá
1513.

Cortez in
Mexiko 1519.

Pizarro in
Perú 1532.

Almagro in
Chile 1534.

Magelhaens
umsegelt die
Welt 1519
bis 1521.

*) Als Einprägungswort für die Richtung der vier Fahrten diene Hiop Jamaika, Orinoko, Panamá.

Englische
n. deutsche
Fahrten.

fast ausschliesslich die Völker, welchen die Mühe und die Früchte der Entdeckungen zufielen. Die einzigen Seefahrer, die mit englischen Fahrzeugen ausliefen, sind die beiden Genuesen Johann und Sebastian Cabotto, von denen der ältere Johann 1497 das eisige Labrador fand. Deutsche Ansiedelungen in Venezuela, vom Augsburger Handelshaus Welser 1528—58 versucht, hatten keinen Bestand. Die Spanier verteilten das eroberte Land nach dem Lehenssystem der *repartimientos* unter sich; die Ureinwohner, die „Indianer“, erlagen der harten Fronarbeit in den Gold- und Silberminen, den Wirkungen des Branntweins und den Pocken so massenhaft, dass der Missionar Las Casas (†1566) aus Erbarmen mit ihnen den Anstoss dazu gab, die kräftigeren Neger aus Afrika an ihrer Statt als Sklaven zu verwenden. Drei Vizekönige (in Mexiko, Perú und Neugranáda) verwalteten im Namen des Königs das kolossale Reich, welches vom Nordrand des mexikanischen Busens und von Californien bis zur Südspitze Amerikas reichte. Man nannte in Spanien die ganze Zeit die Zeit der *Conquista* (= Eroberung) und die kühnen Abenteurer, welche über das Meer zogen, *Conquistadores* (= Eroberer). Der christliche Anstrich, welchen das ganze Entdeckungswerk hatte, der Gedanke einer Art von friedlicher Kreuzfahrt, wodurch die Heiden für Christus gewonnen werden sollten, hielt nicht lange vor; die Conquistadoren, „die Ritterschaft des Weltmeers“, waren ohne Ausnahme ein kühnes, aber erbarmungsloses Geschlecht, voll Tapferkeit, aber auch voll Selbstsucht und grausamer Härte.

Las Casas;
Neger-
sklaven in
Amerika.

Kriege von
1494—1517.
1. Kämpfe
um
Neapel
1494—1504.

b. Während Spanien sich so über einen neuen Erdteil ausbreitete, war es auch in Europa nicht müssig, seine Macht zu erweitern. Von Lodovico Moro von Mailand (Teil II 136) gegen Alfons II. von Neapel herbeigerufen, zog König Karl VIII. von Frankreich 1494 mit einem grossen Heere über die Alpen und nahm das Festland des Königreichs beider Sizilien im ersten Anlaufe weg. Als sich aber gegen die drohende Herrschaft der Franzosen Venedig, Mailand selbst und der Papst Alexander VI. mit Kaiser Maximilian I. und Ferdinand dem Katholischen verbanden, erzwang sich zwar König Karl VIII. selbst im Juli 1495 durch den Sieg bei Fornuovo in Oberitalien freie Rückkehr nach Frankreich; aber seine in Neapel zurückgebliebenen Truppen wurden von dem berühmten spanischen Feldherrn Gonsalvo von Córdoba 1496 zur Waffenstreckung genötigt und Alfons' Sohn, Ferdinand II., als König hergestellt. Die Tage der aragonischen Herrschaft (Teil II 140) waren aber gezählt;

Fornuovo
1495.

denn König Ludwig XII. von Frankreich (1498—1515), welcher 1499 Mailand eroberte und den unbeständigen Lodovico Moro ins Gefängnis warf, verband sich 1501 mit Ferdinand dem Katholischen zu gemeinsamem Angriff auf Neapel und beide nahmen es mit Leichtigkeit in Besitz. Sofort gerieten aber Franzosen und Spanier über die Beute in Zwist, wobei letztere die Oberhand behielten; von 1504—1714 war Neapel eine spanische Provinz.

Neapel
spanisch
1504.

c. Um sich für diesen Verlust schadlos zu halten, schloss Ludwig XII. im Dezember 1508 mit dem bereits gegen die Republik Venedig zu Felde liegenden Kaiser Maximilian I. die sog. Liga (= Bund) von Cambrai eben gegen Venedig, dessen Besitzungen auf dem oberitalienischen Festlande unter die Angreifer verteilt werden sollten. Der Liga trat bald Ferdinand der Katholische und nach längerem Zögern auch der streitbare Papst Julius II. bei. Allein die Venetianer wussten 1510 durch ein Einzelabkommen mit dem Papst die Liga zu sprengen; und nun kehrte Julius II. seine Waffen gegen Frankreich, um „Italien von den Barbaren zu befreien“. Als deshalb König Ludwig XII. 1511 den Zusammentritt eines antipäpstlichen Konzils in Pisa veranlasste, stiftete der Papst im Oktober 1511 mit Spanien, Venedig und England die heilige Liga und veranlasste die Schweizer zu einem Vorstoss über die Alpen; dem pisanischen Konzil setzte er ein lateranensisches entgegen, und Ferdinand verjagte, von ihm dazu ermächtigt, 1512 die französische Dynastie d'Albret aus Navarra. Obwohl die Franzosen 1512 unter Gaston de Foix bei Ravenna in einer mörderischen Schlacht obsiegten, so trat doch auch Kaiser Maximilian 1512 der Liga bei (die freilich 1513 mit dem Tod Julius II. ihr Haupt verlor) und die Franzosen mussten 1513 Italien räumen; auch in den Niederlanden zogen sie gegen Heinrich VIII. den kürzeren. Als aber Franz I. (1515—47) den Thron von Frankreich bestiegen hatte, änderte sich die Lage abermals. Im September 1515 eroberte der junge König nach der furchtbaren Schlacht bei Marignano, wo ihm die Schweizer erlagen, Mailand zurück, und Ende 1516 schloss der Papst Leo X. mit Frankreich Friede und ein Konkordat, das die pragmatische Sanktion der gallikanischen Kirche (Teil II 126-129) für aufgehoben erklärte. Nun legten auch Maximilian und sein Enkel Karl, der 1516 seinem Grossvater Ferdinand in Spanien nachgefolgt war, die Waffen nieder. Im Vertrag von Noyon schlossen Karl und Franz 1516 ein

2. Kampf
gegen
Venedig
1508—10.
Liga von
Cambrai
1508.

3. Kampf
gegen
Frankreich
1511—16.
Heilige Liga
1511.

Marignano.
1515.

Schutz- und Trutzbündnis und ersterer versprach Navarra an Johann d'Albret zurückzugeben. So war das vorläufige Ende der langen Kämpfe, dass Spanien im Süden, Frankreich im Norden von Italien eine beherrschende Stellung einnahm; die „Barbaren“ sassen dem unglücklichen Lande fester als je auf dem Nacken. Gegen sie ersehnte Machiavelli 1513 in seinem *principe* (Teil II 139) einen Befreier mit eisernem Herzen und eiserner Faust, der aber erst nach vierthalb Jahrhunderten erscheinen sollte. Bis dahin mussten sich die Italiener an der geistigen Einheit genügen lassen, welche sie ihren grossen Nationalschriftstellern dankten. Auf Dante (Teil II 105), Petrarca und Boccaccio (oben S. 3) folgten jetzt Ariosto, der Dichter des mit der Überlegenheit der Aufklärung behandelten Epos *Orlando furioso*, 1516, und Torquato Tasso, der Dichter der romantischen „Ilias“, des Epos *Gerusalemme liberata*, 1581, des nationalsten und verbreitetsten Werkes der klassischen Litteratur Italiens).

4. Türki-
sche Eroberungen.

d. Die türkische Macht nahm in dieser Zeit noch fortwährend zu. Den Venetianern wurde 1503 der grösste Teil der Halbinsel Morea (des Peloponneses) entrissen; die Perser wurden 1514 aus dem nördlichen Mesopotamien verjagt, und 1517 eroberte der Sultan Selim auch das von den Mamelucken (Teil II 97) vergeblich verteidigte Ägypten. Dagegen hatte das deutsche Reich eben deshalb vor den Osmanen in der Hauptsache Ruhe, weil sie ihre Waffen nach anderen Seiten wandten.

Deutschland
unter Maximilian I.
1493—1519.

e. Die Zustände des deutschen Reichs am Ende des Mittelalters sind Teil II S. 122—124 kurz geschildert. Alle Welt verlangte namentlich nach besserer Aufrechthaltung des Landfriedens, und die Lebensinteressen des Reiches forderten auch die Schaffung leistungsfähiger Finanzen und mittelst ihrer einer tüchtigen Heeresorganisation. Beide Aufgaben wurden auf dem ersten Reichstage in Angriff genommen, welchen Kaiser Maximilian I. (1493—1519) im Jahre 1495 in Worms abhielt. Auf diesem Reichstag wurde 1) ein allgemeiner Landfriede verkündigt und der Zuwiderhandelnde mit schwerer Geldstrafe bedroht. 2) wurde ein Reichskammergericht eingerichtet, an welches als an die höchste Instanz im Reiche alle mittelbar unter dem Reich stehenden (d. h. Fürsten unterworfenen) Deutsche sollten appellieren können, welche mit dem Spruch der Landesgerichte (Teil II 84) nicht zufrieden seien; ausserdem sollte das Reichskammergericht über alle Rechtssachen der „Reichsunmittelbaren“ und alle Landfriedensbrecher urteilen. 3) wurde eine allgemeine

Wormser
Reichstag
1495.
Landfriede.

Reichs-
kammer-
gericht.

Reichssteuer bewilligt, der von allen Deutschen zu erhebende „gemeine Pfennig“, mittelst dessen man die Kosten des Kammergerichts und des italienischen (S. 11) und türkischen Kriegs zu bestreiten gedachte. 4) sollte alljährlich ein Reichstag zusammentreten und über Handhabung des Landfriedens und Verwendung der Steuer beschliessen; ohne seine Erlaubnis sollte kein Reichstand ferner Krieg führen oder Bündnisse abschliessen, auch der König nicht. Der gemeine Pfennig ging aber so unregelmässig ein, dass man 1500 in Augsburg diesen Gedanken fallen liess und an seiner Statt eine allgemeine Aushebung durch das ganze Reich in Aussicht nahm. Als Gegenzugeständnis willigte der Kaiser in die Errichtung einer von den Fürsten zu bestellenden Regierungsbehörde von zwanzig Mitgliedern, des sog. Reichsregiments, welches thatsächlich alle Geschäfte besorgen und an die Stelle der monarchischen Leitung die reichsständische setzen sollte. Auf diese Weise, durch Unterordnung der Territorialgewalten unter eine gemeinsame, aus ihnen hervorgehende Behörde, glaubten die Reformer der damaligen Zeit, der Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg und der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, allein noch eine dauerhafte Ordnung ins Leben rufen zu können. Endlich beschloss man, die Fürstentümer und Städte des Reichs in sechs Kreise einzuteilen, welche dann für die Ausführung der Urteile des Kammergerichts sorgen sollten. Aber auch diese Entwürfe scheiterten alle: die Aushebung gelangte nicht zur Durchführung; das Reichsregiment war seiner Aufgabe nicht gewachsen und der Kaiser sah natürlich in der ganzen Einrichtung nur eine Fessel für sich selber; im Jahr 1502 löste sich das Regiment auf; die Kreiseinteilung blieb ebenfalls auf dem Papier. Die nächsten Jahre (1503—1505) sind von einem wilden Bürgerkrieg erfüllt, weil Kurfürst Philipp von der Pfalz, das Haupt der älteren (rudolfinischen) Linie der Wittelsbacher, den Besitz der 1503 ausgestorbenen Linie Bayern-Lands- hut den Vettern von der (jüngern) wilhelminischen Linie in München streitig machte; am Ende wurde er aber vom Kaiser, der sich der Münchener Linie annahm, bezwungen und musste 1505 in Köln einen Fussfall thun und sich für seine Enkel mit Pfalzneuburg begnügen; seitdem blieb ganz Bayern in einer Hand vereinigt. 1512 bezog man, während der Kaiser eben im Begriff war, von Frankreich zur heiligen Liga überzugehen, in Köln die seither ausgenommenen Kurfürstentümer und die habsburgischen Lande in die Kreiseinteilung ein und schuf so zehn Kreise: 1) den öster-

Gemeiner
Pfennig.
Jährlicher
Reichstag.

Augsburger
Reichstag
1500.
Aushebung.

Reichs-
regiment.

Sechs
Reichs-
kreise.

Prälitzsch-
bayrischer
Krieg
1503—1506.

Zehn Kreise
1512.

reichischen, 2) den bayerischen, 3) den fränkischen, 4) den schwäbischen, 5) den oberrheinischen, 6) den kurrheinischen (Mainz, Trier, Köln und Kurpfalz), 7) den westphälischen, 8) den obersächsischen (Sachsen und Brandenburg), 9) den niedersächsischen, 10) den burgundischen (der die niederländischen Besitzungen der Habsburger enthielt, welche Maximilian durch seine Heirat mit Maria von Burgund erworben hatte, Teil II 123). Das Ende der Anläufe zur Reform des Reiches war kläglich; weder Reichsfinanzen noch ein Reichsheer kamen zustande: die Kreisobersten konnten Landfriedensbruch und Gewaltthat nicht hindern, und das Kammergericht fristete aus Mangel an Geld ein kümmerliches Dasein. Trotzdem genoss das Reich noch grossen Ansehens in Europa, und seine offiziellen Grenzpfähle, soweit man sie überhaupt kannte, standen westlich von Danzig und Triest, südlich von Siena, nördlich von Lyon und westwärts von Gent. Aber in Wahrheit strebten die fast zweihundert Gebiete, welche von dem schlotternden Bande dieses Reiches zusammengehalten wurden, nach allen möglichen Richtungen auseinander; und wie

Verlust des
Deutsch-
tums:
Holstein
1460, West-
preussen
1466, Ab-
trennung der
Schweiz
1499.

1460 Schleswig und Holstein dadurch dem Reiche entfremdet zu werden begannen, dass sie König Christian I. von Dänemark, aus dem Geschlecht der Grafen von Oldenburg, zu ihrem Herzog gewählt hatten, und wie die Deutschordenslande 1466 infolge des Friedens von Thorn direkt oder indirekt unter Polens Hoheit geraten waren (Teil II 121): so wurden die Wormser Beschlüsse von 1495 Anlass zu einem neuen Verlust. Die Schweizer verweigerten es, sich dem Kammergericht zu fügen und den gemeinen Pfennig zu entrichten, schlugen 1499 das Reichsheer bei Dorneck, nahe bei Basel, und setzten es durch, dass sie im September desselben Jahres ausdrücklich als blosser „Verwandte des Reiches“ für nicht verpflichtet erklärt wurden, sich den betreffenden Beschlüssen unterzuordnen.

Persönlich-
keit des
Kaisers.

f. An diesen unerfreulichen Dingen, zu welchen auch das fortwährende Sinken des kaiserlichen Ansehens in Italien gehört, trug teilweise die Persönlichkeit des Kaisers Max Schuld. Dieser war von Hause aus hoch begabt, beseelt von vielseitigem geistigem Interesse, namentlich für Kunst und Litteratur (seine Werke *Weisskunig*, *Teuerdank*, *Freydal*); dazu war er ein vortrefflicher militärischer Organisator; das neue, mit langen Spiessen und zum Teil auch mit Schiessgewehren bewaffnete Fussvolk der „Landsknechte“ (*ministri provinciae*) hat er eigentlich erst ausgebildet. Aber in politischer Hinsicht war Max I. ohne Aus-

Lands-
knechte.

dauer und Folgerichtigkeit und schädigte durch seine „Überbeweglichkeit“ selber den Erfolg seiner Massnahmen.

g. Politisch-sozialer Zustand des Reichs vor der Reformation.

a. In politischer Hinsicht tritt dem Betrachter vor allem die Gliederung der Deutschen in Reichsunmittelbare und Reichsmittelbare entgegen. Reichsmittelbar, d. h. dem Kaiser und Reich direkt unterstellt, waren a) die sieben *Kurfürsten* (Teil II 101; 3 geistliche, 4 weltliche); b) die *Fürsten* (Erzbischöfe, Bischöfe, Reichsäbte, Herzöge, Fürsten im engeren Sinn); c) die *Grafen* und *Herren* (= Freiherren); d) die *Reichsritter*; e) die (etliche 80) *Reichsstädte*. Auf den Reichstagen, wo der Kaiser mit den Reichsständen alle wichtigen Angelegenheiten beriet, stimmten die Kurfürsten, die Fürsten (samt den Grafen und Herren) und die Reichsstädte je in einer Kurie oder einem Kollegium; zu einem giltigen Beschluss war die Zustimmung wo nicht aller drei, so doch der beiden ersten Kurien erforderlich; die Ritter waren auf den Reichstagen nicht zu Sitz und Stimme berechtigt. Reichsunmittelbar, d. h. dem Kaiser und Reich nur indirekt unterstellt, waren sämtliche Unterthanen der Reichsunmittelbaren (also der sog. landsässige Adel, die Land- oder Fürstenstädte*), die Bauern); doch übten Adel, Klerus und Städte vermittelt der „Landtage“ (Teil II 92) Einfluss auf Steuerwesen und Gesetzgebung ihrer Gebiete aus.

β. In sozialer Hinsicht zerfielen die Deutschen in die zwei Hauptstände der Geistlichen und Laien. Die Geistlichen waren geteilt in den Weltklerus und den Regularklerus (Ordensleute, welche nach einer bestimmten Regel leben); die Laien in Adelige (hoher Adel = Fürsten, Grafen und Herren, und niederer Adel = Ritter), Bürgerliche und Bauern. An der Spitze des hohen Adels — der politisch reichsunmittelbar war — standen die sieben Kurfürsten, welche durch die goldene Bulle (Teil II 109) grosse Vorrechte erlangt hatten und fast alle über Gebiete von grossem Umfang herrschten; doch kamen ihnen manche von den Fürsten an Macht und Landbesitz gleich (so die jüngere (wilhelminische) Linie der Wittelsbacher, welche seit 1505 ganz Bayern beherrschte). Nachteilig aber war den Fürstentümern die Sitte, beim Tode des Herrschers das Land unter alle seine Söhne zu verteilen (was die goldene Bulle hin-

a. Politische Gliederung; Reichsunmittelbare und Reichsmittelbare.

Stimmordnung auf den Reichstagen.

β. Soziale Gliederung: I. Kleriker. Welt- und Regulargeistlichkeit. II. Laien.

I. Adel. Hoher Adel.

*) Von jetzt württembergischen Städten waren z. B. Ulm, Heilbronn Esslingen Reichsstädte, Stuttgart, Urach, Tübingen aber Landstädte.

sichtlich der Kurfürstentümer ausdrücklich untersagte); erst allmählich wurde der Zersplitterung vielfach durch Grundgesetze gesteuert (so für Württemberg durch den Münsinger Vertrag von 1482). Den niederen Adel bildeten die sog. Reichsritter, die kaiserlichen *milites* des Mittelalters, die in den Zeiten der Salier und Hohenstaufen den Kriegerstand der Nation schlechthin ausgemacht hatten, aber seit dem Aufkommen eines geworbenen Fussvolkes (vergl. die Ordonnanzkompagnien in Frankreich, Teil II 129; die schweizerischen Heere, die als „Reisläufer“ oder Söldner sich nach auswärts verdingten; die Landsknechte) fortwährend an Bedeutung verloren. Man brauchte sie jetzt nicht mehr zu den Kriegen, und sie waren auch dem neuen Fussvolk gar nicht gewachsen. Freilich war es nicht sowohl das Schiesspulver, dessen Erfindung dem Mönch Berthold Schwarz aus Freiburg im Breisgau, um 1330, zugeschrieben wird, als vielmehr die Fechtart dieses neuen Fussvolkes in tiefen, speerstarrenden Massen, was die Wucht der Reiterangriffe brach; den Burgen der Ritter, welche durch Räubereien sich bereicherten und ihre Kraft in Fehden unter sich oder gegen die „Pfefferkrämer“ der Städte übten (so Franz von Sickingen, Hans von Selbitz, Götz von Berlichingen), wurden freilich die „Karthauen und Feldschlangen“ verderblich. Unter den Bürgerschaften ragten die der Reichsstädte hervor, unter welchen nach Reichtum, Volkszahl und Wehrhaftigkeit vor allem Bremen, Hamburg, Lübeck, Köln, Frankfurt, Strassburg, Ulm, Augsburg und Nürnberg ausgezeichnet waren; aber auch manche Fürstenstädte, wie das unter seinem Erzbischof stehende Magdeburg, erfreuten sich grosser Blüte und Macht. Tief unter allen diesen Ständen standen die Bauern, deren grösster Teil durch verschiedene Umstände (Teil II 53) in Leibeigenschaft oder Hörigkeit gegenüber vom Herrenstande oder von der Kirche geraten war, während an einzelnen Stellen Deutschlands doch noch freie Bauern in grösserer Zahl beisammen sassen. Die abhängigen waren zur Abgabe des Zehntens an Frucht und Vieh, zu Fronden (Diensten, die ohne Entgelt, aber gegen Verpflegung zu verrichten waren), und zu Leistung einer Erbschaftssteuer, des sog. Sterb- oder Todfalls, verpflichtet. Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung mochte an sich vielfach nicht schlecht sein und war jedenfalls weit besser, als die der slawischen Bauern; aber an vielen Stellen wurde doch über steigenden Druck geklagt, weil der Adel in dieser Zeit, da der Handel mit den neu entdeckten

Nieder-
Adel.
Ritter.

Schiess-
pulver 1330.

2. Bürger.

3. Bauern.

Weltteilen den Reichtum der Städte und den allgemeinen Luxus erhöhte, auch seine Bedürfnisse steigerte und also auch von seinen Bauern mehr herauszupressen suchte. Noch mehr zeigte sich das Bestreben, die Lasten der Bauern zu erhöhen, bei den reichsunmittelbaren Äbten (so bei dem Abt von Ochsenhausen in Oberschwaben, bei dem von Kempten u. a.). Gleichzeitig wuchs durch das Aufkommen der Landsknechtsheere das Selbstgefühl der Bauern, aus welchen die „Knechte“ hervorgingen; sie fühlten sich militärisch dem Adel ebenbürtig, wo nicht gar überlegen. So entstanden unter der Landbevölkerung Verschwörungen (so der „Bundschuh“ im Elsass, 1493) und sogar Aufstände (so der „arme Kunz“ in Württemberg gegen den verschwenderischen Herzog Ulrich und die patricische „Ehrbarkeit“, 1514).

Bauern-
aufstände;
Bundschuh
1493.

I. Periode.

Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. 1517—1660.

Drittes Kapitel.

Die Anfänge der deutschen Reformation bis 1521.

a. Man kann im allgemeinen sagen, dass die deutschen Humanisten sich der Kirche zwar durchaus nicht grundsätzlich entgegenstellten, wohl aber dringend eine Reformation derselben forderten. So thaten u. a. Jakob Wimpfeling von Schlettstadt und Sebastian Brant von Strassburg, der Verfasser des satirischen Gedichts „*Das Narrenschiff*“ (1494); die kirchlichen Schäden erfuhren von ihnen offenen und scharfen Tadel, und noch entschiedener griff das plattdeutsche satirische Tierepos *Reinke de Vos* (= Reineke Fuchs, 1498) die römische Kurie an. Die grössten der deutschen Humanisten waren eifrig bemüht, wenigstens der mangelnden wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Theologen abzuhelpen. Johannes Reuchlin aus Pforzheim (1455—1522, gräcisiert *Capnio*), zugleich Philolog und Jurist, gab 1506 die erste hebräische Grammatik im Abendlande heraus (*de rudimentis Hebraicis*) und brach so die Bahn für die Erforschung des Alten Testaments. Desiderius Erasmus (eigentlich

Humanisten
und Kirche.

Narrenschiff
1494.

Reinke de
Vos 1498.

Reuchlin
1455—1522.

Erasmus
1467—1536.

Gerhard de Praet) von Rotterdam (1467—1536), ein Mann von europäischem Rufe, von allen Fürsten umworben und mit Ehren und Geschenken überhäuft, griff 1509 in seinem „Lob der Thorheit“ (*εγκώμιον μορίας, stultitiae laus*) namentlich die Mönche, die veraltete scholastische Methode und die den weltlichen Interessen hingegebenen Päpste mit Geist und Schärfe an und veröffentlichte 1516 zum erstenmal den griechischen Text des Neuen Testaments mit lateinischer Uebersetzung und Erklärung. 1510 kam es zu einem förmlichen Zusammenstoss der Humanisten oder Poëten mit der streng kirchlichen Partei, weil der getaufte Jude Pfefferkorn die Vernichtung aller jüdischen Schriften von Kaiser Maximilian verlangte und Reuchlin, zu einem Gutachten aufgefordert, sich dagegen aussprach. Darüber wurde er von dem Kölner Dominikaner Jakob von Hochstraten angefeindet, aber von den „Poëten“ lebhaft verteidigt; und wenn auch der Streit am Ende 1520 von der Kurie gegen Reuchlin entschieden ward, so hatte er doch nach der Meinung der Mehrheit der Nation den Sieg davongetragen. Die wirksamste Streitschrift in diesem Kampfe der alten und neuen Richtung sind die „Briefe unbekannter Männer“ (*epistolae obscurorum virorum*), welche 1515 und 1517 in zwei Teilen erschienen und die Mönche mit beissender Satire als unwissend, habgierig, genussüchtig und eingebildet schilderten. Die Briefe sind aus dem Humanistenkreis hervorgegangen, welcher sich um den Erfurter „Poëten“ Crotus Rubianus scharte. An ihrem zweiten Teil hat auch der fränkische Ritter Ulrich von Hutten aus Burg Steckelberg bei Fulda (1488—1523) mitgearbeitet, welcher siebzehnjährig sich dem Mönchsstande durch die Flucht entzog und dann ein unstetes, nicht ganz makellofes Wanderleben führte, auf welchem er auch nach Rom gelangte. Ein schneidiger, rücksichtsloser Schriftsteller von hinreissender Beredsamkeit, griff er heute den Herzog von Württemberg, der seinen Vetter Hans von Hutten erstochen hatte, 1515 als den „neuen Phalaris“ an, und wandte er sich morgen mit ätzendem Hohn gegen den Stand, zu dem er hatte als Knabe gezwungen werden sollen; und mit sittlich-nationalem Pathos donnerte er gegen die Hab- und Herrschsucht der römischen Kurie, welche eben damals unter Leos X. (1513—21) pomphaftem Regiment die Beisteuer der Deutschen für den Bau der Peterskirche und den Türkenzehnten in Auspruch nahm.

Pfefferkorn-
scher Handel
1510—1520.

*Epistolae
obscurorum
virorum*
1515—1517.

Ulrich von
Hutten
1488—1523.

Ablas-
spredigt 1517.

b. Zur Erreichung dieses Zweckes sandte Leo X. Ablassprediger nach Deutschland, welche (vor allem Johann Tetzel)

die Sache so darstellten, dass den Leuten gegen Geld nicht etwa nur die kirchlichen auf die Sünde gesetzten Strafen, sondern die Sünden selbst erlassen würden. Gegen diesen Missbrauch der Frömmigkeit erhob sich Martin Luther in Wittenberg. Dieser Mann war am 10. November 1483 zu Eisleben in Thüringen als Sohn eines Bergmanns geboren und hatte nach einer harten, in Mansfeld, Magdeburg und Eisenach verlebten Jugend 1501 die Universität Erfurt bezogen, um dort die Rechtswissenschaft zu studieren. Infolge eines langen inneren Gärungsprozesses trat er 1505 mit einem nur scheinbar jähen, in Wahrheit psychologisch wohl begründeten Entschluss in den Orden der Augustiner-Eremiten zu Erfurt ein, um durch mönchische Übungen und Kasteiungen die Seligkeit zu erwerben. Aber so sehr er sich abquälte, er fand keine Ruhe, und erst allmählich gelangte er zur Überzeugung, dass „der Gerechte seines Glaubens lebt“, dass nicht äussere Werke, sondern der Glaube an die Liebe Gottes und an Christi Opfertod uns von der Sündenlast lösen und mit Gott versöhnen. 1508 trat er auf die Weisung des Generalvikars seines Ordens, Johannes von Staupitz, der ihn Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen empfohlen hatte, auf dessen Wunsch eine Professur an der Wittenberger Hochschule an, wo er zuerst philosophische Vorlesungen, bald aber theologische hielt. 1511 machte er im Auftrag seines Ordens eine Reise nach Rom, das er noch mit Gefühlen innigster Ehrfurcht betrat, wo er aber ein Wesen sah, das seinem religiösen Gefühl vielfachen Anstoss gab. 1515 übernahm er das Predigtamt an der Wittenberger Stadtkirche.

Luther
1483—1546.Luther
Mönch 1505.Luther in
Wittenberg
1508.Luther in
Rom 1511.

c. Als Tetzels zu Jüterbogk im Brandenburgischen, nahe bei Wittenberg, Ablass zu predigen anfang, heftete Luther, dessen Beichtkinder sich auf die erkaufte Ablassbriefe verliessen, am 31. Oktober 1517 an der Thüre der Stiftskirche zu Wittenberg 95 Thesen (- Lehrsätze) an, in welchen er nicht die Lehre von den Indulgenzen (Ablässen) selbst angriff, wohl aber deren Missbrauch und die diesem Missbrauch zu Grunde liegende Auffassung von der päpstlichen Gewalt. Sofort erliessen Tetzels und der päpstliche Hausprälat Sylvester von Prierio (*Prierias*) Gegenschriften vom streng kirchlichen Standpunkt aus; Luther aber wurde seitens der Kurie angewiesen, vor dem auf Kaiser Maximilians letztem Reichstag in Augsburg anwesenden Kardinal Thomas de Vio von Gaëta (*Cajetanus*) zu erscheinen. Hier widerrief er aber seine Ansichten nicht, sondern erklärte, sich

Anschlag
der
95 Thesen
31. Okt. 1517.Luther vor
Cajetanus
1518.

nur vor Beweisen aus der heiligen Schrift beugen zu können (Oktober 1518); der Reichstag nahm gleichzeitig eine scharfe Oppositionsstellung gegen die Kurie ein und formulierte die „hundert ^{Reparatur} Beschwerden der deutschen Nation“. Nach einem Beschwichtigungsversuche durch den päpstlichen Gesandten Karl von Miltitz, der mit Luther im Januar 1519 in Altenburg zusammenkam, erfolgte der offene Bruch im Juli 1519 auf der von Professor Johann Eck (eigentlich Mayr von Eck in Schwaben) veranlassten Leipziger Disputation, wo sich zuerst Luthers Kollege Andreas Bodenstein (Karlstadt) und hernach Luther selbst mit dem streitbaren Kämpen des Kurialsystems mass und Luther die Sätze vom Primat des Papstes (Teil II 7. 34) und von der Unfehlbarkeit der Konzilien in Zweifel zog, also das ganze hierarchische System erschütterte. Während in Rom über die Art des Vorgehens gegen den verwegenen Mönch beraten ward, schrieb Luther 1520 die Flugschriften: „An den christlichen Adel deutscher Nation“, „*De captivitate babilonica ecclesiae*“ (von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche) und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. In der ersten griff er mit gewaltiger Beredsamkeit die Romanisten an und zog die Grundlinien einer Weltordnung, in der das allgemeine Priestertum der Gläubigen an die Stelle der hierarchischen Ordnungen des Mittelalters treten sollte; in der zweiten warf er den Romanisten die Entstellung der Grundidee der Sakramente vor; in der dritten handelte er von der Gebundenheit und Freiheit des wahren Christen. Als im Herbst 1520 die päpstliche Bulle gegen ihn erschien, die ihn mit dem Banne bedrohte, für den Fall, dass er nicht in sechzig Tagen widerrufe, da verbrannte Luther am 10. Dezember 1520 die Bannbulle samt dem kanonischen (kirchlichen) Rechte vor dem Elsterthore zu Wittenberg. Unter seinen Bundesgenossen ragte schon damals Philipp Melancthon (eigentlich Schwarzert, aus Bretten in Baden, 1497—1560) hervor, ein ausgezeichnete Kenner des Griechischen und der theologischen Litteratur, mit Luther bald durch die innigste Freundschaft verbunden, der „Lehrer Deutschlands“ (*praeceptor Germaniae*); und ausserdem Ulrich von Hutten, der jetzt aus den rein gelehrten Kreisen seiner humanistischen Genossen hertrat und sich in nicht mehr lateinisch, sondern deutsch geschriebenen Flugschriften (*die Anschauenden, die römische Dreifaltigkeit*) und Dichtungen an die Masse der Nation, an Ritter, Städte und Landsknechte wandte. Überhaupt war der Beifall,

Centum
grammaticae
Alemannicae
nationis.

Leipziger
Disputation
1519.

Luthers Re-
formations-
schriften;
an den
deutschen
Adel 1520.

Verbreu-
nung der
Bannbulle
1520.

Melancthon
1497—1560.

Hutten's
deutsche
Schriften.

den Luthers kühnes und überzeugtes Auftreten fand, ungläublich; „Steine und Bäume,“ sagt der päpstliche Legat Aleander, „schreien in diesem Lande Luther;“ Friedrich der Weise, jeder Glaubensverfolgung grundsätzlich abhold, bestand darauf, dass Luther mindestens nicht ungehört von Kaiser und Reich verworfen werden dürfe. Wenn der nach Maximilians Tod im Juni 1519 neugewählte Kaiser Karl V.; der Enkel Maximilians, der Sohn Philipps des Schönen und der Donna Juana (Teil II 143; in Spanien wird er als Carlos I. gezählt), sich der nationalen Bewegung anschloss, so war die Losreissung der deutschen Kirche von der römischen entschieden.

d. Karl V., welcher bei der Kaiserwahl den König Franz I. von Frankreich aus dem Felde geschlagen hatte, eröffnete im Januar 1521 seinen ersten Reichstag zu Worms, auf welchem das Kammergericht hergestellt, für den Fall der Abwesenheit des Kaisers vom deutschen Boden ein ständisches Reichsregiment (S. 13) bestellt und eine sog. Reichsmatrikel (= Verzeichnis) vereinbart wurde, die auf Grundlage der zehn Kreise (S. 13–14) das Mass an Geld und Soldaten festsetzte, welches jeder einzelne Reichsstand im Kriegsfall zu leisten habe. Ausserdem übertrug der Kaiser am 28. April seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand, die vier Herzogtümer Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain samt der Grafschaft Tirol, und schuf damit die deutsche Linie des habsburgischen Hauses und den österreichischen Staat, zu welchem bald Vorderösterreich (zwischen Vogesen und Arlberg), Böhmen und Ungarn hinzutraten. Luther wurde mit Rücksicht auf Friedrich den Weisen und auf die Strömung in Deutschland trotz des schon ergangenen päpstlichen Urteilspruchs „vor Kaiser und Reich“ zur Darlegung seiner Ansichten geladen, verantwortete sich am 18. April „mit züchtiger Freidigkeit“ (= Freimut) und wurde, da er nur vor klaren Beweisgründen aus Vernunft und heiliger Schrift zu weichen willens war, dem verheissenen freien Geleite gemäss unversehrt entlassen. Friedrich der Weise liess, um einerseits dem Kaiser in gewissem Sinne entgegenzukommen und andererseits Luther vor dem Schlimmsten zu bewahren, den Mönch insgeheim auf die Wartburg bei Eisenach in Gewahrsam bringen; Karl V. aber verhielt sich gegen das Erwarten der meisten durchaus ablehnend gegen die Reformation, da er 1. in allen Glaubenssachen sich unbedingt der Autorität der Kirche unterwarf, und 2. durch seine europäische Stellung als Kaiser, als König von Spanien und Neapel

Karl V.
Kaiser
1519–1555.
geb. 1500.

Wormser
Reichstag
1521.

Matrikel.

Oester-
reichischer
Staat
28. April
1521.

Luthers
Verhör
18. April
1521.

und Herzog von Burgund von vornherein davon abgehalten wurde, sich ausschliesslich an eine deutsche Bewegung hinzugeben, welche überdies 3. mit der allgemeinen Kirche auch die Grundlage der alten Kaiserwürde, die Einheit der Christenheit, zu zerstören drohte. So sprach er am 25. Mai die Reichsacht über Luther als ~~stauwärrigen Ketzner~~ ^{vermeintl. Wärmes. Ketzner} aus und ordnete in dem ~~sofort nachfolgenden Wormser RIKKI~~ ^{die} Auslieferung ^{des} Luthers und die Unterdrückung seiner Schriften an. Papst Leo X. unterstützte dafür den Kaiser in dem ersten Kriege, welcher 1521 zwischen Karl V. und Franz I. entbrannte.

Luther
in der
Reichsacht
25. Mai
1521.

Viertes Kapitel.

Die deutsche Reformation von 1521—1532.

a. Die Achtserklärung gegen Luther und sein rätselhaftes Verschwinden riefen in der Nation die tiefste Erregung hervor, welche durch Karls V. Abreise nach den Niederlanden nur noch erhöht wurde. In Wittenberg traten die sog. „Zwickauer Propheten“ auf, welche durch Offenbarungen in Gottes Willen eingeweiht zu werden behaupteten, alle gelehrten Studien für unnütz erklärten und die Bilder in den Kirchen als Götzensymbole zerstörten. Sobald Luther dies hörte, verliess er die Wartburg, wo er mit der Übersetzung der Bibel ins Deutsche begonnen hatte, erschien im März 1522 in Wittenberg und beruhigte die Massen; die radikalen Apostel wurden des Landes verwiesen. Noch im September 1522 gab Luther das neue Testament in deutscher Übersetzung heraus, dem 1534 auch das alte nachfolgte; für die deutsche Sprache und Litteratur wie für das religiöse Leben des protestantischen Volkes wurde die Lutherbibel ein unversiegbarer Jungbrunnen. Bereits gewann die Sache der Reformation auch in der Schweiz Boden, und im Januar 1523 beschloss der Rat von Zürich auf Betreiben des Predigers Huldreich Zwingli (geboren 1. Jan. 1484 zu Wildhaus im Toggenburgischen), der Reformation freie Bahn zu lassen; die Mönche und Nonnen verliessen hier wie im Reiche massenhaft die Klöster; an Stelle der Messe wurde bald der Genuss des Abendmahls unter beiderlei Gestalt gesetzt (vergl. Teil II 89. 117). Zu den abgesagten Feinden des „Romanismus“ gehörte die Mehrzahl der Reichsritter unter Vorantritt Ulrichs von Hutten und des kriegsgewaltigen Franz von

Zwickauer
Propheten.

Luther
wieder in
Wittenberg
1522.

Luthers
neues Te-
stament
1522.

Zwingli;
Reformation
in Zürich
siegreich
1523.

Sickingen-
sche Fehde
1522—23.

Sickingen; allein als dieser 1522 einen Angriff auf den Kurfürsten Richard Greiffenklau von Trier unternahm, um ihn und sodann wo möglich die ganze Fürstenschaft niederzuwerfen und dem „Evangelium“ und den Rittersn freie Bahn zu schaffen, da erlag er einem Bunde von Trier, Hessen und Pfalz und wurde im Mai 1523 auf seiner Feste Landstuhl tödlich verwundet. In seinen Sturz wurde die gesamte Ritterschaft verwickelt, welche seither ihre selbständige politische Rolle ausgespielt hat; Ulrich von Hutten starb als gehetzter Flüchtling auf der Insel Ufnau im Züricher See, 1523. Die amtlichen Reichsgewalten vermochten sich der mächtigen Reformströmung im Volke nicht ganz zu entziehen; der erste Nürnberger Reichstag vom Jahr 1522—23 antwortete auf die Reformvorschläge des redlichen und frommen Papstes Adrian VI. (1521—23), welcher zugleich Luthers Bestrafung im Interesse der Kirche forderte, mit der Erklärung, dass das Wormser Edikt sich als ohne Bürgerkrieg nicht ausführbar erwiesen habe. Zwar nahm der zweite Nürnberger Reichstag, auf welchem das Reichsregiment vor der Unbotmässigkeit der Stände zusammenbrach, im April 1524 jene Erklärung zurück und versprach, das Edikt „soviel als möglich“ auszuführen; aber thatsächlich blieb es in vielen Gebieten nach wie vor ein leeres Wort, und auch der Regensburger Konvent vom Juli 1524, auf dem sich Erzherzog Ferdinand, die bayerischen Herzöge Ludwig und Wilhelm und einige süddeutsche Bischöfe zur Aufrechthaltung der alten Ordnungen verbanden, entsprach den Absichten des neuen Papstes Clemens VII. (1523—34) durchaus nicht ganz, wenn schon er als erster Versuch eines katholischen Gegenbundes gegen die Reformation eine gewisse Bedeutung hat.

Hutten's Tod
1523.

Nürnberger
Reichstage
1523 u. 1524.

Regens-
burger Kon-
vent 1524.

b. Das Scheitern des Reichsregiments, welches die „Wenigeren“ gegen die Höheren hatte beschützen wollen, und die Ansätze zu kirchlicher Reaktion wirkten auf die erregten Massen, wie der Funke im Pulverfass. Jetzt erhoben sich die oberdeutschen Bauernmassen und suchten sich der Lasten zu erwehren, welche man ihnen damals neu aufzulegen unternahm (S. 17), und welche ihnen als widerchristlich erschienen. Die Bewegung begann — *zunächst noch ohne religiösen Charakter, in alter Weise* — Ende Juni 1524 im Hegau, im Breisgau und in der Baar (am Südostabhang des Schwarzwalds) und ergriff im Januar 1525 Oberschwaben. Hier tauchen dann im März 1525 die „zwölf Artikel“ auf, welche *unter Berufung auf die heilige Schrift* die Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde, die Milderung der Fronen

Bauernkrieg
1524—25.

Zwölf
Artikel 1525.

und Zehnten und die Aufhebung des Todfalls forderten und bald das Programm der 2--300 000 bewaffneten Bauern wurden, vor welchen sich eine Zeitlang alle bestehenden Gewalten beugten wie die Halme vor dem Sturm. Auch die meisten Städte nahmen offen oder verdeckt für die Erhebung Partei; bald war alles Land zwischen den „vier Wäldern“ (Wasgau, Allgäuerwald, Böhmerwald und Harz) in vollem Aufruhr: ja seine Wellen zogen ihre Kreise bis nach Tirol und Österreich, nach Lothringen, Westfalen und Preussen. In diesen Tagen vollzog sich auch ein anderer bedeutungsvoller Umschwung: im April 1525 schloss der evangelisch gesinnte Hochmeister des Deutschordens, Albrecht von Hohenzollern, den Krakauer Vertrag mit dem König von Polen, wodurch er diesen als Oberlehensherrn anerkannte und dafür von ihm die Belehnung mit der erblichen Herzogswürde in Preussen empfing. Damit war der Ordensstaat säkularisiert und ein Beispiel der Beseitigung geistlicher Staaten gegeben. Im Mai 1525 tagte ein von Wendel Hipler geleitetes „Bauernparlament“ zu Heilbronn am Neckar und stellte in dem „Heilbronner Verfassungsentwurf“ (der Wiederaufnahme der sog. „Reformation Kaiser Friedrichs III.“) auch ein politisches Programm neben dem sozialen auf, welches auf Beseitigung aller Fürsten, auf Durchführung einer nationalen Monarchie und der nationalen Einheit, auf durchgängige Erleichterung des gemeinen Mannes und seine Ausstattung mit politischen Rechten abzielte; es war der Gruss, den die deutsche Revolution dem Sieger von Pavia (S. 25) sandte. Aber der „Bauernkrieg“ nahm ein furchtbares Ende, als die alten Gewalten, an den schwäbischen Bund (Teil II 122) sich anlehnend, sich wieder ermannten, und die Blutthat zu Weinsberg, dessen ritterliche Besatzung im April abgeschlachtet wurde, und andere Greuel den Bauern die Sympathieen der Nation entfremdete; Luther schrieb im schärfsten Tone „wider die mörderischen Bauern“. Mit den Truppen des Bundes schlug dessen Feldherr, Georg Truchsess Graf von Waldburg, die Bauernheere am 12. Mai bei Böblingen und Sindelfingen, am 2. Juni bei Königshofen, westlich von Würzburg; der von wildem Fanatismus beseelte Thomas Münzer, welcher die Thüringer Bauern zu Mord und Brand angefeuert hatte, erlag, kurz nachdem Friedrich der Weise aus dem Leben geschieden war und sein Land seinem Bruder Johann dem Beständigen hinterlassen hatte, am 15. Mai bei Frankenhäusen den Kriegshaufen der benachbarten Fürsten und wurde enthauptet. So erlosch die Bewegung in einem Strom von Blut,

Preussen
Herzogtum
1525.

„Reformation
Kaiser Fried-
richs III.“

Böblingen;
Königshofen
1525.

Münzer bei
Franken-
häusen be-
siegt 1525.

und an den meisten Orten wurde das Los der Bauern schlimmer als vorher: „es war ein harter Austrag, dass die, welche sich des Karrens gewidert hatten, in Wagen sind eingespannt worden“. Nach dem Kampfe hat Luther sich — am 13. Juni 1525 — mit der früheren Nonne Katharina von Bora vermählt und damit die erst durch Gregor VII. (Teil II 68) durchgeführte Ehelosigkeit (Cölibat) der Geistlichen für die Neugläubigen beseitigt.

Luthers Heirat 1525.

c. Während dieser Vorgänge wütete in Oberitalien und an der französisch-niederländischen Grenze der erste Krieg zwischen Karl V. und Franz I. (1521—26). Die Wettbewerbung beider um die deutsche Krone, der Anspruch Karls V. auf das Reichslehen Mailand und auf die Bourgogne als Erbe seines Urgrossvaters Karls des Kühnen (Teil II 122) und der Anspruch Franz' I. auf Neapel (S. 11) waren die Beweggründe zum Zusammenstoss, in dem Frankreich nicht bloss die eigene Sache, sondern auch die Selbständigkeit der europäischen Staaten überhaupt gegen die habsburgische Weltmacht verfocht. Die Truppen des Kaisers, mit dem Heinrich VIII. von England und die Kurie im Bunde standen, eroberten 1521 Mailand, das Karl, um die Italiener nicht misstrauisch zu machen, nicht selbst behielt, sondern an Francesco Sforza übergab. Dieser behauptete mit kaiserlicher Hilfe sein Land gegen einen Einfall der Franzosen, worauf auch Venedig sich 1523 dem Kaiser anschloss; zu diesem trat im gleichen Jahr einer der ersten Magnaten Frankreichs, Karl von Bourbon, notgedrungen über. 1524 fiel der tapfere Ritter Bayard (eigentlich Pierre du Terrail, Herr von Bayard), „*le chevalier sans peur et sans reproche*“, in einer Schlacht an der Sesia. Der darauf erfolgte Angriff der Kaiserlichen auf Marseille schlug freilich fehl; aber als jetzt König Franz I. selbst den dritten Einfall in Oberitalien wagte, wurde er am 24. Februar 1525 bei Pavia von den Heerführern Karls — dem Vizekönig von Neapel, Karl von Lannoy, dem Marquis von Pescara und Georg von Frundsberg — gänzlich besiegt und selbst gefangen zu Karl V. nach Spanien gebracht. Hier musste er im Januar 1526 den Frieden von Madrid unterzeichnen, durch welchen er auf Mailand, Neapel und Genua (Teil II 137) verzichtete und die Bourgogne abzutreten gelobte. Durch diesen Frieden erlangte Karl eine so gewaltige Machtstellung in Italien, dass allgemeine Beunruhigung in der Halbinsel entstand und Papst Clemens VII. sich sofort an Franz I. anschloss, um mit seiner Hilfe die Spanier

Erster Krieg zwischen Karl V. und Franz I. 1521—1526.

Bayards Tod 1524.

Pavia 24. Febr. 1525.

Madrider Friede 1526.

Liga von
Cognac,
Zweiter
Krieg
1526—1529.

aus Italien zu vertreiben. Im Mai 1526 wurde zu diesem Zweck die „heilige“ Liga von Cognac abgeschlossen, der auch Venedig und Franz Sforza beitraten. Diese gänzliche Umkehr aller Verhältnisse hatte zwei Folgen:

Erster
Speierer
Reichstag
1526.

a. Es wurde mit Zustimmung des Erzherzogs Ferdinand auf dem Reichstage zu Speier im August 1526 der Beschluss gefasst, den Kaiser zur Rückkehr nach Deutschland einzuladen, damit er binnen längstens 1 1/2 Jahren ein Konzil berufe und dieses die religiösen Wirren schlichte; inzwischen solle jeder Reichsstand in der religiösen Frage sich so halten, wie er es vor Gott und kaiserlicher Majestät verantworten könne. Durch diesen Beschluss hielten sich die der Reformation geneigten Fürsten und Reichsstädte für berechtigt, die „evangelische“ Kirche zu organisieren, und zwar nach dem Grundsatz — da die Bischöfe sich der Neuerung versagten — dass der „evangelische“ Landesherr, bezw. also in den Reichsstädten der Rat, oberster Bischof (*summus episcopus*) sei. Dadurch wurde die Macht der evangelischen Fürsten ungemein erweitert; zu ihren weltlichen Befugnissen traten nun die geistlichen hinzu, welche sie durch die sog. Konsistorien ausübten. Die evangelischen Kirchen hatten bei ihrer Einrichtung sofort den Widerstand der aller kirchlichen Organisation abgeneigten sog. Anabaptisten oder Wiedertäufer zu überwinden. Es war dies eine damals sehr weit verbreitete Sekte, welche diesen Namen davon bekam, dass ihre Anhänger die Kindertaufe als fruchtlos ansahen und die Taufe deshalb an den Erwachsenen abermals vollzogen. Das eigentliche Wesen des Anabaptismus, zu dem die Zwickauer Propheten (S. 22) gehören, besteht in der äussersten Geltendmachung des subjektiven Princips im religiösen Leben; die „Täufer“ glaubten unmittelbar von Gott Eingebungen zu empfangen („er redet in unseren Herzen“), und dabei erschienen alle objektiven — kirchlichen wie staatlichen — Ordnungen als gleichgiltig oder gar schädlich. Die Taufe der Erwachsenen sollte sich in einem Moment gottgesandter Erregung der Seele vollziehen, womit dann das neue Leben der „Reinen und Heiligen“ anhub. Zum Katholicismus und seiner hierarchischen Organisation standen die Wiedertäufer im schroffsten Gegensatz; nicht minder aber zu Luther und Zwingli, sofern diese die heilige Schrift als feste Norm für Glauben und Leben ansahen und die Ansicht von der göttlichen Inspiration der Einzelnen als „Schwärmgeisterei“ verwarfen. Deshalb wurden die Wiedertäufer von allen Seiten blutig

Organisation
der evangeli-
schen Kirche;
Summ-
episcopat.

Wiedertäufer.

verfolgt und allmählich grösstenteils ausgerottet. Zwei Tage nach dem Schluss des Speierer Reichstags fiel der junge König von Ungarn, Ludwig, in der Schlacht bei Mohacs gegen Sultan Soliman, worauf Ludwigs Schwager, Erzherzog Ferdinand, in kraft früherer Verträge zum König von Ungarn und Böhmen gewählt wurde. Ein Teil der Ungarn aber, der von einem deutschen König nichts wissen wollte, erkannte den Wojwoden Johann Zápolya als König an.

Mohacs
1526.

β. Die kaiserlichen Kriegsvölker in Italien, — Spanier und deutsche Landsknechte, die von den lutherischen Ideen erfüllt waren — zogen auf Rom los, von Frundsberg und Bourbon geführt, und nahmen die Stadt im Mai 1527 mit Sturm, worauf eine entsetzliche Plünderung (der berühmte *sacco di Roma*) folgte. Der Angriff, den die Franzosen unter Lautrec auf Neapel unternahmen, scheiterte 1528, und so kam es wieder zum Frieden zwischen den kämpfenden Mächten. Zuerst verständigten sich Karl V. und Clemens VII. in Barcelona (Juni 1529), und dann wurde unter Vermittlung von Karls Muhme Margarete und Franzens Mutter Luise der sog. Damenfrieden zu Cambray geschlossen (August 1529), durch welchen Franz auf Mailand und Neapel, Karl V. aber auf die gewaltsame Geltendmachung seiner Rechte auf die Bourgogne verzichtete. Darauf liess sich Karl im Februar 1530 durch Clemens VII. in Bologna krönen (es war dies das letzte Mal, dass diese Handlung an einem Kaiser in Italien vollzogen ward) und verabredete mit ihm Massregeln gegen die Abgefallenen.

Sacco di
Roma
1527.

Damen-
frieden zu
Cambray
1529.

d. Sofort wirkte dieser Umschwung in der auswärtigen Politik wieder auf die inneren deutschen Dinge zurück. Auf dem zweiten Reichstag zu Speier forderte Ferdinand im Auftrag seines Bruders die Abstellung des Beschlusses vom Jahre 1526, weil allerlei Unrat aus ihm entstanden sei. Als nun die Mehrheit der Reichsversammlung ihm zustimmte, so protestierte eine Anzahl von Ständen am 19. April 1529 dagegen, dass der 1526 rechtmässig von allen gefasste Beschluss durch einfache Mehrheit wieder umgestossen werde. Diese „Protestanten“ waren sechs Fürsten: Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, die Herzöge Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolf von Anhalt, und vierzehn Städte, unter ihnen Heilbronn, Kempten, Konstanz, Nürnberg, Strassburg, Ulm. Angesichts des drohenden Unwetters lag nichts näher, als eine Verständigung aller Evangelischen, sowohl derer im Norden, als derer im Süden; aber

Zweiter
Speierer
Reichstag
1529.

„Protestanten“
19. April 1529.

Marburger
Gespräch
1529.

da Luther und Zwingli sich auf dem Marburger Gespräch 1529 über die Lehre vom Abendmahl nicht verständigen konnten, so unterblieb die Einigung. Die meisten Protestanten waren überdies entschlossen, sich gegen den Kaiser nicht zu wehren, um nicht gegen die von Gott ihnen gesetzte Obrigkeit ungehorsam zu sein und so Gottes Wort zu verletzen. Dem Kaiser ging, so schien es, alles nach Wunsch; der Angriff Suleimans gegen

Türken vor
Wien 1529.

Wien scheiterte im Oktober 1529 gänzlich, und ohne durch eine auswärtige Verwicklung gehemmt zu sein, konnte Karl V. im

Augsburger
Reichstag
1530.

Sommer 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg zur Schlichtung der religiösen Wirren erscheinen. Hier überreichten ihm die Protestanten das von Melanchthon verfasste „Augs-

*Confessio
Augustana*
24. Juni 1530.

burger Bekenntnis“ (*confessio Augustana*), in welchem sie ihren Standpunkt als einen der alten christlichen Kirche entsprechenden des einzelnen darlegten; vier oberdeutsche Städte, unter ihnen Strassburg, gaben das besondere „Vierstädtebekenntnis“ (*confessio tetrapolitana*) ein, das sich dem dogmatischen Standpunkt Zwinglis näherte. Karl V. stellte dem protestantischen Bekenntnis eine von katholischen Theologen (Dr. Eck u. a.) verfasste „Widerlegung“ (*confutatio*) entgegen, und setzte, als die Verhandlungen ohne Ergebnis blieben, im September 1530 den Reichstagsabschied durch, dass die Protestanten bis 15. April 1531 sich zu unterwerfen oder Gewalt zu erwarten hätten. Jetzt liessen die Bedrohten ihre Bedenken gegen bewaffneten Widerstand endlich fallen und vereinigten sich noch 1530 in dem sächsischen Städtchen Schmalkalden zu dem sog. „schmalkaldischen“ Bunde; als Ferdinand 1531 zum römischen König (d. h. Stellvertreter und Nachfolger des Kaisers), gewählt ward, verweigerte Kursachsen seine Zustimmung.

Schmalkal-
discher Bund
1530.

e. Um diese Zeit fiel in der Schweiz eine wichtige Entscheidung.

Ausser Zürich hatten noch mehrere Kantone, namentlich Bern, der weitausgrösste von allen, die Reformation angenommen; aber die fünf alten Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Luzern hielten am alten Glauben fest und schlugen die Züricher am 11. Oktober 1531 bei Kappel aufs Haupt, wobei auch Zwingli sein Ende fand. Im Unterschied von Luther räumte er 1. weit radikaler mit den alten Bräuchen auf, die alle fallen mussten, soweit sie nicht in der Bibel begründet waren; 2. erstrebte er neben der religiösen Reform auch eine politische Reform der Eidgenossenschaft, wobei den grösseren Kantonen ein entsprechender Einfluss gesichert werden sollte; Luther aber hielt sich von der Politik grundsätz-

Schlacht bei
Kappel,
Tod
Zwinglis
1531.

lich fern. Zwinglis Gedanken blieben jetzt unvollendet; wie im Reiche, so gelangte auch in der Schweiz die Reformation nicht zum vollständigen Durchbruch; beide Bekenntnisse behaupteten sich nebeneinander.

f. In Deutschland sah sich Karl V., da er die Protestanten vor sich, die wieder vordringenden Türken im Rücken hatte, zum Einlenken genötigt; im Nürnberger Religionsfrieden sagte er (August 1532) den „Abgewichenen“ Duldung bis zur Entscheidung durch ein Konzil zu, und jagte dann an der Spitze eines gesamtdeutschen Heeres von fast 80 000 Mann die Türken aus Steiermark hinaus.

Nürnberger
Religions-
frieden 1532.

Fünftes Kapitel.

Die deutsche Reformation vom Nürnberger bis zum Augsburger Religionsfrieden.

a. Mit dem Nürnberger Religionsfrieden hatte die neue Lehre in Deutschland eine vorläufige Bestätigung durch das Reich erlangt, deren Geltungsbereich freilich nicht sicher bestimmt war. Die Katholiken behaupteten, dass die Duldung sich nur auf die im August 1532 schon der neuen Richtung Angehörigen erstreckte, und schlossen unter Vorantritt des Herzogs Georg von Sachsen 1533 in Halle einen darauf abzielenden Bund. Die Protestanten legten aber den Frieden so aus, dass auch künftig Übertretende in der Duldung inbegriffen seien, und diese Auffassung wurde im Mai 1534 dadurch praktisch durchgeführt, dass Landgraf Philipp von Hessen den 1519 vom schwäbischen Bund vertriebenen Herzog Ulrich durch den Sieg bei Lauffen am Neckar nach Württemberg zurückführte, das der schwäbische Bund 1520 gegen Ersatz der Kriegskosten an Karl V. abgetreten und dieser seinem Bruder Ferdinand als Lehen übergeben hatte; und im Vertrag von Kaaden erkannte Ferdinand Ulrich als Herzog an, wogegen die Schmalkaldener Ferdinands Wahl zum römischen König nicht länger widerstrebten. Ulrich führte sofort die Reformation in seinem Herzogtum durch. Dagegen erlitt die evangelische Sache in Norddeutschland im nächsten Jahre einen harten Stoss. Die Stadt Münster in Westfalen hatte sich anfangs der lutherischen Bewegung angeschlossen, wurde aber bald durch fanatisch anabaptistische Flüchtlinge aus den Niederlanden, den Bäcker Jan Matthys und den Schneider, Wirt und Volksdichter Jan Bockold (Bockelson) in andere Bahnen gedrängt. 1534 erlangte durch diese die extremste anabaptistische Richtung

Hallischer
Bund 1533.

Ulrich von
Württem-
berg
hergestellt
1534.

Wieder-
läufer in
Münster
1534—1535.

in Münster mit Gewalt den Sieg über die Evangelischen und Jan Bockold wurde „König des neuen Jerusalem“, wo er die Vielweiberei einführte. Im Juni 1535 nahm aber der vertriebene Bischof Franz von Waldeck die Stadt mit Sturm; der „König“ wurde qualvoll hingerichtet und die alten Gebräuche wiederhergestellt.

b. In Lübeck, wo 1530 die Reformation den Sieg errungen hatte, wurde durch den Bürgermeister Jürgen Wullenwever der aristokratische Rat durch einen demokratischen ersetzt. Darauf unternahmen es Wullenwever und sein Gesinnungsgenosse Markus Meyer, die damaligen Wirren in Dänemark, wo nach Friedrichs I. Tode 1533 die Wahl seines Sohnes Christian III. auf Schwierigkeiten stiess, zur Herstellung des lübischen Einflusses am Sunde und zur Aufnahme Kopenhagens in die Hansa zu benützen; aber sie unterlagen in der Schlacht bei Assens auf der Insel Fünen im Juni 1535. Der König Christian III. zwang Lübeck 1536 zum Frieden und es wurde die alte Verfassung, nicht aber die alte Kirche, in der Stadt hergestellt. Wullenwever fand durch den streng katholisch gesinnten Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel als angeblicher „Wiedertäufer“ 1537 ein schreckliches Ende, das der letzte grosse Staatsmann der Hansa nicht verdient hatte.

c. Im Sommer 1535 bemächtigte sich der türkische Statthalter von Algier, Chaireddin Barbarossa, der Stadt Tunis und suchte von hier aus die Küsten Italiens und Siciliens noch mehr als vorher mit Raub und Plünderung heim. Karl V. eroberte aber im Juli 1535 Tunis und setzte den früheren Herrn der Stadt, Muley Hassan, wieder ein. Bald hernach brach Karls dritter Krieg gegen Franz I. aus (1536—1538), der dadurch veranlasst wurde, dass Karl V. 1535 nach dem Tode von Franz Sforza das Herzogtum Mailand nicht an Franz' I. zweiten Sohn ausliefern wollte. Die Franzosen schlossen im Februar 1535 einen Handels- und bald hernach einen Bündnisvertrag mit Sultan Suleiman. Die Nation, welche die letzten Kreuzzüge ausgeführt hatte (Teil II 97), war die erste, welche mit den Todfeinden des christlichen Wesens in ein freundschaftliches Verhältnis trat und damit die Türken in die europäische Gemeinschaft zuliess; aber Frankreich erlangte damals auch von Suleiman Vorrechte bezüglich der heiligen Stätten in Jerusalem. Darauf setzte sich Franz I. in den Besitz von Savoyen und Piemont und schlug 1536 einen Angriff der Kaiserlichen auf

Jürgen Wullenwever
in Lübeck
1530—1536.

Assens 1535.

Karl V.
in Tunis
1535.

Dritter Krieg
1536—38.

Marseille zurück. Im Auftrag des Sultans überzog Barbarossa 1537 die Küsten von Apulien mit Verwüstung. 1538 wurde der Krieg durch Vermittlung des Papstes Paul III. beigelegt und in Nizza ein zehnjähriger Waffenstillstand vereinbart, während dessen Franz' I. Truppen in Piemont und Savoyen stehen bleiben durften; zu einem eigentlichen Frieden kam es nicht.

Stillstand
von Nizza
1538.

d. Die protestantische Bewegung hatte natürlich von diesen politischen Verwicklungen den vollen Vorteil: der Kaiser, welcher der neuen Lehre innerlich durchaus abgeneigt gegenüberstand, konnte niemals die Gelegenheit finden, sich den Fortschritten des Protestantismus entschieden und mit Gewalt zu widersetzen. Trotz des Hallischen Bundes traten 1534 Württemberg und Baden-Durlach, in den nächsten Jahren Augsburg, Frankfurt und die meisten norddeutschen Städte der Reformation bei. Diese erfuhr im Mai 1536 dadurch eine neue Kräftigung, dass Luther sich mit den Oberdeutschen, welche zum Zwinglianismus neigten, über einen gemeinsamen Lehrbegriff (Wittenberger Concordia) einigte. Für das Konzil aber, das seit 1524 angestrebt wurde (S. 23), verfasste Luther 1537 die schmalkaldischen Artikel, welche dem Papst alles und jedes Recht zu der Leitung der Kirche absprachen. 1539 traten Herzog Heinrich von Sachsen*) und Kurfürst Joachim II. von Brandenburg zur Reformation über; dem schmalkaldischen Bunde trat Joachim indessen nicht bei. Die Ausdehnung des Hallischen Bundes auch auf Süd-Deutschland, welche 1538 der kaiserliche Vicekanzler Mathias Held zustande brachte, war dem Kaiser nicht einmal nach Wunsch, da er bei der fortdauernd gespannten politischen Lage die Evangelischen nicht vor den Kopf stossen durfte; er suchte vielmehr eine Aussöhnung der beiden grossen Parteien anzubahnen und so dem Konzil vorzuarbeiten. Auf wiederholten Religionsgesprächen, namentlich 1541 zu Regensburg, kamen sich die beiden Parteien im Punkt der Lehre ziemlich nahe; im Katholizismus selbst gab es eine vermittelnde Richtung, welcher auch der päpstliche Legat Gaspar Contarini angehörte. Aber am Ende erwies sich über die Verfassungsfragen, namentlich über den Primat des Papstes und die Auffassung des Priester-

Ausbreitung
des Prote-
stantismus.

Wittenberger
Concordia
1536.

Übertritt des
Herzogs von
Sachsen und
des Kur-
fürsten von
Branden-
burg 1539.

Regens-
burger Ge-
spräch 1541.

*) Neben dem Kurfürstentum Sachsen (mit Torgau und Wittenberg) gab es ein Herzogtum Sachsen (mit Leipzig und Dresden).

antes, eine Einigung als unmöglich, und die Besprechungen wurden abgebrochen.

Karl vor
Algier 1541.

e. Die Protestanten hätten die politischen Bedrängnisse Karls V. leicht durch eine oppositionelle Haltung vermehren können; der Kaiser erlitt im Oktober 1541 vor Algier eine schwere Niederlage durch die Stürme des Meeres und die Waffen der Mauren, und sein Bruder Ferdinand verlor 1541 nach Zapolyas Tode den grössten Teil von Ungarn, das ihm Zapolya 1537 für den Fall seines Ablebens zugesichert hatte, an Suleiman, der in Ofen einen türkischen Pascha als Statthalter einsetzte. Aber gerade der unternehmendste der Schmalkaldener, Landgraf Philipp von Hessen, war seit 1540 durch einen unseligen Schritt, eine Doppelehe, moralisch lahm gelegt und auf ein Einvernehmen mit dem Kaiser angewiesen. So zogen die Protestanten nur den Vorteil aus der Gunst der Lage, dass sie im August 1542 den Herzog Heinrich von Braunschweig, welcher die evangelische Stadt Goslar bedrohte, aus seinem Lande vertrieben und in diesem die Reformation durchführten; auch berief der Kurfürst von Köln, Graf Hermann von Wied, Ende 1542 den protestantischen Prediger Butzer aus Strassburg zu sich und begann zu reformieren. Karl V. selbst aber konnte im vierten Krieg gegen Franz I. (1542—44), der abermals wegen Mailands losbrach, zuerst 1543 den widerspenstigen Herzog Wilhelm von Cleve niederwerfen und zum Rücktritt zum Katholizismus nötigen, und dann in Frankreich selbst einbrechen und bis auf wenige Tagemärsche vor Paris vordringen, worauf im September 1544 der Friede von Crespy geschlossen wurde. Derselbe legte Franz I. die Räumung von Savoyen und Piemont auf, die aber von ihm nicht vollzogen wurde, und enthielt bereits Abmachungen über ein Zusammengehen der beiden Herrscher gegen die „Abgewichenen“. Im folgenden Jahre, 1545, wurde auch ein fünfjähriger Waffenstillstand zwischen König Ferdinand und Suleiman abgeschlossen.

Köln
Reformation
1542.

Vierter Krieg
1542—44.

Friede von
Crespy 1544.

f. So hatte Karl zum erstenmal in langen Jahren die Hände völlig frei, und er benutzte diese Gunst der Lage, um endlich den entscheidenden Streich gegen die Protestanten zu führen, die ihm nicht bloss wegen ihrer religiösen Abweichung, sondern auch wegen ihrer politischen Sonderstellung widerwärtig waren. Es war die höchste Zeit, wenn Karl den völligen Sieg der neuen Lehre verhindern wollte. Wenn der Erzbischof von Köln die Reformation seines Stifts durchsetzte, so fiel die Mehrheit im

Kurfürstenkollegium voraussichtlich den Neugläubigen zu, da diesen auch der neue Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz (seit 1544) günstig gesinnt war. Um diesen verhängnisvollen Umschwung aufzuhalten, griff Karl zu den Waffen, nachdem er vorher mit Herzog Moritz von Sachsen, die Eifersüchteleien im Hause der Wettiner klug ausnutzend, und mit den Markgrafen Hans von Küstrin und Albrecht Alcibiades von Kulmbach einen geheimen Bund geschlossen hatte. Papst Paul III., welcher Ende 1545 das längst begehrte Konzil zu Trient eröffnet hatte, gelobte ebenfalls Hilfe mit Mannschaft und Geld, um die Häretiker zur Beschickung des Konzils und zur Annahme seiner Beschlüsse zu zwingen. So sprach Karl, bald nachdem Luther, am 18. Februar 1546, zu Eisleben aus der Welt geschieden war, die Acht über den Kurfürsten und den Landgrafen aus, und im Juli 1546 begann der „schmalkaldische“ Krieg. Die Verbündeten liessen die günstige Zeit vorübergehen, in welcher sie den in Regensburg fast allein stehenden Kaiser hätten erdrücken können; Karl zog seine verschiedenen Heeresteile von allen Seiten an sich, und während die Gegner einander nördlich von Ulm bei Giengen an der Brenz gegenüber lagen, sprang die sorgfältig vorbereitete Mine in Sachsen und Herzog Moritz nahm das Land seines Veters Johann Friedrich (1532—54) durch Überfall weg. Die Folge war, dass das schmalkaldische Heer sich auflöste und die Bündner einzeln erlagen. Zuerst unterwarfen sich die süddeutschen Reichsstädte und Ulrich von Württemberg (im Dezember 1546); dann musste Hermann von Wied seine Würde niederlegen; hierauf wurde der Kurfürst Johann Friedrich, welcher sein Land inzwischen zurückerobert und mit den Böhmen sich verbündet hatte, in der Schlacht auf der Lochauer Heide bei Mühlberg (April 1547) besiegt und gefangen und Moritz in den Besitz des Kurfürstentums und des Kurhutes gesetzt. Endlich wurde auch Landgraf Philipp im Juni 1547 in Halle, wo er sich dem Kaiser unterworfen hatte, festgenommen und gefangen gehalten, was dem strengen Wortlaut des vorher vereinbarten Vertrages, nicht aber der Meinung entsprach, welche die vermittelnden Kurfürsten Moritz und Joachim II. damit verbunden hatten. Darauf ward Herzog Heinrich von Braunschweig hergestellt und Böhmen hart gestraft. Unbesiegt aber blieben die niederdeutschen Städte, allen voran Magdeburg und Bremen.

g. Mit Karls V. glänzendem Siege über die schmalkaldischen Bundesverwandten begannen indessen neue Schwierig-

Bündnis
Karls mit
Moritz
1546.

Luthers Tod
18. Febr.
1546.

Schmalkal-
discher Krieg
1546—1547.

Schlacht
auf der
Lochauer
Heide 1547.

Landgraf
Philipp ge-
fangen 1547.

keiten für ihn. Er hatte dem Kurfürsten Moritz und den Markgrafen Hans und Albrecht bindende Versprechungen geben müssen in betreff der Gewährung des Laienkelches und der Priesterehe und der Anerkennung des Satzes, dass der Glaube allein vor Gott gerecht macht und nicht die Werke. Der Papst aber und das Konzil verweigerten dazu ihre Zustimmung, und so sah sich Karl genötigt, eine vorläufige Ordnung, das sog. „Interim“, auf dem Augsburger Reichstag 1548 zu erlassen, nach welchem jene drei Punkte den „Abgewichenen“ zugestanden wurden. Das evangelische Volk sah freilich in diesem Kompromiss einen verwerflichen Abfall von der reinen Lehre, und Magdeburg setzte sich entschlossen mit den Waffen gegen das Interim. Aber auch die katholischen Fürsten wurden dem Kaiser durch dessen offen hervortretende monarchische Gelüste entfremdet (der Plan einer sog. „Reichsliga“ zielte auf raschere Erledigung aller Geschäfte in Karls Sinne); und die fortwährende Gefangenhaltung Johann Friedrichs und Philipps verletzte alle Fürsten in ihrem Standesbewusstsein, ob sie nun der alten oder der neuen Lehre anhängen; die „deutsche Libertät“ lag ihnen doch noch mehr am Herzen, als alle religiösen Unterschiede. Die Aufregung wuchs noch, als Karl mit der Absicht hervortrat, die Kaiserkrone nicht, wie seit 1531 angenommen war, auf seinen Bruder Ferdinand, sondern auf seinen Sohn Don Philipp zu vererben; und allgemein machte man in protestantischen Landen Moritz von Sachsen als „neuen Judas Ischarioth“ verantwortlich für die „hispanische Sklaverei“. Als der kluge und skrupellose Kurfürst dies erkannte, war er rasch entschlossen, dem Sturme zuvorzukommen. Unter dem Anscheine, als ob er das geächtete Magdeburg als Reichsfeldherr bezwingen wolle, traf er militärische Rüstungen und verbündete sich samt Wilhelm von Hessen, dem Sohne Philipps, und dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach-Baireuth Ende 1551 mit König Heinrich II. von Frankreich, der — ebenso wie die Osmanen — schon im September 1551 wieder die Waffen erhoben hatte (fünfter französischer Krieg 1551—59). Der Vertrag von Friedewalde und Chambord verpflichtete den König zur Hilfeleistung an die Protestanten und überwies ihm dafür das „Reichsvikariat“ (die Schutzherrschaft) über die Bistümer Metz, Toul, Verdun und Cambray. Karl V. wurde von dem Wetterschlag trotz mancher Warnung unvorbereitet getroffen; kaum entrann er im Mai 1552 dem heran-

Interim
1548.

Reichsliga

Fünfter fran-
zösischer
Krieg 1551
bis 1559.

Vertrag von
Friedewalde
1552.

eilenden Moritz, indem er aus Innsbruck über die Alpen nach Villach in Kärnthen floh. Notgedrungen willigte er im August 1552 in den Passauer Vertrag, nach welchem die gefangenen Fürsten frei wurden, das Interim fiel und ein Reichstag die religiösen Wirren endlich schlichten sollte. Karl suchte sofort Metz wieder zurückzuerobern, aber vergeblich.

Passauer
Vertrag 1552.

h. Moritz hatte die evangelische Sache einst ebenso schwer gefährdet, als er sie jetzt unerwartet gerettet hatte; aber den endlichen Austrag erlebte der kühne und kraftvolle Mann nicht; er fiel im Juli 1553 im Kampf gegen seinen eigenen Genossen Albrecht Alcibiades, welcher den Passauer Vertrag nicht anerkennen wollte, bei Sievershausen, östlich von Hannover. Karl V. aber zog sich, müde und am Erfolg seiner langen Mühen verzweifelnd, von der Politik mehr und mehr zurück; er selbst nahm seinen Sitz in den von Frankreich bedrohten Niederlanden; die deutschen Dinge überliess er seinem Bruder Ferdinand; Neapel, Sicilien und Mailand übergab er 1554 seinem Sohne Philipp. Die deutschen Protestanten stellten ihre Einigkeit dadurch her, dass Moritz' Bruder und Nachfolger, Kurfürst August I., im Naumburger Vertrag vom Jahr 1554 an Johann

Moritz fällt
bei Sievers-
hausen 1553.

Friedrich die thüringischen Besitzungen der Wettiner abtrat, (aus welchen dann durch Teilung die jetzigen thüringischen Herzogtümer entstanden sind). So erschienen die Evangelischen 1555 in geschlossener Phalanx auf dem Augsburger Reichstag, wo Ferdinand am 25. September 1555 mit den Ständen den sogenannten Augsburger Religionsfrieden vereinbarte.

Naumburger
Vertrag 1554

Dieser enthielt folgende Hauptpunkte: 1) Der Kaiser Ferdinand und die katholischen Stände versprechen, keinen Reichsstand „von wegen der Augsburgischen Konfession und derselbigen Lehr, Religion und Glauben halber mit der That gewaltiger Weis' zu überziehen“. 2) Die dem Augsburger Bekenntnis „verwandten“ Stände geben den katholischen Reichsgliedern daselbe Versprechen. 3) Andere Religionen als die beiden genannten (also Calvinisten und Wiedertäufer) sollen von diesem Frieden ausgeschlossen sein. 4) Falls ein geistlicher (durch Wahl, nicht durch Erbrecht berufener) Reichsfürst von der alten Religion abtreten will, so hat er sein Erzbistum, Bistum, Prälatur und andere Beneficien alsbald zu verlassen (sog. *reservatum ecclesiasticum*, „geistlicher Vorbehalt“). 5) Wenn die Unterthanen ihrer Religion wegen auswandern wollen, so soll ihnen solcher Ab- und Zuzug zugelassen sein. 6) Der Friede soll für

Augsburger
Religions-
friede
25. Sept. 1555.

*reservatum
ecclesiasti-
cum.*

ewige Zeiten gelten. Gegen den geistlichen Vorbehalt, welcher die Hochburgen des alten Glaubens, die geistlichen Gebiete, der Reformation für immer verschliessen sollte, legten die evangelischen Stände Protest ein, ohne aber deswegen den ganzen Reichstagsabschied zu verwerfen; sie betrachteten diese Frage als eine offene.

Schatten-
seiten des
Friedens.

i. Gewiss hat der Augsburger Religionsfriede dunkle Schattenseiten. 1) Die düsterste ist gewisslich die, dass der Friede nicht etwa Gewissensfreiheit für alle Deutschen begründet, sondern im Gegenteil die religiösen Meinungen in Ketten geschlagen hat. Denn aus dem Inhalt von Punkt 1 und 5 folgt, dass zwar kein Stand, d. h. kein Fürst und keine Reichsstadt, wegen seiner Religion verfolgt werden durfte, dass aber ihm selbst die Befugnis zustand, seinen Unterthanen, wenn sie im Lande bleiben wollten, die von ihm erwählte Religion aufzudrängen. Der Friede schuf so das ständische *jus reformandi* und den Satz: *cuius regio, eius religio*, wessen das Land, dessen der Glaube. Der Friede ist auch gar kein religiöser, sondern ein politischer Akt, ein Staatsvertrag zwischen den in ihren Glaubensansichten weit voneinander abweichenden Reichsständen, ein wirklicher „Friedenschluss“ nach vorausgehendem Krieg. 2) Der dritte Punkt schloss einen Teil der Evangelischen von dem Frieden aus und bedrohte so die Nation mit religiösen Kriegen, falls die Ausgeschlossenen sich dem nicht unterwarfen.

Lichtseiten.
Protestan-
tische Auf-
fassung.

Rechtsrecht-
liche Aner-
kennung der
Refor-
mation.

Alleinige
Geltung der
Schrift.

k. a. Trotzdem ist es die gemeinsame Ueberzeugung aller *Protestanten*, dass der Friede einen mächtigen Fortschritt in der Geschichte der menschlichen Entwicklung bezeichne. Er erkannte die so lange von den amtlichen Gewalten des Reichs bekämpfte Reformation an und stellte sie unter den Schutz des Reiches; der Kaiser selbst gab damit den ausschliesslich katholischen Charakter von Kaisertum und Reich auf (weswegen auch die Päpste den Frieden niemals anerkannten); die reformatorischen Haupterrungenschaften standen nunmehr fest. 1) An Stelle allmählich gewordener menschlicher Satzungen war das Wort Gottes wieder in seine Rechte eingesetzt; die Reformation leitete alle ihre Lehren und Forderungen her aus den Texten der heiligen Schrift, gegen welche Luther nichts annahm, ohne welche Zwingli nichts zuliess, weder in Lehre noch in Verfassung. 2) Die auf äussere Werkheiligkeit gerichtete Praxis der Kirche, welche auf die „guten Werke“, namentlich klösterliches Leben, entscheidendes Gewicht gelegt und darüber sogar

den Missbrauch des Ablasses zugelassen hatte, wurde gereinigt durch den Satz, auf den Luther ohne Unterlass zurückkommt: nicht Werke, sondern der Glaube allein macht selig (*sola fides iustificat*): der Glaube, dass durch Christi Opfertod und Gottes Gnade unsere Sünden von uns weggenommen werden. Gewiss war auch dieser Satz der Misskennung fähig und konnte im Extrem zu entgegengesetzten Übelständen führen, wie die Lehre vom Nutzen der guten Werke; trotzdem war er damals das lösende Wort, das Luther von den Lippen des nach Licht ringenden Jahrhunderts nahm. 3) Die Herrschaft eines abgesonderten Priesterstandes, der alle Äusserungen und Gestaltungen des Lebens unter seine Leitung gebracht hatte, wurde gebrochen durch die apostolische Lehre vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen; der evangelische Staat wurde frei von der Bevormundung der Kirche und als eine Einrichtung angesehen, die auch von Gott gewollt und von ihm zu selbständigem Wirken berufen ist. Der Anspruch Gregors VII., Innocentius' III. und Bonifacius' VIII. (Teil II S. 68. 85. 103) auf die Weltherrschaft wurde jetzt erst endgültig überwunden, und ein Mönch war es, der die Befreiung der Laien von der Priesterschaft als eine Gott wohlgefällige Sache hatte ins Werk richten helfen. 4) Die Wissenschaft machte sich in den protestantischen Ländern von der kirchlichen Bevormundung frei, und fröhlich blühten nunmehr alle ihre Zweige auf, die Philologie, die Kirchengeschichte (voran die sog. „Magdeburger Centuriatoren“ mit ihrer *historia ecclesiastica*), die Geschichte (Johannes Sleidanus mit seinen *commentariorum libri XXVI*), die Philosophie, die Astronomie, die Naturwissenschaften in langer Linie (Bacon von Verulam in England, 1561—1626). Auch die deutsche Dichtung verdankte der Reformation einen neuen Aufschwung; ihr frischestes Talent, Hans Sachs aus Nürnberg (1494—1576), hat die ersten Schläge der „Wittenberger Nachtigall“ freudig begrüsst und ihr Verstummen bitterlich beklagt. Soviel also auch menschliche Schwäche und Selbstsucht am Thun der Neugläubigen haften mochte, man wird doch immer des Wortes gedenken müssen, dass ein Werk, das trotz aller Befehdung und aller Fehler nicht unterging, aus Gott gewesen sein muss.

sola fides iustificat.

Gemein-sames Priestertum.

Aufblühen der Wissenschaften.

Sleidanus.

Bacon.

Hans Sachs.

Katholische Auffassung.

3. Dieser *protestantischen* Auffassung gegenüber wird auch der *Katholik*, so sehr er die Trennung eines grossen Teils der Christenheit von Rom als dem kirchlichen Einheitspunkte beklagt, sich der Einsicht nicht verschliessen, dass die mächtige

geistige Bewegung, welche durch die Reformation hervorgerufen ward, auch der alten Kirche trotz der Verluste nach aussen dennoch reichen inneren Vorteil gebracht hat. Infolge des Konzils von Trient, das die hervorragendsten Geister auf katholischer Seite zu fruchtbarer Thätigkeit versammelte (S. 40), gewann die katholische Kirche neues Leben und innere Vertiefung nach allen Richtungen. Zeugnis dessen sind Erscheinungen wie der Erzbischof von Mailand Karl Borromeo, † 1584, der seine Diözese zum „neuen Jerusalem“ umschuf; Franz von Sales, † 1622 als Bischof von Genf, Stifter des Ordens der Salesianerinnen für Krankenpflege und Erziehung; Philipp Neri, † 1595, welcher Anstalten für arme Pilger schuf; Cäsar Baronius, † 1607, Verfasser der *annales ecclesiastici*; Vincenz von Paul, † 1660, Stifter des Ordens der barmherzigen Schwestern. Diese Männer stellen sich den glänzendsten Vertretern katholischer Ideen in den früheren Jahrhunderten ebenbürtig zur Seite, und der Erfinder des den „geocentrischen“ Standpunkt überwindenden Weltsystems, Kopernikus (1473—1543) war ein katholischer, freilich sehr duldsam gesinnter Domherr zu Frauenburg im preussischen Bistum Ermland (sein Hauptwerk *de revolutionibus orbium coelestium* 1541).

1. Zwei Stunden nach dem Abschluss des Friedens traf in Augsburg Karls V. Verzicht auf die Kaiserkrone ein. Er übertrug noch 1555 die Regierung der Niederlande und Anfang 1556 auch die von Spanien seinem Sohne Don Philipp und kehrte selbst im Herbst 1556 nach Spanien zurück. Hier lebte er in seinem Hause, das er sich bei dem Kloster San Yuste in Estremadura (nordwestlich von Tolédo) hatte erbauen lassen, in ländlicher Stille, aber den Gang der Politik von fern verfolgend, durch das Auftreten protestantischer Bestrebungen in Spanien selbst erschreckt, bis zum 21. September 1558. Er erlebte noch, dass Papst Paul IV. sich 1556, wie 30 Jahre früher Clemens VII., an die Seite Frankreichs stellte und es unternahm, mit dessen Hilfe die Spanier, „die Nachkommen von Juden und Mauren, die Hefe der Welt“ aus Italien zu vertreiben, dass er aber durch den Herzog von Alba 1557 zum Frieden genötigt wurde, und dass die Franzosen in den Niederlanden im August 1557 bei St. Quentin und im Juli 1558 bei Gravelingen durch Lamoral, Grafen von Egmont, schwere Niederlagen erlitten, aber auch, dass sie zu Anfang 1558 den Engländern Calais entrissen. Kurz nach Karls V. Tode wurden zwischen den gleichermassen er-

Borromeo.

Franz von Sales.

Neri.

Baronius.

Vincenz von Paul.

Kopernikus.

Karl V. in San Yuste 1556—58.

Krieg Spaniens mit Frankreich u. mit Papst Paul IV. 1561, bezw. 1566.

schöpften Gegnern Unterhandlungen angeknüpft, welche im April 1559 zum Frieden von Chateau Cambrésis (bei Cambrai) führten. Laut desselben gaben die Franzosen Savoyen endlich an seinen Herzog zurück (S. 32); sie behielten aber Calais von England und vom deutschen Reiche Metz, Toul und Verdun.

Friede von
Chateau
Cambrésis
1559.

Sechstes Kapitel.

Gegenreformation; Jesuiten und Tridentinum. Calvinismus. Deutschland von 1555—1576.

a. Als der Augsburger Religionsfrieden geschlossen wurde, war die Lage in Deutschland so, dass der Friede mehr die Fortdauer der alten, als die der neuen Kirchenform sicherte; denn schon waren nach gleichzeitigen Berichten aus katholischer Quelle neun Zehntel der Nation evangelisch. Auch im übrigen Norden von Europa hatte sich die Reformation auf lutherischer Grundlage vollzogen. In Schweden geschah dies unter König Gustav I. Wasa infolge des Reichstags zu Westeraes 1527. In Dänemark und Norwegen begann schon Christian II., der Urheber des Stockholmer Blutbades (Teil II 144), lutherische Prediger zu berufen, und nach seiner Vertreibung, 1523, setzten Friedrich I. und 1533 dessen Sohn Christian III. (S. 30) das Werk fort. Von England wird später die Rede sein. In Polen erlangten die evangelischen „Dissidenten“ 1573 durch die sog. *pax dissidentium* Gleichheit der bürgerlichen Rechte mit den Katholiken. Diesen Fortschritten der Neuerung gegenüber raffte sich aber auch die alte Kirche seit 1540 zu energischer Abwehr und Wiedereroberung der verlorenen Stellungen auf.

Reformation
im Norden
von Europa.

b. a. Der spanische Landedelmann Don Inigo (= Ignatius) Lopez de Recalde von Loyóla, welcher infolge einer Verwundung im ersten französisch-spanischen Kriege 1521 aufs Kranklager gestreckt und hier mit religiösen Schriften bekannt geworden war, hatte sich schwärmerischer Askese (Kasteiung) ergeben, 1523 eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Grab unternommen und als Missionar unter den Moslemin wirken wollen, was ihm aber nicht gelang. Er begann nun theologische Studien auf spanischen Universitäten (Alcala, Salamanca) und zu Paris, wo er mit gleich gesinnten Genossen, wie Franz Xaver und Lainez, bekannt wurde. Weil die Ausführung ihres erneuten

Loyóla 1491
bis 1556.

Versuchs, unter den Türken das Evangelium zu predigen, durch den 1537 neu ausbrechenden Krieg Suleimans mit dem Kaiser und Venedig verhindert wurde, blieben sie in Rom und stifteten einen neuen Orden, dem Paul III. am 27. September 1540 die päpstliche Bestätigung erteilte, den Orden der *fratres a societate Jesu*, der „Brüder von der Gesellschaft Jesu“, die bald kurzweg die Jesuiten genannt wurden. Das Bezeichnende an dem Orden ist, dass er „einen beständigen und heftigen Krieg für die katholische Religion wider die Häretiker“ sich vorsetzt und also vor allem auf Erhaltung, bzw. Wiederherstellung und Ausbreitung der päpstlichen Autorität sein Augenmerk richtet und durch Missionen in allen Weltteilen, in Amerika, China und Japan, durch Erziehung der Jugend, durch beichtväterliche und litterarische Thätigkeit diesen Zweck zu erreichen sucht. Eine geradezu militärische Organisation, welche dem Ordensgeneral in Rom eine absolute Macht über alle Brüder verlieh, befähigte von vornherein den Orden besonders zu dieser Aufgabe, und nach Loyola brachte Lainez als zweiter Ordensgeneral das Werk zweckmässiger Organisation mit Umsicht und Erfolg zum Abschluss. Die Protestanten bekamen sehr bald den Bekehrungseifer des neuen Ordens zu fühlen; katholische Fürsten wurden zur Verfolgung ihrer evangelischen Unterthanen aufgereizt, evangelische Fürsten durch gewandte Polemik in ihrem Glauben erschüttert und zu Convertiten (= Bekehrten) gemacht. Ueber die Herrschsucht des Ordens und seine Behandlung der Sittenlehre erhoben sich freilich bald bittere Klagen, nicht nur von protestantischer, sondern auch von katholischer Seite.

Jesuiten
1540.

Militärische
Organisation.

Moral des
Ordens.

Konzil von
Trient 1545
bis 1563.

β. Das Konzil zu Trient, das 1545—48, 1551—52 und 1561—63 getagt hat, zog in seinen Beschlüssen (dem sog. *Trientinum*) die Grenzlinie zwischen rechtgläubigen Katholiken und Häretikern scharf und in Dogma wie in Verfassung ohne jedes Entgegenkommen gegen die Reformation, wodurch man auf eine schiefe Ebene zu geraten fürchtete. So blieb in allem Wesentlichen der hierarchische Bau der Kirche genau so, wie er vor der Reformation gewesen war, und alle Häretiker wurden mit dem *Anathema* (= Fluch) belegt. Bezüglich der Ausbildung und des Lebenswandels der Priester traf das Konzil reformatorische Bestimmungen; namentlich wurde der Predigt in der Landessprache eine grössere Rolle zugewiesen, nach dem Beispiel der evangelischen Kirche, die den Schwerpunkt des Kultus in die Auslegung des göttlichen Wortes durch den Geistlichen legt; auch wurden

2. Auflage
1877, 2. Aufl. 1884

die Missbräuche bei Erteilung und Verwaltung der geistlichen Ämter abgestellt.

c. Der Gegenreformation trat auf protestantischer Seite vor allem der Calvinismus entgegen, die dritte grosse Richtung, welche die Reformation auf dem europäischen Festland hervorgebracht hat. Johann Calvin (eigtl. *Chauvin*) ist der Stifter der französisch-schweizerischen Reformation, wie Luther der deutsch-skandinavischen und Zwingli der Urheber der deutsch-schweizerischen. Geboren im Jahre 1509 zu Noyon in der Picardie, einer französischen Provinz, würde Calvin glänzende Aussichten gehabt haben, wenn er sich der Laufbahn eines juristischen Beamten in seinem Vaterlande gewidmet hätte; aber nachdem er schon zu Orleans Licentiat der Rechte geworden war, bekehrte er sich 1532 plötzlich zur evangelischen Lehre, musste deshalb 1534 vor der blutigen Verfolgung der Ketzler durch Franz I. nach Strassburg und Basel fliehen und schlug dann 1536 vorläufig, seit 1541 aber bleibend seinen Sitz in Genf auf, wo er bis an seinen Tod (1564) eine fast unbeschränkte Macht über die Bürgerschaft ausübte. Sein Hauptwerk ist die 1536 erschienene *institutio christianae religionis* (= Unterweisung in der christlichen Religion), in welcher er die Anschauung entwickelt, „dass Gott durch unbedingten Rat-schluss die einen zur *Seligkeit*, die andern zur *Verdammnis* vorher verordnet hat“ (Lehre von der sog. *Prädestination* oder Vorherbestimmung), und dass es gemeinsame Aufgabe des Staates und der Kirche ist, „diese in *Gericht* und in *Gnade* sich offenbarende Majestät Gottes zu verherrlichen und dafür zu sorgen, dass der göttliche Gnadenwille verkündigt, aber auch das Gesetz Gottes gehandhabt werde“. Calvin hat demgemäss eine „Theokratie“, eine „Gottesherrschaft“ in demokratischen Formen (die Pfarrer wurden gewählt) in Genf aufgerichtet und alle Äusserungen des Lebens dem Gesetze Gottes vermittelt einer scharfen Kirchenzucht unterstellt, welche durch das „*consistoire*“, eine aus sechs Stadtgeistlichen und zwölf gewählten Laienältesten gebildete Körperschaft, gehandhabt wurde. Der Calvinismus fand bald eine grosse Verbreitung, durch Calvin selbst und seinen Schüler und Nachfolger Theodor de Beza. Die Hugenotten in Frankreich, die Puritaner oder Presbyterianer in England, die Reformierten in Schottland sind von ihm ausgegangen; in den Niederlanden gewann er fortwährend Boden, trotz der strengen „Plakate“ Karls V., und auch im deutschen Reiche traten die Pfalz und Hessen-Kassel zu ihm über; die Magyaren schlossen sich ihm in der Mehrzahl an

Calvinismus.

Calvin
1509—64.Calvins
institutio.Prädestina-
tionslehre.Kirchen-
zucht.
Consistoire.

Beza.

Ausbreitung
des Calvinis-
mus über
Europa.

(*confessio Hungarica* 1557). Die römische Kirche fand am Calvinismus einen viel schärferen Gegner als am Luthertum; zu einer Zeit, wo dieses zu einer verknöcherten Orthodoxie und Hoftheologie erstarrte und eine „protestantische Scholastik“ (Teil II. 99) schuf, die es mit einem unverrückt feststehenden Dogma zu thun hatte, trieb die Reformation in dem theokratischen und demokratischen Calvinismus ein neues kräftiges Reis. Der Calvinismus will nicht bloss neben, sondern er will an die Stelle der römischen Kirche treten, welche ihm nur eine Anstalt des Götzendienstes ist. Er ist die Antwort des Protestantismus auf die Stiftung des Jesuitenordens, und der Calvinist unter den deutschen Dichtern, Johann Fischart, ist auch der feurigste Rufer im Streite wider die „Suiter und Jesuwider“. Nicht bloss die alte Kirche aber fand in Calvin einen unbeugsamen Gegner; auch abweichende protestantische Meinungen verfolgte er, „der reformierte Papst“, mit schonungsloser Härte, wofür die von ihm veranlasste Verbrennung des spanischen Arztes und Leugnens der Dreieinigkeit, Michael Servét, 1553 ein betäubendes Zeugnis ablegte.

Fischart.

Servét's Ver-
brennung
1553.

d. Karl V. hatte seit 1552 die Regierung des deutschen Reiches thatsächlich seinem Bruder Ferdinand überlassen, (S. 35) der aber erst im März 1558 zum Kaiser gewählt wurde. Ferdinand I. (1558—64) wusste den kaum erst geschlossenen Religionsfrieden nach allen Seiten hin aufrecht zu erhalten; die Bestrebungen der evangelischen Stände, die sog. „Freistellung“ zu erlangen, d. h. den geistlichen Vorbehalt abzuschaffen, wies er standhaft zurück, erzeugte sich aber sonst gegen die Neugläubigen ver-söhnlich und duldsam, und wirkte in Trient für eine entgegenkommende Haltung, wenn auch ohne wesentlichen Erfolg. Sein Sohn Maximilian II. (1564—1576), welcher im Juli 1564 auf ihn folgte, gehörte innerlich zu den Protestanten und ist dieser Überzeugung auch bis an seinen Tod treu geblieben; öffentlich aber trat er nicht zu den Neugläubigen über, da ihn die Rücksicht auf das habsburgische Gesamthaus und auf die mögliche Erbfolge der deutschen Linie in Spanien zurückhielt. Am Ende hat er sich, bei aller Liebenswürdigkeit und Tüchtigkeit doch ohne Festigkeit des Charakters, durch diese Rücksichten soweit beherrschen lassen, dass er die Geschäfte des Papstes und des eifrig katholischen Philipp II. von Spanien, seines Vettters und Schwagers, besorgte. Als Kurfürst Friedrich III., „der Fromme“, von der Pfalz sich seit 1563 durch Einführung des „Heidelberger

Ferdinand I.
1558—1564.Maximilian
II. 1564 bis
1576.Friedrich der
Fromme von
der Pfalz.
Calvinismus
in Deutsch-
land.

Katechismus“ der Richtung Calvins näherte, wurde die Zulässigkeit dieser Art von evangelischer Lehre auf Grund des Wortlautes des Religionsfriedens bestritten, von katholischer wie von lutherischer Seite, wo man daran Anstoss nahm, dass Calvin wie Zwingli in Brot und Wein lediglich Zeichen von Christi Leib und Blut erkannte, und Maximilian II. beteiligte sich 1566 auf dem Reichstag zu Augsburg lebhaft an den Angriffen gegen den standhaften und wackeren Fürsten. Die „Freistellung“ erreichten die Protestanten auch unter diesem Kaiser nicht. Thatsächlich setzten sie den geistlichen Vorbehalt dadurch vielfach ausser Kraft, dass von überwiegend protestantischen Domkapiteln protestantische Bischöfe gewählt wurden, welche unter dem Titel von „Administratoren“ die Verwaltung ihres Bistums bis zum Austrag der gesamten Frage, d. h. so gut wie für immer übernahmen.

Augsburger
Reichstag
1566.

Administra-
toren.

e. Unter Maximilian II. wurde der letzte Angriff des greisen Sultans Suleiman auf Deutschland abgewehrt. Wie 1565 die Johanniterritter unter ihrem Grossmeister de la Valette die Insel Malta gegen ein türkisches Heer mit heroischer Tapferkeit und mit Glück verteidigt hatten, so leistete der ungarische Edelmann Nikolaus Zriny dem Sultan selbst in der Feste Szigeth einen heldenmütigen Widerstand, und Suleiman starb im September 1566 vor den Mauern der Burg, welche freilich bald nachher in die Hände der Türken fiel. Um dieselbe Zeit wurde das Reich zwei Jahre lang, 1566—1567, durch die sog. Grumbach'schen Händel in Verwirrung gestürzt. Wilhelm von Grumbach, ein fränkischer Ritter, welcher mit dem Bischof von Würzburg längst in Fehde lebte, fand, vom Kaiser geächtet, Hilfe bei dem Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von Sachsen, (dem Sohne des abgesetzten Kurfürsten, S. 33) und erweckte in diesem die Hoffnung, dass jetzt die Ernestiner den Kurhut wieder gewinnen könnten. Aber Kurfürst August von Sachsen eroberte in kaiserlichem Auftrag im April 1567 Gotha; der Herzog ward in ewige Gefangenschaft geführt und Grumbach gevierteilt.

Malta hält
sich 1565.
Zriny 1566.

Grumbach -
sche Händel
1566—1567.

f. Wenn Maximilian II. zu keiner entschiedenen und offenen Parteistellung in religiösen Dingen sich entschlossen hat, so trägt einen Teil der Schuld auch die Uneinigkeit im evangelischen Lager selbst. War doch Luthers nächster Freund, Melancthon, von schroffen Lutheranern wie Flacius verketzert worden, weil er dem Menschen eine Mitwirkung bei seiner Bekehrung zuschrieb (sog. synergistischer Streit); und 1577 stellten lutherische

Protestanti-
sche Streitig-
keiten.

Flacius.

Formula
Concordiae
1577.

Theologen unter Vorantritt des Württembergers Jakob Andreae die sog. „Konkordienformel“ fest, welche die „leibliche und wirkliche Gegenwart Christi“ im Abendmahl lehrte und so die Calvinisten absolut von der Gemeinschaft der Rechtgläubigen ausschloss. Die lutherische Sache selbst machte indessen immer mehr Fortschritte; auch die habsburgischen Lande fielen ihr fast ganz zu; um so wichtiger war es, dass gerade um diese Zeit sich der mächtigste Fürst Europas zum Vorkämpfer der alten Religion aufwarf. Es war dies Maximilians II. Vetter und Schwager, Philipp II. von Spanien.

Siebentes Kapitel.

Philipp II. Spanien, Portugal, die Niederlande von 1559—1659.

a. Im Jahre 1556 hatte Karl V. seinem Sohn Don Philipp zu Neapel, Mailand und den Niederlanden hin auch die Krone Spaniens samt den Kolonien dieses Landes übertragen (S. 35. 38). Philipp II. (1556—98) war ein Mann von grosser Arbeits- und Willenskraft, welcher eine 42jährige Regierung darauf verwendete, die Gedanken seines Vaters durchzuführen. 1) Wie Karl V. gethan hatte, so betrachtete auch er sich als *Schirmherrn der katholischen Kirche*; ihre Verteidigung ist seine vornehmste Aufgabe; er ist geradezu die Verkörperung der Gegenreformation. Weil er die ganze Macht der spanischen Nation in den Dienst dieses Gedankens stellte, so fielen für ihn die spanischen und kirchlichen Interessen zusammen; wer katholisch ist, muss nach seiner Ansicht auch spanisch gesinnt sein; wer nicht gut spanisch ist, der ist auch nicht gut katholisch. So konnte es geschehen, dass er die Waffen selbst gegen den Papst zog (S. 38), wenn dieser sich zum Bundesgenossen der Franzosen aufwarf; aber in kirchlichen Dingen war Philipp II. dem Statthalter Christi stets gehorsam. 2) In politischer Hinsicht war der König Absolutist, aber ohne dass er die überlieferten Formen gewaltsam zerstören wollte; es kam ihm, wie andern Selbstherrschern des 16. Jahrhunderts, nicht auf den Anschein der Macht an, sondern auf das Wesen. Philipp II. ist gegen die Niederländer und Engländer unterlegen und hat sich im Kampf mit ihnen erschöpft; aber er hat doch auch grosse Erfolge errungen. Die grössere Hälfte der Niederlande zwang er zur alten Kirche zurück; in Niederdeutschland

Philipp II.
geb. 1527,
1556 † 1598.
Kirchliche
Politik.

Politische
Grundsätze.

war er der bereitwillige Helfer der Altgläubigen gegen Köln und Aachen (Kap. 8), und Heinrich IV. von Frankreich musste am Ende die protestantische Religion abschwören, um die ihm gebührende Krone zu erlangen. In Spanien selbst hielt der König mit rücksichtsloser Strenge die Regungen des Protestantismus nieder; bekannt sind die entsetzlichen „Glaubenshandlungen“ (*autos da fe*), wobei in Gegenwart des Hofes die Ketzer ^{autos da fe.} den Flammen überliefert wurden; selbst die Familientragödie des Königshauses, den Zwist Philipps mit seinem erstgeborenen Sohn Don Carlos und dessen rätselhaften Tod 1568, hat die ^{Don Carlos} Sage in Beziehung zu dem religiösen Fanatismus Philipps II. ^{† 1568.} gebracht.

b. Nach dem Frieden von Chateau Cambrésis (S. 39) kehrte Philipp II. nach Spanien zurück, nachdem er die Statthalterschaft der zwanzig Provinzen*) seiner Halbschwester Margareta übertragen hatte, die zwar an den Herzog von Parma verheiratet, aber wegen ihrer unehelichen Geburt und unglücklichen Ehe ein willfähiges Werkzeug in der Hand ihres mächtigen Bruders war. Unter dieser Generalstatthalterin standen elf Statthalter, wobei einer wohl mehrere Provinzen leitete; jede Provinz hatte ihren in der Regel aus Mitgliedern des Adels, Klerus und Vertretern der Städte gebildeten Landtag. Der Gesamtlandtag aller Provinzen (soweit sie denselben überhaupt beschickten) hieß Generalstaaten. Zur Beratung der Generalstatthalterin diente der aus sechs Männern gebildete Staatsrat. Die an sich durch doppelte Nationalität (Wallonen und Deutsche) gespaltenen Provinzen waren durch Karl V. soviel als möglich geeinigt worden, weil er so sie besser gegen Frankreich zu behaupten hoffte; 1548 waren sie vom Reichsverband fast ganz gelöst worden. Auf dieser Bahn schritt Philipp weiter.

c. Die Generalstatthalterin begegnete bald einer lebhaften Opposition der Niederländer. 1) hatten die Generalstaaten 1558 das Recht verlangt, die von ihnen auf neun Jahre für Kriegszwecke verwilligte Steuer selbst einziehen und an das Heer auszahlen zu dürfen. In diesem Recht sah der König eine Beschränkung seiner Gewalt, und deshalb wünschte er den Zusammentritt der

Margareta v.
Parma Generalstatthalterin 1559. - 67

Beschwerden der Niederlande. 1. Generalstaatsverfassung.

*) 1. Brabant. 2. Flandern. 3. Artois. 4. Hennegau. 5. Holland. 6. Seeland. 7. Namur. 8. Utrecht. 9. Welschflandern. 10. Tournai. 11. Tournaisis. 12. Valenciennes. 13. Mecheln. 14. Friesland. 15. Oberyssel. 16. Groningen. 17. Limburg. 18. Die Lande jenseits der Maas. 19. Luxemburg. 20. Geldern. Dies der Stand vom Jahre 1555.

Generalstaaten überhaupt nicht; die Niederländer aber strebten eine „generalstaatische“ Verfassung an. 2) teilte der König nach erlangter päpstlicher Genehmigung 1559 die Provinzen kirchlich in drei Erzbistümer (Mecheln, Utrecht, Cambray) und fünfzehn Bistümer, während vorher nur vier Bistümer vorhanden gewesen waren; als den Beweggrund dieser — der Geistlichkeit selbst widerwärtigen — Neuerung sah man die Absicht an, die spanische Inquisition in den Niederlanden einzuführen und die Verfolgung der Calvinisten und Wiedertäufer noch schärfer zu betreiben als bisher. 3) wollte Philipp 1562 die französischen Calvinisten bekriegen helfen, was die Niederländer aus religiösen und politischen Gründen missbilligten. 4) beklagte sich namentlich der hohe Adel über den Haupttratgeber der Generalstatthalterin, den jungen Granvella, der zum Erzbischof von Mecheln und Kardinal ernannt ward, und dem stolzen Adel, der in ihm doch immer den Sohn eines Emporkömmlings sah, mit Hoffart begegnete und durch giftige Angebereien den König gegen die Niederländer erbitterte. An die Spitze der Unzufriedenen stellte sich Wilhelm, Graf von Nassau-Dillenburg und Fürst von Oranien (Orange bei Avignon). Er war von Karl V. sehr bevorzugt worden und nahm durch geistige Gaben, durch grossen Grundbesitz und durch seine Heirat mit Anna von Sachsen, der Tochter des Kurfürsten Moritz, eine besonders hervorragende Stellung ein. Philipp II. hatte ihm bei seiner Abreise die Statthalterschaft über Holland, Seeland, Utrecht und die Freigrafschaft übertragen. Obwohl nach dem Willen seiner Eltern lutherisch getauft, war Oranien doch am Hofe Karls V. katholisch erzogen worden, machte aber jetzt Opposition gegen die politischen, wie gegen die religiösen Grundsätze Philipps II.; er war der eigentliche Führer der „generalstaatischen“ Partei und stand mit den deutschen und französischen Protestanten in Verbindung. Ihn unterstützten Graf Egmont und der Admiral Hoorn. Der König willigte 1564 in die Abberufung Granvellas, der selbst seiner Lage überdrüssig wurde; aber die Ketzerverfolgungen wurden nicht eingestellt, auch als Graf Egmont als Abgesandter des Staatsrats und der Regentin im Januar 1565 in Madrid erschien und um Milderung der Religionsedikte und um Berufung der Generalstaaten bat. Der König befahl nach langem Schwanken, die Religionsedikte mit aller Strenge auszuführen und überdies die Beschlüsse des Trienter Konzils öffentlich bekannt zu machen, welche alle und jede Häresie ohne Gnade verdammten; die Be-

2. Neue Bistümer; religiöse Verfolgungen.

5. Calvinistischer Krieg.

4. Opposition gegen Granvella.

Wilhelm von Oranien 1583—1584.

Abberufung Granvellas 1564.

rufung der Generalstaaten lehnte er ab. Die Härte Philipps erzeugte Ende 1565 den sog. Kompromiss, d. h. eine Verbindung niederer Edelleute, die meist dem protestantischen, grossenteils aber auch dem katholischen Bekenntnis angehörten und jeder Priesterherrschaft feind waren. Unter der Führung Philipps von Marnix von St. Aldegonde, eines beredten und in Genf theologisch geschulten Edelmanns, und des Grafen Ludwig von Nassau, des Bruders des Oraniers, bildete sich in Spaa eine Vereinigung gegen die Inquisition und für Berufung der Generalstaaten. Im April 1566 überreichten die Verbündeten der Regentin eine Bittschrift in diesem Sinne, bei welchem Anlass der Staatsrat Graf Barlaymont sie als einen „Haufen Bettler“ (*gueux*) bezeichnete. Sofort legten sie sich selbst den Namen „Geusen“ als Ehrennamen bei mit der Losung: treu dem König bis zum Bettelsack! Gleichzeitig legten die seit 1566 eng verbündeten calvinistischen Konsistorien des Landes Berufung ein an den damals in Augsburg versammelten deutschen Reichstag, und forderten für sich den Schutz des Religionsfriedens. Das Beispiel des Adels wirkte auf die calvinistischen Massen, die längst über die blutige Verfolgung des Evangeliums knirschten; aber gerade der Bildersturm, welcher nunmehr durch das Land brauste und hunderte von katholischen Kirchen und Kapellen mit all ihrem Schmuck vernichtete, gab Philipp II. Anlass zur Ergreifung der äussersten Massregeln. Der Pöbelaufstand kam ihm ganz gelegen; er verlieh ihm den Schein der Berechtigung, als er es jetzt unternahm, die Niederlande politisch wie religiös unbedingt seinem Willen zu unterwerfen.

d. Mit diesem Auftrage betraute der König nicht seinen Sohn Don Carlos (welcher im Januar 1568 als Majestätsverbrecher verhaftet wurde und im Juli im Kerker starb), sondern den Herzog von Alba. Im August 1567 erschien der Herzog von Alba an der Spitze von 10000 spanischen Veteranen in Brüssel, vorgeblich um die Ankunft des Königs anzukündigen, in Wahrheit um alle Opposition zu erdrücken. Oranien hatte sich vorher geflüchtet; Egmont und Hoorn, die arglos dageblieben waren, wurden gefangen genommen. Durch einen ausserordentlichen Gerichtshof, „den Rat der Unruhen“, vom Volke Blutrat genannt, liess sodann der Herzog eine Menge von „Auführern“ zum Tode verurteilen und ihr Vermögen einziehen; Oraniens Güter wurden ebenfalls mit Beschlag belegt. Die Regentin bat nunmehr ihren Bruder um ihre Entlassung und begab sich zu

Kompromiss
von Spaa
1565.

Marnix

Geusen 1566.

Bildersturm
1566.

Alba nach
den Nieder-
landen 1567.

Rat der Un-
ruhen.

Egmont hin-
gerichtet
1568.

ihrem Gemahl nach Italien. Als 1568 ein Angriff Oraniens bevorstand, wurden Egmont und Hoorn in Brüssel hingerichtet, was eine Aufforderung aller sechs deutschen Kurfürsten an Kaiser Maximilian II. zur Folge hatte, dass er von Reichswegen in den Niederlanden einschreiten solle. Aber aus dynastischen Gründen entwickelte der Kaiser keine Energie; Oraniens Angriff ward von Alba abgeschlagen, und die Macht des letzteren war fester begründet als vorher. Als dann die Geldsummen, die man aus den konfiszierten Gütern zusammengebracht hatte, sämtlich verbraucht waren, trat der Herzog 1569 zum Zweck der Erhaltung seiner Militärmacht mit Steuerentwürfen auf, die allen Erwerb zu vernichten drohten. Der zehnte Pfennig, d. h. zehn Prozent, sollte beim Verkauf aller beweglichen, der zwanzigste, d. h. fünf Prozent, beim Verkauf aller unbeweglichen Güter entrichtet werden. Die Generalstaaten, welche Alba „*ad hoc*“ und für einen Tag“ einberief, bewilligten ihm für die zwei Jahre von 1569—1571 je 2 Millionen Gulden; aber 1571 befahl der Herzog kurzerhand die Erhebung der Steuer, und rief damit eine allgemeine Unzufriedenheit hervor; die „Wassergeusen“, denen Elisabeth von England an ihren Küsten Zuflucht bot, eröffneten einen Freibeuterkrieg gegen Spanier und Papisten.

Zehnter
Pfennig
1569.

e. Um diese Zeit lag Philipp II. nicht nur mit den Niederländern, sodann auch mit den Moslemin in hartem Kampfe. Die Mauren in der Sierra Nevada und dem Alpujarrasgebirge, welche seit ihrer Unterwerfung im Jahr 1492 unter Bruch der Verträge zur Annahme des Christentums gezwungen worden waren, erhielten 1566 den Befehl, auch ihre arabische Tracht und Sprache abzulegen. Deswegen erhoben sie sich 1568, wählten einen nationalen König und wurden erst nach langen Kämpfen 1570 durch Don Juan d'Austria, einen unehelichen Sohn Karls V., unterworfen. Um diese Zeit griff Sultan Selim II. die Venetianer auf Cypern an, worauf Venedig, Philipp II. und Papst Pius V. eine heilige Liga abschlossen und ihre Geschwader unter Don Juan d'Austria gegen die Osmanen sandten. Am 7. Oktober 1571 vernichtete der junge Held die türkische Armada unter Ali Pascha bei Lepanto im korinthischen Golfe; aber die Zwietracht der Verbündeten verschaffte den Türken 1573 trotzdem die Möglichkeit, Cypern zu erobern.

Morischen-
krieg
1568—70.

Türkenkrieg
1570.

Lepanto 1571

f. Als Elisabeth auf Albas Drohungen den Wassergeusen den Aufenthalt in England untersagte, warfen sie sich unter dem Grafen Guillaume de la Mark auf die Seestadt Briel an der

Mündung der Maas und nahmen sie durch einen kühnen Handstreich weg (April 1572). Sofort fiel auch Vlissingen ab, und andere Orte folgten dem Beispiele; in Dordrecht erklärten die Stände („Staaten“) von Holland im Juli 1572 Wilhelm von Oranien für „den gesetz- und ordnungsmässigen Generalgouverneur und Lieutenant des Königs“ und Oranien trat sofort an die Spitze der Bewegung, die sich rasch über Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Friesland verbreitete, und im Einklang mit der im Norden herrschenden religiösen Strömung bekannte sich Oranien seit 1573 zum Calvinismus. Vergeblich suchte Alba durch Waffengewalt die Empörer zu bemeistern; die grausige Verwüstung der Städte Naarden und Harlem schürte nur das Feuer des Aufstandes, der auch durch das Beispiel der französischen Hugenotten noch mehr angefacht ward, die der Bartholomäusnacht nicht erlagen; am Ende kam Alba selbst um seine Abberufung ein, die dann im Dezember 1573 erfolgte.

Briel von den Wassergeusen besetzt 1572.

Oranien Calvinist 1573.

Alba abberufen 1573.

Requesens 1574—76.

f. Der neue Oberstatthalter Don Luis de Zuniga y Requesens (1574—76) setzte zwar den Rat der Unruhen ausser Thätigkeit und verzichtete thatsächlich auf Eintreibung des „zehnten Pfennigs“, durfte und wollte aber doch in der Hauptfrage, der religiösen, nicht nachgeben; er bot den Protestanten nur freie Auswanderung an; der Kampf dauerte also fort. Wilhelms Bruder, Graf Ludwig von Nassau, wurde im April 1574 auf der Mooker Heide bei Nymwegen besiegt und getötet; aber Leyden erwehrte sich der spanischen Belagerer mit unglaublichem Heldenmut, und im Winter 1574—1575 bestellten Holland und Seeland Oranien zum Regenten und übertrugen ihm die Verfügung über ihre Truppen und die Erträgnisse ihrer Steuern. Requesens starb im März 1576, worauf eine entsetzliche Meuterei unter den seit langem nicht bezahlten spanischen Söldnern ausbrach, welche namentlich das reiche Antwerpen mit Plünderung, Mord und Gewaltthat furchtbar heimsuchten. Infolge davon vereinbarten die Generalstaaten auf Oraniens Betreiben im November 1576 die sog. „Genter Pacifikation“ (= Friedstiftung), nach der man die Entfernung der spanischen Soldaten anstreben und in den nördlichen Provinzen die Calvinisten dulden wollte. Requesens Nachfolger, Don Juan d’Austria, Philipps II. Halbbruder (S. 48), erkannte auf den Rat Kaiser Rudolfs II. und unter dem Drang der Umstände vermittelt des sog. *edictum perpetuum* (= immerwährender Erlass) im Februar 1577 die Genter Pacifikation an — freilich unter der vieldeutigen Wahrung

Mooker Heide 1574.
Leydens Heldenkampf 1574.

Meuterei 1576.

Genter Pacifikation 1576.

Don Juan d’Austria 1576—1578.

edictum perpetuum 1577.

„der Autorität der katholischen Kirche“ — und bestätigte sogar Oranien als Statthalter in Holland und Seeland; es schien, als ob das aufgewühlte Land endlich zur Ruhe kommen werde. Allein bald ging die Täuschung vorüber. Die Calvinisten, welche in ihren Gebieten keinen katholischen Gottesdienst dulden wollten und gemäss Oraniens Warnung in dem ewigen Edikt nur eine spanische Falle sahen, leisteten auch jetzt Widerstand, und als Don Juan sich Namurs mit Gewalt bemächtigte, um einen Stützpunkt zu haben, entbrannte neuer Kampf. Die Generalstaaten erklärten Don Juan für einen Friedbrecher und für abgesetzt; Oranien wurde von Brabant zum Ruward (= Statthalter) gewählt und auf Betreiben der antispansischen katholischen Adelpartei erschien Erzherzog Matthias, der Bruder Kaiser Rudolfs II., in Brüssel und wurde von den Generalstaaten zum Generalstatthalter gewählt, erlangte aber neben Oranien nicht mehr als schattenhafte Geltung. Don Juan sprengte zwar im Januar 1578 das Heer der Generalstaaten, die sich offen mit Elisabeth verbündet hatten, bei Gemblours auseinander, starb aber im Oktober 1578, von seinem Bruder im Stich gelassen, von den Niederländern ingrimmig bekämpft und deshalb lebenssatt und kummerbeladen; der Ruhm des Siegers von Lepanto war in den Niederlanden zergangen.

g. Als Don Juan aus dem Leben schied, hatte der grösste Teil der Niederlande die spanische Herrschaft abgeschüttelt; aber sein Neffe und Nachfolger Alexander Farnese von Parma, der Sohn Margaretas (1578—92), ein Mann von hervorragender militärischer und diplomatischer Begabung und gewaltiger Willenskraft, wusste dadurch wieder eine Wendung herbeizuführen, dass er die Masslosigkeit der Calvinisten, die vielfach Kirchen verwüsteten und Priester misshandelten, klug ausnutzte und die Partei der sog. „Malcontenten“, der mit diesen Ausschreitungen und Oraniens Machtstellung Unzufriedenen, um sich sammelte. So gelang es ihm, die in der Genter Pacification zum Ausdruck gelangte Einheit aller Provinzen zu sprengen, die katholischen Wallonen zur Königstreue zurückzuführen und Oraniens Einfluss auf den protestantischen Norden zu beschränken. Anfang Januar 1579 schlossen die Provinzen Artois, Hennegau und Welschflandern — also lauter „wallonische“ Landschaften — zur Erhaltung der katholischen Religion den Bund von Arras, dem Parma im Mai beitrug. Ende Januar errichteten darauf auf Betreiben Johanns von Nassau,

Johann Farnese
 Matthias
 Statthalter
 1577—81.

Gemblours
 1578.

Alexander
 von Parma
 1578—1592.

„Malcon-
 tente.“

Bund von
 Arras 1579.

des Bruders von Wilhelm von Oranien, und auf den Rat der Königin Elisabeth die sieben nördlichen, deutschen und protestantischen Provinzen Friesland, Geldern-Zütphen, Groningen, Holland, Overysse (dies 1580), Seeland und Utrecht die Utrechter Union zur Abwehr aller Gewalt. Die oberste Gewalt sollte für Krieg und auswärtige Politik der „Generalität“, d. h. den Generalstaaten der sieben Provinzen, zustehen; ihre Seele war Oranien, welcher im Mai dem Bunde beitrug. Damit war die Spaltung der Niederlande, aus der das jetzige Königreich der Niederlande und das von Belgien hervorging, besiegelt.

Utrechter
Union 29.
Jan. 1579.

h. Um diese Zeit gelang Philipp II. eine andere Eroberung. Der junge König Dom Sebastian von Portugal war im August 1578 bei dem Versuch, Marokko zu erobern, in der furchtbaren Schlacht bei Al-Kasêr getötet worden. Als auch sein Oheim und Nachfolger Heinrich 1580 starb, erhob Philipp als Sohn einer portugiesischen Prinzessin, der Muhme Sebastians, Ansprüche auf den Thron, und liess das Land durch den Herzog von Alba erobern. Von da ab blieb Portugal 60 Jahre lang (1580—1640) spanischer Besitz, hatte aber von dieser Verbindung nur schweren Nachteil.

Al-Kasêr
1578.

Portugal spanisch
1580
bis 1640.

i. In den Niederlanden schlossen sich die wichtigsten Städte von Brabant und Flandern (so Antwerpen, Gent, Brügge) der Utrechter Union an. Um diese ihres Hauptes zu berauben, wurde Oranien im Sommer 1580 von Philipp geächtet, was dann im Juli die Erwählung Oraniens zum *Landesherrn* von Holland und die feierliche und förmliche Lossagung der nördlichen Provinzen, sowie Flanderns, Brabants und Mechelns, von der spanischen Monarchie zur Folge hatte, da „der König Philipp sie nicht wie ein Hirt die Herde behandelt habe, sondern wie ein Tyrann“. Der Bruder des Königs von Frankreich, der Herzog von Anjou, wurde an Stelle von Matthias, der 1581 heimkehrte, im März 1582 als Generalstatthalter in Antwerpen ausgerufen, um durch ihn die Hilfe Frankreichs gegen Spanien zu gewinnen. Aber der wahre Leiter der Bewegung blieb Oranien, der die Sache der Freiheit und des Calvinismus mit dem eigenen Herrscherinteresse unlöslich verband und alle Anerbietungen des Königs, der ihn gern persönlich zufrieden gestellt hätte, zu jeder Zeit ausschlug, weil er von der Unmöglichkeit eines ehrlichen Friedens mit dem spanischen System überzeugt war. Aber Oranien fiel, nachdem er mehreren Mordversuchen glücklich entgangen war, einige Wochen nach Anjous Tode unter der

Oranien-Landesherr
von Holland
1580.

Anjou
General-
statthalter
1582.

Oranien er-
mordet 1584.

Hand des Balthasar Gérard am 10. Juli 1584 zu Delft. Während sein Volk ihn als nationalen Helden und Märtyrer mit königlichen Ehren begrub, erhob Philipp die Familie des hingerichteten Mörders in den Adelstand. Das Urteil der Geschichte aber hat Wilhelm von Oranien, dem „Schweigsamen“ (*taciturnus*), den Titel eines „Schöpfers der Vereinigten Niederlande“ und eines Vorkämpfers für politische und religiöse Freiheit zuerkannt. Wäre dieser unbeugsame Mann nicht gewesen, so würde der spanische Despotismus unter der Leitung Alexanders von Parma über das deutsche und calvinistische Häuflein triumphiert haben.

k. Der Tod Oraniens war ein schwerer Schlag für die Niederlande, und Alexander machte in den nächsten Jahren weitere Fortschritte. Vor allem eroberte er 1584 Gent, Brüssel, Mecheln und 1585 nach langer Belagerung auch Antwerpen. Die Generalstaaten boten in ihrer Not die Krone von Nordniederland erst Heinrich III. von Frankreich und nach dessen ablehnender Antwort der Königin Elisabeth an. Diese aber sandte nur ihren Günstling Lord Leicester mit englischen Truppen herüber; derselbe wurde 1585 zum Generalstatthalter gewählt, vermochte aber Alexander von Parma nicht wieder aus Brabant und Flandern zu vertreiben, und musste es dulden, dass Holland und Seeland Oraniens jungen Sohn Moritz (geb. 1557)*) zu ihrem Statthalter erwählten. Nachdem Leicester

Leicester
General-
statthalter
1585—1587.

Moritz von
Oranien.

*) Stammbaum des Hauses Nassau-Oranien.

Walramische Linie.
Graf Walram VI.
† 1255.

Ottomische Linie.
Otto.
† 1292.

Wilhelm der Ältere, † 1559, Prinz von Oranien.

Wilhelm I., † 1584. Johann von Dillenburg, † 1606.

Moritz, † 1625. Heinrich, † 1647. Joh. Wilb. Friso, Prinz von Oranien, † 1711.

Wilhelm II., † 1650. Wilhelm IV., † 1751.

Wilhelm III., † 1702. Wilhelm V., † 1806.

Wilhelm I., König der Niederlande † 1843.

Wilhelm II., † 1849.

Wilhelm III.,
(jetziger König.) † 1890.

W. de Simeone

Herzog Adolf
von Nassau,
enthront 1866.

Ende 1587 seine Würde niedergelegt hatte und nach England zurückgekehrt war, streifte die Utrechter Union den letzten Rest monarchischen Charakters ab und setzte sich keinen Generalstatthalter mehr. Um die Niederlande des Rückhalts, den sie immer noch an England hatten, zu berauben und letztere Insel zum Katholicismus zurückzuführen, sandte Philipp II. 1588 die „unüberwindliche Armada“ unter dem Herzog von Medina-Sidonia aus; dieselbe wurde aber im August im Kanal von den englischen Admiralen Howard und Franz Drake mit holländischer Hilfe besiegt, musste den Rückweg um Schottland herum nehmen und litt dabei durch Sturm solchen Schaden, dass im September von 130 grossen Galionen nur 50 wieder nach Spanien zurückkamen. Es war das Gegenstück von Lepanto, das Ende der Übermacht Spaniens zur See und zugleich die Rettung Englands und der Niederlande. Alexander Farnese musste von da ab seine Hauptmacht nach Frankreich wenden, wo es seit 1589 galt, Heinrich IV. von Navarra vom Thron fern zu halten; dies ermöglichte Moritz von Oranien, dem „Städtebelagerer“ des 16. Jahrhunderts, die Einnahme von Breda, Zütphen, Nymwegen und Groningen, und als nach Farneses Tod Heinrich IV. 1594 Paris gewann, wurden die Holländer von Frankreich ebenso offen wie von England unterstützt. Auch nach dem Frieden von Vervins, den Philipp im Mai 1598 mit Heinrich IV. abschloss, blieb Frankreich der Rückhalt der Niederlande. Kurz vor seinem Tod übertrug Philipp II. die Niederlande an seine Tochter Isabella Clara Eugenia und deren Gemahl Erzherzog Albrecht von Österreich (den sechsten Sohn Kaiser Maximilians II.), und gab den Provinzen damit die Selbständigkeit. Aber dieser Schritt machte auf die nördlichen Landschaften keinen Eindruck. Sie verharren auch jetzt im Widerstande, weil sie von den neuen Herren ebensowenig religiöse Duldung erwarten durften, als von Philipp II. selbst, und weil bei der voraussichtlichen Kinderlosigkeit Isabellas der Rückfall der Provinzen an Spanien zu erwarten war. Moritz von Oranien erfocht im Juli 1600 bei Nieupoort in Flandern einen glänzenden Sieg über Albrechts Scharen. Zwar eroberte dieser 1604 Ostende; aber am völligen Siege verzweifelnd schloss er im April 1609 einen 12jährigen „Bestand“ mit den Generalstaaten der nördlichen Niederlande, in welchem er die thatsächliche Selbständigkeit derselben anerkannte. Am dreissigjährigen Kriege nahmen auch die Holländer Anteil, und der westfälische Friede brachte ihnen

Ende des
General-
statthalter-
würde 1587.

Unüber-
windliche
Armada
1588.

Erfolge
Moritz' von
Oranien.

Isabella und
Albrecht
Herren der
Niederlande
1598.

Nieupoort
1600.

Stillstand
1609.

Die Niederlande als frei anerkannt 1648.

1648 nicht bloss die endgültige Anerkennung ihrer Freiheit, sondern auch die Erweiterung ihres Gebiets durch die sog. Generalitätslande, die als „Stosskissen“ zwischen den freien und den 1621 nach Albrechts Tode wieder spanisch gewordenen Provinzen lagen.

Beurteilung des Endergebnisses.

1. Dieses Ergebnis des 42jährigen Kampfes ist stets von den Niederländern mit Recht nicht als ein Sieg der zuchtlosen Unbotmässigkeit, sondern der Volksfreiheit über den monarchischen Absolutismus gefeiert worden. Wenn Herodot im Hinblick auf den Aufschwung Athens nach dem Sturz der Tyrannen (Teil I S. 54) die Macht der Freiheit pries, so gilt dasselbe von den Niederländern, oder, wie man sie wohl nach dem wichtigsten der sieben Staaten nennt, den Holländern. Kaum war Spaniens Macht eingedämmt, so warfen sie sich auf die Kolonien der Spanier und der Portugiesen (s. S. 7 ff.) in Afrika und Asien und schufen aus dem Kapland, Ceylon, Java, Teilen von Sumátra und Bornéo ein gewaltiges Kolonialreich, heute noch dem Umfang nach das achte Reich der Welt, und erwarben sich durch den Handel nach Asien und den Küsten des baltischen Meeres grosse Reichtümer. Und diese materielle Blüte verleitete die Holländer nicht zu einem sybaritischen Genussleben, sondern kam auch *allen Künsten und Wissenschaften* zugute. In Holland standen Philologen auf wie Scálinger, Rechtslehrer wie Hugo Grotius (*de iure belli et pacis*), Historiker wie Perizonius, (*animadversiones historicae*), Maler wie Rembrandt (aus Leyden, 1606—1669, grosser Historienmaler und Porträtist), denen die spanischen Niederlande wesentlich nur Künstler entgegenzustellen haben. Unter diesen ragen hervor die Maler Rubens (1577—1640; lebte in Antwerpen; Meister der Brabanter Schule, von erstaunlicher Kraft, Tiefe und Vielseitigkeit; er malte historische, mythologische, religiöse und genrehafte Bilder) und van Dyck (ausgezeichneter Porträtist). Was die *politische Organisation* der freien Niederlande betrifft, so stand die höchste Gewalt in jeder Provinz bei dem Statthalter und den Provinzialständen, welche von einem Ratspensionär (Syndikus) geleitet wurden; die gemeinsame Leitung aller sieben Landschaften aber lag in den Händen der „Generalstaaten“, des Gesamtlandtags, in welchem jede Provinz sechs Stimmen hatte. Die militärische Leitung hatte Moritz von Oranien, welcher ausserdem fünf Statthaltereien inne hatte, während sein Vetter Ludwig die anderen zwei besass; die auswärtigen Angelegenheiten aber hatte der Rats-

Holländisches Kolonialreich.

Grotius † 1645.
Perizonius † 1715.
Rembrandt † 1669.

Rubens † 1640.

Van Dyck † 1641.

Politische Verhältnisse.

Generalstaaten.

pensionär von Holland zu leiten, welches Amt um 1600 Oldenbarneveld bekleidete, ein um die Ausbildung der Republik hochverdienter Mann. In ihm verkörperte sich die kaufmännische Aristokratie, die sich der halbmonarchischen Stellung der Oranier fortwährend widersetzte, und zugleich vertrat er die centralisierenden Bestrebungen der Provinz Holland gegenüber den ihre Selbständigkeit eifersüchtig verteidigenden anderen Staaten. Der Streit der theologischen Parteien der Arminianer (Anhänger der Willensfreiheit) und Gomaristen (Anhänger der Prädestination, S. 41) führte 1619 zur Hinrichtung Oldenbarnevelds aus politisch-religiösen Gründen, ohne dass aber Moritz diese Gelegenheit zur Herstellung der Generalstatthalterschaft oder zur Erlangung des Generalkapitanats, mit anderen Worten zur Errichtung der Monarchie, benutzt hätte. Auf Moritz folgte 1625 sein Bruder Heinrich, auf diesen 1647 dessen Sohn Wilhelm II. (gest. 1650).

Oldenbarneveld hinge-
richtet 1619.

m. Philipp II. hinterliess 1598 bei seinem Tode Spanien in bankerottem Zustand; das Land hat sich niemals von den Folgen des langen Kampfes gegen den nordischen Protestantismus erholt. Unter Philipp III. (1598—1621) wurden die so oft schon gepeinigten Moriscos 1609 nach Afrika hinüber getrieben. Unter Philipp IV. (1621—1665) befreite der Herzog von Braganza 1640 Portugal mit französischer Hilfe vom spanischen Joch und begründete daselbst als Johann IV. die Herrschaft seines Hauses. Der pyrenäische Friede 1659 bedeutete eine entschiedene Niederlage Spaniens gegenüber von Frankreich, an welches die Hegemonie von Europa nunmehr überging.

Spanien
1598—1665.

Portugal frei
1640.

n. Die politische Macht Spaniens in der Zeit Philipps II. erzeugte aber auch eine lang anhaltende litterarische Blüte; Weltruhm erlangten der Romandichter Cervantes (1547—1616; *Don Quijote*), der überaus vielseitige Lope de Vega († 1635; er verfasste 2000 Dramen, dann Epen, Satiren, Lyrisches, Novellen: er ist der fruchtbarste Dichter aller Zeiten), und der Dramatiker Calderon († 1681, „das glänzendste poetische Genie, das der Katholicismus hervorgebracht hat“). Auch einen grossen spanischen Geschichtschreiber hat das Jahrhundert aufzuweisen, Mendoza, († 1575, Verfasser der *guerra de Granada*; „der spanische Sallust“).

Cervantes
† 1616.
Vega † 1635.

Calderon
† 1681.

Mendoza
† 1575.

Achstes Kapitel.

Deutschland von 1576 – 1618.

Rudolf II.
1576–1612.

a. Auf Maximilian II. folgte sein Sohn Rudolf II. (1576–1612), ein weltflüchtiger Sonderling, dessen Hauptstreben auf Sammlung antiquarischer Kuriositäten und auf gelehrte (astronomische und alchymistische) Studien ging, wie er denn die berühmten Astronomen Tycho de Brahe (einen Dänen, † 1601) und Johann Kepler (aus Weilderstadt, † 1630, Entdecker der Keplerschen Gesetze) an seinem Hof hatte; der dritte grosse Astronom dieser Zeit dagegen, Galilei (dessen berühmter Prozess 1632) ist dem Kaiser nicht nahe getreten. Persönlich war Rudolf ohne religiösen Fanatismus; trotzdem eroberte unter seiner Regierung der Katholicismus eine Reihe verlorener Stellungen zurück und behauptete solche, die bedroht waren. Während die Protestanten bisher den geistlichen Vorbehalt in der angegebenen Weise (S. 43) *umgangen* hatten, wagte 1582 Kurfürst Gebhard von Köln, aus dem Geschlecht der Grafen von Waldburg, über den Vorbehalt ganz offen sich *wegzusetzen*: er trat zur calvinistischen Konfession über und wollte seiner Würde trotzdem nicht entsagen. Deshalb wurde er 1583 vom Papst abgesetzt und 1584 mit spanischer Hilfe durch den Prinzen Ernst von Bayern verdrängt. Ähnliche Siege erfocht die alte Lehre in Strassburg, wo 1592 die Einsetzung eines mit Mehrheit gewählten brandenburgischen Prinzen als Bischof hintertrieben wurde; seit 1596 in Steiermark, wo Erzherzog Ferdinand, der Vetter des Kaisers, die protestantische Lehre abstellte; 1598 in Aachen, wo die Herrschaft der Evangelischen nach 17jährigem Bestand mit Gewalt durch Spanier und Jülicher gestürzt ward; endlich 1607 in der Reichsstadt Donauwörth. Hier waren die in der Stadt ansässigen Benediktiner anlässlich einer nach langer Pause wieder abgehaltenen Prozession durch das Volk misshandelt worden; darauf erschien Herzog Maximilian von Bayern als Vollstrecker der Reichsacht und beraubte die Stadt ihrer Reichsunmittelbarkeit und ihres evangelischen Glaubens. Auf dem Regensburger Reichstag vom Jahr 1608 wurde die Gültigkeit des Religionsfriedens katholischerseits an die Rückgabe der protestantischen Stifter geknüpft, worüber es zum Austritt der Protestanten aus dem Reichstag kam.

Kepler
† 1630.

Katholische
Reaktion in
Köln 1584,

in Strass-
burg 1592,

in Steier-
mark 1596,

in Aachen
1598,

in Donau-
wörth 1607.

Regens-
burger
Reichstag
1608.

b. Infolge dieser Vorgänge und der Umtriebe, die damals

gegen Kaiser Rudolf gerichtet wurden und seine Ersetzung durch Erzherzog Ferdinand befürchten liessen, wurden endlich die seit 1591 unternommenen Anläufe zu einem Bündnis der Protestanten mit Erfolg gekrönt, Lutheraner und Calvinisten zur Einigkeit vermocht. Unter Vorantritt des rührigen Fürsten Christian von Anhalt und des calvinistischen (oder „reformierten“) Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz schlossen im Mai 1608 im Kloster Ahausen bei Ansbach sechs Fürsten die evangelische Union, welche den Landfrieden erhalten, den Gliedern gegenseitigen Schutz gewähren und die „Libertät“ jedes Reichsstandes verteidigen sollte. Zunächst waren ausser der Pfalz, der das Direktorium zufiel, Anhalt, Ansbach, Baden, Pfalzneuburg und Württemberg Mitglieder der Union; 1610 traten auch Brandenburg, Hessen-Kassel und die Städte Nürnberg, Strassburg und Ulm dem Bunde bei.

Evangelische Union
1608.

c. Allgemein besorgten die Protestanten, dass seitens der katholischen Partei Gewaltstreiche bevorständen, und das Schicksal, das über Kaiser Rudolf hereinbrach, vermehrte ihre Besorgnisse. Gegen den Kaiser herrschte in Ungarn, Mähren, Österreich und Böhmen längst grosse Missstimmung, weil er in Ungarn den calvinistischen Adel bekämpfte und, ohne ausreichende Streitkräfte zu haben, doch den seit 1606 bestehenden Frieden mit den Türken aufkündigen wollte. Je unzufriedener man mit dem Kaiser war, desto wichtiger wurde es, Sicherheit über seinen Nachfolger zu schaffen, da Rudolf unvermählt und also ohne rechtmässigen Erben war. So wirkten die Erzherzöge, welche bei fortdauernder Unsicherheit den Abfall Ungarns zu dem siebenbürgischen Wojwoden Botzkai besorgten, und die Adelshäupter in den einzelnen Ländern zusammen, wenn auch aus sehr verschiedenen Beweggründen, und Rudolf wurde im Juni 1608 genötigt, durch den Vertrag von Lieben seinem ältesten Bruder Matthias Ungarn, Mähren und Österreich abzutreten und sich mit Böhmen zu begnügen. Matthias erlangte sodann durch ausgiebige Versprechungen die Huldigungen der drei Länder. Die Böhmen zwangen aber im Juli 1609 Rudolf zur Gewährung des sog. Majestätsbriefs, der den im böhmischen Landtag stimmberechtigten Ständen Religionsfreiheit und gewisse Bürgschaften ihrer Rechte gewährte.

Matthias als
Nachfolger
Rudolf II.
anerkannt
1608.

Majestäts-
brief 1609.

d. Der drohende Zusammenstoss der beiden Religionsparteien in Deutschland wurde seit März 1609 durch einen neuen Zwischenfall noch näher gerückt. Damals starb der Mannsstamm der

Clevischer
Erbfolge-
streit 1609.

Herzöge von Cleve mit Johann Wilhelm aus, und über die Besitzungen dieses Hauses — die Herzogtümer Jülich, Cleve und Berg und die Grafschaften Mark (mit Hamm und Soest) und Ravensberg nebst der Herrschaft Ravenstein — entspann sich sofort ein Streit. Johann Wilhelm nämlich hatte drei Schwestern gehabt, Marie Eleonore, Anna und Magdalena; Marie Eleonore war an den Herzog Albrecht von Preussen, einen Hohenzollern, Anna an den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg und Magdalena an den Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken vermählt worden, und demgemäss erhoben in erster Linie Ansprüche Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, als Gemahl Annas, der ältesten Tochter Marie Eleonorens, und der Pfalzgraf von Neuburg, letzterer für seinen Sohn Wolfgang Wilhelm, als den Sohn Annas von Cleve. Beide Bewerber nahmen, da die Hausgesetze von Cleve das Gesamtgebiet für unteilbar erklärten und am Ende eine Einmischung Dritter zu befürchten stand, vermöge des Dortmunder Vertrags vom Juni 1609 vorläufig die Erbschaft in gemeinsamen Besitz; allein Kaiser Rudolf II. erblickte darin einen Eingriff in seine kaiserlichen Rechte, da in streitigen Lehnssachen das Reichsoberhaupt zu entscheiden habe, und liess durch seinen Vetter, Erzherzog Leopold, das ganze Land mit Beschlagnahme belegen.

Ansprüche
Branden-
burgs und
Pfalzen-
burgs.

Dortmunder
Vertrag
1609.

e. Einen Monat nach dem Dortmunder Vertrag, im Juli 1609, gediehen die Unterhandlungen der katholischen Stände betreffs eines Gegenbundes gegen die Union in München zum Abschluss. Unter der Leitung des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern (seit 1597) schloss eine Anzahl von Bischöfen und Äbten die katholische Liga, welcher nach einigen Wochen die geistlichen Kurfürsten beitraten. Der Zweck der Liga war ursprünglich lediglich auf Verteidigung gerichtet; aber weil man, um Spaniens Beistand zu erlangen, in die Aufnahme des Erzherzogs Ferdinand willigen musste, wurde die Liga doch allmählich in das Getriebe der habsburgischen Weltpolitik hineingezogen.

Katholische
Liga 1609.

f. In der Jülichischen Frage standen Spanien und die geistlichen Kurfürsten auf seiten des Kaisers, weil sie in ihrer Nähe keinen protestantischen Machthaber aufkommen lassen wollten; die Union und König Heinrich IV. von Frankreich, welche sich im Februar 1610 in Schwäbisch-Hall miteinander verbanden, wollten dagegen die Einziehung der erledigten Lande mit Gewalt hindern. Bereits war es in Jülich zu Feindseligkeiten gekommen, und bei der Sympathie, welche Jakob I. von Eng-

Bund von
Schwäbisch-
Hall 1610.

land und die Generalstaaten mit den deutschen Protestanten hatten, schien ein allgemeiner europäischer Krieg unvermeidlich, als die Ermordung Heinrichs IV. durch den Fanatiker Ravallac und der Tod Friedrichs IV. von der Kurpfalz die Protestanten ihrer Hauptstützen beraubte. Nachdem sie mit französischer Hilfe die Festung Jülich erobert hatten, schlossen sie im Oktober 1610 mit der Liga einen Waffenstillstand, der die beiden erberechtigten „possidierenden“ Fürsten im Besitz des Landes beließ. Nach wiederholten Irrungen, wegen deren sie sich sogar bekriegten, kamen dieselben 1614 zu Xanten dahin überein, dass eine vorläufige Teilung eintreten und Cleve, Mark und Ravensberg von Brandenburg, Jülich und Berg aber von Pfalz-neuburg verwaltet werden sollten. 1666 wurde die vorläufige Teilung (durch welche Brandenburg am Rhein festen Fuss fasste, wie es 1618 das Herzogtum Preussen an der Ostgrenze des deutschen Westens erbt) in eine endgültige verwandelt.

Stillstand
1610.

Xantener
Vertrag 1614.

g. Im April 1611 entriss Matthias seinem Bruder Rudolf, der den Vertrag von Lieben nicht verwinden konnte und ihn um jeden Preis, selbst mit Hilfe der Union, umstürzen wollte, auch die Krone von Böhmen; und als Rudolf, dem nichts als der kaiserliche Titel geblieben war, im Januar 1612 starb, so wurde Matthias im Juni desselben Jahres zu seinem Nachfolger auf dem Kaiserthron erhoben. Von ihm, welcher einst mit Oranien zusammengewirkt hatte (S. 50), hofften die deutschen Protestanten Abstellung ihrer Beschwerden, namentlich Anerkennung der protestantischen „Administratoren“ in den trotz des geistlichen Vorbehalts eingezogenen Bistümern; aber auf dem Reichstag zu Regensburg 1613 leisteten die katholischen Stände dagegen solchen Widerstand, dass ein Krieg drohte und der Kaiser, welcher mit seinem Ratgeber, Kardinal Khlesl, vergeblich zu vermitteln gesucht hatte, den Reichstag so rasch als möglich schloss. Da Matthias keine rechtmässigen Erben hatte, so ernannte er 1617 seinen von Philipp III. von Spanien auf Grund eines geheimen Abkommens nachdrücklich unterstützten Vetter Ferdinand von Steiermark zu seinem eventuellen Nachfolger in Böhmen, wogegen freilich die Protestanten Widerspruch versuchten; denn Ferdinand war seit langem als eifriger Vorkämpfer der katholischen Konfession bekannt; aber die Stände in Prag willigten ein, Ferdinand als König „anzunehmen und zu krönen“. Ferdinands Ernennung trieb die Dinge in Böhmen zum Bruch, wo man seit 1611 bezw. 1614 durch die gewaltsame Schlies-

Matthias-Kai-
ser 1612—19.

Regens-
burger
Reichstag
1613.

Ferd. v.
Steierm.
Matthias
zuerst
1617

Religions-
wirren in
Böhmen seit
1611.

sung der protestantischen Kirchen in Braunau und Klostergrab erbittert war. Die „Defensoren“ des Majestätsbriefs beriefen eine protestantische Landesversammlung nach Prag ein, und diese entschloss sich unter hauptsächlichlicher Einwirkung des Grafen von Thurn zur Gewalt. Wenige Tage, nachdem Ferdinand auch vom ungarischen Reichstag in Pressburg als rechtmässiger König anerkannt worden war, wurden am 23. Mai 1618 die königlichen Statthalter Slawata und Martinitz und der Geheimschreiber Fabricius aus dem Saal des Königsschlusses in den Graben hinabgestürzt, wobei sie merkwürdigerweise nur Quetschungen erlitten. Durch diesen Gewaltstreich ward das Tafeltuch zwischen Böhmen und dem Hause Habsburg zerschnitten, aber auch das Zeichen zu dem furchtbaren dreissigjährigen Kriege gegeben.

Prager
Fenstersturz
23. Mai 1618.

Neuntes Kapitel.

Der dreissigjährige Krieg. 1618—1648.

Allgemeine
Übersicht.

a. Der dreissigjährige Krieg stellt sich zunächst dem Betrachter allerdings als eine Einheit dar, insofern in Deutschland von 1618 bis 1648 die Waffen nie vollständig niedergelegt worden sind. Aber wenn man näher zusieht, so zerlegt sich das erste Drittel des Kriegs (1618—1629) in einzelne Zusammenstösse, die sich auf örtlich beschränkten Schauplätzen abspielen, und nicht die ganze Nation in ihren Bereich ziehen. Die Tiefe der in Deutschland vorhandenen Gegensätze führt aber dahin, dass dauernde Ruhe niemals eintritt, dass ein Krieg aus dem andern erwächst und am Ende ein allgemeiner Brand das ganze Reich erfasst. Das lauernde Ausland nimmt frühzeitig die Gelegenheit wahr, sich in den Bürgerkrieg der Deutschen zu mischen und von ihm ähnlich Vorteil zu ziehen, wie dies in den letzten Jahren Karls V. geschehen war. Je stärker seit 1630 das Eingreifen des Auslandes wird, desto mehr ändert sich auch der Charakter des Krieges; aus einem überwiegend religiösen Kampfe wird er ein wesentlich politischer, und sein Ziel ist die Zerstückelung Deutschlands, die Auslieferung seiner wichtigsten Bollwerke an die Fremden.

Aufängliche
Lokali-
sierung.

Einmischung
des Auslands.

Über-
wiegen der
politischen
Gesichts-
punkte seit

1630.
I. Böhmi-
scher Krieg
1618—1620.

b. Böhmischer Krieg, 1618—20. Die böhmischen Rebellen, bei denen protestantischer Eifer und politische Unbotmässigkeit zu gleichen Teilen wirksam waren, setzten sofort nach dem „Fenstersturz“ eine vorläufige Regierung ein, die aus

30 „Direktoren“ bestand. Diese warben ein Heer an, welches der Graf von Thurn und Graf Ernst von Mansfeld befehligten, ein tüchtiger Heerführer katholischen Glaubens, aber von antihabsburgischer Gesinnung. Auch traten die Böhmen mit Bethlen Gabor ins Einvernehmen, dem unternehmenden und thatkräftigen Fürsten von Siebenbürgen, der 1613 mit türkischer Hilfe seine Würde erlangt hatte und nun auf ganz Ungarn oder doch auf Teile desselben sein Augenmerk richtete. Matthias starb, während noch Verhandlungen mit den „Direktoren“ schwebten, im März 1619, und gegen König Ferdinand setzten die Böhmen alle Hebel in Bewegung. Im Juni 1619 drang Graf Thurn bis unter die Mauern Wiens; Mähren schloss sich dem „Defensionswerk“ an, und die österreichischen Stände wollten dergleichen thun und nicht Ferdinand, sondern den Erzherzog Albrecht, der Statthalter der Niederlande war, sich zum Herrn setzen. In der Hofburg selbst wurde Ferdinand von Abgeordneten dieser Stände bedroht, wenn er nicht den Bund Österreichs mit Böhmen und Mähren genehmige; nur die Ankunft einer Schar Reiter vom Heer des Generals Dampierre hat ihn gerettet. Wenn damals die Union die Zeitlage zu nutzen verstand, so versank das Haus Habsburg im Strudel der Revolution; aber so schwach waren die Mitglieder der Union, so scharf die Gegnerschaft zwischen dem lutherischen Sachsen und der calvinistischen Pfalz, dass das Unglaubliche geschah und Ferdinand, der entschiedenste Widersacher der Reformation, im Augenblick seiner grössten Bedrängnis, am 28. August 1619 zum deutschen Kaiser erwählt wurde; die Habsburger behaupteten selbst jetzt, unter den verzweifeltsten Umständen, die seit 1438 von ihnen besessene Krone. Wohl war zwei Tage vorher in Prag das Haupt der Union, der erst 23jährige Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, zum König von Böhmen gewählt worden; aber zu ihrem Unglück „zog die Pfalz nach Böhmen“. Friedrich V. vermochte die Anhänglichkeit des fremden Volkes nicht zu gewinnen, und die Hoffnungen auf Hilfe durch die Union, durch Bethlen Gabor und durch Friedrichs Schwiegervater, König Jakob I. von England, erwiesen sich als trügerisch, während Ferdinand II. von dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der nie der Union beigetreten war und dem der Kaiser die Lausitz versprach, und von der Liga unterstützt wurde. Im November 1620 wurde das böhmische Heer vor den Mauern Prags am „weissen Berge“ durch das kaiserlich-ligistische Heer

Bethlen Gabor seit 1613.

Matthias' Tod 1619.

Ferdinand II. Kaiser 1619—1637.

Schlacht am weissen Berge 1620.

Tilly. unter dem bayrischen Feldherrn Jan Serklaes Grafen von Tilly, einem Niederländer, gänzlich besiegt und Friedrich V. samt seinem Ratgeber Christian von Anhalt und andern Anhängern zur schleunigen Flucht gezwungen; von da ab hiess er bei seinen Feinden wegen der kurzen Dauer seiner böhmischen Herrschaft der „Winterkönig“. Während der im Januar 1621 geächtete Fürst nach Brandenburg und ~~und~~ von da nach den Niederlanden sich wandte, und die Union sich im April 1621 unter Hohn und Spott auflöste, wurden in Böhmen die geschlagenen Häupter des Aufstandes hingerichtet, dann die evangelischen Pfarrer, welche den Direktoren gehorcht hatten, des Landes verwiesen, grosse Gütereinziehungen vorgenommen und schliesslich jeder akatholische Gottesdienst untersagt. Das protestantische und selbständige Böhmen endigte mit dem Jahr 1620; von da ab wird es ein einfaches habsburgisches Kronland wie die anderen auch (1627 „verneuerte Landesordnung“).

Anflösung
der Union
1621.

Böhmen ein-
faches Kron-
land 1620,
bezw. 1627.

II.
Pfälzischer
Krieg
1621—1623.

c. Pfälzischer Krieg, 1621—23. Der Graf Ernst von Mansfeld wich erst einige Monate nach der Schlacht am weissen Berge aus Böhmen in die Friedrich V. gehörige Oberpfalz, aus welcher ihn Maximilian im Sommer 1621 verdrängte; alsbald musste die Oberpfalz dem Herzog huldigen, dem sie der Kaiser dann 1628 als Ersatz für seine Kriegskosten endgültig zusprach.

Tilly. Nun loderte der Krieg in der Rheinpfalz auf, welche Tilly und spanische Truppen (zuerst unter Spinola, dann unter Córdoba) zu erobern suchten, während Mansfeld sie im Verein mit dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach verteidigte; im April 1622 erschien auch der Kurfürst Friedrich selbst wieder in seinem Erblande. Aber auf den Sieg Mansfelds und Georg Friedrichs über Tilly bei Wiesloch folgte im Mai 1622 die Niederlage des badischen Markgrafen bei Wimpfen (woran sich die sehr angezweifelte Erzählung vom Heldentod der 400 Pforzheimer unter ihrem Bürgermeister Deimling knüpft); im Juni wurde der grösste Teil des Heeres, das Christian von Braunschweig-Lüneburg aus Norddeutschland heranzuführte, bei Höchst am Main vernichtet; beidemale waren Tilly und Córdoba die Sieger. Aber trotzdem stand die Eroberung der Pfalz noch im weiten Felde, und bloss die Doppelzüngigkeit der kaiserlichen Diplomatie, welche endlich die flehentlichen Bitten des Kurfürsten um Frieden erhören zu wollen schien, führten Ferdinand II. ans Ziel. Im Vertrauen auf die in Aussicht gestellte Gnade des Kaisers entliess Friedrich V. die Heere Mansfelds und Christians,

Wimpfen
1622.

Höchst 1622.

die dann im Dienst der Generalstaaten gegen die Spanier fochten; die Pfalz aber wurde von den jetzt übermächtigen Ligisten und Spaniern unterworfen; im März 1623 ergab sich der letzte Platz, das tapfer verteidigte Frankenthal. Der Kurfürst fand die erhoffte Begnadigung nicht. Auf einem Fürstentag zu Regensburg übertrug der Kaiser im Februar 1623 trotz des Widerspruchs von Sachsen und Brandenburg die Kurwürde an Herzog Maximilian von Bayern. Bisher hatte, da der König von Böhmen von seinen kurfürstlichen Befugnissen seit dem 15. Jahrhundert nur bei der Kaiserwahl Gebrauch machte, thatsächlich Gleichheit der Konfessionen im Kurfürstenkollegium bestanden; jetzt war sie vernichtet. Maximilian aber empfing mit der Kurwürde die Belohnung für die kriegerische Hilfe, welche die Liga unter seiner Leitung dem Kaiser geleistet hatte; und diese ausserordentliche Befestigung des bayerischen Einflusses in Süddeutschland war eine bittere Zugabe zu dem Siege der Habsburger.

Maximilian
Kurfürst
1623.

d. Niedersächsisch-dänischer Krieg, 1625—1629.

Durch die Absetzung des Pfalzgrafen wurde die Beendigung des Krieges ins Unabsehbare hinausgeschoben; denn sie zwang den König von England, alles für die Herstellung seines Schwiegersohnes zu versuchen und hielt so die Wunde am deutschen Reichskörper offen. Nachdem Tilly in der Schlacht von Stadtlohn im August 1623 Christian von Braunschweig aus Westfalen verjagt hatte, beherrschte er den Nordwesten des Reiches, und die Haltung Ferdinands II. erweckte bei den Evangelischen die Befürchtung, dass er jetzt seine und der Liga militärische Überlegenheit dazu benutzen werde, um die gegen den geistlichen Vorbehalt von den Evangelischen im Norden eingezogenen Stifter wieder zu katholisieren. Die Gelüste der eng verbündeten deutschen und spanischen Habsburger nach der Vorherrschaft in Europa waren offenkundig; die gewaltsame Besetzung des evangelischen Veltlin durch die Spanier 1623, wodurch Mailand und Tirol in unmittelbare Verbindung gesetzt wurden, und ihre Absicht auf Einverleibung der Pfalz gaben von jenem Streben neues Zeugnis, und erweckten überall, in Paris und London, in Turin und Venedig, im Haag und in Skandinavien, lebhaft Besorgnisse. Im September 1624 verbanden sich Frankreich, wo Richelieu die auswärtigen Angelegenheiten leitete, England, Savoyen und Venedig wider das „Haus Österreich“, und Ende 1625 schlossen Karl I. von England, die Republik der Niederlande und Christian IV. von Dänemark, welchen der durch Tillys Scharen bedrohte nieder-

III. Nieder-
sächsisch-
dänischer
Krieg
1625—1629.

Veltlin
spanisch
1623.

Bündnisse
gegen Haba-
burg 1624
und 1625.

sächsische Kreis zu seinem Kreisobersten erwählt hatte, einen Bund zur Abwehr der kaiserlichen Herrschaft in Norddeutschland. Der König von Schweden, Gustav Adolf, unterstützte diesen Bund indirekt durch einen 1626 unternommenen Krieg gegen das katholische Polen; auch Bethlen Gabor war ein Glied in der Kette der antiösterreichischen Mächte. In dem nun ausbrechenden niedersächsisch-dänischen Kriege (1625—29), in welchem Wolfenbüttel, Weimar, Mecklenburg und Magdeburg sich zu Christian hielten, trat auch der Kaiser, entsprechend der Zahl und Macht seiner Gegner, und von der Liga dringend zur Aufstellung eines Heeres aufgefordert, mit neuen Mitteln auf den Kampfplatz. Während seither alle seine Truppen dem Oberbefehl des ligistischen Anführers Tilly unterstellt gewesen waren, ernannte er jetzt (im Juni 1625) den damals 42jährigen Albrecht von Wallenstein (Waldstein)* „zum Capo über alles kaiserliche Volk im heiligen römischen Reich und Niederland“. Wallenstein, ein hervorragender Organisator, welcher „den Krieg durch den Krieg zu ernähren“ von Mansfeld gelernt hatte, schlug diesen seinen Lehrmeister im April 1626 an der Dessauer Brücke, worauf Mansfeld sich zu Bethlen Gabor flüchtete; da aber dieser Frieden schloss, entwich Mansfeld nach Bosnien, wo er, im Begriff, sich nach Venedig zu begeben, bei Serajewo starb. Der von Stephan Fadinger geleitete Aufstand der oberösterreichischen evangelischen Bauern, die durch harten Religionsdruck zur Verzweiflung getrieben waren, wurde durch die Bayern unter Pappenheim erstickt, und im August 1626 wurde auch Christians IV. Heeresmacht bei Lutter am Barenberge (in der Nähe von Goslar) durch Tilly vernichtet. Wallenstein und Tilly eroberten darauf mit vereinten Kräften Jütland und Mecklenburg, dessen Herzöge durch kaiserlichen Machtspruch geächtet wurden; ihre Würde ward im Februar 1628 an Wallenstein übertragen. Dieser, im April 1628 zum „Generalobristen-Feldhauptmann, auch des ozeanischen und baltischen Meeres General“ ernannt, unternahm den Versuch, sich durch Einnahme der Stadt Stralsund auch an der Ostsee festzusetzen und die Niederländer von derselben auszuschliessen; aber Stralsund hielt

Gustav Adolf
gegen Polen
1626.

Wallen-
stein Capo
des kaiser-
lichen Volks
1625.

Dessauer
Brücke
1626.

Lutter 1626.

*) Wallenstein (geb. 1583) war ein böhmischer Edelmann, welcher treu am Kaiserhause hing, sich durch Ankauf konfiszierter Güter ungeheuer bereichert hatte und zum Lohn für seine Dienste 1623 zum Herzog von Friedland (mit den Städten Gitschin, Reichenberg, Friedland u. a.) erhoben worden war.

sich mit dänischer und schwedischer Hilfe und die Plane einer habsburgischen Meeresherrschaft zerrannen in nichts. Im Anfang des Jahres 1629 geriet Ferdinand II. wegen des erledigten Herzogtums Mantua, das er dem nächstberechtigten Erben Karl von Nevers nicht übertragen wollte, in offenen Krieg mit Ludwig XIII. von Frankreich und Papst Urban VIII. Trotz dieser Verwicklung wagte der Kaiser, welcher seit 1627 auch die Religionsfreiheit der Schlesier antastete, im März 1629 den lange erwarteten und befürchteten Schritt und erliess das Restitutionsedikt (= Wiederherstellungsbefehl), nach welchem alle geistlichen Stifter, die seit dem Passauer Vertrag, bezw. dem Augsburger Religionsfrieden, von den Protestanten eingezogen worden waren, der katholischen Kirche wieder zurückgegeben werden sollten; ein Erlass, welcher einer grossen Zahl von Deutschen, die teilweise seit mehreren Menschenaltern evangelisch waren, katholische Herren und damit die Behandlung nach dem Grundsatz: „wessen das Land, dessen der Glaube“ in Aussicht stellte. Die Gegnerschaft, welche dem Kaiser aus diesem Schritte erwuchs — Magdeburg griff zur Abwendung der Restitution sofort zu den Waffen — und der drohende Krieg mit Schweden bewogen Ferdinand II., im Mai 1629 mit Christian IV. einen sehr billigen Frieden in Lübeck abzuschliessen. Das Edikt lähmte aber den Kaiser auch nach einer anderen Richtung. Wallenstein, der sein Heer allmählich auf 60000 Mann gebracht hatte, bezeugte offen die Absicht, mit dieser kolossalen Militärmacht die deutsche „Libertät“ zu vernichten und Ferdinand II. zum absoluten Herrn in Deutschland zu machen. Deshalb bildete sich gegen ihn eine geschlossene Opposition aller Fürsten unter Leitung des Kurfürsten Maximilian von Bayern, den Kardinal Richelieu, der Lenker Frankreichs, unterstützte. Da im Juni 1630 der schwedische König Gustav Adolf in Deutschland landete, um den Kaiser zu bekriegen, so bedurfte dieser Wallensteins mehr als je; aber bei seiner kirchlichen Reaktionspolitik konnte er die Hilfe der katholischen Fürsten nicht entbehren. Um nun seine kirchliche Politik nicht ändern zu müssen, erklärte Ferdinand auf dem Regensburger Kurfürstentag im August 1630, „dass er die Kriegsdirektion seiner Armada ändern wolle“; im Oktober 1630 schloss er auch Frieden mit Frankreich und erteilte Nevers die Belehnung. Das kaiserliche Heer wurde vermindert und nach Wallensteins Rücktritt im November 1630 unter Tillys Oberbefehl gestellt. Die Ergebnisse des Regensburger Kurfürstentages bedeuten einen voll-

Mantuanischer Erbfolgestreit 1628—1630.

Restitutionsedikt 1629.

Lübecker Friede 1629.

Wallenstein abgesetzt 1630.

ständigen Sieg der deutschen Fürstenschaft über die monarchischen Anläufe des Kaisers, zugleich aber auch einen Sieg der unversöhnlichen katholischen Partei, welcher Wallenstein, der das Restitutionsedikt verwarf, stets ein Dorn im Auge war.

IV. Schwedischer Krieg
1630—1632.

e. Schwedischer Krieg, 1630—32.

α. Wie in Dänemark durch Christian III. (S. 39) die Reformation durchgeführt worden war, so in Schweden durch Gustav Wasa, der 1523 das Land von der dänischen Herrschaft befreite. *Urkunde 1529, 1537* dann zum König erwählt wurde und 1527 auf dem Reichstag zu Westeraes die Durchführung der neuen Lehre beschliessen liess, wodurch die Krone in Schweden einen Teil des Kirchengutes und damit die erforderliche finanzielle Unterlage erhielt. *Wasa 1544* Auf Gustav Wasa folgten seine Söhne Erich XIV. (1560—68), und Johann III. (1568—92). Dieser hatte von seiner polnischen Gemahlin und dem Jesuiten Possevino sich bestimmen lassen, seinen Sohn Sigismund katholisch erziehen zu lassen. Infolge davon ward Sigismund zwar König von Polen; die Schweden aber erhoben aus Abneigung gegen den Katholizismus seinen Oheim Karl, den dritten Sohn Gustav Wasas, zuerst zum Regenten und 1604 zum König (Karl IX. 1604—1611). Seitdem bestand zwischen den katholischen Wasas in Warschau und den evangelischen in Stockholm ein unversöhnlicher Gegensatz, und Karls IX. Sohn, der reich begabte, edel angelegte, als Staatsmann und Feldherr ausgezeichnete Gustav Adolf (1611—32), entriss den Polen in einem glücklichen Kriege den grössten Teil von Livland, wie er vorher die Russen bis an den Ladogasee zurückgedrängt hatte. Die Herrschaft über die Ostsee (das *dominium maris baltici*) war das Ziel des hochstrebenden Königs, der Finland, Karelien (im Südosten Finlands), Ingermannland, Esthland, Livland und einige Plätze in Preussen schon besass und rastlos nach weiteren Erwerbungen trachtete.

Gustav Adolf
1611—1632.
Polnischer
Krieg
1626—1629.

β. Längst war er zu der Politik Ferdinands II. in feindlichen Gegensatz geraten; denn dieser hatte den König von Polen mit einem Hilfsheer unterstützt, und sein Streben, den Katholizismus überall herzustellen und eine habsburgische Seemacht in der Ostsee zu schaffen, bedrohten die Existenz der schwedischen Macht und des Hauses Wasa. Jetzt, wo die Unzufriedenheit mit dem Kaiser in Deutschland auf ihren Höhepunkt gestiegen war, hielt der König den Zeitpunkt zu einem Angriff seinerseits für gekommen. Von Frankreich unterstützt und mit Polen 1629 vorläufig versöhnt, landete

Stillstand
mit Polen
1629.

Gustav Adolf in der That im Juni 1630 mit nicht ganz 14000 Mann vortrefflicher, ganz modern geübter und bewaffneter, von evangelischem Geiste erfüllter und überwiegend national-schwedischer Soldaten an der Peenemündung in Pommern. Als Grund zum Kriege bezeichnete er 1) die Vertreibung seiner mecklenburgischen Vettern und 2) die Bedrängnis seiner evangelischen Glaubensverwandten in Deutschland; im tiefsten Grunde aber erschien er doch jenseits der Ostsee, um dort schwedische Eroberungen zu machen. Eben deshalb betrachteten auch die protestantischen Fürsten Norddeutschlands, selbst sein Schwager Georg Wilhelm von Brandenburg, ihn mit unverhohlenem und nicht ungerechtfertigtem Misstrauen; nur der alte Herzog Bogislaw von Pommern schloss notgedrungen mit ihm ein Abkommen, und es bedurfte der ganzen militärischen Genialität des Königs, um sich allmählich Pommerns, das von kaiserlichen Truppen besetzt war, zu bemächtigen. Noch im April 1631 vereinbarten die Protestanten unter dem Vorsitz Kursachsens auf dem „Leipziger Konvent“ eine bewaffnete Neutralität und zugleich Widerstand gegen die Ausführung des Restitutionsedikts. Erst der Untergang Magdeburgs, das dem Restitutionsedikt widerstanden hatte und deswegen durch die Scharen Tillys und Pappenheims umschlossen worden war, machte im Mai 1631 dem Zaudern der Evangelischen ein Ende. Wie der Landgraf von Hessen-Kassel, die Herzöge von Weimar und die von Lüneburg, so trat nun, von Gustav Adolf gedrängt, Brandenburg, und, von Tilly zur Stellungnahme getrieben, auch Kursachsen auf Seite des schwedischen Königs, der dann Tilly im September 1631 bei Breitenfeld nördlich von Leipzig gänzlich aufs Haupt schlug. „Gott war lutherisch geworden“. Der König liess Böhmen durch die Sachsen unter Arnim erobern, während er sich selbst an den Main und Rhein wandte, in „die Pfaffengasse des heiligen römischen Reichs“, aus deren Bistümern er Besitzungen für seine Anhänger zu machen gedachte; auf das Restitutionsedikt antwortete er mit Protestantisierung der katholischen Stifter. Ohne die kaiserliche Würde selbst an sich bringen zu wollen, beabsichtigte er als Reichsfürst für Pommern in den Reichsverband zu treten und sich als Direktor an die Spitze des *corpus evangelicorum*, des durch die Bistümer verstärkten evangelischen „Wesens“, zu stellen.

Gustav Adolf landet in Pommern 1630.

Pommern erobert 1631.

Leipziger Konvent 1631.

Magdeburgs Fall 1631.

Breitenfeld 1631.

Plane Gustav Adolfs.

γ. Während Gustav Adolf in Mainz überwinterte, wandte sich Ferdinand II. in seiner Not wieder an Wallenstein, welcher

sich seit seiner Absetzung in seinem Herzogtum Friedland in aller Zurückgezogenheit aufgehalten und daselbst eine wahrhaft fürstliche Regententhätigkeit entfaltet hatte. Wallenstein liess sich in der That bereit finden, dem Kaiser wieder ein Heer zu werben, über das ihm dann im April 1632 unter den für ihn günstigsten Bedingungen, über die freilich nicht volle Klarheit herrscht, das Kommando übertragen wurde. Gustav Adolf erzwang gerade zu dieser Zeit, im April 1632, den Lechübergang bei Rain, wobei Tilly tödlich verwundet ward, und machte sich durch diesen Sieg zum Herrn von Bayern samt München. Bei Nürnberg lagen der König und Wallenstein einander lange gegenüber; bis endlich die Schweden im August zu einem vergeblichen Sturm schritten. Nach diesem Erfolge warf sich Wallenstein auf Sachsen, und auf der Ebene von Lützen westwärts von Leipzig kam es im November 1632 zur Schlacht, in welcher Gustav Adolf fiel, Wallenstein aber besiegt und zum Rückzug nach Böhmen genötigt wurde. So gerechte Bedenken man vom Standpunkte des *deutschen* Patriotismus auch gegen die Politik Gustav Adolfs erheben mag, der von *schwedischem* Patriotismus geleitet war, so kann man doch vom menschlichen Standpunkt aus nur dem Urteil des Kardinals Caraffa beipflichten: „seinesgleichen hat Schweden nicht, Europa nur wenige hervorgebracht“; und auch vom deutschen Gesichtspunkt aus mag man fragen, ob — nun er einmal in Deutschland erschienen war — es nicht besser für uns gewesen wäre, wenn er auf dem Schauplatze blieb, dessen sich nach seinem Tode die Welschen bemächtigten.

f. Schwedisch-französischer Krieg, 1632—1648.
 a. *Der Krieg bis zum Tode Wallensteins* 1632—1634.

Nach Gustav Adolfs Tode fehlte die Einheit der militärisch-politischen Leitung bei den Schweden und ihren Verbündeten; an die Spitze der Heere traten Herzog Bernhard von Weimar, der sich als „Herzog von Franken“ von den Bistümern Würzburg und Bamberg huldigen liess, und der General Horn, während die Politik von dem Reichskanzler Axel Oxenstjerna im Namen der noch minderjährigen Christina, der Tochter Gustav Adolfs, geleitet wurde. Sofort machte sich die von Gustav Adolf niedergehaltene Mitbewerbung Frankreichs geltend, und auf dem Heilbronner Konvent, auf welchem im April 1633 die evangelischen Mitglieder der vier „oberen Kreise“ (des fränkischen, schwäbischen, ober- und kurrheinischen) sich zur Herstellung der deutschen Libertät und der evangelischen

Wallenstein
wieder
Generalissi-
mus 1632.

Tillys Tod
1632.
Nürnberg
1632.

Gustav Adolf
fällt bei
Lützen 1632.

V. Schwe-
disch-franzö-
sischer Krieg
1632—1648.

Bernhard
von Weimar.

Axel Oxen-
stjerna.

Heilbronner
Konvent
1633.

Religion mit Schweden neu verbanden, erlangte Richelieu, der auch die französische Allianz mit Schweden eben damals erneuerte, schon einigen Einfluss. Wallenstein behauptete 1633 eine centrale Stellung in Böhmen, und als die Schweden unter Graf Thurn in Schlesien und der Lausitz eindrangen, warf er sie durch einen glänzenden Vorstoss wieder hinaus. Als er aber nach der Eroberung Regensburgs durch Bernhard von Weimar im November 1633 keine Schlacht wagte, so entstand eine scharfe Spannung zwischen dem kaiserlichen Hofe, wo die Jesuiten, Bayern und Spanier gegen Wallenstein arbeiteten, und dem Feldherrn. Man steuerte bei Hofe darauf los, Wallenstein zum zweitenmale abzusetzen und des Kaisers Sohn Ferdinand an seine Stelle zu bringen; und dies veranlasste wieder den Generalissimus, sich der Offiziere seines Heeres durch den „Revers zu Pilsen“ zu versichern, nach dem sie unter allen Umständen an dem Oberfeldherrn festhalten wollten. Auf dies hin wurde Wallenstein abgesetzt, und als er sich mit einem Haufen seiner Soldaten nach Eger begab, um von hier aus Bernhard von Weimar die Hand zu reichen, wurde er in Eger selbst am 25. Februar 1634 durch die von Oberst Butler aufgestiftete Besatzung der Stadt samt seinen treuesten Anhängern ermordet; ein Hauptmann Deveroux stiess ihm eine Partisane in den Leib. Das Geheimnis seiner Plane, über die soviel schon geschrieben und gestritten worden ist, nahm er mit ins Grab. Niemand vermöchte mit Sicherheit zu sagen, welchen Sinn er mit seinen vielberufenen Verhandlungen mit Bernhard, Oxenstierna, Richelieu, Brandenburg und Kursachsen eigentlich verband, ob er wirklich sich an die Spitze der Protestanten setzen und (ähnlich wie einst Moritz von Sachsen, S. 34) den Kaiser zwingen wollte, das Restitutionsedikt fallen zu lassen, und so einen ehrlichen Frieden im Reiche aufzurichten. Sicher ist nur eines, dass der Herzog unter drangvollen Umständen handelte, dass er seit 1633 den Boden am Hof mehr und mehr unter den Füßen schwinden fühlte und dass somit Schiller das Wesentliche mit den Worten getroffen hat: „Wallenstein fiel nicht, weil er rebellierte, sondern er rebellierte, weil er fiel“. Der Kaiser war nur mit Mühe zu bewegen gewesen, dass er gegen Wallenstein Massregeln ergriff, und der Befehl zum Mord ist nicht von ihm ausgegangen.

Eingreifen
Frankreichs.

Regensburg
fällt 1633.

Revers zu
Pilsen 1634.

Wallenstein
ermordet
1634.

β. *Der Krieg bis zum Tode Ferdinands II. 1634—1637.* An seiner Stelle übernahm nun des Kaisers Sohn Ferdinand den Oberbefehl und brachte, durch spanische Truppen verstärkt, im

September 1634 den Schweden unter Bernhard und Horn bei Nördlingen eine fürchterliche Niederlage bei, eine der folgenschwersten, die unsere Geschichte aufzuweisen hat. 1) wurde Süddeutschland von den Siegern, namentlich den wilden Kroaten, entsetzlich verheert und die katholische Lehre an vielen Orten mit harter Gewalt hergestellt; und 2) erlangte Frankreich endlich die Gelegenheit, sich direkt in die deutschen Dinge zu mischen. Im November 1634 schloss der in seiner Existenz bedrohte Heilbronner Bund einen förmlichen Vertrag mit Ludwig XIII. von Frankreich, nach welchem der König 12 000 Mann Hilfsvölker stellen und dafür das österreichische Elsass samt Breisach erhalten sollte. Nun brach auch zwischen Frankreich und Spanien der offene Krieg aus (Mai 1635), der meist in den Niederlanden geführt wurde und erst nach 24jähriger Dauer (1659) zu Ende gehen sollte. Die Allianz der Schweden und ihrer Anhänger mit den Franzosen gab dem Krieg eine neue Wendung; die bedeutendsten evangelischen Fürsten schlossen sich wieder an den Kaiser an. Zuerst that dies Kursachsen im Prager Frieden vom Mai 1635, in welchem Ferdinand II. auf die Restitution aller am 12. November 1627 noch protestantischen Kirchen, Klöster und Reichsstifter verzichtete, aber die Calvinisten und einige Reichsfürsten vom Frieden ausnahm: Sachsen erhielt von ihm die Lausitz. Bald folgten Brandenburg, die Herzöge von Mecklenburg und die meisten übrigen Fürsten und Reichsstädte des Nordens dem sächsischen Beispiel. Bernhard von Weimar dagegen, welcher der Oberfeldherr des Heilbronner Bundes war, trat im Oktober 1635 in ein Dienstverhältnis zu Ludwig XIII., mit dessen Hilfe er für sein nach der Schlacht von Nördlingen verlorenes Herzogtum Franken Ersatz zu gewinnen hoffte. Die Kriegführung gewann durch den Anschluss der protestantischen Kurfürsten an den Kaiser neuen Nachdruck; der kühne Reiterführer Johann von Werth machte 1636 einen Einfall nach Frankreich und streifte bis fast vor die Thore von Paris, und in Norddeutschland drangen die Kaiserlichen und Sachsen bis nach Holstein vor und wurden erst durch den glänzenden Sieg des schwedischen Heerführers Banér bei Wittstock in der Priegnitz im Oktober 1636 zum Rückzug genötigt; Banér nahm Erfurt und verwüstete Sachsen mit barbarischer Härte. Kaiser Ferdinand II. starb im Februar 1637 und hinterliess den Thron seinem (vor kurzem noch zum römischen König gewählten) Sohn Ferdinand III. (1637—57), der die persönliche

Nördlingen
1634.

Vertrag der
Protestanten
mit Frank-
reich 1634.

Französisch-
spanischer
Krieg 1635—
1659.

Prager Frie-
den 1635.

Bernhard
französi-
scher Gene-
ral 1635.

Johann von
Werth in
Frankreich
1636.

Wittstock
1636.

Ferdinand
III.
1637—1657.

Güte und das herzliche Wohlwollen gegen jedermann vom Vater geerbt hatte, aber auch gleich diesem von allzu grossem Religionseifer erfüllt war; doch willigte er auf das Andrängen von Mainz und Bayern sofort in die Aufnahme der „Reformierten“ (= Calvinisten) in den Religionsfrieden von 1555. Er hoffte dadurch den Zusammenschluss der ganzen Nation gegen die Fremden herbeizuführen, die sich im März 1638 in Hamburg fester als vorher verbündeten, und suchte den allgemeinen Frieden anzubahnen.

Calvinisten
anerkannt
1637.

γ. *Der Krieg bis zum Tode Bernhards von Weimar 1637—1639.* Bernhard von Weimar versuchte seit Herbst 1637 am Oberrhein festen Fuss zu fassen; aber erst im Dezember 1638 gelang es ihm, das für unüberwindlich gehaltene und mit grösster Tapferkeit verteidigte Breisach zu erobern. Im Begriff, das Elsass zu seinem Fürstentum einzurichten, starb der gefeierte Held plötzlich im Juli 1639 zu Neuenburg am Rhein, worauf sein General Hans von Erlach mit dem trefflichen Heere, das sonst eines völkerrechtlich erlaubten Daseins entbehrt hätte und auseinander gelaufen wäre, in französische Dienste trat. Das Elsass wurde damit ebenso den Welschen überliefert, wie sich Schweden 1637 nach Bogislaws Tode in den Besitz des heiss begehrten Pommerns gesetzt hatte.

Breisach
erobert 1638.

Bernhards
Tod 1639.

δ. *Die letzten Jahre des Krieges 1639—1648.* Von da ab gestaltete sich der Krieg mehr und mehr zu einem Kriege der Deutschen gegen die beiden ausländischen Mächte, denen einige Fürsten evangelischen Bekenntnisses anhingen; einige derselben waren von pflichtvergessenem Ehrgeiz geleitet, andere aber, wie Württemberg und Baden-Durlach, waren durch Verweigerung der Amnestie seitens des Kaisers zur Fortsetzung des Krieges geradezu gezwungen. Alle Versuche des Kaisers, sich mit Schweden und seinen Anhängern zu verständigen und dann die Waffen gegen den Erbfeind Habsburgs, Frankreich, zu kehren, schlugen ebenso fehl wie der darauf unternommene Versuch, Frankreich von Schweden zu trennen. Beide Mächte, so sehr sie früher rivalisiert hatten, hielten jetzt fest zusammen, um vereint auf Kosten Deutschlands ihre Zwecke zu erreichen. Die Franzosen fochten in Catalonien, Portugal, den Niederlanden und dem Westen des Reichs, die Schweden in dessen Norden und Osten. In Catalonien unterstützte Richelieu 1640 einen Aufstand; in Portugal half er zur Erhebung Johannis IV. von Braganza (S. 55); in den Niederlanden schlug der Prinz von Condé ein spanisches Heer in der gewaltigen Schlacht von Rocroy im Mai 1643 zurück; in

Krieg gegen
die Franzosen.

Deutschland aber wurden die Franzosen im November 1643 bei Tuttlingen von Johann von Werth und Mercy überfallen und zersprengt, wogegen sie unter Condé und Turenne im August 1645 bei Allersheim nahe bei Nördlingen siegten. Dann griffen sie 1646 Bayern an und nahmen es mit schwedischer Hilfe in zweijährigem Kampfe ein, ohne es aber auf die Dauer behaupten zu können. Die *Schweden* verloren zwar 1641 den kühnen Banér durch den Tod; aber sein Nachfolger Torstenson, trotz seiner Gichtbrüchigkeit ein Mann von blitzähnlicher Schnelligkeit und ausgezeichneten Feldherrngaben, siegte 1642 bei Leipzig und jagte Christian IV. von Dänemark, welcher 1643 aus Neid über die schwedischen Erfolge zu den Waffen griff, auf seine Inseln zurück. Darauf warf sich Torstenson wieder auf die kaiserlichen Erblände und erfocht 1645 einen grossen Sieg bei Jankau in Mähren und bedrohte Wien selbst, das gleichzeitig durch den Anmarsch des Wojwoden Rakoczy von Siebenbürgen erschreckt wurde; aber die Gefahr ging vorbei, und nicht lange nachdem König Christian IV. im Frieden von Brömsebro im August 1645 den Schweden Freiheit vom Sundzoll gewährt hatte, übergab Torstenson den Kommandostab an Wrangel. Dieser nahm dann 1646 am Angriff auf Bayern teil; sein Unterfeldherr Königsmark aber eroberte im August 1648 die Kleinseite von Prag, und als Wrangel sich auf dies hin anschickte, den Krieg nach Böhmen zu tragen, erscholl endlich die Nachricht von dem Abschlusse des von der verzweifelnden Bevölkerung längst ersehnten Friedens.

Zehntes Kapitel.

Der westfälische Friede. Deutsche Zustände nach dem Krieg.

a. Die Friedensverhandlungen des Kaisers mit den Reichsständen haben schon 1631 nach dem Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld begonnen und führten 1635 zu einem Übereinkommen mit den meisten Fürsten und Städten; wie das Restitutionsedikt dieselben ins schwedische Lager getrieben hatte, so brachte sie eine, wenn auch nur teilweise vollzogene, Zurücknahme desselben alsbald von diesem verhängnisvollen Bunde zurück. Mit Frankreich und Schweden wurde seit 1644 in Münster und Osnabrück verhandelt, und zwar mit den Franzosen in Münster, mit

den Schweden in Osnabrück*); und nachdem sich der Kaiser solange als nur möglich dagegen gesträubt hatte, statt eines „Mehrers des Reichs ein Minderer desselben zu werden“, kam endlich am 24. Oktober 1648 durch seine Unterschrift der „westfälische Friede“ zustande. Seine Hauptpunkte sind folgende.

Westfälischer Friede.
24. Okt. 1648.

I. Gebietsveränderungen.

I. Gebietsveränderungen.

1. Abtretungen ans Ausland.

α. Schweden erhält Vorpommern (westlich der Oder) mit Rügen, und von Hinterpommern Stettin samt dem Gebietssaum am rechten Oderufer; ausserdem Wismar und die Stiftslande von Bremen und Verden, d. h. das Land zwischen dem Unterlauf der Weser und Elbe; dazu erhielt es Sitz und Stimme auf dem Reichstag (die sog. Reichsstandschaft). Es hatte seine Beute gut gewählt; es beherrschte die Mündungen der grössten, seither noch rein deutschen Ströme.

Abtretungen an Schweden: Vorpommern, Wismar, Bremen, Verden.

β. Frankreich erhielt die seither habsburgische Landgrafschaft Elsass, den Sundgau, die Vogtei über die zehn elsässischen Reichsstädte, Breisach und das Besetzungsrecht in Philippsburg am Rhein. Überdies wurden die 1552 nur unter seine *Schutzherrschaft* gestellten drei Bistümer Metz, Toul und Verdun ihm jetzt förmlich überlassen. Die Reichsstandschaft für das Elsass lehnte Frankreich selbst ab.

Abtretungen an Frankreich: Elsass und die Bistümer.

γ. Die Unabhängigkeit der Schweiz und der Niederlande vom Reich wurde ausdrücklich anerkannt.

Schweiz und Niederlande unabhängig.

2. Gebietsveränderungen im Innern des Reichs.

Von diesen ist erwähnenswert, dass der Sohn des 1632 gestorbenen Kurfürsten Friedrich V., Karl Ludwig, die Rheinpfalz zurückerhielt und für die rudolfinische Linie der Wittelsbacher eine achte Kurwürde geschaffen wurde. Die Oberpfalz und die siebente Kur blieb bei der wilhelmischen Linie, also bei Bayern, ebenso wie die Lausitz nebst der Leitung des „evangelischen Körpers“ bei Kursachsen verblieb. Brandenburg hatte altbegründete Erbansprüche auf Pommern gehabt, musste dieselben aber gegenüber von Schweden fallen lassen, soweit sie den grösseren und wertvolleren Teil des Landes angingen. Es erhielt nur Hinterpommern, das keinen schiffbaren Fluss besitzt, und als Ersatz dafür die drei Bistümer Halberstadt, Minden (an der Weser) und Camin (in Pommern), sowie die Anwartschaft auf das Erzstift

Rheinpfalz hergestellt.

Brandenburg erhält Hinterpommern, drei Bistümer, Magdeburg.

Halberstadt
Minden
Camin

* Man merke, dass alphabetisch M und F (Münster und Frankreich) und O und S (Osnabrück und Schweden) zusammengehören.

Magdeburg, das aber erst 1680 nach dem Tode seines „Administrators“ wirklich brandenburgisch wurde.

II. Kirchliche Bestimmungen.

II. Kirchliche Bestimmungen.

Hiebei handelte es sich 1) wesentlich um das Restitutionsedikt. Dasselbe wurde noch mehr eingeschränkt, als im Prager Frieden, insofern alle diejenigen Stifter, welche am 1. Januar 1624 noch protestantisch gewesen waren, es für immer bleiben sollten. 2) Denselben Schutz sollten aber auch die 1624 noch katholischen Stifter geniessen; der „geistliche Vorbehalt“ wurde demgemäss von den Protestanten von jetzt ab anerkannt. 3) Das „Recht zu reformieren“ wurde zwar *im Grundsatz* als Stück der Landeshoheit anerkannt, aber *in der Praxis* insofern wesentlich beschränkt, als alle Unterthanen durch den thatsächlichen Zustand, der im Jahre 1624 bestanden hatte, bleibend geschützt sein sollten; wo damals also protestantischer Gottesdienst in katholischen Landen bestand (und umgekehrt), da sollte er fernerhin bestehen. Ob der katholische Landesherr eines evangelischen Landes (und umgekehrt) das Recht habe, im Widerspruch mit dem Zustande des Jahres 1624 seinen Religionsgenossen Duldung oder gar Gleichberechtigung mit den Gliedern der herrschenden Religion zu gewähren, das blieb eine offene Frage, bis der Reichsdeputationshauptschluss vom Jahre 1803 ausdrücklich den Landesherren jenes Recht zusprach. 4) Für den Fall, dass einer der drei christlichen Konfessionen in einem Lande freie Religionsübung nicht zustand, wurde ihren Angehörigen das Recht freier Auswanderung bestätigt, das ihnen schon der Augsburger Religionsfriede gewährt hatte. 5) Der Augsburger Religionsfriede wurde bestätigt und auch auf die „Reformierten“ ausgedehnt. 6) Der Reichstag sollte ins künftige über kirchliche Fragen nicht mehr durch Mehrheit entscheiden.

„Normaljahr“ 1624.

Geistlicher Vorbehalt anerkannt.

Schutz der Unterthanen gegen das „ins reformandi.“

Anerkennung der Calvinisten.

III. Änderungen der Reichsverfassung.

III. Änderungen der Reichsverfassung.
„Droit de souveraineté.“

Den einzelnen Reichsständen wurde das „Recht der Selbständigkeit“ (*le droit de souveraineté*) zuerkannt und der Kaiser damit von seiner alten monarchischen Stellung, die er längst thatsächlich verloren hatte, nun auch rechtlich herabgestürzt. Die Reichsstände erhielten damit selbst das Recht, Bündnisse mit dem Ausland einzugehen; nur „sollten diese nicht gegen Kaiser und Reich und dessen Landfrieden gerichtet sein“. Der Kaiser wurde damit thatsächlich „der Erste unter Gleichen“ (*primus inter pares*), und eine Folge war, dass die Fürsten nicht mehr persönlich auf

Bündnisrecht.

den Reichstagen erschienen — was früher der Kaiser von ihnen als eine Pflicht hatte fordern dürfen — sondern dass sie sich (gleich den Reichsstädten) durch Gesandte vertreten liessen. Die Verhandlungen auf diesen Reichstagen nahmen einen noch langsameren Verlauf als früher, wurden oft durch die kleinlichsten Rangstreitigkeiten gestört und hatten ein Ergebnis nur dann, wenn der Kaiser und alle drei Kollegien (Kurfürsten, Fürsten und Städte) einhellig waren (vgl. S. 15). Eigene Einnahmen hatte das Reich fast nicht; die Kriegsmacht wurde 1681 auf 12 000 Reiter und 28 000 Fussgänger im „*Simplum*“ festgestellt, „Simplum der Kriegsmacht.“ welche auf die 10 Kreise verteilt wurden (S. 21) und deren Oberanführer allemal vom Kaiser und Reichstag zusammen ernannt werden sollte. Das Reich ward aus einer lebensvollen Einheit ein lockerer Staatenbund, nach des damaligen grossen Rechtslehrers Samuel Pufendorf Ausdruck „weder eine Monarchie noch auch eine Aristokratie, ein unregelmässiges Gebilde, ein Monstrum Das Reich ein monstrum. einzig in seiner Art“.

Deutschlands Zustand nach dem Krieg.

Während Deutschland noch am Ende des 16. Jahrhunderts ein reiches und blühendes Land gewesen war, boten die wirtschaftlichen Zustände des Reichs am Ende des grossen Kriegs Wirtschaftliche Folgen des Kriegs. einen geradezu trostlosen Anblick, und da die Feinde nur sehr langsam das Reich räumten — in Frankenthal standen die Spanier bis 1652, in Vechta bei Münster die Schweden bis 1654 —, so wurde auch die Wiederherstellung normaler Zustände sehr verzögert. Viele Gegenden, die mehrfach von den Kriegsstürmen heimgesucht worden waren, hatten den grössten Teil ihrer Bevölkerung verloren; mit gleich wilder Barbarei hausten die Kaiserlichen wie die Franzosen und Schweden („Schwedentrunk“). Was der Krieg noch verschonte, das rafften oft Pest und Hunger hinweg; Württemberg soll von 400 000 Einwohnern auf 48 000 herabgekommen sein; Bayern „glich einer Wüste, wo kaum der Sinken der Bevölkerung. Verwüstung. zehnte Mann noch lebte“. Wölfe und andere reissende Tiere vermehrten sich in erschreckender Weise, und dass man die Früchte von der Aussaat in Ruhe ernten konnte, war eine Seltenheit. Es bedurfte grosser Mühe, Umsicht und Geduld der Regierenden und unsäglichen Fleisses der Regierten, um die Wildnis wieder in angebautes Land zu verwandeln und die blutenden Wunden etwas verharschen zu machen; aber Jahrhunderte hat es gedauert, bis Deutschland die in den schrecklichen

dreissig Jahren an Volkszahl und Volkswohlstand erlittene Einbusse einigermaßen hereingebracht hatte. Mit der materiellen Blüte verfiel auch ein Teil der moralischen Kraft und der Nationalstolz der Deutschen. Nirgends zeigte sich dies greller als in der würdelosen Nachäffung alles Ausländischen schon um dessen willen, weil es ausländisch war; und nirgends tritt dies deutlicher zu Tage als in der Litteratur. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte noch einen Sprachbildner und Sprachmeister ersten Ranges in Johann Fischart gehabt (1540—89); aber kurz nach seiner Zeit schrieben die Gelehrten wieder lateinisch, wie vor der Reformation und vor Luther, und die Masse der Gebildeten verstattete in ihrer Sprechweise einer Unzahl von Fremdwörtern Zutritt, so dass eigene Gesellschaften sich zur Herstellung der Reinheit der Sprache bildeten (so die fruchtbringende Gesellschaft, gestiftet 1617, u. a.). Aber ihre Wirksamkeit war pedantisch, und Opitz, welcher sich zum Anwalt der deutschen Sprache aufwarf, hat die Nachahmung der Holländer und Franzosen seinen Landsleuten als den sichersten Weg zur Erlangung des dichterischen Lorbeers empfohlen. Es war eine trübe Zeit; aber noch Trüberes stand bevor; die Saat, welche die Fremden im westfälischen Frieden ausgestreut hatten, begann zu reifen.

Elftes Kapitel.

Deutschland und Schweden von 1648—1660.

Nächste
Jahre nach
dem Krieg.

a. Das Kaisertum hatte im westfälischen Frieden eine schwere Niederlage erlitten, sowohl durch Einbusse an Gebiet als durch die förmlich vorgenommene oder thatsächliche Abänderung der Reichsverfassung. Trotzdem fand Ferdinand III., ein wackerer Mann von nationaler Gesinnung, welcher der Ausländerei abgeneigt war, in den nächsten Jahren ein weitgehendes Entgegenkommen bei den Ständen, welche „den Fremden gegenüber das Bedürfnis fühlten, sich um den Kaiser zusammenzuschliessen“; im Jahre 1653 wurde des Kaisers ältester Sohn Ferdinand zum römischen König erhoben, starb aber freilich schon 1654. Zu voller Ruhe gelangte das Reich auch jetzt nicht; denn der spanisch-französische Krieg dauerte in den Niederlanden mit wechselndem Erfolge fort, und wenn auch die Deutschen keinen Anteil an ihm nahmen, so übte er doch eine indirekte Einwirkung

Spanisch-
französi-
scher Krieg
1635—1659.

auf das Reich aus. Vor allem aber wurde dieses durch einen andern Krieg in Mitleidenschaft gezogen, den schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg.

b. Die Tochter Gustav Adolfs, Christina, war 1644 mündig geworden, zeigte aber wenig Neigung und Sinn für die Regierungsgeschäfte, wogegen sie an Jagd und Studien sich ergötzte; 1654 legte sie die Regierung freiwillig nieder, trat in Innsbruck zur katholischen Kirche über und lebte dann meistens in Rom. An ihrer Statt wurde der Schwestersohn Gustav Adolfs Karl Gustav, aus der wittelsbachischen Zweiglinie Pfalz-Zweibrücken, König von Schweden. Karl X. Gustav (1654—60) geriet sofort mit Johann Kasimir von Polen in Zwist, weil dieser als ein Abkömmling Sigismunds (S. 66) den schwedischen Thron für die katholische Linie der Wasas in Anspruch nahm. Karl Gustav griff 1655 Polen an und siegte mit Hilfe des Kurfürsten von Brandenburg und Herzogs von Preussen, Friedrich Wilhelm, in der dreitägigen Schlacht bei Warschau im Juli 1656. Um den Kurfürsten enger mit sich zu verbinden, gewährte er ihm die volle Souveränität über Preussen, das seither polnisches Lehen gewesen war, warf sich aber dann im August 1657 blitzschnell auf Dänemark, dessen König Friedrich III. gegen Schweden die Waffen ergriffen hatte. Nun verständigte sich Friedrich Wilhelm, von seinem Bundesgenossen im Stich gelassen, mit Johann Kasimir, welcher ihm durch den Vertrag von Wehlau im September 1657 die Souveränität zugestand. Karl X. aber setzte im Winter von Jütland aus über die gefrorenen Meerengen und zwang Friedrich III. von Dänemark zu dem demütigenden Frieden von Roeskild im Februar 1658, durch den Schweden in den Besitz der Landschaften östlich vom Sund — Schonen, Halland und Blekingen — und der Stadt Drontheim in Norwegen kam. Karl Gustav nahm damals eine gewaltige Stellung ein; man pries ihn als „den nordischen Alexander“; er, Cromwell von England und Mazarin von Frankreich „gedachten im Bunde miteinander die Welt zu zwingen“.

Christina
von Schweden
1632—1654.

Karl X.
1654—1660.

Schwedisch-polnischer
Erbfolgekrieg
1655—1660.

Schlacht bei
Warschau
1656.

Dänischer
Krieg 1657.

Friede von
Roeskild
1658.

c. Frankreich machte damals alle Anstrengungen, um auch die durch den Tod Ferdinands III. im April 1657 erledigte Kaiserkrone an sich zu bringen. Die Kurfürsten hielten aber eng zusammen und erwählten im August 1658 Leopold I. (1658 bis 1705) zum Nachfolger seines Vaters. Dafür gelang es wenige Tage hernach der französischen Diplomatie, die drei geistlichen

Leopold I.
1658—1705.

(Erster)
Rheinbund
1658—67.

Kurfürsten und einige andere westdeutsche Fürsten (darunter Karl X. als Reichsstand für Bremen) zu bestimmen, dass sie mit Frankreich die *alliance du Rhin* abschlossen, welche die Aufrechthaltung des westfälischen Friedens und die Neutralität Deutschlands im französisch-spanischen Krieg zum Ziele hatte. Der Bundesrat der *alliance* zu Frankfurt a. M. stand ganz unter französischem Einfluss; der Bund selbst bestand bis 1667.

Pyrenäischer Friede
1659.

d. Das Anwachsen der schwedisch-französischen Macht erweckte bei allen andern Staaten schwere Bedenken. Polen, Brandenburg, das gesamte Haus Habsburg, Dänemark und Holland vereinigten sich zur Abwehr der schwedischen Übermacht, und Karl X. geriet in grosses Gedränge. Aber den Schweden kamen Frankreichs Erfolge zu statten, das im November 1659 Spanien zum Abschluss des pyrenäischen Friedens nötigte, wobei fast die ganze Grafschaft Artois (mit Arras), ferner Thionville und im Süden Roussillon (mit Perpignan) und die Cerdagne an Ludwig XIV. fielen. Jetzt bestand der Leiter der französischen Politik, Kardinal Mazarin, darauf, dass die Krone Schweden nichts von ihrem Besitz einbüßen dürfe, und auf dieser Grundlage ward denn (wenige Monate nach Karls X. im Februar 1660 erfolgtem Tod) im Mai 1660 der Friede zu Kloster

Friede von
Oliva 1660.

Oliva bei Danzig mit Polen, dem Kaiser und Brandenburg und zu Kopenhagen mit Dänemark abgeschlossen. Schweden behielt die drei Provinzen östlich vom Sund und gab nur Drontheim an Friedrich III. zurück; der Besitz von Livland ward ihm von Polen endgültig zugestanden. Kurfürst Friedrich Wilhelm erhielt die Bestätigung seines Souveränitätsrechts über Preussen. In Dänemark ward dann 1660 die politische Macht der Aristokratie gebrochen und mit Zustimmung des Volks

Friedrich III
absolut 1660.

Friedrich III. mit absoluter Gewalt bekleidet.

Zwölftes Kapitel.

England von 1509—1660.

Heinrich
VIII.

a. Auf Heinrich VII., den Begründer des Hauses Tudor, folgte sein Sohn Heinrich VIII. (1509—1547), welchem wir schon bei den Kriegen gegen Frankreich begegnet sind (S. 11. 25). Heinrich war ein begabter, thatkräftiger, aber der Selbstbeherrschung unfähiger Mann, der aus Liebe zu einem Hoffräulein Anna Boleyn den Gedanken fasste, sich von seiner Gemahlin

Katharina von Aragon, der Muhme Karls V., scheiden zu lassen; als Papst Clemens VII. aus Rücksicht auf den Kaiser sich diesem Plane nicht günstig zeigte, vollzog Heinrich die Trennung doch und heiratete 1532 Anna. Beraten von dem Kanzler Thomas Cromwell und dem Erzbischof Cranmer von Canterbury erklärte sich nun Heinrich VIII. 1534 zum Protektor und einzigen Oberhaupt der englischen Kirche, liess eine Menge von Abteien und Klöstern einziehen und schlug 1536 einen katholischen Volksaufstand, die „Pilgerfahrt der Gnade“, mit Waffengewalt nieder. Zur Lehre Luthers, den er früher litterarisch beföhdet hatte, trat er jedoch nicht über; vielmehr setzte er 1539 in den sechs Artikeln (vom Volke Blutartikel genannt) schwere Strafen auf die Verwerfung der katholischen Hauptdogmen von der Transsubstantiation (Teil II. S. 89) und vom Abendmahl unter einer Gestalt (ebenda S. 117). Die ganze Veränderung, die Heinrich VIII. durchführte, bezog sich auf die Ersetzung des päpstlichen „Primates“ durch den königlichen „Supremat“, auf welchen alle Beamten und Parlamentsmitglieder eidlich sich verpflichten mussten. Auf Heinrich VIII., der der Reihe nach sechs Frauen hatte, von denen er zwei enthaupten liess, folgte sein Sohn Eduard VI. (1547—53), während dessen Minderjährigkeit Cranmer den Anschluss an die deutsche Reformation vollzog. Das Dogma der „Kirche von England und Irland“ wurde der lutherischen Auffassung angepasst, wogegen die Bischöfe (Prälaten) beibehalten wurden; daher heisst die sog. „anglikanische“ Kirche wohl auch die bischöfliche oder prälatistische Kirche (*nicht* aber die *Hochkirche*). Als Lehrbuch derselben galten die 42 Artikel, und beim Gottesdienste gebrauchte man das „gemeinsame Gebetbuch“ (*common prayer-book*). Eduard VI. starb 16jährig. Seine protestantisch gesinnte Base, die deshalb zu seiner Nachfolgerin erhoben ward, Johanna Grey, die Gemahlin des Lord Dudley, konnte sich nur acht Tage gegen die Tochter Heinrichs VIII. und Katharinas von Aragon, Maria, behaupten, welche sich 1554 mit Don Philipp von Spanien verheiratete, einen Aufstand in der Grafschaft Kent, der gegen die spanische Heirat gerichtet war, niederwarf und dann nicht bloss Johanna Grey hinrichten liess, sondern auch die katholische Religion herstellte. Wegen der harten Verfolgung der Protestanten, und namentlich wegen der Verbrennung des Erzbischofs Cranmer, hiess Maria im Volksmund „die blutige Maria“; dass sie ihrem Gemahl zuliebe 1557 sich an dem fünften Krieg gegen Frankreich beteiligte und dabei Calais verlor (S. 38), erhöhte noch ihre Unbeliebtheit. Als sie

Anna Boleyn
Königin 1533.

Heinrich
Oberhaupt
der englischen
Kirche
1534.

Sechs
Artikel 1539.

Königlicher
Supremat.

Eduard VI.
1547—1553.

Errichtung
der „Kirche
von England
und Irland“
1553.

42 Artikel.

Johanna
Grey.

Maria
1553—1558.

Katholici-
mus herge-
stellt 1554.

Calais ver-
loren 1558.

im November 1558 gestorben war, trat ein abermaliger Wechsel ein; denn nun wurde ihre Stiefschwester Elisabeth, die Tochter von Anna Boleyn, auf den Thron berufen, und wenn Maria ihrer Mutter wegen mit der *katholischen* Kirche hatte stehen und fallen müssen, so war Elisabeth aus demselben Grunde hinsichtlich der *protestantischen* Kirche in dem gleichen Fall. Das Parlament richtete sogleich den königlichen Supremat wieder auf; als für alle verbindliches (symbolisches) Buch wurde durch die sog. Uniformitätsakte das „gemeinsame Gebetbuch“ mit Weglassung der Ausfälle gegen Papst und Katholicismus hergestellt, und die 39 Artikel richteten gegen alle Abweichenden (sog. Nonkonformisten oder Dissenters) eine feste Schranke auf. Wenn die Katholiken sich ruhig verhielten, hatten sie wenig über Verfolgung zu klagen; die Königin fühlte sich persönlich dem Katholizismus näher verwandt, als dem demokratischen Calvinismus, dessen Anhänger, die sog. Puritaner (die sich in Presbyterianer und Independenten teilten; S. 86), bald in England sehr zahlreich waren. Erst die Verwicklungen, die mit Maria Stuart eintraten, zwangen Elisabeth zu einer schrofferen Haltung.

b. Seit 1370 wurde Schottland von dem Königshause der Stuarts beherrscht, welche sich nur mit Hilfe der Kirche gegen den übermächtigen Adel behaupten konnten. Der treffliche König Jakob V., der Verbündete Franz' I., starb Ende 1542 aus Gram über eine Niederlage, die ihm die Engländer beigebracht hatten, und für seine wenige Tage vorher geborene Tochter Maria führte deren französische Mutter, Maria von Guise, die Regentschaft mit viel Weisheit und Kraft. Während dieser Reichsverweserschaft erlangte auch in Schottland der Calvinismus durch den Prediger John Knox und den Adel die Oberhand, welcher vermittelt der Reformation die reichen Kirchengüter an sich zu bringen und die ständische Mitregierung in Schottland zu befestigen hoffte. Mit Hilfe englischer Truppen, die Elisabeth sandte, wurde die von französischen Scharen unterstützte Regentin 1560 zur Nachgiebigkeit gezwungen. Nach ihrem Tode wurde die katholische Religion im Sommer 1560 vom Parlament verboten, und durch eine Generalsynode unter Knox' Leitung eine streng calvinistische Kirchenordnung eingerichtet. Als die Königin Maria, welche von 1559–60 als Gemahlin Franz' II. Königin von Frankreich gewesen, aber bereits verwitwet war, 1561 nach Edinburgh zurückkehrte und persönlich die Regierung antrat, musste sie zunächst den neuen Zustand

Elisabeth
1558—1603.

Supremat
hergestellt.

Uniformi-
tätsakte 1559.

1562/63

Calvinisten
(Puritaner).

Schottische
Verhältnisse.

Calvinismus;
John Knox.

Katholizis-
mus ver-
boten 1560.

Maria Stuart,
geb. 1542,
† 1587.

bestehen lassen, kraft dessen der katholische Ritus im ganzen Lande verboten war. Aber als eifrige Anhängerin der alten Kirche hörte Maria Stuart nicht auf, die Wiederherstellung des Katholizismus im Auge zu behalten, und auch ihre Anrechte an den Thron von England wollte sie, die Urenkelin Heinrichs VII. *), nicht fahren lassen. Dadurch trübte sich früh ihr Verhältnis zu ihrer Base Elisabeth, welche auch den Anschein nicht aufkommen lassen durfte, als ob ihre Herkunft von der wegen Ehebruchs hingerichteten Anna Boleyn sie des Thrones unfähig mache; und auch in Schottland beschwor Maria bald heftige Gegnerschaft gegen sich herauf, seit sie in den unerweislichen Verdacht kam, dass sie um die Ermordung ihres zweiten Gatten Darnley **) gewusst habe. Dieser Verdacht erhielt neue Nahrung, als Maria im Mai 1567, drei Monate nach ihres Gatten Tod, mit dessen Mörder, dem ehrgeizigen Grafen Bothwell, eine dritte Ehe einging. Der Widerwille, welcher sich darüber erhob, wurde von Marias Halbbruder, dem Grafen Murray, und dem unbotmäßigen Adel ausgenützt; Maria ward gefangen und abgesetzt, indes Bothwell aus dem Lande floh und vom König von Dänemark in Gewahrsam genommen ward; Murray aber ward zum Regenten für ihren und Darnleys Sohn Jakob VI. bestellt. Als Maria 1568 aus ihrem Kerker entkam, wurde ihr Anhang von Murray zersprengt und sie selbst floh nach England, von ihrer streng monarchisch denkenden Base Elisabeth Beistand erhoffend. Allein zwischen beide trat das Anrecht Marias auf den englischen Thron; Elisabeth fürchtete, dass die katholische Partei Maria an ihrer Stelle zur Herrschaft bringen möchte, und hielt die Flüchtlinge unter dem Vorwand, zwischen ihr und den Schotten schiedsrichterlich entscheiden zu wollen, in Haft. Der Bannstrahl des Papstes 1570, die Verschwörung des Herzogs von Norfolk zu Gunsten der Gefangenen verschlechterten nur Marias Lage; die Strafgesetze gegen die Katholiken wurden mit Schärfe gehandhabt und eine Anzahl Kleriker starb auf dem Blutgerüste. Als die katholische Agitation

Darnley ermordet 1567.

Maria vertrieben 1568.

Maria in Haft 1568.

*) Stammbaum: Heinrich VII.

Heinrich VIII. Margareta — Jakob IV.

Jakob V. — Marie von Guise.

Maria Stuart — Darnley.

Jakob VI. bzw. I.

**) Dies die übliche Form, für die neuerdings als richtigere Darley oder Darlie vorgeschlagen wird.

dadurch nur noch mehr aufgereizt wurde, als Mordversuche sich gegen Elisabeth selber richteten und Babington 1586 im Einvernehmen mit Philipp II. eine neue Verschwörung anzettelte. da wurde Maria zum Tode verurteilt und auf Andrängen des Parlaments dieser rechtswidrige, von politischer Not erpresste Spruch im Februar 1587 durch Henkershand vollstreckt. Der Racheversuch, den der durch Leicesters Sendung nach den Niederlanden schon längst gereizte Philipp II. 1588 mit der Armada ins Werk richtete, scheiterte gänzlich (S. 53), und die Engländer plünderten sogar 1596 Cadix und 1598 Corunna in Spanien; Heinrich IV. und Moritz von Oranien empfangen von Elisabeth reichliche Unterstützung, wogegen Spanien die Irländer 1594 zu einem Aufstande bewog, welcher erst 1603 überwältigt wurde; über ihm ist Elisabeths Günstling, der Graf Essex, zu Grunde gegangen.

c. Die harten Steuern erzeugten am Ende von Elisabeths Regierung laute Klagen im Parlament; aber trotz aller Schattenseiten ist die Zeit der „jungfräulichen Königin“, „der Königin Bess“, eine grosse Zeit für England gewesen. Die politische und religiöse Selbständigkeit der Insel hat Elisabeth mannhaft verteidigt; die Vorrechte der Hansa wurden abgeschafft, in Amerika die erste englische Ansiedlung in „Virginien“ durch Walter Raleigh gegründet, und die ostindische Handelsgesellschaft 1600 gestiftet. Die geistige Blüte der Zeit lässt sich nach zwei Namen ersten Ranges ermes sen. nach dem Dichter William Shakespeare 1564—1616, und dem Naturforscher Lord Bacon von Verulam, 1561—1626. Shakespeare ist der grösste moderne Dramatiker; er versteht es mit unerreichter Meisterschaft, die Charaktere zu zeichnen, die Leidenschaften, welche des Menschen Herz bewegen, darzustellen, die Affekte des Mitleids und der Furcht im Zuschauer zu erregen; und seine Muse, so heiter sie in den Lustspielen scherzen kann, ist in den Trauerspielen voll schweren sittlichen Ernstes; das Gericht, welches der Verbrecher über sich herauf beschwört, tritt uns in diesen Stücken in Mark und Bein erschütternder Weise vor die Seele. (Trauerspiele: *Romeo und Julia*; *Hamlet*; *König Lear*; *Macbeth*; *Othello*. Lustspiele: *der Kaufmann von Venedig*; *die lustigen Weiber von Windsor*; *Sommernachtstraum*. Besondere Gruppen bilden die englischen Königsdramen, so *Richard III.*, und die antiken Dramen, so *Julius Caesar*). Bacon ist der Begründer der modernen Empirie (Erfahrungswissenschaft). Er bekämpfte die

Maria Stuart
hingerichtet
1587.

Armada
1588.

Irischer
Aufstand
1594.

Virginien
1584.
Ostindische
Compagnie
1600.

Shakespeare
1564—1616.

Bacon
1561—1626.

rein *deduktive* d. h. vom Allgemeinen ausgehende scholastische Methode und erklärte, dass wirkliches Wissen nur durch *Induktion*, durch Ausgehen vom Besonderen, an der Hand von Experimenten gewonnen werden könne (Hauptwerk: *novum organon scientiarum*, gedruckt 1630). Die neuerdings mit Lebhaftigkeit verfochtene Ansicht, dass Bacon auch der Dichter der Shakespeareschen Dramen sei und sich Shakespeares sozusagen nur als Herausgebers bedient hätte, kann in keiner Weise als erweislich gelten.

d. Den Thron hinterliess die nie vermählte Elisabeth Jakob VI. von Schottland, dem Sohne Maria Stuarts und Darnleys, welcher als König von England Jakob I. heisst (1603—1625) und 1604 den Titel eines Königs von Grossbritannien (d. h. der ganzen, England und Schottland umfassenden, Insel) annahm. Die Katholiken hofften von ihm, obwohl er protestantisch erzogen war, doch seiner Mutter wegen Besserung ihrer Lage; dies trat auch ein, aber von einer grundsätzlichen und offen erklärten Duldung war doch keine Rede. Darüber erbittert versuchte der Katholik Guy Fawkes am 5. November 1605 den König samt dem Parlament in die Luft zu sprengen; die Entdeckung dieser sog. „Pulververschwörung“ hatte dann natürlich eine Erneuerung der „Straftaxen“ gegen die Katholiken zur Folge. Noch abgeneigter als diesen war Jakob den Puritanern (S. 80), deren Zahl doch fortwährend zunahm: seine Regierungsgrundsätze, die in der unbeschränkten (absoluten) Königsgewalt gipfelten, machten ihm jede Art von Demokratie — kirchliche wie politische — unangenehm. Sie verwickelten ihn aber auch in fortwährende Zerwürfnisse mit dem „Hause der Gemeinen“ oder dem „Unterhaus“, welches an den Rechten der Volksvertretung zäh festhielt. Auch die finanzielle Misswirtschaft, an der sich leider der Lordkanzler Bacon von Verulam beteiligte; das Treiben des königlichen Günstlings Lord Buckingham; die schwankende auswärtige Politik des Königs, welcher seinen Sohn Karl mit einer spanischen Infantin verheiraten wollte und darüber die Unterstützung seines Schwiegersohnes Friedrichs V. (S. 61), versäumte: alles dies vermehrte die Spannung zwischen der Krone und dem Unterhaus, und bei Jakobs Tode im März 1625 war ein heftiger Zusammenstoss vorauszusehen, wenn es Jakobs Nachfolger nicht gelang, die ganze Lage zu bessern.

e. Karl I. (1625—49) huldigte den nämlichen Grundsätzen wie sein Vater. Wenn er auch persönlich denselben durch rit-

Jakob I.
1603—1625.

Gross-
britannien
1604.

Pulverver-
schwörung
1605.

Absolutisti-
sche Grund-
sätze Jakobs.

Spannung
zwischen
König und
Unterhaus.

Karl I.
1625—1649.

terliches Wesen und echt königliches Auftreten übertraf und durch Begünstigung der Künste glänzte (er zog u. a. den Maler van Dyck an seinen Hof), so trat er doch dem Unterhause nicht minder herrisch entgegen; der verhasste Buckingham genoss bei ihm grosse Gunst; die Katholiken erhielten mit Rücksicht auf seine Gemahlin Henriette Marie von Frankreich religiöse Duldung zugesichert, was das Volk mit Unwillen aufnahm. Vom Unterhause forderte der König, dass es ihm, dem Herkommen entsprechend, die Hafenzölle (das sog. Tonnen- und Pfundgeld) ein für allemal für seine ganze Regierung verwilligen solle, nicht bloss, wie das misstrauisch gewordene Unterhaus beabsichtigte, für ein oder einige Jahre. Dazu kam die schmähliche Art, wie Buckingham die englische Flotte anführte und das Ansehen Englands blossstellte; statt die von den Truppen Ludwigs XIII. in La Rochelle (S. 93) belagerten französischen Protestanten zu entsetzen, verlor er im Oktober 1627 den grössten Teil von Heer und Flotte. Um den Günstling zu retten und neue Gelder für die Fortsetzung des Kriegs zu erhalten, unterschrieb der König im Juni 1628 die sog. „Bitte um Recht“ (*petition of right*), welche von beiden Häusern des Parlaments angenommen worden war und aussprach, dass 1) jeder Engländer Sicherheit vor willkürlicher Verhaftung geniesse und 2) alle Steuern nur dann erhoben werden dürfen, wenn sie vom Unterhause bewilligt seien. Das Einvernehmen zwischen König und Parlament war aber von kurzer Dauer; Karl bestand auf der bleibenden Erhebung der Zölle, und Buckinghams Ermordung im Jahre 1628 wurde vom Volke mit Jubel aufgenommen. Als das wiederholt ohne Erfolg aufgelöste Parlament im März 1629 wider den „Papismus“ und die ungesetzliche Steuereintreibung protestierte, erklärte es Karl abermals für aufgelöst und fügte hinzu, dass er sich nun genötigt sehe, ohne Parlament zu regieren.

Streit über
das Tonnen-
und Pfund-
geld.

petition of
right 1628.

Absolutes
Regiment
1629—1640.

Weston.

Strafford und
Land.

f. Nunmehr folgten elf Jahre absoluten Regiments (1629—40), wobei der König vor allem von drei Männern beraten ward. Der Lord-Schatzmeister Weston leitete die Finanzen; Sir Thomas Wentworth, ein früheres Mitglied der freisinnigen Opposition, vom König später zum Lord Strafford ernannt, regierte als Statthalter des Nordens und bald Irlands im Geist des aufgeklärten Despotismus; Laud, Erzbischof von Canterbury, trieb die Lehre von der auf dem Supremat beruhenden Gewalt des Königs über die Kirche auf die äusserste Spitze, um vermittelt dieser Gewalt die „Uniformität“, die bisher nur auf dem Papier stand, wirklich

durchzusetzen. So schaltete die Tyrannis fast schrankenlos. Die, welche sich im Vertrauen auf das gute alte Recht weigerten, Steuern zu zahlen, die vom Parlament nicht verwilligt waren, wurden von parteiischen Richtern verurteilt; und wo die gewöhnlichen Gerichte zu versagen drohten, da traten zwei ausserordentliche Gerichtshöfe ein; die sog. „Sternkammer“ verdamnte die, welche des Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt waren; die „hohe Kommission“ urteilte die Uebertreter der Uniformitätsakte ab. Das Volk beugte sich; das mannhafte Beispiel von Bürgermut, das John Hampden 1637 gab, blieb ohne nachhaltige Wirkung; der rechtliche Mann ward schliesslich zur Zahlung des verweigerten „Schiffsgeldes“ verurteilt. Aber als Karl I. und Laud im Jahre 1637 die anglikanische Kirchenform auch in dem fanatisch calvinistischen Schottland durchführen wollten, entstand ein Aufstand in Edinburgh und es bildete sich eine Liga, der sog. „Covenant“, 1638, der sich die Erhaltung der „wahren Religion“ zum Ziele setzte. Als Karl I. sah, dass er mit Gewalt nichts ausrichtete, schloss er mit den Schotten einen Vergleich ab und verzichtete auf die Neuerungen. Da er sich aber nicht endgültig in seine Niederlage finden konnte, so berief er im April das sog. „kurze Parlament“ und verlangte von ihm Geld für den Krieg; als das Parlament aber sofort eine Untersuchung wegen Verletzung der „Bitte um Recht“ forderte, wurde es im Mai 1640 wieder heimgeschickt. Wie nun aber die Schotten in England eindringen, war der König doch abermals gezwungen, sich ans Volk zu wenden; im November 1640 trat das „lange Parlament“ zusammen, das erst 1660 gänzlich vom Schauplatz verschwinden sollte.

g. Es war vergeblich, wenn Karl erwartete, dass der nationale Gegensatz der Engländer gegen die Schotten das Parlament beherrschen und ihm willfährig machen werde; das Parlament sah sich vielmehr vor allem als deshalb gewählt an, um die lange Verletzung des Verfassungsrechts zu ahnden; es ruhte nicht, bis der Graf von Strafford im Mai 1641 als Hochverräter auf dem Blutgerüste gebüsst hatte. Als dann der König den Schotten einen ausserordentlich günstigen Frieden gewährte, um wenigstens einen Feind abzuschütteln, und in Irland durch die misstrauisch gewordenen katholischen Massen ein entsetzliches Gemetzel unter den Protestanten angerichtet wurde, nahm das Unterhaus im November 1641 die „grosse Remonstranz“ an, ein

Sternkammer
und hohe
Kommission.

Hampdens
Prozess
1637—1638.

Covenant
1638.

Kurzes Par-
lament 1640.

Langes Par-
lament
1640—1660.

Straffords
Hinrichtung
1641.

Irishes
Blutbad
1641.

Grosse Re-
monstranz
1641.

umfassendes Aktenstück, in welchem alle Beschwerden, zu welchen Karls Regierung seit ihrem Anfang Anlass gegeben hatte, und die Mittel gegen ein solches Regiment genannt waren. Von einer Reise nach Edinburgh zurückgekehrt, versuchte Karl I. im Januar 1642 fünf Mitglieder des Unterhauses im Sitzungssaal zu verhaften; das gewagte Unternehmen schlug aber fehl und Karl musste sich vor der kochenden Erbitterung der Hauptstadt nach York begeben, wo noch lange zwischen ihm und dem Unterhaus verhandelt wurde. Da aber dieses die weitgehendsten Forderungen erhob und namentlich die „Militia (= Kriegsmacht) des Reiches“ unter Männer gestellt wissen wollte, die das Vertrauen des Unterhauses hätten, und da es für die beiden Häuser des Parlaments die alleinige gesetzgebende Gewalt in Anspruch nahm, so kam es im August 1642 zum offenen (ersten) Bürgerkrieg.

Karl nach
York 1642.

Erster
Bürgerkrieg
1642—46.

h. Auf seiten des Königs stand im grossen der Norden und Westen des Reiches, namentlich der Adel in seiner Mehrheit, und er konnte in Oxford ein königstreues Parlament eröffnen; aber zum Londoner Parlament hielt der übrige Teil des Landes, namentlich London und die grösseren Städte. Die Parteien bezeichneten sich mit Spottnamen; die Royalisten nannte man „Cavaliere“, die Anhänger des Parlaments „Rundköpfe“. Im Anfang waren die von Karl und seinem Neffen Ruprecht von der Pfalz angeführten und besser disciplinierten Königlichen im Vorteil; im Sommer 1643 fiel der edle John Hampden in einem Gefecht, und Bristol, die zweite Stadt des Reichs, ergab sich an Ruprecht. Dadurch ward im Juli 1643 der Abschluss des Bündnisses zwischen dem Parlament und den Schotten herbeigeführt; beide liefen im Fall eines Siegs der Royalisten die äusserste Gefahr.

Cavaliere
und Rund-
köpfe.

„Liga und
Covenant“
1643.

Reformierte
Kirche in
England.

Zur Befestigung dieses „Liga und Covenant“ genannten Bundes verpflichtete sich das Parlament, auch in England und Irland die reformierte Kirche einzuführen und das „Prälatentum“ (die bischöfliche Staatskirche) ebenso abzuthun wie den „Papismus“. Freilich traten diesem Bestreben, der Nation statt des königlichen Supremats das Joch einer calvinistischen Nationalsynode aufzulegen, sofort die „Independenten“ (Unabhängige) mit dem Anspruch entgegen, dass jede Gemeinde Christo unmittelbar unterworfen sein solle (Prinzip der Gemeinde-Kirche). Seitdem die

Independenten
1643.

Cromwell
1599—1658.

Independenten Lord Thomas Fairfax und der gewaltige Oliver Cromwell das Parlamentssheer anführten und letzterer aus den freien Bauern seiner Heimat das tapfere Reiterregiment der „Eisenseiten“ gebildet hatte, änderte sich das Kriegsglück. In den furchtbaren

Schlachten bei Long Marston Moor im Juli 1644 und bei Naseby im Juni 1645 zertrümmerten die Truppen des Parlaments die Streitmacht des Königs und nötigten ihn, nach dem Fall von Bristol und der Umlagerung von Oxford sich in die Arme der Schotten zu werfen. Diese lieferten ihn aber gegen Erstattung der Kriegskosten an das englische Parlament aus.

Marston
Moor 1644.
Naseby 1645.

Karl I. ge-
fangen 1646.

i. Da aber nun die von Cromwell geleiteten „Independenten“ sich nachdrücklich gegen die Unduldsamkeit der presbyterianischen Mehrheit des Parlaments auflehnten und für alle protestantischen Sekten Duldung forderten, so hätte sich das Parlament gern mit dem König ausgesöhnt, falls dieser den Presbyterianismus anerkannt und sein Recht auf oberste Leitung des Heeres aufgegeben hätte; jetzt, nach Beendigung des Bürgerkriegs, suchte das Parlament sich des fast ganz independentischen Heers zu entledigen. Aber die „Heiligen“ wollten nicht gehen und den Presbyterianern nicht das Feld überlassen; sie bemächtigten sich im Juni 1647 des Königs, schlugen 1648 den Angriff der presbyterianischen Schotten zurück, unterdrückten die royalistischen Aufstände in England („der zweite Bürgerkrieg“) und schlossen im Dezember 1648 nicht weniger als 96 presbyterianische Abgeordnete aus dem Parlament aus („Oberst Pride's Purganz“); die noch verbliebenen etwa 70 Abgeordneten des „Rumpfparlaments“ waren zuverlässige Independenten. Nun machte man dem gefangenen Könige, dem „neuen Ahab“, den Prozess wegen Hochverrats und liess ihn, nach erfolgter Verurteilung durch einen ausserordentlichen Gerichtshof, am 30. Januar 1649 enthaupten.

Zweiter
Bürgerkrieg
1648.

Rumpfpar-
lament 1648.

Karl I. hin-
gerichtet
1649.

k. Damit beginnt die Periode der englischen Republik (1649—1660).

Englische
Republik
1649—1660.

α. Zeit von 1649—1653. Oberhaus und Königtum wurden im Februar von dem Rumpfparlament für abgeschafft erklärt, und als Staatsgewalten verblieben nur das Unterhaus und ein Staatsrat von 41 Mitgliedern, welcher die oberste Militär- und Civilgewalt ausüben sollte; sein Sekretär war der geniale Dichter und Publizist John Milton, der Verfasser des „*verlorenen Paradieses*“, der litterarische Vertreter der independentischen Richtung und der Republik. Die Opposition gegen dieses independentische Minderheitsregiment in Irland und Schottland wurde durch Cromwell mit blutiger Strenge niedergeschlagen; im September 1649 wurde Drogheda in Irland von ihm mit Sturm genommen und durch seine Unterfeldherren in den nächsten drei Jahren die keltische und katholische Insel völlig unterworfen.

I. Zeit von
1649—1653.

Milton
1608—1674.

Irland unter-
worfen 1649.

Die Schotten, welche Karls I. Sohn, Karl II., herbeigerufen hatten, wurden von Cromwell im September 1650 bei Dunbar geschlagen, und als Karl II. darauf in England selbst einfiel, um hier seine Anhänger zum Losschlagen zu ermutigen, vernichtete Cromwell sein Heer in der Schlacht bei Worcester im September 1651 gänzlich; nur mit Mühe entkam Karl II. nach Frankreich. Wenige Wochen nach seiner Niederlage, im Oktober 1651, nahm das Unterhaus die sog. Schiffsahrtsakte (Navigationsakte) an, laut welcher 1) Waren aus Asien, Afrika und Amerika nur noch durch englische Schiffe sollten nach England gebracht werden dürfen; 2) europäische Waren sollten nur durch die Erzeuger derselben oder durch Engländer eingeführt werden. Dadurch ward der blühende Transporthandel der Niederländer schwer getroffen; aber in dem darüber entbrannten Seekrieg (1652–54) behaupteten die englischen Admirale Blake, Monk und andere am Ende doch die Oberhand über die holländischen Seehelden Tromp und de Ruyter. Während der Krieg noch fort dauerte, sprengte Cromwell das Rumpfparlament, das sich selbst nicht auflösen wollte, im April 1653 mit Gewalt auseinander; und nachdem auch der Versuch mit dem independentischen sog. Barebone-Parlament gescheitert war, wurde Oliver Cromwell im Dezember 1653 zum Lord Protektor der Republik ausgerufen. Die Protektoratsverfassung gewährte allen, welche auf dem Boden der Dreieinigkeitslehre standen, mit Ausnahme der Anhänger des „Papst- und Prälatentums“ Freiheit des Kultus und bemass die Befugnisse des Parlaments und die Freiheitsrechte der einzelnen soweit als möglich war.

β. 1653–1658. Als Lord Protektor versuchte Cromwell die politische Freiheit mit einer starken Staatsgewalt zu vereinigen; aber er stiess auf grosse Schwierigkeiten, weil das Parlament, entgegen der Protektoratsverfassung, die Verminderung des 30 000 Mann starken Heeres forderte, ohne welches doch der Protektor die bestehende Ordnung nicht aufrecht erhalten konnte; denn „Papisten und Prälatisten“ und die radikale Sekte der „Levellers“ (= Gleichmacher, welche christlich-kommunistische Ziele verfolgten) unterwühlten fortwährend die Grundlagen der Republik, und die Presbyterianer waren ebenfalls mit einer Ordnung der Dinge unzufrieden, welche ihre Alleinherrschaft verhinderte. In der auswärtigen Politik hatte Cromwell aber grosse Erfolge. Im April 1654 musste die Republik der Niederlande sich zu einem Frieden bequemen, nach welchem die

Karl II. bei Dunbar und Worcester besiegt 1650 und 1651.

Navigationsakte 1651.

Holländisch-englischer Krieg 1652–1654.

Sprengung des Rumpfparlaments 1653.

Cromwell Protektor 1653.

II. Zeit von 1653–1658.

Levellers.

Friede mit den Niederlanden 1654

Navigationsakte in Geltung blieb, und Karl Stuart, welcher bei seinen oranischen Verwandten Zuflucht gesucht hatte, des Landes verwiesen ward. Im Bunde mit Mazarin und Karl Gustav von Schweden (S. 77) entriss Cromwell, der über die vereinte Macht Englands, Schottlands und Irlands verfügte, 1655 den Spaniern die Insel Jamaica und 1658 Dünkirchen. Seiner protestantischen Glaubensgenossen nahm er sich überall an; er schützte die Waldenser in den Alpenthälern von Piemont gegen die Verfolgungen ihres Herzogs. Aber der Versuch, Cromwell zum König zu erheben und so eine Befestigung des independentischen Systems herbeizuführen, scheiterte 1657 an dem Widerstand des independentischen Heeres, das keine Monarchie wollte. Als der grosse Mann im September 1658 starb, erst 59 Jahre alt, war England innerlich freilich unter die Macht des independentischen Säbels gebeugt, aber doch nach aussen angesehen und mächtig wie noch nie; und wenn im Innern feste und friedliche Zustände sich nicht bilden wollten, so trifft den grossen Protektor daran die geringste Schuld.

Jamaicaeng-
lisch 1655.

Cromwells
Tod 1658.

γ. 1658—1660. Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Richard die Stelle des Protektors, war aber zu schwach, um sich länger als acht Monate zu behaupten. Im Mai 1659 wurde das Protektorat abgeschafft und seitens des Heers das 1653 von Cromwell gesprengte Rumpfparlament — noch 40 Köpfe stark — wieder berufen, um den Anschein einer gesetzlichen Regierung herzustellen. Sofort begannen aber wieder die Streitigkeiten zwischen Parlament und Heer; und um die Herrschaft des letzteren los zu werden, warf sich England am Ende Karl II. wieder in die Arme, wobei der General Monk vor allem durch seinen Übertritt auf die Seite des Bürgertums die Entscheidung herbeiführte. Nachdem Karl II. in der sogen. „Deklaration von Breda“ die geforderten Bürgschaften betreffs der Amnestie und Gewissensfreiheit gegeben hatte, konnte er am 29. Mai 1660 wieder in das jubelnde London einziehen. Als Feinde der Freiheit von England hatte man die Stuarts noch vor elf Jahren enthauptet, verbannt; nun rief man sie freiwillig zurück als Beschützer eben dieser Freiheit gegen die Tyrannei des durch die Revolution geschaffenen Heeres. Aber die Stuarts kamen als dieselben zurück, als die sie gegangen waren; sie hatten „nichts gelernt und nichts vergessen“.

III. Zeit von
1658—1660.

Protektorat
abgeschafft
1659.

Monk.

Herstellung
der Stuarts.
Karl II.
1660—1685.

Dreizehntes Kapitel.

Frankreich von 1498—1660.

Ludwig XII.
1498—1515.

a. Auf Karl VIII. (S. 10) folgte in Frankreich Ludwig XII. (1498—1515), unter welchem das Land schwere Kriegsläufe zu bestehen hatte (S. 11). Dasselbe war unter seinem Schwiegersohn und Nachfolger, dem tapferen, verschlagenen, ausdauernden Franz I. der Fall (1515—47), welcher bei der Kaiserwahl 1519 gegen Karl V. unterlag, im Kampf gegen denselben aber im wesentlichen den Besitzstand seines Hauses aufrecht hielt. Mailand, das er am Anfang seiner Regierung eroberte (S. 11), büsste er freilich 1525 wieder ein, setzte sich aber 1536 in den Besitz von Savoyen (vgl. S. 25. 30). Die vielen Kriege machten eine fortwährende Steigerung aller Steuern zur Notwendigkeit, unter welcher das Land schwer litt; den Künsten und Wissenschaften aber war der König, dem Zeitgeschmack entsprechend, ein Gönner und Freund, und der geniale Satiriker Rabelais († 1553, Verfasser der *vie inestimable du grand Gargantua*) genoss vor allen seine Gnade. Mit Papst Leo X. schloss Franz I. 1516 ein Konkordat, wodurch er die pragmatische Sanktion der gallikanischen Kirche (Teil II 129) preisgab, dafür aber das Recht erhielt, die Bischöfe zu ernennen. Franz' I. Sohn Heinrich II. (1547—59) gewann durch den Vertrag mit den deutschen Protestanten (S. 34) Metz, Toul und Verdun; den Engländern entriss er Calais; dagegen scheiterte sein Angriff auf die Niederlande, und Savoyen musste er 1559 im Frieden von Chateau-Cambresis wieder herausgeben (S. 39). Auch unter ihm nahmen die finanziellen Lasten stetig zu; der Staat hatte einen jährlichen Abmangel von 2½ Millionen Livres (= 15 Millionen Franken nach heutigem Geld), welcher durch Anleihen oder durch ausserordentliche Steuern gedeckt werden musste. Bloss solche Bedrängnisse vermochten die Krone noch sich an die Reichsversammlung, die aus Adel, Geistlichkeit und bürgerlichen Abgeordneten bestehenden „*états généraux*“, zu wenden.

Rabelais
† 1553.Heinrich II.
1547—1559.Etats
généraux.Eindringen
des Calvinis-
mus.

„Hugenotten“

b. Trotz blutiger Verfolgung war schon unter Franz I. der Protestantismus in Frankreich eingedrungen; Calvin selbst (S. 41) stammt ja aus Frankreich; sein Schüler Theodor de Beza genoss wegen seiner Frömmigkeit und seines feinen, massvollen Auftretens allgemeine Achtung. Man zählte 1561 etwa 2000 Gemeinden der „Hugenotten“ in Frankreich; namentlich unter dem

Adel und im Süden des Landes, auf dem alten Albigenerboden, hatten die Calvinisten grossen Anhang. An ihrer Spitze stand das Haus Bourbon, eine Seitenlinie der Valois; das Haupt dieser Linie war der König Anton von Navarra (S. 11), neben ihm sein Bruder, Prinz Louis von Condé; wogegen als Führer der katholischen Partei die Guisen galten, ein lothringisches Adelsgeschlecht, das von dem zweiten Sohne des Herzogs Renatus II. von Lothringen (Teil II 121) abstammte. Franz von Guise war der heldenmütige Verteidiger von Metz (S. 35) und der Eroberer von Calais; sein Bruder Karl bekleidete die Würde eines Kardinals. Namentlich den ersten Sohn Heinrichs II., Franz II. (1559—60), den Gemahl Maria Stuarts, beherrschten die Guisen fast unbedingt; und als unter der Regierung des zweiten Sohnes, Karls IX. (1560—74), für den seine Mutter Katharina von Medici die Vormundschaft führte, den Hugenotten 1562 durch das Edikt von St. Germain eine freilich sehr eingeschränkte Duldung gewährt ward, überfiel Franz von Guise zu Vassy in der Champagne eine Schar Hugenotten im März 1562 und liess sie hinwürgen. Damit war das Zeichen zu einer schauerlichen Reihe von acht Religionskriegen gegeben*), im Verlauf von denen zuerst Franz von Guise 1563, dann auch Louis von Condé 1569 den Tod durch Meuchelmörder fanden. Im Jahre 1570 gestand man den Hugenotten wieder Duldung zu, und ihr Führer, der edle, fromme und patriotische Admiral Gaspar de Coligny, gewann bei dem jungen König Karl IX. solchen Einfluss, dass eine Zeit lang ein Bund Frankreichs mit den Niederländern, die damals gegen Alba kämpften (S. 49), so gut wie sicher schien. Aus Furcht, dass Colignys Einfluss sich befestige, verband sich Katharina von Medici mit der schroff katholischen Partei; und während zur Feier der Hochzeit Heinrichs von Navarra (des Sohns von Anton) mit Karls IX. Schwester Margareta die Häupter der Hugenotten in Paris anwesend waren, wurde der junge König vermocht, der Niedermetzlung derselben in der Bartholomäusnacht vom 24. August 1572 zuzustimmen; in Paris wurden zweitausend, in den Provinzen die zehnfache Anzahl der Hugenotten hingeschlachtet. Aber auch diese greuliche That, die indessen nicht sowohl in einer langen diabolischen „Prämeditation“ oder vorherigen Überlegung als in augenblicklichen Verhältnissen ihren Ursprung hatte, vermochte die Calvinisten nicht auszurotten. Karl IX. starb 1574 und hinterliess

Haus Bourbon.

Guisen.

Franz II.
1559—1560.Karl IX.
1560—1574.Edikt von
St. Germain
1562.

Vassy 1562.

Acht Reli-
gionskriege
1562—1596.
1567 MeuchelmörderH. S. Cognac
Luc LangeColigny
1519—72.Bartholo-
mäusnacht
1572.

*) 1. 1562—63; 2. 1567—68; 3. 1569—70; 4. 1572—73; 5. 1575—76; 6. 1577; 7. 1579—80; 8. 1586—96.

Heinrich III. den Thron seinem sitten- und gewissenlosen Bruder Heinrich III. (1574—89). Damals bildete sich unter den Katholiken selbst die Partei der sog. „Politiker“, welche im nationalen Interesse auf religiöse Duldung und Unterdrückung der Parteileidenschaften hinarbeitete, wogegen aber Heinrich von Guise, der Sohn von Franz von Guise, 1576 die „heilige Ligue“ „zur Erhaltung des Gottesdienstes nach der Form der heiligen katholischen Kirche“ gründete. Da Heinrich III. keine Kinder hatte und sein letzter Bruder Franz von Anjou (S. 51) 1584 starb, so wurde Heinrich von Navarra, das Haupt der Hugenotten, nunmehr der nächst berechnigte Thronerbe. Um ein protestantisches Königtum abzuwehren, erneuten Heinrich von Guise und sein Bruder, der Herzog Karl von Mayenne, jetzt die „heilige Ligue“ und schlossen mit Philipp II. ein Bündnis. Heinrich von Guise ein thatkräftiger, stattlicher Mann, erlangte eine so übermächtige Bedeutung, dass ihn Heinrich III. im Dezember 1588 ermorden liess, worüber freilich der König selbst sich zu seinem Vetter Heinrich von Navarra flüchten musste und im August 1589 von dem Jakobinermonch Clement ermordet wurde.

c. Nun ging der Thron von den Valois auf die Bourbons, auf Heinrich IV. über (1589—1610); aber trotz wiederholter Siege desselben unterwarfen sich ihm die Ligisten nicht, bis er im Juli 1593 in der Kathedrale von St. Denis zur katholischen Kirche übertrat („*Paris vaut bien une messe*“). Nun öffnete ihm (März 1594) Paris die Thore, der Papst löste ihn 1595 vom Banne und die Führer der Ligisten söhnten sich 1596 mit dem Könige aus. Auch Philipp II. schloss 1598 den Frieden von Vervins. Im Dezember des gleichen Jahres wurde dann mit Zustimmung des obersten Gerichtshofes, des „Parlaments“ von Paris, das Edikt von Nantes bekannt gemacht, nach welchem den Hugenotten 1) eine wenn auch noch örtlich beschränkte Religionsübung, 2) der Genuss der bürgerlichen Rechte in demselben Mass wie den Katholiken, und 3) das Recht gewährt wurde, in mehreren „Sicherheitsplätzen“ acht Jahre lang Besatzungen unterhalten zu dürfen, als Bürgschaft gegen einen Bruch der ihnen gemachten Versprechungen.

d. Nunmehr ging Heinrich IV. mit allem Eifer und grossem Erfolg daran, die durch den langen Bürgerkrieg dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen, wobei er einen tüchtigen Mitarbeiter an dem Herzog von Sully fand. Den verständigen, umfassenden und ausdauernden Bemühungen beider gelang es, nicht

Heilige Ligue 1576.
Bund der Ligue mit Philipp II. 1584.
Guise ermordet 1588.

Hans Bourbon 1589—1792.
Heinrich IV. 1589—1610.

Heinrich IV. katholisch 1593.

Ende des Bürgerkriegs 1596.

Edikt von Nantes 1598.

Sully; Finanzreform.

nur den jährlichen Fehlbetrag im Staatshaushalte zu beseitigen, sondern am Ende sogar Überschüsse zu erzielen. Der weitblickende Monarch förderte alle Anstalten, welche der Herstellung des Wohlstandes dienlich waren; unter ihm begann auch die Besiedelung Kanada's durch die Franzosen. Den widerspenstigen Adel (Verschwörung des Marschalls Biron) hielt der grosse König fest im Zaum; ebenso machte er sich von dem Einfluss der Parlamente und von den Reichsständen unabhängig; bei der Masse des Volkes aber war der „gute König“ ausserordentlich beliebt. Im Begriff, sich in den Jülich-Cleveschen Erbfolgestreit zu mischen und das Haus Habsburg anzugreifen (S. 58), wurde Heinrich IV. von dem über den Bund des Königs „mit Ketzern und Türken“ aufgebracht Fanatiker Ravaillac am 14. Mai 1610 erstochen.

Absolute Regierung.

e. Für seinen noch minderjährigen Sohn Ludwig XIII. (1610—43) führte zunächst dessen Mutter Maria von Medici die Regentschaft; seit 1624 aber leitete den Staat thatsächlich der Kardinal Richelieu (Jean Armand du Plessis, Herzog von Richelieu), welcher *im Innern* die absolute Königsgewalt, *nach aussen* die Demütigung des Hauses Habsburg erstrebte. Im Interesse der ersteren politischen Idee entriss er den Hugenotten in zwei Kriegen, 1625 und 1627—29, wobei sich die Seestadt La Rochelle lange tapfer gegen die königlichen Truppen verteidigte, ihr Recht auf die Behauptung besonderer „Sicherheitsplätze“, beließ ihnen aber vermöge des Gnadenediktes von Nîmes alle ihre religiösen und bürgerlichen Rechte ohne Schmälerung. Es waren nicht die Glaubensansichten der Hugenotten, die er bekämpfte; es galt in ihnen die politisch-aristokratische Opposition zu brechen. So schlug Richelieu auch die adeligen Verschwörungen mit Härte nieder, die sich gegen seine Person richteten, weil er das monarchische Prinzip mit äusserster Festigkeit vertrat. Den Habsburgern gegenüber behauptete er Mantua für den Herzog von Nevers (S. 65), und durch die Unterstützung der Schweden und deutschen Protestanten gab er dem dreissigjährigen Kriege eine für Frankreich erfolgreiche Wendung (S. 66. 69); französische Flotten nahmen die Inseln Martinique und St. Guadeloupe in Westindien, in Kanada ward die Stadt Quebec angelegt; den Aufstand des portugiesischen Adels gegen Philipp IV. 1640 hat Richelieu unterstützt. Er starb, in den Annalen Frankreichs unvergesslich, auch als grossartiger Förderer von Wissenschaft und Kunst (1635 Stiftung der *académie française*), im Dezember

Ludwig XIII.
1610—1643.

Richelieu
Minister
1624—1642.

Hugenotten
besiegt 1629.

Individu
v. Hincelo.

Adelige Verschwörungen.

29-31
1631-52-1642
Küssero
Erfolge.

académie
française
1635.

1642. Im Mai 1643 folgte ihm Ludwig XIII. im Tode nach, ein wackerer, aber nicht bedeutender Fürst, dessen grösstes Verdienst darin besteht, dass er den allmächtigen und allgewaltigen Kardinal über 18 Jahre lang als seinen ersten Ratgeber ertrug.

f. Für den noch unmündigen, erst im fünften Jahr stehenden Ludwig XIV. (1643—1715) führte seine Mutter Anna, eine spanische Infantin, die Schwester Philipps IV., die Regentschaft; ihr erster Minister war der von Richelieu selbst empfohlene Kardinal Mazarin (eigentlich Mazarini, ein geborener Römer). Die schwere Steuerlast, welche der Krieg mit Spanien und dem Kaiser im Gefolge hatte, erregte im Volke allgemeine Unzufriedenheit, und der gleichzeitige Kampf gegen den Absolutismus Karls I. erweckte auch in Frankreich freiheitliche Bestrebungen; das Pariser Parlament versuchte, die Rolle des „Senats“ neben dem „Cäsar“ zu spielen, und die französische Aristokratie machte gegen den italienischen Emporkömmling Opposition. Als Mazarin 1648, in demselben Jahre, da der westfälische Friede das Elsass an Frankreich brachte, den Widerstand des Parlaments mit Gewalt dämpfen wollte, griff das Volk von Paris zu den Waffen (*journalée des barricades*) und eine Anzahl herrschsüchtiger Edelleute bildeten den Bund der sogenannten *Fronde*, der von dem Koadjutor von Paris, Paul von Gondî (späterem Kardinal von Retz), angeführt wurde und den Sturz des Ministers anstrebte. In dem „Krieg der Fronde“ wurde der Hof von Condé unterstützt, willigte aber im April 1649 in einen Vertrag, durch welchen die Steuern vermindert und die Freiheiten des Parlaments bestätigt wurden. Als aber Mazarin den herrschsüchtigen Condé verhaften liess, verband sich Gondî mit Condés Partei, und Mazarin musste 1651 zu dem Kurfürsten Max Heinrich von Köln fliehen. Weil aber nun die Königin dem wieder befreiten Condé die Leitung des Staats doch nicht übertrug, so empörte sich Condé abermals, und knüpfte selbst mit den von ihm so oft besiegten Spaniern Beziehungen an. Er ward aber 1652 von Turenne in der Schlacht in der Vorstadt St. Antoine geschlagen und musste sich als „neuer Coriolanus“ mit 10000 Franzosen zu den Spaniern nach Flandern zurückziehen. Nun konnte Mazarin 1653 nach Paris zurückkehren; sein Triumph war auch der Triumph der absoluten Monarchie über ihre aristokratischen Gegner. Mazarin schloss noch 1659 den pyrenäischen Frieden (S. 78), in welchem auch die Heirat Ludwigs XIV. mit der Infantin Maria Theresia von Spanien ausbedungen war, und übte grossen Einfluss auf den

Ludwig XIV.
1643—1715;
geb. 5. Sept.
1638.

Mazarin.

Pariser Par-
lament.

La Fronde;
les frondeurs
1648-53

Mazarin in
Köln 1651.

St. Antoine
1652.

Mazarin
kehrt zurück
1653.

Pyrenäi-
scher Frieden
1659.

Abschluss des Friedens von Oliva (S. 78). Im März 1661 aber starb er und Ludwig XIV. übernahm selbst die Zügel der Regierung. Mit ihm beginnt eine neue Aera, die der Herrschaft der Grundsätze absoluter Monarchie.

Mazarins'
Tod 1661.

II. Periode.

Das Zeitalter der absoluten Monarchie.

1660—1789.

Diese Periode zerfällt wieder in drei Unterabteilungen, welche nach den Namen Ludwigs XIV., Peters des Grossen und Friedrichs des Grossen bezeichnet werden. In dem Zeitalter *Ludwigs XIV.* gelten die Grundsätze der absoluten Monarchie in schroffster Gestalt; wenn der Absolutismus des 16. Jahrhunderts nur ein *thatsächlicher* war, so ist der des 17. und 18. Jahrhunderts ein *grundsätzlicher*; das Königtum streift fast alle politische Beschränkung von sich ab. Zugleich beherrscht Frankreich politisch, litterarisch, sozial Europa, bis im spanischen Erbfolgekriege der erlösende Rückschlag eintritt. Im Zeitalter *Peters des Grossen* wird die 1648 begründete Macht Schwedens gebrochen und Russland übernimmt an dessen Stelle die Rolle der Vormacht im Nordosten des Weltteils. In der Zeit *Friedrichs des Grossen* erlangen die Ideen des aufgeklärten, völkerfreundlichen Absolutismus Geltung, und in Deutschland bildet sich das zukunftsreiche Königreich Preussen zur ebenbürtigen Macht neben dem Hause Habsburg aus.

Ludwig XIV.
1643—1715.

Peter der
Grosse
1689—1725.

Friedrich
der Grosse
1740—86.

Erster Abschnitt.

Das Zeitalter Ludwigs XIV.

Vierzehntes Kapitel.

Ludwig XIV. und Europa bis 1684. Kulturzustände.

a. Nach dem Tode Mazarins setzte der im 23. Jahr stehende König Ludwig XIV. keinen „erster Minister“ mehr ein, sondern führte selbst den Vorsitz in allen Sitzungen des Ministerrats

und liess sich unmittelbar von den einzelnen Fachministern berichten; bereits fing er an, das System persönlicher Autokratie (= Selbstherrschaft) durchzuführen, und die Ratgeber, welche er sich mit grossem Scharfblick zu wählen verstand, hatten nur seine Grundgedanken zur Ausführung zu bringen. Die neue Regierung begann mit energischen Reformen; das Finanzministerium erhielt Colbert, welcher als „Generalkontrolleur der Finanzen“ dieselben bis an seinen Tod (1683) leitete; 1669 übernahm er auch die Verwaltung der Marine. Colbert stellte 1) zahlreiche Missbräuche ab; er strafte die Urheber der Unterschleife an öffentlichem Gut und zwang sie zur Ersatzleistung; er schüttelte eine Masse von Pensionären ab, welche am Staatsschatze zehrten; er verminderte die harte Grundsteuer (*taille*) um ein Drittel, wodurch der Bauer entlastet wurde, und traf 2) eine Anzahl von positiv förderlichen Massregeln. So half er dem Handelsstande dadurch, dass er die Binnenzölle, welche die einzelnen Provinzen von einander schieden, grossenteils beseitigte, die Strassenzüge verbesserte, durch den Kanal von Languedoc das Mittelmeer mit der Garonne und so mit dem atlantischen Ocean verband und zwei Handelsgesellschaften — für Ost- und Westindien — mit Staatszuschüssen begründete. Unter seiner Leitung entstand auf den unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. gelegten Grundlagen in Nordamerika ein „Neufrankreich“, das sich schliesslich von der Mündung des Lorenzostroms den kanadischen Seen entlang bis nach Neuorleans an der Mündung des Mississippi erstreckte. Die Industrie förderte Colbert, indem er 1) zahlreiche ausländische Gewerbe in Frankreich einbürgerte, und 2) durch hohe Schutzzölle den Mitbewerb der fremden Industrien vom französischen Boden ausschloss. Dieses wirtschaftliche „Prohibitiv-“ oder Abwehrsystem entsprang dem sog. „Merkantilismus“, der Ansicht, dass ein Land um so reicher sei, je mehr es Edelmetalle besitze, dass man also alles thun müsse, um den Abfluss von barem Gelde ins Ausland zu verhüten. Trotz alledem hat Colberts Finanzverwaltung auch ihre Schattenseiten; er vermochte das System, wonach die Steuern an die sog. *partisans* verpachtet wurden, nicht abzuschaffen, und eine Reihe staatlicher Monopole für Kolonialwaren schnitt den einzelnen Bürgern Quellen des Erwerbs ab. Neben Colbert zeichneten sich Michael Letellier als Kriegsminister und Lyonne als Minister des Auswärtigen aus. Auf ersteren folgte 1668 sein Sohn Franz Louvois. Michael Letellier, Marquis von Louvois; er verschaffte dem

König das Recht, alle Offiziere und Festungskommandanten zu besolden und damit auch zu ernennen, errichtete Kriegsschulen und schuf eine gewaltige Artillerie; allmählich brachte er das Heer auf 170000 Mann stehender Truppen, und Colbert hinterliess bei seinem Tode eine Flotte von 267 Kriegsschiffen, so dass nicht einmal England sich mit derselben messen konnte. Als Generalinspektor der Festungen wurde 1669 Vauban bestellt, welcher etliche 30 feste Plätze neu baute und die zehnfache Anzahl erweiterte und verstärkte. Alle Zweige des öffentlichen Dienstes fühlten den Antrieb, der von dem energischen und scharfblickenden Monarchen ausging; die Rechtspflege, deren Ansehen durch höfische Begünstigung, aristokratischen Trotz und Bestechlichkeit der Richter schwer gelitten hatte, wurde hergestellt. Bereits drängte sich der Adel, der in den Kämpfen der Frondeurs noch die Monarchie in ihrem Bestande bedroht hatte, um die Wette in des Königs Dienst; der alte Condé und Turenne, einst selbst Rebellen, stellten ihren Degen dem Selbstherrscher zur Verfügung, als er es unternahm, die Hegemonie seines Landes in Europa zu begründen.

Vauban.

b. In Deutschland richtete man unter Kaiser Leopold I. 1663 statt der alljährlich besonders ausgeschriebenen und in der Regel von den Fürsten persönlich besuchten Reichstage den aus Gesandten derselben und der Reichsstädte gebildeten dauernden Reichstag in Regensburg ein, bei dem Frankreich durch eine beständige Gesandtschaft vertreten war. Der Umstand, dass die hohe Pforte in Siebenbürgen Michael Apaffy zum Wojwoden einsetzte, führte 1662—64 zu einem Türkenkriege, in welchem das türkische Heer im August 1664 bei St. Gotthard gegen den Grafen Raimund von Montecuculi den Übergang über die Raab nicht zu erzwingen vermochte. Weil aber die Kaiserlichen keinen entscheidenden Sieg erfochten hatten, so blieb am Ende Siebenbürgen in Apaffys Händen.

Leopold I.
1659—1705.Dauernder
Reichstag
1663.Türken-
krieg; St.
Gotthard
1664.

c. Im Jahre 1665 starb Philipp IV. von Spanien, der Vater von Ludwigs XIV. Gemahlin Maria Theresia; auf ihn folgte sein Sohn Karl II. (1665—1700). Da Maria Theresia aus der ersten, Karl II. aus der zweiten Ehe des verstorbenen Königs stammte, so erhob Ludwig XIV. — im Namen seiner Gemahlin, aber gegen die im pyrenäischen Frieden eingegangenen Zusagen — Ansprüche auf Brabant, Namur u. a. niederländische Provinzen, und begründete sie mit dem daselbst geltenden sog. „Devolutionsrecht“, wonach bei Erbschaften die Kinder erster Ehe ohne Rücksicht

Karl II. von
Spanien
1665—1700.

auf das Geschlecht den Kindern zweiter Ehe vorgehen sollten.

Devolutions-
krieg
1667—1668.

In dem Devolutionskriege (1667—68) nahm Ludwig XIV. einen grossen Teil der schlecht verteidigten spanischen Niederlande weg, gab aber durch diesen rechtswidrigen Angriff solchen Anstoss, dass Holland und England ihren (1665 wegen kolonialer Reibungen ausgebrochenen) Seekrieg im Juli 1667 beendigten und sich zum Schutz der spanischen Niederlande im Anfang 1668 mit Schweden vereinigten (sog. Tripelallianz). Aber da der Kaiser Leopold I., welcher als Gemahl der Infantin Margareta Theresia Ludwigs XIV. Schwager war, sich von der französischen Diplomatie zu einem Eventualabkommen über die Teilung des spanischen Reichs nach Karls II. etwaigem Tode bestimmen liess, so erfolgte der Beitritt des Kaisers zu dem Dreibunde nicht, und dieser setzte sich infolgedessen nicht die Erhaltung des pyrenäischen Friedens zum Ziel, sondern einen „Ausgleich“, nach welchem Ludwig XIV. im wesentlichen die in den Niederlanden gemachten Eroberungen behalten und nur auf weitere Eroberungen und auf die von ihm besetzte Franche Comté verzichten sollte. Die Seele der Tripelallianz war der Ratspensionär (S. 54) Johann de Witt, das Haupt der kaufmännischen Aristokratie des Staats Holland, welcher anfangs 1668 das „ewige Edikt“ durchsetzte, wonach inskünftige die beiden Würden eines Statthalters von Holland und des Oberbefehlshabers über alle Streitkräfte der sieben Provinzen (des *Kapitein-Generaal*) unvereinbar sein sollten; dadurch wurde das Haus Oranien, dessen Oberhaupt seither beide Würden inne zu haben pflegte, in seiner halbmonarchischen Machtstellung wesentlich geschädigt. Witt erlangte hierauf im Frieden von Aachen im Mai 1668 die Einwilligung Spaniens und Ludwigs XIV. zu dem Programm des Dreibundes. Lille, Charleroi, Tournay u. a. Städte waren die Beute, welche Frankreich aus diesem ersten Kriege davontrug.

Tripel-
allianz 1668.

Johann de
Witt.

Ewiges Edikt
1668.

Friede von
Aachen 1668.

Sprengung
der Tripel-
allianz.

d. Kaum war der Friede von Aachen geschlossen, so begann die französische Diplomatie mit ausserordentlichem Geschick an der Sprengung der Tripelallianz zu arbeiten, welche weiteren Eroberungen im Norden einen Riegel vorschob. Der König fasste den Plan, Holland zu vereinzeln und es dann niederzuwerfen; die Opposition Johann de Witts, so zahm sie war, reizte ihn; die calvinistische Republik war dem katholischen Monarchen ohnehin unsympathisch; auch war für Colberts Handelspolitik die kommerzielle Grösse der Niederlande, ihr überall-

hin sich verzweigender Wettbewerb ein Hindernis. Zuerst wurde Karl II. von England gewonnen und verhiess im Vertrag von Dover (Juni 1670) gegen französische Hilfgelder militärische Unterstützung wider die Generalstaaten, deren Handelsmacht zu brechen ein dauerndes Ziel der englischen Staatskunst war (S. 88). Im September 1670 liess dann der König Lothringen besetzen, dessen Herzog Karl IV. ihm nicht zuverlässig schien; im November 1671 erneuerte der schwedische Reichsrat (denn Karl XI., der Sohn Karls X. Gustav, war noch minderjährig) den alten Bund mit Frankreich, wenn auch mit gewissen Einschränkungen. Selbst deutsche Reichsfürsten, der Kurfürst Max Heinrich von Köln und der kriegerische Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen, standen bereit, die Heere Ludwigs XIV. im Kampf gegen die calvinistischen Ketzler zu verstärken. Kaiser Leopold aber war durch einen Aufstand der Ungarn, welcher durch den habsburgischen Absolutismus und die Verfolgung der protestantischen Religion veranlasst war, vollauf in Anspruch genommen. Fast unvorbereitet traf unter diesen Umständen im Mai 1672 der dreifache Anprall der französischen Heere die Republik; aber als die Feinde fast das ganze Land überschwemmen, als sie selbst Utrecht einnahmen und ihre Dragoner bis hart vor Amsterdam streiften, erzwang das mit Recht über das verlotterte aristokratische Regiment zürnende Volk die Aufhebung des „ewigen Edikts“ und die Ernennung des 22jährigen Oraniers Wilhelms III. zum Statthalter und Feldherrn des Staats Holland und bald auch zum Generalkapitän; ja im August 1672 wurden Johann de Witt und sein Bruder Cornelius von dem Volk in greulicher Weise ermordet. Wilhelm III. gab sofort die Losung aus, nötigenfalls „im letzten Graben zu sterben“; diese rücksichtslose Energie, ein Sturm, der die englisch-französische Flotte abhielt, und die Hilfe des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg haben die Niederlande gerettet. Freilich zwang das zweideutige Benehmen Leopolds I., welcher unter dem Einflusse des Fürsten von Lobkowitz den Kurfürsten nur halb unterstützte, den Brandenburger im Juni 1673 zu dem Sonderfrieden von Vossem (bei Brüssel), durch welchen er die früher ihm von den Niederländern vorenthaltenen, jetzt den Franzosen in die Hände gefallen cleveschen Besitzungen erlangte; nur einige Städte (so Wesel) sollten die Franzosen bis zum Frieden noch besetzt halten dürfen. Der Kurfürst behielt sich ausserdem vor, wenn das Reich gegen

Vertrag von
Dover 1670.Lothringen
besetzt 1670.Bund mit
Schweden
1671.Deutsche
Verbündete.2. Krieg
Anbruch
des Kriegs
1672.-1678Wilhelm III.
1650-1702.Ermordung
der Brüder
de Witt 1672.Vertrag von
Vossem 1673.

Frankreich sich erhebe, seinen Reichspflichten genügen zu dürfen.

e. Dieser Fall trat bei der Gewaltthätigkeit, mit der Ludwig XIV. überall vorging, mit der er namentlich das Kurfürstentum Trier besetzen liess, schnell ein. Im August 1673 verbanden sich der Kaiser, Spanien, die Niederlande, Karl IV. von Lothringen gegen Frankreich; der Kurfürst von Köln wurde durch Montecuculi für seinen Anschluss an Ludwig XIV. gezüchtigt; Dänemark und seit Mai 1674 auch das deutsche Reich traten dem Bunde gegen den alles bedrohenden Despotismus Ludwigs XIV. bei. Selbst Karl II. von England hat sich, vom Parlament gedrängt, im Februar 1674 zum Frieden mit den „Generalstaaten“ (S. 54) verstehen müssen. So stand Frankreich vorläufig fast allein; nur an Polen hatte es noch einen Freund, da damals der von ihm begünstigte Thronbewerber Johann Sobieski zum König von Polen gewählt ward; aber die Vereinigung aller seiner Machtmittel in der Hand eines absoluten Herrschers gab Frankreich doch eine innere Überlegenheit über die Verbündeten. Vauban eroberte die Freigrafschaft; Turenne unterwarf die zehn kleineren Reichsstädte im Elsass (Hagenau, Kolmar u. s. w.), welche 1648 nur unter Ludwigs XIV. Schutz gestellt worden waren, vollständig, und schlug hierauf die Kaiserlichen bei Sinsheim (südöstlich von Heidelberg). Condé verhinderte den Prinzen von Oranien durch die Schlacht bei Seneffe (südlich von Brüssel) am Eindringen in Frankreich, und als die Brandenburger unter Friedrich Wilhelm und die Kaiserlichen unter Bournonville das Elsass zurückzuerobern suchten, warf Turenne sie auf das rechte Rheinufer zurück. Günstiger war das Jahr 1675 für die Verbündeten. Zwar nahm der Aufstand der Ungarn unter Graf Emerich Tököly mit türkischer, polnischer und französischer Hilfe immer grösseren Umfang an; aber der Einfall der Schweden in die Mark Brandenburg, wodurch Friedrich Wilhelm zum Rücktritt vom Kriege genötigt werden sollte, führte nur zu dem glorreichen Siege des Kurfürsten bei Fehrbellin über Waldemar Wrangel (28. Juni 1675), infolgedessen die Schweden eiligst nach Pommern zurückflohen; seitdem hiess Friedrich Wilhelm im Volksmunde „*der grosse Kurfürst*“. Turenne wurde im Juli bei Sasbach südlich von Baden-Baden getötet und Trier zurückgewonnen. Im Jahre 1676 verloren die Niederländer ihren grossen Admiral de Ruyter (S. 88) in den sicilianischen Gewässern, wo er sich mit der französischen

Bund gegen
Frankreich
1673.

1674:

Rücktritt
Englands.

Franché
comté er-
obert.

Sinsheim.

Seneffe.

1675:

Tököly.

1675 Fehrbellin
28. Juni.

1675 Turennes
Tod.

1676:

de Ruyters
Tod.

Flotte unter Du Quesne zweimal unglücklich mass, und der Aufstand von Messina gegen das spanische Regiment, welcher Franzosen und Niederländer dorthin geführt hatte, verbreitete sich auch über andere sicilianische Orte. Dagegen entriss Herzog Karl von Lothringen den Franzosen das feste Philippsburg (S. 73). Seit Herbst 1676 wurde in Nymwegen über Frieden verhandelt, aber lange ohne Erfolg, da alle Beteiligten zäh an ihren Ansprüchen festhielten. Der Krieg dauerte also fort; der Marschall von Luxemburg besiegte 1677 den Prinzen von Oranien gänzlich bei Cassel (südlich von Dinkirchen), und am Ende des Jahres eroberten die Franzosen Freiburg im Breisgau, während der grosse Kurfürst den Schweden Stettin entriss. Am Anfang des Jahres 1678 aber nahmen die Franzosen Gent weg und bedrohten Brüssel. Diese militärischen Erfolge und die geschickte Anwendung des Grundsatzes: teile und herrsche! führten am Ende Ludwig XIV. gerade in dem Augenblick, da die öffentliche Meinung Englands Karl II. zur Theilnahme am Krieg gegen Frankreich drängte, an das längst ersehnte Ziel.

Aufstand in
Sicilien.

1677:
Cassel.

Freiburg,
Stettin er-
obert.

1678:

Gent franzö-
sisch.

Nymwege-
ner Friede-
1678.

Reichsfriede
1679.

Friede von
St. Germain
und Foun-
tainebleau
1679.

f. Zuerst machte er im August 1678 mit den *Niederlanden* in Nymwegen Frieden, wobei denselben alles Verlorene zurückerstattet wurde. Um so schlimmer aber fuhren die andern Mächte. *Spanien*, das im September Frieden schloss, verlor die Franche-Comté und eine Reihe von Luxemburg eroberten niederländischer Plätze (wie Cambray, Valenciennes, Ypern, St. Omer). Im Februar 1679 machten auch *der Kaiser* und *das Reich* ihren Frieden; Freiburg im Breisgau wurde darin den Franzosen überlassen, wogegen dieselben auf ihr Besatzungsrecht in Philippsburg verzichteten. Noch standen die *Dänen* und *Brandenburger* gegen Schweden unter den Waffen, beide siegreich, jene in Schonen, diese in Pommern. Der grosse Kurfürst schlug noch im Januar 1679 einen Angriff des schwedischen Marschalls Horn auf Ostpreussen dermassen zurück, dass kaum der zehnte Mann der Angreifer nach Riga zurückkehrte. Aber Ludwig XIV. liess seine Verbündeten nicht im Stich; im Juni 1679 ward der grosse Kurfürst im Frieden von St. Germain en Laye, im September Christian V. von Dänemark zu Fontainebleau zur Rückgabe aller Eroberungen an Schweden gezwungen. Die Mächte, die zum Verderben Deutschlands durch den westfälischen Frieden gross geworden waren, hielten auch diesmal

zusammen, um die 1648 gemeinsam geschaffene Lage gemeinsam zu erhalten.

g. So gross die Vorteile waren, welche Ludwig XIV. durch diese Friedensschlüsse erlangte, so war er doch nicht mit ihnen zufrieden. Der geheime Vertrag, den der grosse Kurfürst im Oktober 1679 mit ihm abschloss, um sich, da ihn alle alten Bundesgenossen im Stich gelassen hatten, einen zuverlässigen neuen zu sichern, konnte den König nur zu weiterem Vorgehen ermutigen. Er behielt Lothringen gegen den Nymweger Frieden in seinem Besitz und setzte in Tournay, Metz, Besançon und Breisach die sog. „Wiedervereinigungskammern“ ein (*chambres de réunions*), welche feststellen sollten, welche Gebietsteile einst zu den 1648 in Münster an Frankreich abgetretenen Landschaften und Städten gehört hätten. Auf alle derart ihm zugesprochenen Besitzungen legte dann der König, unter dem Schein des Rechtes das Recht zertretend, seine Hand; ja am 30. September 1681 liess er mit offener Gewalt Strassburg am Rhein und Casale am Po durch seine Truppen besetzen. Er durfte dies um so eher wagen, als die Osmanen, von ihm ermutigt, 1682 aufs neue Krieg erhoben; sie drangen unter dem Grosswesir Kara Mustapha 1683 in einer Stärke von über 200000 Mann bis vor Wien vor, das aber von Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg tapfer verteidigt und von Karl V. von Lothringen als Reichsfeldherrn und König Johann Sobieski von Polen durch den herrlichen Sieg am Kalenberge (12. September 1683) entsetzt wurde. Aber so gefährlich war noch die Lage, dass im August 1684 das Reich und Spanien mit Ludwig XIV. den Regensburger Waffenstillstand schlossen, kraft dessen alles bis 1. August 1681 Reunirierte mit Einschluss von Strassburg und Luxemburg dem Räuber 20 Jahre lang verbleiben sollten. 1684 hatte der König auch Genua unter nichtigen Vorwänden beschossen lassen; 1685 zwang er es zur Entwaffnung und zur thatsächlichen Unterwerfung unter Frankreich.

h. Ludwig XIV. stand damals auf dem Höhepunkte seiner Macht; seine „Monarchie“, d. h. Allgewalt, lastete auf ganz Europa; sie wurde von dem Papst so hart empfunden, als von irgend jemand sonst. Geleitet von dem Grundsatz: „der Staat, das bin ich“ (*l'état, c'est moi*) vernichtete er jeden individuellen Widerstand des Einzelnen gegen seinen despotischen Absolutismus, wenn er auch an den Ständen des Adels und der hohen Richter in den Parlamenten noch eine Schranke fand, vor allem dann, wenn

Geheim-Vertrag mit Brandenburg 1679.

Reunitionen 1679.

Strassburg französisch 1681.

Casale

Türken vor Wien 1683.

Regensburger Stillstand 1684.

Genua beschossen 1684.

Frankreichs „Monarchie“.

L'état, c'est moi.

dieselben ihre Vorrechte gegen die Krone zu verteidigen hatten. Ludwig wollte auch keine selbständige Kirche in seinem Staate dulden; deshalb verwandelte er die Bischöfe thatsächlich in Staatsbeamte, bekämpfte aber auch die päpstliche Gewalt über die einzelnen Kirchen. Deshalb liess er auch, namentlich auf den Rat von Bossuet, dem Bischof von Meaux, im März 1682 durch eine *assemblée* der Geistlichkeit die vier Lehrsätze der „gallikanischen Kirche“ beschliessen, nach welchen die päpstliche Gewalt sich nicht auf die weltlichen Dinge, sondern nur auf die geistlichen bezieht und die Päpste unter den Konzilien stehen. Erst nach langem Kampfe mit Innocenz XI., Alexander VIII. und Innocenz XII. setzte der König 1691 die vier Sätze thatsächlich ausser Geltung. Die Opposition gegen die Kurie entsprang aber lediglich dem Bestreben des Königs, auch in kirchlichen Dingen ein national in sich geschlossenes, vom Papst unabhängiges und nur auf seinen Wink hörendes Frankreich hinter sich und unter sich zu haben; von kirchlicher Häresie war Ludwig weit entfernt. Dasselbe Bestreben veranlasste ihn, die sog. Jansenisten — Anhänger des 1638 gestorbenen Bischofs Jansen von Ypern — zu verfolgen, welche dem Moralsystem der Jesuiten und im Verlauf des hierüber entbrannten Streites auch der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit entgegentraten. Ludwig wollte keine Sektierer in Frankreich; 1709 wurde der Mittelpunkt der französischen Jansenisten, das Kloster Port Royal in Paris, geschlossen. Noch mehr missfiel dem König, dass die Hugenotten sich 1673 weigerten, gegen einige Zugeständnisse (*accommodements*) sich an die gallikanische Kirche anzuschliessen. Die Bitten des katholischen Klerus um Unterdrückung des Calvinismus machten umsomehr Eindruck auf den König, je folgsamer sich ihm eben dieser Klerus erwies; der Einfluss seiner zweiten Gattin, der ihm heimlich 1685 nach Maria Theresias Tode angetrauten Frau von Maintenon, einer übergetretenen Calvinistin, machte sich in eben dieser Richtung geltend; die Frau von Maintenon, wie die grosse Masse der Franzosen überhaupt, betrachtete den Bestand einer häretischen Kirche als etwas Unerträgliches. Es half den Hugenotten nichts, dass sie in den Kämpfen der Fronde sich äusserst treu erzeigt hatten, dass sie auch jetzt sich stets patriotisch benahmen. Nachdem durch allerlei Gewaltmassregeln — so durch die von Louvois angeordneten „Dragonaden“, d. h. Ein-
quartierung von Dragonern in protestantische Häuser — die Zahl der Halsstarrigen sehr vermindert worden war, erfolgte im Oktober

*Declaratio
cleri Galli-
coni 1682.*

Jansenisten.

Verfolgung
der Hugen-
otten.

Dragonaden.

Aufhebung
des Ediktes
von Nantes
1685.

1685 das Edikt von Fontainebleau, wodurch das Edikt von Nantes (S. 92) völlig aufgehoben und jede Ausübung des calvinistischen Glaubens bei schweren Strafen untersagt wurde; alle Kirchen sollten zerstört, die Prediger verbannt werden. Trotz des Verbots der Auswanderung flüchtete sich jetzt, wer es irgend vermochte; in allen protestantischen Ländern wurden die „*réfugiés*“ mit offenen Armen aufgenommen. Frankreich erlitt einen ungeheuren Schaden in materieller und geistiger Hinsicht, da gerade die besten, die tüchtigsten, die fleissigsten Calvinisten auswanderten. Der kirchliche Zwang erzeugte auch unter den Katholiken vielfach Heuchelei oder religiösen Abfall; wer die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts verstehen will, muss bei den Dragonaden anfangen.

réfugiés.

Blüte von
Kunst und
Wissen-
schaft.

i. Solche düstere Seiten werden nicht zugedeckt durch das Gedeihen der Künste und Wissenschaften, welchem das Zeitalter Ludwigs XIV. seinen besonderen Glanz verdankt. Die kriegerisch-politische Erhebung der Nation erzeugte auch eine, freilich fast gänzlich vom Hofe abhängige, geistige Blüte: die prachtvolle Hofhaltung des Königs trug zur Förderung der bildenden Künste bei. Es erhoben sich die glänzenden Schlösser von Versailles, Marly, Trianon; der Louvre, die Tuileries wurden vergrössert, Bildhauer wie Girardon und Puget, Maler wie Lebrun, der Ludwigs Schlachten in zahllosen Bildern verherrlichte, wie Nicolas Poussin und der ausgezeichnete Landschaftler Claude Lorrain (eigentlich Claude Gelée aus Lothringen), trugen zum Ruhme des Königs und der französischen Nation ihr Bestes bei, wiewohl sie meist von den späteren italienischen Meistern, wie Bernini, abhingen, den manierten Rokokogeschmack — die Ausartung der Renaissance — ausbildeten und den äusseren Theatereffekt über den inneren Gehalt stellten. Die Gärten, welche an das Riesenschloss zu Versailles stiessen, wurden von André Le Notre angelegt. Unter den Litteraturgattungen steht voran das Drama. Die klassische französische Tragödie ward geschaffen durch Corneille (1606–84; *Cid*, *Cinna*, *Sophonisbe*, *Viriathe*; Grundzug: Grösse und Erhabenheit) und fortgesetzt durch Racine (1639–1699; *Britannicus*, *Jphigénie*, *Athalie*, *Phèdre*; Grundzug: elegante Korrektheit). Diese beiden grossen Tragiker und der im feinern Lustspiel wie in der Posse gleich bewundernswerte Komiker Molière (1620–73; *Tartuffe*; *l'Avare*) gelten den Franzosen noch heute als ihre eigentlich klassischen Schriftsteller. Neben ihnen erwarben sich Ruhm der Fabeldichter

Schloss-
bauten.

Bildhauer
und Maler.

Rokoko.

Dramatiker.

Corneille
† 1684.

Racine
† 1699.

Molière
† 1673.

Lafontaine und der „französische Horaz“ Boileau, welcher in seinen Satiren alle möglichen Gebrechen seiner Zeitgenossen geisselte, ohne aber selber ein Mann von sittlicher Grösse und unabhängigem Charakter zu sein; vermöge der sicheren Eleganz seines Stils ward er eine Art von „Gesetzgeber der Sprache“. Auch die gelehrten Studien blühten; neben die von Richelieu zur Pflege der Reinheit und Richtigkeit der Sprache gegründete *académie française* (S. 93) traten andere Schwesteranstalten, welche den historischen und Naturwissenschaften gewidmet waren. Auch die Prosa fand bedeutende Vertreter; so den Kanzelredner und Historiker Bossuet (S. 103), den edlen Fénélon, Erzbischof von Cambrai, den Verfasser des Fürstenspiegels *Télémaque*, den Charakterschilderer La Bruyère, den grossen Physiker und Gegner der Jesuiten Blaise Pascal (*lettres provinciales*, 1658), den flüchtigen Hugenotten Pierre Bayle, der von Rotterdam aus seine für die freie Forschung eintretenden und freilich auch „zu Zweifel und Unglauben anregenden“ Schriften verfasste (*dictionnaire historique et critique*). Endlich gehören hierher die zahlreichen Verfasser von Memoiren (so der Kardinal von Retz; der Herzog von St. Simon) und Briefen (Frau von Sevigné). Die Mehrzahl dieser Dichter und Schriftsteller sonnt sich in des Königs Gunst; nur die Minderheit vertritt mit Charakterfestigkeit die eigene Überzeugung (so Corneille, Molière, Fénélon, Pascal, Bayle). Der französische Geschmack verbreitete sich über fast ganz Europa; das politisch allen voranstehende Volk errang auch die geistige Übermacht. Sich wie die Franzosen zu kleiden, wie sie zu essen, zu wohnen, zu reden wurde das allgemeine Bestreben; selbst den Ruhm Ludwigs XIV. zu verkündigen, scheuten sich fremde Gelehrte und Dichter nicht, denen aus den königlichen Kassen Spenden zuflossen. Nur ein Gebiet geistigen Strebens, das vornehmste von allen, blieb unberührt von der Mode: die Philosophie. Ihr Hauptvertreter Descartes (Cartesius), welcher aus der Gewissheit der Thatsache, dass wir denken, die Gewissheit unserer Existenz herleitete (*cogito; ergo sum*), wanderte aus Frankreich nach Amsterdam und später nach Stockholm zu Königin Christine aus. Zu Descartes tritt in Gegensatz Baruch Spinoza (aus Amsterdam, von portugiesisch-jüdischer Herkunft), der Begründer des modernen, alles auf eiserne Notwendigkeit zurückführenden, die menschliche Willensfreiheit ausschliessenden Pantheismus (Hauptwerk *Ethica*). In England entdeckte um diese Zeit

Lafontaine
† 1695.
Boileau
† 1711.

Erweiterung
der gelehrten
Anstalten.

Bossuet
† 1704.
Fénélon.
† 1715.

Pascal
† 1662.
Bayle.
† 1706.

Memoiren.

Herrschaft
des französi-
schen Ge-
schmacks.

Descartes
† 1650.

Spinoza
† 1677.

Newton
† 1727.

Isaak Newton (Professor in Cambridge) die Zusammensetzung des Lichts, die Theorie der Lichtbrechung und Schallfortpflanzung und das sog. Gravitationsgesetz (Lehre von der Schwerkraft).

Persönlichkeiten
am Hof Ludwigs XIV.

k. Im Mittelpunkt dieses vielfältig sich verzweigenden Lebens stand Ludwig XIV. selbst, ein Mann „von hohem Wuchs, kräftigem Körperbau, von majestätisch-heiterem Antlitz, der gegen jedermann gemessen freundlich war, niemanden vorziehend, niemanden abweisend“, arbeitsam, von scharfem Verstand, stets Herr seiner selbst, stets königlich. Seine Gattin war die spanische

Maria Theresia.

Infantin Maria Theresia, welche sich aber in die Liebe des Gemahls mit Maitressen, wie dem Fräulein von La Vallière, der Marquise von Montespan, teilen musste. Erst nachdem er in zweiter Ehe die Wittve des Dichters Scarron (geb. Franzisca

Frau von Maintenon.

d'Aubigné, später Frau von Maintenon genannt) geheiratet hatte, entsagte der alternde König den Liebschaften, denen er indes nie Einfluss auf die Politik verstattet hatte; aber eine wirkliche Bekehrung ihres Gemahls gelang auch der vielfach mit edlen Charakterzügen ausgestatteten Frau von Maintenon nicht. Der

Dauphin.

Due de Bourgogne.

Dauphin Ludwig starb 1711, dessen Sohn, der edle, von Fénélon erzogene Herzog von Bourgogne 1712, so dass die Nachfolge auf dem Thron des Königs Urenkel, dem Sohn des Herzogs von Bourgogne, Ludwig (XV.), zufiel. Des Königs Bruder, Herzog Philipp von Orleans, war seit 1671 mit der Pfälzer Prinzessin

Elisabeth Charlotte.

Elisabeth Charlotte verheiratet, einer echt deutschen Fürstin von sittlichem Adel, die auch am Hofe ihres Schwagers, der sie persönlich hoch hielt, der alten Heimat nicht vergessen hat.

Fünfzehntes Kapitel.

Ludwig XIV. und Europa vom Jahre 1684 bis zum Frieden von Ryswyk. Zweite englische Revolution.

England
unter Karl II.
1660—1685.

a. Einen grossen Teil seiner Erfolge hatte Ludwig XIV. dem Umstande zu danken, dass er England auf seine Seite zu ziehen verstanden hatte. An sich war das englische Volk durch historische Erinnerungen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, durch seine protestantische Religion und materielle Interessen dem französischen System einer „Monarchie in Europa.“ so entgegengesetzt als irgend ein anderes; aber Karl II. schloss sich trotzdem enger und enger an Ludwig XIV. an. Gleich nach seiner Rückkehr (S. 89)

Auswärtige
Politik.

liess er sechs Richter seines Vaters, die von der Amnestie ausgenommen waren, hinrichten. Auf das Andrängen des (ersten) 1661 gewählten Parlaments, in welchem die Cavaliere und Prälatisten vier Fünftel der Sitze erlangt hatten, stellte Karl die bischöfliche Staatskirche, welche 1644 förmlich aufgehoben worden war, wieder her. Darauf folgte der Verkauf des durch Cromwell eroberten Dünkirchen an Ludwig XIV., sodann der unglückliche Seekrieg mit Holland, wobei die holländische Flotte siegreich die Themse hinauffuhr (S. 98), und endlich 1670 der Vertrag von Dover, in welchem Karl II. und sein sogenanntes „Cabalministerium“ gegen 3 Mill. Livres jährlich sich am holländischen Krieg zu beteiligen verhiessen. Sie hofften dadurch das Handelsübergewicht Englands über Holland herzustellen; im Fall des Gelingens aber würde lediglich Frankreich Herr des ganzen nord-europäischen Handels geworden sein. Der König war zwar in politischer Hinsicht klug und gemässigt, von Charakter aber leichtfertig, genussüchtig und ohne alles Pflichtgefühl; diese üblen Eigenschaften wurden durch persönliche Liebenswürdigkeit und Gutherzigkeit nicht aufgewogen. In religiöser Hinsicht ohne Ernst der Überzeugung, gab er schon 1671 Ludwig XIV. das Versprechen zum Katholizismus übertreten zu wollen. Durch ein königliches „Indulgenzedikt“ (Duldungsbefehl) hob er demgemäss 1672 die Strafgesetze gegen die Katholiken und protestantischen Dissenters auf, musste aber 1673 angesichts des erwachten protestantischen Religionseifers in die vom Parlament beschlossene *Testakte* willigen, nach der alle, welche nicht den Suprematseid leisteten (S. 79), von Ämtern im Heer und im bürgerlichen Dienst ausgeschlossen sein sollten; der eigene Bruder Karls, Jakob, Herzog von York, musste daraufhin, weil er Katholik war, seine Stelle als Grossadmiral aufgeben. Da Karl II. keinen ehelichen Sohn hatte, so war indessen Jakob der voraussichtliche Thronfolger; deshalb nahm der religiöse Eifer der protestantischen Massen nur noch zu, und auf die falschen Angaben des elenden Oates hin wurden 1678 eine Anzahl Katholiken als des beabsichtigten Königsmords verdächtig hingerichtet. Vergeblich suchte Karl 1679 durch Unterzeichnung der *Habeascorpusakte*, laut welcher jeder verhaftete Engländer binnen längstens drei Tagen dem Richter zur regelmässigen Verhandlung vorgeführt werden muss, das 1679 gewählte (zweite) Parlament zu besänftigen; dasselbe nahm 1680 das „Ausschlussgesetz“ (*bill of exclusion*) an, durch welches der Herzog von York als zur Thron-

Wiederherstell.
d. bischöflich.
Kirche.
1662 Dünkirchen

Vertrag von
Dover 1670.

Karl II.
Persönlich-
keit.

Indulgenz-
edikt 1672.

Testakte
1678.

Habeascor-
pusakte
1679.

Exclusions-
bill 1680.

folge unfähig erklärt wurde; allein die Lords verwarfen das Gesetz, und die Verschwörung des Grafen Shaftesbury, welcher Karls II. unehelichen Sohn, den Herzog von Monmouth, auf den Thron bringen wollte, wurde entdeckt und die Teilhaber gestraft. Infolge der Verschwörung schlug die ^{Volks-}stimmung zu Gunsten Karls und seines Bruders um; das ^{Parl-}(dritte) Parlament war ihnen gefügig und die Exclusionsbill war und blieb abgethan. Während dieser Parteikämpfe bildeten sich die beiden Parteien der Whigs und Tories (in der Einzahl *tory*), von denen die ersteren „die unveräusserliche Souveränität des Volks, das Recht der Revolution“ verteidigten und im Parlament „den verkörperten Willen des Volks“ erblickten, während die Tories „Vertreter der Autorität von Gottes Gnaden, der Obrigkeit von Rechts wegen“ waren. Bei dem ausserordentlich beschränkten Wahlrecht war aber dafür gesorgt, dass die Vertretung beider Parteien im Parlament gleichermaßen der Aristokratie angehörte. In der Frage der Thronfolge waren die Whigs natürlich Gegner, die Tories aber Anhänger des Herzogs von York als des in ihren Augen rechtmässigen Erben der Krone. Nachdem Karl II. im Februar 1685 gestorben war, von einem katholischen Geistlichen mit den Sterbesakramenten versehen, trat Jakob II., ohne Widerstand zu finden, die Regierung an und wurde, als der Herzog von Monmouth einen Aufstand wagte, mit Leichtigkeit dessen Meister. Im Juli 1685 besiegt und gefangen, endete der Prätendent auf dem Blutgerüste; Jakob liess darauf über 300 Rebellen hinrichten und schuf sich ein meist von katholischen Hauptleuten befehligtes stehendes Heer, mit dessen Hilfe er zunächst Abschaffung der Testakte und dann Herstellung des Katholizismus in England und Schottland erstrebte; vermöge des Supremats drang er der englischen Kirche sogar katholische Bischöfe und Pfarrer auf.

b. Der Umschwung in England war nur zu geeignet, Ludwig XIV., trotz der seit Colberts Tod (1683) sich stetig verschlechternden Finanzlage, zu neuen Gewaltthaten zu reizen. Als im Mai 1685 Karl, der letzte pfälzische Kurfürst aus der Linie Pfalz-Simmern, starb und in Heidelberg die katholische Linie Pfalz-Neuburg (S. 13) zur Herrschaft gelangte, welcher seit 1614 Jülich und Berg gehörte (S. 58), da erhob der König namens seiner Schwägerin Elisabeth Charlotte, der Schwester des verstorbenen Kurfürsten, Anspruch auf den Simmernschen Allodialbesitz. Gegen diese Anmassung aber, welche einem früher geleisteten Verzicht der Prinzessin zuwiderlief und ohne Zustimmung Elisabeth Char-

Rye House Plot
+ Russell 1682

Parl 1682

Whigs und
Tories.

Jakob II.
1685—1688.
Monmouths
Aufstand
1685.

Katholischer
Bestrebungen.

Pfälzische
Erbfrage
1685.

lottens erfolgte, schlossen der Kaiser, Spanien, Schweden, der bayrische, fränkische und oberrheinische Kreis im Juli 1686 die Augsburger Liga zur Aufrechterhaltung des Regensburger Vertrags und zum Schutze ihrer Grenzen. Die gespannte Lage wurde noch verschärft durch die Vorgänge in Köln, wo der Günstling Ludwigs XIV., Wilhelm Egon von Fürstenberg, nach dem Tode des Erzbischofs Max Heinrich (S. 94. 99) von der Mehrheit der Domherrn zum Erzbischof „postuliert“ wurde. Der Papst erkannte aber den Kandidaten der Minderheit, Joseph Clemens von Bayern, als rechtmässigen Erzbischof an, und die Kurfürsten nahmen ihn mit kirchlicher Zustimmung in ihr Kollegium auf. Dies gab bei Ludwig XIV. den Ausschlag; er begann seinen dritten grossen Krieg, den sog. Orleans'schen Krieg (1688—1697), durch welchen Louvois auch Gelegenheit zu erhalten hoffte, Innocenz XI. mürbe zu machen (S. 103); überdies galt es, den hartbedrängten Türken Beistand zu leisten. Diese hatten 1686 Ofen-Pesth verloren, worauf Leopold I. nach dem Blutgericht von Eperies 1687 die Verwandlung Ungarns in ein Erbreich durchsetzte; anfangs September 1688 ward auch Belgrad von dem Reichsheer unter Kurfürst Max Emanuel von Bayern erstürmt.

Augsburger
Liga 1686.Köln'sche Wahl
1688.3ten Krieg
Orleans'scher Krieg
1688—97.Ungarn ein
Erbreich
1687.Franzosen in
der Pfalz
1688.

c. Im gleichen Monat noch drangen die Franzosen unter dem Dauphin Ludwig in der Pfalz ein, von wo aus die Mordbrenner Monclar und Melac auch in Württemberg einfielen (die Weiber von Schorndorf, Dezember 1688); auch Mainz ergab sich den Franzosen. Aber gleichzeitig vollzog sich ein gänzlicher Wechsel in England. Dort hatte Jakob II. kraft des nach seiner Ansicht ihm zustehenden königlichen Dispensationsrechtes die Testakte thatsächlich aufgehoben und fast alle hohen Stellen an Katholiken vergeben; er erliess 1687 aufs neue ein „Indulgenzedikt“, und als die Mehrzahl der Bischöfe dasselbe nicht von den Kanzeln verlesen liess, wurden sieben von ihnen eingesperrt und gerichtlich angeklagt, aber freigesprochen. Das offene Lossteuern auf den Papismus (*popery*) erregte allgemeine Entrüstung; die Tories und die Whigs gaben ihren Hader auf und wandten sich gemeinsam an Jakobs Tochter Maria und ihren Gemahl Wilhelm III. von Oranien um Hilfe. So unternahm es Wilhelm III. mit Zustimmung seiner Gemahlin, England aus der verderblichen Umklammerung Frankreichs zu lösen; hätte er sich versagt, so würden die Engländer zur Republik zurückgekehrt sein. Von den Augsburger Verbündeten, ausserdem von Brandenburg und Kursachsen unterstützt, landete er

Bischofs-
prozess in
England
1688.

Mitte November 1688 in England und kam fast ohne Kampf ans Ziel. So blutig und langwierig die erste, so unblutig und kurz ist die „zweite Revolution“ gewesen; schon Ende Dezember 1688 landete Jakob II. als Flüchtling an der französischen Küste. Wilhelm und seine Gemahlin wurden nunmehr von der „Konvention“, d. h. einem nicht von der Krone berufenen Parlament, am 23. Februar 1689 unter grundsätzlicher Festhaltung der Erbmonarchie, aber mit Ausschluss aller katholischen Linien des Hauses Stuart als König und Königin von England anerkannt.

„Zweite englische Revolution“; Wilhelm und Maria 23. Febr. 1689.

declaration of rights 1689.

Parlamentarische Monarchie.

Vorher aber wurde durch die „Erklärung der Rechte“ (*declaration of rights*) ausdrücklich das englische Verfassungsrecht unzweideutig festgestellt und das königliche „Dispensationsrecht“ abgeschafft; indem die Könige nachher der Erklärung ihre Zustimmung gaben, ward sie förmliches Gesetz (*bill of rights*). Seitdem ist die konstitutionelle Übung in England, vermöge deren die Krone ihre Minister aus der Mehrheit des Parlaments wählt, im wesentlichen unangetastet geblieben; ein Königtum, das so offenkundig der Wahl und einer populären Revolution seinen Ursprung dankte, konnte nur im Anschluss an das Parlament regieren. Die Grundsätze der Whigs triumphierten über die der Tories, die zum Teil „jakobitisch“ gesinnt waren; doch waren auch die Whigs eine durch und durch aristokratische Partei; der Adel beherrschte so gut wie alle Wahlbezirke zum Parlament.

d. Durch diese Ereignisse in England erhielt der Orleanssche Krieg bald einen andern Charakter. England war jetzt für den Bund gegen Frankreich gewonnen und bildete mit den Niederlanden unter Wilhelms III. Leitung in der auswärtigen Politik fast einen Staat; die beiden „Seemächte“, früher so bitter entzweit (S. 88), handelten jetzt im engsten Einvernehmen. Deshalb schritt Louvois 1689 zu der schrecklichen Verwüstung der Pfalz, bei welcher Heidelberg, Worms, Speier u. a. Städte gänzlich zerstört wurden; man wollte dadurch den Deutschen den Angriff auf Frankreich erschweren und die Möglichkeit gewinnen, den Schwerpunkt des Krieges in die Niederlande zu verlegen. Im gleichen Jahre schlug aber der kaiserliche Feldherr Markgraf Ludwig von Baden, einer der ersten Heerführer der Zeit, die Türken bei Nissa in Serbien. 1690 wurde der Sieg des Marschalls Luxemburg bei Fleurus in den Niederlanden völlig durch die Niederlage aufgewogen, welche bald hernach (im Juli) Jakob II. in Irland, das zu ihm abgefallen war, am Boynefluss gegen Wilhelm III. erlitt; der irische Aufstand war damit ins

1689: Verwüstung der Pfalz.

Nissa. 1690: Fleurus.

Boyne.

Herz getroffen und Wilhelm III. konnte nun auf das Festland zurückkehren. Auch Viktor Amadeus von Savoyen-Piemont trat in diesem Jahr dem Bunde gegen Frankreich bei und griff die Dauphiné, freilich erfolglos, an, während der Krieg sich im übrigen 1691 durch den herrlichen Sieg Ludwigs von Baden über die Türken bei Salankemen und durch Louvois' Tod für die Alliierten günstiger gestaltete. 1692 scheiterte der Versuch Ludwigs XIV., 30000 Mann nach England zu werfen und einen jakobitischen Aufstand dort zu entzünden, durch die Niederlage der französischen Flotte unter Tourville bei dem normännischen Vorgebirge La Hogue im Mai 1692, wobei ein Drittel der Schiffe Tourvilles zu Grunde ging. Dagegen erlitt Wilhelm III. im August gegen Luxemburg eine Niederlage bei Steenkerken (südlich von Brüssel). 1693 wurde der Versuch der Franzosen, nach neuer Verwüstung der Pfalz in Süddeutschland einzudringen, durch Ludwig von Baden in einer festen Stellung bei Heilbronn 1693 zweimal vereitelt. Wilhelm III. erlitt aber im September eine zweite Niederlage gegen Luxemburg bei Neerwinden (südöstlich von Brüssel). 1694 verlief ohne grössere Ereignisse; die Kräfte Frankreichs begannen zu versiegen und der König musste zufrieden sein, die Grenzen zu decken. 1695 starb der tapfere Marschall von Luxemburg und Wilhelm von Oranien eroberte Namur zurück. Die steigende Not in Frankreich, wo man selbst den Verkauf von Kaffee und Chokolade für den Staat in Anspruch nehmen musste (S. 96), da die Schuldenlast auf 900 Mill. Frs. gestiegen war, sowie die Aussicht auf die Erledigung der spanischen Krone veranlassten endlich Ludwig XIV. zur Nachgiebigkeit. Zuerst gewährte er im August 1696 dem Herzog von Savoyen günstige Friedensbedingungen, damit das gegen ihn im Felde stehende und wiederholt siegreich gebliebene Heer Catinats für den nordischen Kriegsschauplatz verfügbar werde. Dann schloss er in dem oranischen Lustschloss Ryswyk (sprich Reissweik) beim Haag im September und Oktober 1697 mit England, Holland, Spanien und dem deutschen Reiche Frieden ab. Derselbe bedeutete zweifellos ein Sinken des französischen Einflusses: Wilhelm III. wurde als König von Grossbritannien anerkannt; Spanien erhielt alles in diesem Kriege Verlorene zurück; Karl V. kehrte nach Lothringen heim; dem Reich wurden die reunierten Gebiete, sowie Breisach und Freiburg wieder ausgeliefert. Dagegen behielt Ludwig XIV. Strassburg und erzwang die sog. „Ryswyker Klausel“, nach welcher der katholische

1691:

Salankemen.
Louvois'
Tod.
1692:

La Hogue.

Steenkerken.
1693:

Heilbronn.

Neerwinden.
1694:1695:
Luxemburgs
Tod.

1696:

Friede mit
Savoyen.

1697:

Friede von
Ryswyk.Frankreich
von recht-n
Rheinufer
verdrängt.

Klausel.

Gottesdienst in den reuinierten Gebieten und überall da, wo ihn die Franzosen während des Kriegs mit Gewalt eingeführt hatten, auch ferner Bestand haben sollte.

e. Noch ehe Leopold I. den Frieden unterzeichnete, im September 1697, hatte der in kaiserlichen Dienst getretene Prinz Eugen von Savoyen-Carignan den glorreichen Sieg über die Türken bei Zenta an der Theiss erfochten, infolgedessen die auch von den Russen unter Peter d. Gr. und den Venetianern (Belagerung Athens 1687) bedrängten Türken im Januar 1699 den Frieden von Karlowitz (bei Peterwardein) schlossen. Derselbe überantwortete fast ganz Ungarn, Siebenbürgen und Slawonien dem Kaiser, Morea (= Peloponnes) den Venetianern. Die Macht des Hauses Habsburg war wieder in den Ländern aufgerichtet, die seit 1541 (S. 32) dem Sultan gehorcht hatten; das Ansehen des Halbmondes aber begann zu sinken.

Prinz Eugen.
1663—1736.
Zenta 1697.

Friede von
Karlowitz
1699.

Sechzehntes Kapitel.

Der spanische Erbfolgekrieg.

Lage Frank-
reichs 1697.

a. Die Lage Frankreichs nach dem Orleans'schen Kriege war so, dass eine lange Ruhepause erforderlich gewesen wäre, um die verbrauchten Kräfte wieder zu ersetzen. Die Auswanderung der Protestanten und die Verluste in den Schlachten hatten die Bevölkerung ausserordentlich vermindert; in manchen Provinzen war dieselbe bis auf die Hälfte herabgegangen. Noch schlimmer sah es mit dem Wohlstand der noch Lebenden aus; die Industrie und der Handel hatten durch den Verschluss der Grenzen in den Kriegsjahren einen Stoss erhalten, der ihr Dasein bedrohte. Der König war auch zu finanziellen Reformen entschlossen; er sah eine litterarisch-politische Opposition der besten Männer gegen sein verderbliches Eroberungssystem emporwachsen und verringerte das Heer von 310 000 Mann auf etwa 120 000: aber mitten in diese Massregeln fiel ein Ereignis, das ihn sofort wieder in die kaum verlassene Bahn zurückführte, das Aussterben der Habsburgischen Linie in Spanien.

Spanische
Erbfolge.

b. Karls II. Gesundheit war von jeher schwach gewesen; je näher sein Tod rückte, desto lebhafter beschäftigte die Frage der „spanischen Erbfolge“ (*Succession*) die Diplomaten, und der leitende Gesichtspunkt der nicht direkt beteiligten sog. „See-

mächte“ Holland und England war dabei, zu verhüten, dass eine der nächstberechtigten grossen Mächte Frankreich und Österreich sich der Erbschaft bemächtigte und dadurch das Übergewicht in Europa gewinne. So trafen England und Holland 1698 mit Ludwig XIV. das Abkommen, dass der junge *Prinz Joseph Ferdinand* von Bayern, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel und Maria Antonias von Österreich — dadurch der Enkel Leopolds I. und Urenkel Philipps IV.*) — Spanien selbst mit den Niederlanden und den Kolonien erben sollte; an Frankreich sollte Neapel und Sicilien, an Leopolds I. zweiten Sohn, den *Erzherzog Karl*, sollte Mailand fallen. Nachdem indessen der Kurprinz 7jährig 1699 gestorben war, wurde von den drei Mächten ein neuer Vertrag geschlossen, der an Stelle Joseph Ferdinands nunmehr natürlich nicht Leopolds I. erstgeborenen Sohn Joseph, welcher ja dereinst Herr von Österreich und Kaiser von Deutschland sein sollte, sondern seinen Bruder, den *Erzherzog Karl von Österreich*, als Haupterben einsetzte und ihm dieselben Länder zuteilte wie Joseph Ferdinand. Spanien sollte also eine habsburgische Sekundogenitur mit selbständiger Dynastie werden. Das auf diese Weise frei werdende Mailand sollte an den Herzog von Lothringen fallen und derselbe sein Herzogtum an Frankreich abtreten, dem ausserdem abermals Neapel und Sicilien und also eine noch grössere Beute in Aussicht gestellt wurde als im früheren Vertrag. Diese Abmachung stiess aber auf den Widerstand Kaiser Leopolds, welcher Mailand für sich gewinnen und Frankreich nicht wieder in Italien sich festsetzen lassen wollte, und auf noch entschiedeneren Widerwillen bei der spanischen Nation, welche ihre Machtstellung durch keine Teilung vernichten lassen wollte. *Karl II.* ernannte unter dem Druck dieser Stimmung in seinem Testamente den Herzog Philipp von Anjou, den zweiten Sohn des Dauphins Ludwig und den Enkel Ludwigs XIV., zu seinem Gesamterben, womit Papst Innocenz XII., seit Ludwigs XIV. Rückzug im kirchenpolitischen Kampfe dem König wieder geneigt, sich ausdrücklich einverstanden erklärt hatte.

Erster Vertrag 1698: Joseph Ferdinand.

Zweiter Vertrag 1699: Erzherzog Karl.

Karl II. Testament 1700.

*)

Philippp IV.

Maria Theresia,
Gemahl Ludwig XIV.

Dauphin Ludwig.

Dessen zweiter Sohn Philipp v. Anjou.

Margareta Theresia,
Gemahl Leopold I.

Maria Antonia,
Gemahl Max Emanuel.

Joseph Ferdinand.

c. Nachdem Karl II. am 1. November 1700 verschieden war, nahm Ludwig XIV. das Testament an, obwohl es ohne Zweifel Krieg mit Österreich bedeutete; schon im Februar 1701 hielt Philipp V. (1700—1746), von den Spaniern als Retter der Einheit ihrer Monarchie mit Jubel begrüsst, seinen Einzug in Madrid. „Es gibt keine Pyrenäen mehr!“ soll Ludwig XIV. ausgerufen haben. * Gestützt auf 200 000 Mann eigener Truppen, verbündet mit Max Emanuel von Bayern, dem Generalstatthalter der Niederlande, mit dessen Bruder Joseph Clemens von Köln, mit den beiden Herzögen von Braunschweig-Wolfenbüttel, mit Savoyen und Mantua konnte Ludwig XIV. getrost den Waffengang mit Leopold I. wagen, auf dessen Seite vorläufig nur der Kurfürst Georg von Hannover*) und der von Brandenburg, Friedrich III., der damals mit kaiserlicher Zustimmung sich zum „König in Preussen“ machte, sowie der König Friedrich IV. von Dänemark standen. Holland und England machten keine Miene, sich gegen den Bruch des zweiten Teilungsvertrags aufzulehnen; ruhig sahen sie dem Beginn des Krieges in Oberitalien zu, wo Prinz Eugen, der im Mai 1701 den Oberbefehl übernommen hatte, nach einem kühnen Alpenmarsch zwei glänzende Siege über die Franzosen davontrug. Nur die grenzenlose Verblendung des französischen Königs, welcher die Handelsinteressen der Seemächte schnöde verletzte und im September 1701 nach Jakobs II. Tod mit offenem Bruch des Ryswyker Friedens dessen Sohn als Jakob III. und rechtmässigen König von Grossbritannien anerkannte, veränderte die politische Lage und verhalf Wilhelms III. Bemühungen, die auf Bildung eines grossen Bundes gegen die französische „Monarchie“ gerichtet waren, zum Erfolg. Ludwigs Vorgehen erbitterte die Engländer umso mehr, als dasselbe auch gegen die englischen Landesgesetze versties; denn das Parlament hatte im Februar 1701 eine neue Thronfolgeordnung festgestellt, welche 1) bestimmte, dass jeder künftige König von England der Staatskirche angehören müsse, und demgemäss 2) sowohl die Stuarts als die Enkelin Karls I., die Herzogin von Savoyen, vom Throne ausschloss und als Erben desselben, wenn Wilhelm III. und seine Schwägerin Anna gestorben seien, den Kurfürsten Georg von Hannover als Urenkel

Philipp V.
1700—1746.

Frankreichs
Allianz mit
sechs Für-
sten.

Oesterreichs
Allianz mit
drei Fürsten.

Ausbruch
des Kriegs
1701.

Siege Prinz
Eugens.

Thronfolge-
gesetz in
England
1701.

*) Seit Dezember 1692 führten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg durch kaiserliche Ernennung den Titel „Kurfürst von Hannover“; aber erst 1708 erkannten die andern Kurfürsten sie an. Die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel waren 1700 aus Neid französisch gesinnt.

* Mit richtigem Urtheil rief d. spanische Gesandte aus d. Pyrenäen sich ausgelöscht; allg. Weltgesch. v. Th. Floth, Neugeyer, Justiz, Pfaff, Hartung, Philippson

Jakobs I.*) bezeichnete; gleichzeitig wurden die freiheitlichen Bürgschaften der Verfassung noch verstärkt. Nunmehr war das Eintreten der Seemächte in den Krieg entschieden; sie verpflichteten sich, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Philipp V. die Niederlande, Mailand und beide Sicilien an das Haus Habsburg abgetreten habe; aber mitten in gewaltigen Rüstungen wurde Wilhelm III. durch einen Sturz vom Pferde im März 1702 aus dem Leben abgerufen. Wie sein Ahnherr Wilhelm I., der Schweigsame, Europa gegen den *spanischen* Despotismus verteidigt hatte, so hat er den *französischen* von dem Weltteil abgewehrt. Die englische Politik erlitt dadurch keinen Wechsel. Seine Nachfolgerin Anna (1702—14), die Schwester seiner Gattin Maria, liess sich durchaus von John Churchill, dem Herzog von Marlborough leiten, einem hervorragenden Feldherrn, dessen Charakter aber von schmutziger Habsucht entstellt war; die Leitung der Geschäfte ging im Lauf des Kriegs von den Tories an die Whigs als eigentliche Kriegspartei über. Im engsten Einvernehmen mit Marlborough stand der leitende Mann in den Niederlanden, der Wilhelm III. über den Tod hinaus treu ergebene Ratspensionär Heinsius.

Eintreten
der See-
mächte in
den Krieg
1702.

Anna von
England
1702—1714.

Marl-
borough.

Heinsius.

1702:

Luzzara
1702.

Köln besiegt.

1703:

Bayern in
Tirol.

d. Während in Oberitalien Prinz Eugen im August 1702 sich gegen Vendome in der Schlacht bei Luzzara mit Mühe behauptete, wurden die norddeutschen Verbündeten Ludwigs XIV., die Herzöge von Wolfenbüttel und der Kurfürst von Köln, niedergeworfen und Lüttich von Marlborough eingenommen. Dagegen ergriff jetzt Max Emanuel offen die Waffen für Frankreich, besetzte Ulm und vereinigte sich 1703 mit dem Marschall Villars, wurde aber bei dem Versuch, Tirol einzunehmen, sich sodann mit Vendome zu verbinden und einen grossen Stoss gegen Wien auszuführen, gänzlich geschlagen; der tapfere Türken-

*) Stammbaum:

Jakob I., † 1625.

Karl I., † 1649.

Elisabeth Friedrich V. von der Pfalz (S. 61).

Karl II.,
† 1685.

Jakob II.,
† 1701.

Karl Ludwig,
Kurfürst von der Pfalz (S. 86).
† 1680.

Ruprecht

Sophie

Ernst August
von
Lüneburg.

Maria. Anna. Jakob (III.)
† 1695. † 1714. 1688—1766.

Karl, Kurfürst.
† 1685.

Elisabeth Charlotte
(S. 106).

Georg I.
1660—1727.

Karl (III.) Eduard
1720—1788.

besieger (S. 109) erlag im Juni 1703 den Bauern des Hochgebirges und ihrem Führer Martin Sterzinger. Die Verbündeten zogen damals Portugal auf ihre Seite und der ursprüngliche Plan des Bundes wurde jetzt dahin erweitert, dass Erzherzog Karl mit Hilfe der Aragonier zum König von Spanien gemacht werden sollte; auch Viktor Amadeus II. von Savoyen schlug sich zu den Gegnern Ludwigs XIV., der ihn wie seinen Vasallen behandelte. Ludwig XIV. sowohl als Leopold I. wurden damals durch aufrührerische Erhebungen im Innern von der vollen Entfaltung ihrer Kräfte auf den entscheidenden Punkten abgehalten. Gegen den ersteren standen seit 1702 die Hugenotten des Kalkgebirges der Cevennen, die „Camisarden“ (= Hemden- oder Kittelmänner) unter den Waffen, während in Ungarn sich Franz Rakoczy an die Spitze der über die deutsche Centralisation erbitterten Bevölkerung stellte. Die Camisarden empfingen Geld und Offiziere von den Seemächten; die Ungarn verbanden sich im November 1703 mit Frankreich. Die Gefahr für Wien konnte nur schwinden, wenn der Pfahl im Fleische Deutschlands, die bayerisch-französische Verbindung, beseitigt ward. Deshalb zog Marlborough auf die Bitte des Prinzen Eugen 1704 von den Niederlanden an die Donau und brach verheerend in Bayern ein; und als nun Marschall Tallard zu Max Emanuel stiess, vereinigte sich Eugen mit Marlborough und beide zerrümmerten das bayerisch-französische Heer in der Schlacht bei Höchstädt oder Blindheim am 13. August 1704. Von ihren 55 000 Mann brachten Max Emanuel und Marsin kaum die Hälfte über den Rhein zurück; ganz Bayern ausser München geriet durch einen Vertrag mit der Kurfürstin in kaiserliche Gewalt; auch Landau und Trier wurden zurückerobert. Weiter aber wurde der herrliche Sieg nicht ausgenützt, und Villars konnte die Camisarden durch eine Amnestie beruhigen. Erzherzog Karl aber erschien 1704 in Spanien, von den Aragoniern, Portugiesen und den Seemächten unterstützt; damals nahm England Gibraltar für immer in Besitz.

1705: e. Im Jahre 1705 geschah wenig, weil Marlborough nach den Niederlanden zurückkehren musste und die Vereinigung der verbündeten Streitkräfte aufhörte. Ein wichtiges Ereignis war aber der im Mai erfolgte Tod des Kaisers Leopold, dem sein erster Sohn Joseph I. (1705—1711), ein begabter, thatkräftiger und einsichtiger Mann, nachfolgte. Am Weihnachtstag ward ein Aufruhr der bayrischen Bauern gegen das österreichische Re-

Portugal und Savoyen treten dem Bunde bei.

Camisarden.

Rakoczy.

1704:

Marlborough nach Deutschland.

Höchstädt.

Gibraltar englisch.

1705:

Joseph I. 1705—1711.

giment durch das mörderische Treffen bei Sendling erstickt. Das Jahr 1706 brachte wieder entscheidende Schläge: im Mai erfocht Marlborough den grossen Sieg bei Ramillies südlich von Brüssel, durch welchen Brüssel und Antwerpen samt dem grössten Teil der spanischen Niederlande in seine Hände fielen. Die Kurfürsten von Bayern und Köln, die auf französischem Boden weilten, wurden damals geächtet und Bayern einem kaiserlichen Statthalter unterstellt. Am 7. September errangen Prinz Eugen und Viktor Amadeus vor allem durch die Tapferkeit der preussischen Regimenter unter Fürst Leopold von Anhalt-Dessau den Sieg bei Turin über den weit überlegenen Feind, der infolge desselben ganz Oberitalien räumte. Karl III. konnte im Juni 1706 seinen Einzug in Madrid halten; aber freilich erhoben sich die Castilianer, welche in Philipp V. ihren nationalen König sahen, schon im August gegen die Fremden, und in Madrid wurde die Fahne Philipps wieder aufgepflanzt, dessen Heer der tüchtige Marschall Berwick, ein unechter Sohn Jakobs II., befehligte.

f. Das Jahr 1706 stellte bereits den Zustand der Dinge fest, welcher schliesslich aus dem Kampfe hervorging; aber vorläufig versuchten beide Teile noch durch Fortsetzung des Krieges ihre ursprünglichen Ziele zu erreichen. Das Jahr 1707 war den Franzosen günstig: Villars nahm nach dem Tode Ludwigs von Baden die Linien (Schanzenreihen) bei Bühl am Fusse des Schwarzwalds, und Berwick unterwarf durch den Sieg bei Almansa (südwestlich von Valencia) ganz Spanien ausser Barcelona dem Scepter Philipps V. Dagegen vereitelte Marlborough den Versuch der Franzosen, den gerade damals in Sachsen stehenden Karl XII. zum Angriff auf den Kaiser zu bewegen (S. 124), und die 1707 vollzogene Vereinigung von England und Schottland unter einer Regierung und einem Parlamente entzog den „Jakobiten“ alle Hoffnung, ihren König wenigstens in Schottland herstellen zu können; auch eroberten die Österreicher Neapel für Karl III. Im Juli 1708 errangen Eugen und Marlborough vereinigt bei Oudenaarde über die Herzöge von Vendome und Bourgogne einen Sieg, der ihnen Gent, Brügge und sogar Lille verschaffte; im August erlitt Rakoczy eine schwere Niederlage bei Trencsin an der Waag, infolge deren Ungarn unter die Herrschaft Josephs I. zurückkehrte. Im September 1709 besiegten Eugen und Marlborough auch den kühnen Marschall Villars bei Malplaquet in der blutigsten Schlacht des Krieges, in welcher auf beiden Seiten zusammen 33000 Tote gezählt wurden.

Sendling.
1706:

Ramillies.

Turin.

Karl III.
in Madrid

1707:

Almansa.

Schottland
und England
vereinigt.

1708:

Oudenaarde.

Trencsin.

1709:

Malplaquet.

Friedensver-
handlung.

g. Ludwig XIV., welcher schon dreimal, nach Höchstädt, Turin und Oudenaarde, um Frieden nachgesucht hatte, war jetzt bereit, sich mit *Siciliens und Sardiniens* Abtretung an seinen Enkel zu begnügen; die Verbündeten forderten aber nicht bloss Überlassung der *Gesamtmonarchie* an Karl III. und Herausgabe des *Elsasses* samt *Strassburg*, sondern auch Vertreibung Philipps V. aus Spanien durch französische Truppen. Ludwig XIV. ging der äussersten Demütigung entgegen; aber gerade jetzt wurde er durch zwei Ereignisse gerettet:

1710:

Torykabinet
in England.

1. wurden in England im August 1710 die Whigs nach dreijähriger Herrschaft durch die Tories gestürzt, und Königin Anna berief als leitenden Minister Lord St. John Bolingbroke. Naturgemäss strebten jetzt die Tories — im Einvernehmen mit der überwiegenden Volksstimmung — ebenso nach Frieden, wie die Whigs für den Krieg bis zur gänzlichen Niederlage Frankreichs eingetreten waren; doch hielten die Beliebtheit Marlboroughs bei den Holländern und der Umstand, dass Karl III. gerade um diese Zeit nochmals als Sieger in Madrid einziehen konnte, den Systemwechsel Englands noch eine Zeit lang auf. Die friedliche Strömung ward aber bald dadurch verstärkt, dass Karl III. Ende 1710 nach der Niederlage von Villa Viciosa Madrid abermals räumen musste.

VillaViciosa.

Karl VI.
1711—1740.

2. starb Kaiser Joseph I. im April 1711 an den Pocken, und ihm folgte sein Bruder als Karl VI. auf dem Kaiserthron. Das ursprüngliche Ziel des Kampfes, eine neue von dem Kaiserhause getrennte habsburgische Dynastie in Spanien zu begründen, war damit von selbst hinfällig geworden, und in London fürchtete man, dass Karl VI. sich jetzt direkt mit Philipp V. verständigen möchte. So wurde Marlborough 1711 vom Kommando abberufen; darauf wurden Verhandlungen mit Frankreich und Spanien eingeleitet, und mit denselben seitens der Seemächte, Portugals, Preussens und Savoyens am 11. April 1713 der Friede zu Utrecht unter folgenden Bedingungen abgeschlossen: 1. Philipp V. bleibt König von Spanien mit seinen Kolonien; aber die französische und spanische Krone dürfen niemals vereinigt werden. 2. England erhält von *Spanien* Gibraltar und die Insel Minorca; von *Frankreich* in Amerika die Insel Neufundland, die Länder an der Hudsonsbai und Akadien (seitdem Neuschottland genannt); ausserdem wird ihm ein vorteilhafter Handelsvertrag gewährt, und das Thronfolgerecht des Hauses *Hannover* nach dem etwaigen

Friede von
Utrecht
1713.

Tode von Königin Anna wird anerkannt; die *Stuarts* werden aus Frankreich ausgewiesen. 3. Holland wird für seine grossen Opfer nur damit entschädigt, dass es in Tournay u. a. Festungen im Süden der seither spanischen Niederlande Besatzungen auf Kosten eben dieser Niederlande halten darf (die sog. „Barrièreplätze“). Ebenso schlecht wird 4. Preussen belohnt; es erhält Anerkennung seiner Königswürde und das „Oberquartier“ von Geldern (mit der Stadt Geldern selbst), sowie die Bestätigung des Besitzes von Neufchâtel und Valengin. 5. Savoyen dagegen wird durch Englands Gunst mit Sicilien und dem Königstitel bedacht; ausserdem erhält es das Nachfolgerecht in Spanien, falls Philipps V. Stamm aussterbe. 6. Portugal erhält die Länder am Amazonenstrom, welche seither ihm von Spanien bestritten worden waren.

h. Von seinen Verbündeten verlassen und durch ein französisches Heer unter Villars bedrängt, das Landau und Freiburg einnahm, musste auch Karl VI. im März 1714 zu Rastatt Frieden schliessen, und im September 1714 trat auch das Reich demselben zu Baden im Aargau bei. Ludwig XIV. gab Freiburg zurück, behielt aber Landau. Die Kurfürsten von Köln und Bayern wurden hergestellt; Karl VI. erhielt im wesentlichen das, was 1702 seinem Hause zugesichert worden war: die spanischen Niederlande, Mailand, Sardinien (statt Siciliens) und Neapel.

Friede von
Rastatt und
Baden 1714.

i. Die drei Friedensschlüsse stellten das lang erschütterte Gleichgewicht in Europa her; Frankreich gewann trotz kolossaler Anstrengungen direkt gar nichts, während Österreich namentlich in Italien sich sehr verstärkte. Die „Monarchie“ Ludwigs XIV. war unter den Schlägen von Höchstädt, Ramillies und Turin zusammengebrochen; das französische Volk war bis ins Mark erschöpft; „wir bestehen,“ sagte Fénelon, „nur noch wie durch ein Wunder.“ Ludwig XIV. selbst starb fast ein Jahr nach dem Frieden zu Baden, am 1. September 1715, nachdem er 77 Jahre gelebt und 73 den Königstitel getragen hatte; er starb mit Gedanken des Friedens, den Störungen desselben, wie sie sofort von Madrid ausgingen (S. 128), gründlich abgeneigt.

Ergebnisse
des Krieges.

Tod Ludwigs XIV.
1715.

Zweiter Abschnitt.

Das Zeitalter Peters des Grossen.

Siebzehntes Kapitel.

Der Nordosten Europas von 1660—1700. Peters des Grossen Anfänge.

Karl XI.
1660—1697.

a. Nachdem Karl XI. von Schweden (1660—97) der Minderjährigkeit entwachsen war (1672), nahm er die Zügel der Regierung fest in seine Hand. Der alles überwuchernden Macht des schwedischen Adels legte er Zaum und Zügel an und brachte namentlich die demselben in Zeiten der Not überlassenen Kron-

Reduktion.

güter (Domänen) durch die sog. *Reduktion* derselben wieder in den Besitz des Monarchen; freilich verfuhr er bei dieser Massregel mit grosser Härte, selbst mit offener Ungerechtigkeit. In Schweden wie in Dänemark (S. 78) waren die Bürger der Städte und die Bauern völlig mit der Herstellung der königlichen Gewalt einverstanden, welche den Druck der Edelleute minderte;

Absolute
Gewalt 1682

im Jahre 1682 erklärte der Reichstag, dass der König, auch ohne den Reichstag zu befragen, Gesetze erlassen dürfe. Beim Tode des Königs im April 1697 war Schweden dem Anschein nach auf dem Gipfel seiner Macht; die für den fünfzehnjährigen Karl XII. (1697—1718) eingesetzte Regentschaft griff in Ryswyk vermittelnd ein, und Schweden ward von allen Seiten, vom Kaiser, den Seemächten und Frankreich umworben. Aber

Karl XII.
1697—1718.Gefährliche
Lage des
Staats.

gleichwohl war der Staat in überaus gefährdeter Lage. Die schwedische Macht, welche die Newa ganz, und von Düna, Oder, Elbe und Weser die Mündungsländer beherrschte, war den dadurch beeinträchtigten Nachbarn so unerträglich geworden, dass ein allgemeiner Bund derselben gegen Schweden nur eine Frage der Zeit war. Dazu kam eine tiefe Entzweiung auch mit Dänemark, welche daher rührte, dass der Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, welcher Karls XII. Schwester Hedwig geheiratet hatte, im Gegensatz zu König Friedrich IV. von Dänemark Befestigungen in seinem Lande anlegte und, auf Schweden bauend, gegen den König eine feindselige Haltung annahm. Die „herzogliche“ Linie in Holstein, der Kiel, Husum, Tondern, Apenrade gehörten, erhob sich gegen die „könig-

Gottorper
Streit 1699.

liche“, und da Karl XII. dem Herzog Vorschub leistete, so trieb er auch Dänemark in die Reihen seiner Feinde.

b. Während Schweden am Anfang des 18. Jahrhunderts noch das *dominium maris baltici* behauptete, wuchs ihm allmählich in Russland ein furchtbarer Nebenbuhler heran. Unter Iwán III. Wasiljewitsch (Teil II S. 145) brach die Herrschaft der Tataren von der „goldenen Horde“, die so lange auf dem Lande gelastet hatte, unter dem Ansturm anderer Nomadenschwärme, fast ohne Zuthun des Grossfürsten, zusammen. Darauf vereinigte Iwán die verschiedenen Grossfürstentümer, stellte die Unteilbarkeit des Reiches fest und schuf sich im Kreml zu Moskau eine Citadelle und prachtvolle Residenz; auch die hanseatische Republik Grossnowgorod musste sich 1478 ihm unterwerfen. Als Gemahl der Prinzessin Sophie, der Nichte des letzten Palaiologen, nahm Iwán den byzantinischen zweiköpfigen Adler in das russische Wappen auf und nannte sich als Iwán I. Zar (= Caesar) von Grossrussland; bereits zogen auch griechische und italienische Künstler und Baumeister nach Russland. Sein Enkel Iwán II. „der Schreckliche“ (1533—1584) liess sich als Zar krönen, eroberte die Tatarenstaaten von Kasán und Astrachan an der Wolga, unterwarf Sibirien, suchte durch den Hafen von Archangel am weissen Meer in Handelsverbindung mit dem Westen zu kommen und besass in der Miliz der Strelitzen den Anfang eines stehenden Heeres. Seine Angriffe auf Livland, Kurland und Esthland scheiterten aber, und der Meister des Deutschordens in Livland und Kurland, Gerhard von Kettler, trat 1561 als weltlicher Herzog von Kurland und Statthalter von Livland unter den Schutz Sigismund Augusts von Polen, dem Livland unter Bürgerschaft für seine Verfassung abgetreten ward. Da der Ordensstaat in Preussen schon 1525 verweltlicht worden war (S. 24), so war der Deutschorden von nun ab aus den Sitzen seiner Macht und historischen Grösse gänzlich verdrängt und lediglich auf seine „Balleien“ im deutschen Reiche beschränkt. Im Innern „wütete Iwán gegen die Eingeweide seines eigenen Reiches“ und ermordete sogar den eigenen erstgeborenen Sohn. Mit seinem zweiten Sohn Feodor I. erlosch der Mannstamm des Hauses Rurik und nach langen Thronwirren (Auf-treten des Usurpators Demetrius und der drei „falschen Demetrius“) kam 1613 Michael Románow auf den Thron. Dieser musste freilich 1617 mit Gustav Adolf den nachteiligen Frieden von Stólbowa schliessen, welcher den Schweden die ersehnte

Iwán III.
bezw. I.
1462—1505.

Kreml.

Zarentitel.

Iwan II.
1533—1584.

Sibirien
russisch.

Strelitzen.

Ende des
Deutsch-
ordens in
Livland und
Kurland
1561.

Haus Rurik
stirbt aus
1598.

Haus
Románow
1613.

Verbindung von Finland und Esthland mittels der Abtretung von Ingermannland und Karelien brachte. Unter Zar Alexéi wurde mit Hilfe der verbesserten Heereseinrichtungen den Polen 1667 Smolensk entrissen, unter Feodor III. der erbliche Anspruch des Adels auf die hohen Staatsstellen aufgehoben.

c. Nach Feodors III. Tode aber (1682) herrschte während der Minderjährigkeit des Grossfürsten Peter für diesen und seinen schwachsinnigen Halbbruder Iwán III. die Grossfürstin Sophie, Iwáns leibliche Schwester, bis Peter sich im Alter von 17 Jahren 1689 mit Hilfe der fremden Truppen zum Zaren machte (1689—1725). Nun ging Peter „der Grosse“ daran, Russland systematisch mit der Kultur des Westens zu durchdringen, welcher er selber mit Begeisterung und Energie zugethan war; der gemüthvolle, aufopfernde Genfer Lefort und der Schotte Gordon, ein Jakobit (S. 110), ein vorzüglicher Baumeister und berechnender Staatsmann, auch ein Mann von wissenschaftlicher Gründlichkeit, gehörten zu seinen nächsten Freunden und hatten ihm aus jungen Adeligen zwei nach westeuropäischem Muster geschulte Kompagnien geschaffen, welche den Kern eines neuen Heeres bildeten und darum die Eifersucht des nationalen Strelitzenkorps erregten. Um mit Europa zur See in Verbindung zu kommen, beteiligte sich Peter an dem Türkenkrieg (S. 112) und eroberte 1696 Asow. Dann trat er 1697 seine erste Reise nach dem Westen an, welche ihn nach Berlin, Amsterdam, Haag, London, Dresden und Wien führte; etwa 600 tüchtige Handwerker, Künstler, Ärzte und Offiziere sandte er nach Moskau, wohin ein Aufstand der Strelitzen ihn 1698 rasch zurückrief. Ehe er jedoch zu Hause ankam, warf Gordon im Juni die Rebellen bei Moskau mit seinen europäisch geschulten Truppen nieder; Peter aber nahm jetzt an den Gefangenen greuliche Rache und liess die eigene Halbschwester Sophie, welche mit den Strelitzen im Einvernehmen gewesen sein sollte, bis an ihren Tod sechs Jahre lang in einer vergitterten Zelle schmachten. Das Strelitzenkorps wurde aufgehoben; der Zar arbeitete überhaupt darauf hin, alles orientalische Wesen in Tracht und Sitte der Russen (so die langen Bärte, den Kaftan) auszurotten. Junge Russen wurden in den Westen gesandt, um dort die Sprache und Bildung der alten Kulturstaaten zu erlernen; Rechtspflege, Verwaltung und Finanzen wurden in absolutistischer, bürokratischer Weise neu gestaltet, Fabriken angelegt, Bergwerke eröffnet und die jähr-

Grossfürstin
Sophie,
Peter der
Grosse, geb.
1672, reg.
1689—1725.

Lefort.
Gordon.

Asow er-
obert 1696.

Erste Reise
Peters
1697—1698.

Strelitzen
aufstand
1698.

Europäisie-
rung Russ-
lands.

lichen Einnahmen auf 8 Mill. Rubel erhöht. Aber vor allem fehlte dem Reiche der Zutritt zur Ostsee und damit die natürliche Verbindung mit dem Westen, die Möglichkeit direkten Absatzes seiner eigenen und des Bezugs fremder Erzeugnisse. Aus dieser Lage erwuchs mit Notwendigkeit der Krieg gegen Schweden.

Achtzehntes Kapitel.

Der nordische Krieg.

a. Der Gedanke eines grossen Bündnisses gegen Schweden ging von König Friedrich IV. von Dänemark aus, welcher schon im Frühling 1697 mit Russland darüber verhandelte. Dann gelang es im Jahr 1699, auch den neuen König von Polen heranzuziehen, August II. (vgl. S. 35), den Kurfürsten von Sachsen, welcher 1697 zum König von Polen gewählt worden war und anlässlich der Bewerbung die katholische Religion angenommen hatte. Er hoffte den Schweden Livland zu entreissen, das seit 1629 in ihrem Besitze war (S. 66), wo aber unter dem Adel über das absolute Regiment Karls XI., und namentlich über die „Reduktionen“ grosse Unzufriedenheit herrschte; der livische Edelmann Patkul machte sich zum Vermittler zwischen seinen Standesgenossen und Polen. So kam Ende 1699 der Dreibund gegen Schweden zustande und sofort wurde der Herzog von Gottorp (S. 120) durch die Dänen Anfang 1700 aus seinem Lande vertrieben. Aber sofort nahm der ritterliche junge König von Schweden den Handschuh auf; während eine englisch-holländisch-schwedische Flotte Kopenhagen von der See aus einschloss und bombardierte, landete er selbst mit 12 000 Mann auf Seeland und erzwang im August 1700 den Frieden von Travendal, nach welchem Friedrich IV. den Gottorpschen Besitz herauszugeben und vom Bund mit Peter und August II. zurückzutreten hatte. Sofort warf sich der junge König auf Esthland, wo Peter die Festung Narwa belagerte, und schlug im November 1700 mit 8000 Mann das fünffach überlegene russische Heer vor der Stadt in wilde Flucht.

Dreibund
der Dänen,
Sachsen und
Russen gegen
Karl XII.
1699.

Nordischer
Krieg
1700—1721.

Travendal
1700.

Narwa 1700.

b. Statt aber jetzt den gefährlichsten Feind, die Russen, völlig niederzuwerfen und zum Frieden zu nötigen, wandte Karl XII., in seinem harten Eigensinn aller Belehrung unzugänglich, sich gegen König August II., nahm im Mai 1702 Warschau ein

Karl XII. in
Warschau
1702.

und siegte in zwei Feldschlachten über das sächsisch-polnische Heer. Zar Peter nützte diese Ablenkung der schwedischen Hauptmacht trefflich aus; er nahm das fruchtbare Ingermannland ein (das fast so gross wie Bayern rechts vom Rheine ist) und legte daselbst im Mai 1703 seine neue Hauptstadt St. Petersburg an der Newa an, von welcher aus sich die Beziehungen zum Westen viel leichter unterhalten liessen als von dem fernen und halbasiatischen Moskau aus. Im Jahr 1704 liess Karl XII., ohne Augusts II. Friedensgesuche einer Beachtung zu würdigen, den Wojewoden von Posen, Stanislaus Leszczinski, an Stelle Augusts zum König erheben und drang, nachdem 1706 ein sächsisch-russisches Heer unter dem tapferen General von der Schulenburg bei Fraustadt besiegt worden war, in Sachsen selbst ein, wo er dann endlich den Frieden von Alt-Ranstädt im September 1706 abschloss. August II. musste auf die Krone von Polen verzichten und Frieden geloben, auch Patkul ausliefern, den dann der König ohne Erbarmen rädern liess. Aber erst im Herbst 1707 verliessen die Schweden Sachsen, da August II. trotz des Friedens die Russen zu unterstützen nicht ablassen wollte. Damals suchte Ludwig XIV. den König Karl XII. zum Eingreifen in den spanischen Erbfolgekrieg zu bestimmen (S. 117), aber vergeblich; der König begnügte sich, Joseph I. zu religiösen Zugeständnissen an die schlesischen Protestanten zu zwingen.

c. Nunmehr wandte sich Karl XII. wieder gegen den Zaren, und als er im Sommer 1708 den Njémen bei Grodno überschritt, erwartete man den Verlust der russischen Eroberungen, da die Russen trotz aller inzwischen gemachten militärischen Fortschritte den schwedischen Veteranen noch nicht ebenbürtig waren. Aber Karl XII. wiederholte den früheren Fehler; statt die schwedischen Provinzen am baltischen Meere zu befreien, liess er sich, mehr einer politischen Phantasterei als nüchternen militärischen Erwägungen folgend, von dem Kosakenhetman Mazepa. Mazepa dazu bereden, in die Ukräne zu ziehen, um die Kosaken von Russland loszureissen; in der Ukräne aber erlitt er am 8. Juli 1709 trotz der heroischen Tapferkeit seiner braven Truppen die furchtbare Niederlage bei Pultáwa gegen die dreifache Übermacht Peters des Grossen. Nach Verlust fast des ganzen Heeres musste er mit 1500 Mann über Dniepr und Bug sich zu den Türken flüchten, wo er gastlich aufgenommen wurde und sofort, um die Folgen seiner Niederlage rückgängig zu

St. Petersburg 1703.

Stanislaus Leszczinski König 1704.

Alt-Ranstädt 1706.

Karl XII. in Schlesien 1707.

Karl gegen Russland 1708.

Mazepa.

Pultáwa 1709.

machen, an einem Krieg zwischen Sultan und Zar zu arbeiten anfang; diesem Zwecke zulieb unterliess er die dringend gebotene Heimkehr nach Schweden.

d. Die Schlacht von Pultawa ist eine der folgenreichsten der neueren Geschichte; durch sie wurde die Hegemonie im Nordosten Europas von Schweden an Russland übertragen. Sofort griffen Friedrich IV. von Dänemark und August II. wieder zu den Waffen; Peter der Grosse eroberte 1710 Livland samt Riga und drang in Finland ein. Um wenigstens Deutschland vor dem Eindringen feindlicher Heerscharen zu bewahren und einer lähmenden Rückwirkung auf den französischen Krieg vorzubeugen, schlossen der Kaiser und die Seemächte im März 1710 das Haager Konzert, nach welchem die Besitzungen Schwedens in Deutschland für neutral erklärt werden sollten. Die Hoffnungen Karls XII. auf türkische Hilfe erwiesen sich am Ende doch als eitel: nachdem Zar Peter 1711 von den Osmanen am Pruth eingeschlossen worden war, gewährten sie ihm im Juli durch den Frieden von Husch freien Abzug gegen die Rückgabe von Asow. Als Karl XII. trotz aller Aufforderungen zur Heimkehr auf Kosten des Sultans Achmet III. in seinem Lager bei Bendér blieb, wurde dasselbe im Februar 1713 von den Janitscharen erstürmt und er als Gefangener nach Demótika bei Adrianopel gebracht. Im Mai 1713 wurde das letzte Heer, das Schweden noch besass, unter General Stenbock in Tönning in Schleswig eingeschlossen und zur Ergebung genötigt; aber erst im Oktober 1714 machte sich der starrsinnige König durch Ungarn und Deutschland nach Stralsund auf, wo er anfangs November eintraf. Der Umstand, dass er das Haager Konzert verworfen hatte, entfesselte überall den Krieg; Friedrich Wilhelm I. von Preussen und Georg I. von England und Hannover schlossen sich 1714 und 1715 den Gegnern Schwedens an, um dessen deutsche Besitzungen nicht an Russen, Polen und Dänen fallen zu lassen; im Dezember 1715 ergab sich Stralsund an die Preussen und ihre Verbündeten unter Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, und bald darnach fiel auch Wismar den Verbündeten in die Hände. Wohl versuchte Karls XII. Ratgeber, der Graf Görz, (der bisherige Minister des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp) Schweden dadurch Luft zu schaffen, dass er bei einem 1718 auf den Aalandsinseln abgehaltenen Kongress die Wünsche des Zaren Peter zu erfüllen und ihn so zum Bundesgenossen zu gewinnen unternahm. Dies schien um so eher möglich, als Peters ausser-

Neuer Bund
gegen
Schweden
1709.

Haager
Konzert 1710.

Russisch-
türkischer
Krieg;
Friede von
Husch 1711.

Karl türki-
scher Ge-
fangener
1713.
Tönning
1713.

Karl XII. in
Stralsund
1714.

Stralsund
erobert 1715.

Kongress auf
den Aalands-
inseln 1718.

ordentlich angewachsene Macht bei seinen eigenen Verbündeten schwere Besorgnisse erweckte, wie sich bei des Zaren zweiter Reise nach Westeuropa (die ihn nach Kopenhagen, dem Haag und Paris führte) 1716—1717 deutlich genug offenbarte. Aber ehe ein bindender Vertrag mit Peter zustande gekommen war, fand Karl XII. im Dezember 1718 vor der norwegischen Feste Frederikshall durch eine feindliche Kugel den Tod.

e. Nunmehr wurde Görz durch den schwedischen Adel 1719 als Reichsverräter zum Tod verurteilt, 1720 die (1544 abgeschaffte) Wahlmonarchie wieder eingeführt, und nun nicht der nächstberechtigte Thronanwärter, Herzog Karl Friedrich von Gottorp, der Sohn von Karls XII. ältester Schwester Hedwig, sondern Karls XII. jüngere Schwester Ulrike Eleonore und ihr Gemahl, Prinz Friedrich von Hessen-Kassel, auf den Thron erhoben. Die Macht der Krone wurde fast ganz gebrochen und die Staatsgewalt dem aus hohen Adeligen gebildeten Reichsrat ausgeliefert. Die neue Regierung sah sich bald zu einer Reihe verlustvoller Friedensschlüsse gezwungen, bei denen das ganze *dominium maris baltici* in Trümmer ging. 1. 1719 erhielt Hannover die Stiftslande von Bremen und Verden. 2. 1720 wurde an Preussen ganz Vorpommern bis zur Peene mit Stettin, Usedom und Wollin abgetreten; nur Neuvorpommern mit Stralsund und Rügen kam an Schweden zurück. 3. Dänemark bekam die Besitzungen der Gottorper in Schleswig und das Recht, den Sundzoll auch von schwedischen Schiffen zu erheben. 4. Russland gewann im Frieden zu Nystädt (September 1721) Karelilien, Ingermannland, Esthland und Livland, zusammen etwa 2500 Quadratmeilen, und damit die Stellung im Osten des baltischen Meeres, die bisher Schweden innegehabt hatte. Die deutsche Nation aber erlangte durch den Abschluss des nordischen Krieges eine erstmalige Genugthuung für die 1648 erlittene Schmach, auf welche erst 1871 die zweite folgen sollte.

f. Peter der Grosse hatte 1711 den obersten Gerichtshof des sog. Bojarenrats, welcher aus den Bojaren oder Grosswürdenträgern hervorging, durch einen kaiserlichen, aus Beamten gebildeten, „Senat“ ersetzt. Während seiner zweiten Reise nach dem Westen kam der Gegensatz offen zu Tage, in welchem er zu seinem Sohn aus erster Ehe, Alexei, stand. Dieser, den Neuerungen des Vaters abhold, entfloh nach Neapel, wurde aber zurückgeholt und 1718 zum Tode verurteilt, worauf er im Ge-

Peterszweite
Reise
1716—17.

Tod
Karls XII.
1718.

Wahlmonar-
chie in
Schweden
1720.

Friede mit
Hannover
1719,
Preussen,
Dänemark
1720.

Friede zu
Nystädt
1721.

Alexeis
Tod 1718.

fängnis am Schlag gestorben sein soll. Ein Ukas des Zaren überantwortete sodann 1722 die Bestimmung des Thronfolgers der freien Entschliessung des jeweiligen Herrschers, der überhaupt absolute Gewalt besass. Seit 1700 erhielt die russische Kirche keinen Patriarchen mehr, sondern wurde nach dem Grundsatz regiert, dass der „Cäsar zugleich Papst ist“ (Cäsaropapismus); zu diesem Zweck wurde 1721 an Stelle des Patriarchats als kirchliche Oberbehörde der „dirigierende heiligste Synod“ geschaffen, dessen Mitglieder vom Zaren ernannt werden. Peter der Grosse starb im Februar 1725. So barbarisch seine Sitten, so gewaltsam sein Wesen stets geblieben ist, so hat er doch Russland politisch und civilisatorisch in neue Bahnen gelenkt, es aus einer mehr nach Osten gerichteten, halb orientalischen Macht zu einem Glied des europäischen Völkersystems gemacht. Freilich fand er bei dem russischen Volk für seine mechanisch die europäische Kultur auf Russland übertragende Art kein Verständnis; das eigentliche Wesen der westlichen Kultur hat er selbst nicht erfasst, und so blieb sein Werk doch „ein Gewirr europäischer Formen und asiatischer Gewohnheiten“; die von ihm geschaffene Bureaukratie lastet noch jetzt auf dem russischen Volke, das Peter den Grossen nennt und doch heute noch nicht das ist, was es nach seinem Willen sein sollte.

Thronfolge-
ordnung
1722.

Cäsaropapi-
mus 1700.
bezw. 1721.

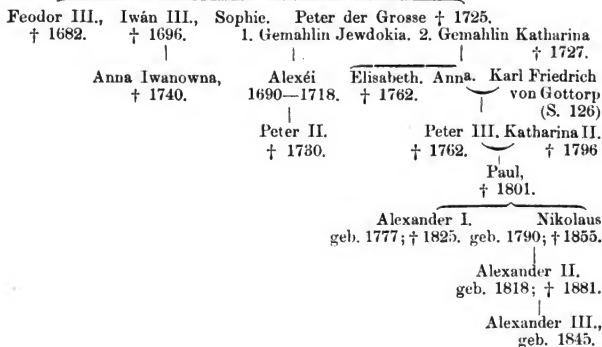
Peters des
Grossen Tod
1725.

g. Auf ihn folgte seine Gemahlin Katharina I. *), eine Litauerin von niederer Abkunft, aber „eine kühne Offiziersfrau“, die ihrem Gemahl unerschrocken in Krieg und Gefahr gefolgt war (1725—1727). Dann herrschte Peter II., der Sohn des

Katharina I.
1725—1727.

Peter II.
1727—1730.

*) Alexei † 1676



Anna
1730—1740.

unglücklichen Alexéi (1727—1730); nach ihm Anna Iwánowna, die Nichte Peters des Grossen und Tochter seines Halbbruders Iwán (1730—40), und hierauf Peters des Grossen jüngste Tochter Elisabeth (1740—62). Unter ihr wurde ein auf Betreiben Frankreichs unternommener Angriff der Schweden nicht bloss abgewehrt (1741—43), sondern im Frieden zu Abo auch die Südostecke Finlands bis zum Kymenefluss gewonnen. Statt der französisch gesinnten Partei der „Hüte“ gelangten jetzt in Stockholm die Anhänger Russlands, die „Mützen“, auf kurze Zeit ans Ruder, und die Schweden wählten Adolf Friedrich von Holstein Gottorp, einen Verwandten der Záriza, zum Thronfolger (König von 1751—1771).

Elisabeth
1740—1762.

Dritter Abschnitt.

Das Zeitalter Friedrichs des Grossen.

Neunzehntes Kapitel.

Europa von 1714—1740.

Erster Tür-
kenkrieg
1715—1718.

a. In der Hoffnung, aus dem durch die Heimkehr Karls XII. neu entflammten nordischen Krieg Vorteil ziehen zu können, warfen sich die Osmanen 1715 auf die Venetianer und entrissen ihnen den Peloponnes; allein die Republik des heiligen Markus wurde auf Rat des Prinzen Eugen durch Kaiser Karl VI. unterstützt, und in den Schlachten bei Peterwardein 1716 und Belgrad 1717 (16. August) fühlten die Türken abermals den wuchtigen Arm des Siegers von Zenta (S. 112), so dass sie im Frieden von Passarowitz (Juli 1718) an den Kaiser das Banat mit Temesvar, einen Teil von Bosnien und Serbien (mit Belgrad) und die Wallachei bis zur Aluta abtraten; auch gewährten sie einen Handelsvertrag, der für Österreich sehr vorteilhaft war.

Schlacht bei
Belgrad 1717.

Friede von
Passarowitz
1718.

Spanischer
Krieg
1717—1720.

b. Der Türkenkrieg erweckte am Hofe Philipps V. von Spanien die Hoffnung, eine Verbesserung des Friedens von Utrecht erzwingen zu können. In Verbindung mit dem Grafen Görz und den englischen und schottischen „Jakobiten“, welche gegen die im September 1714 erfolgte Thronbesteigung Georgs I. (Kurfürsten von Hannover) einen freilich vergeblichen Aufstand zu Gunsten Jakobs III. hervorriefen, schlug der leitende Minister

Georg I.
1714—1727.

des Königs, Kardinal Alberoni, los und besetzte 1717 Sardinien und Sicilien. Aber vor der Verbindung Österreichs, Frankreichs und Englands (denen sich 1719 auch Holland anschloss; „Quadrupelallianz“) konnten die Spanier nicht bestehen; nach der Niederlage ihrer Flotte bei Kap Pássaro (der Südostecke Siciliens) im August 1718 entsagten sie im Januar 1720 allen Ansprüchen auf Italien. Die Quadrupelallianz nötigte 1718 den Herzog Viktor Amadeus von Savoyen dazu, dass er einwilligte, Sardinien statt Siciliens anzunehmen, indes so, dass er den Königstitel behielt. Im Jahr 1720 wurde der Tausch nach dem Abzug der Spanier aus beiden Inseln vollzogen, und seitdem waren Neapel und Sicilien wieder (unter der Hand Karls VI.) vereinigt, während Sardinien für immer mit Savoyen-Piemont verbunden blieb.

Quadrupel-
allianz.
Pássaro
1718.

Sardinien an
Savoyen
1720.

c. Schon im April 1713 hatte der Kaiser, persönlich ein wohlwollender, gründlich gebildeter, religiös duldsamer, für die materiellen Interessen wie die geistige Bildung des Volkes eifrig bemühter und vom Klerus nicht abhängiger Mann, in der sog. pragmatischen Sanktion (d. h. Satzung, die sich auf Staatsangelegenheiten bezieht) eine neue Erbfolgeordnung aufgestellt, nach welcher 1. alle österreichischen Länder stets ungeteilt bleiben, und 2. dieselben nach Karls VI. Tode zunächst an seine männlichen Erben, im Fall solche aber nicht vorhanden, an seine Töchter übergehen sollten; nur wenn auch keine Töchter vorhanden seien, sollten die Nachkommen seines Bruders Joseph I. Ansprüche erheben dürfen. Das Hauptstreben des Kaisers war nun darauf gerichtet, für diese Erbfolgeordnung die Anerkennung der andern Mächte und derjenigen Fürstenhäuser zu gewinnen, die irgend welche Ansprüche auf die Thronfolge zu erheben berechtigt waren. Wirklich gelang es ihm 1725 die Einwilligung Spaniens und 1731 diejenige von England zu gewinnen. Ersterem eröffnete er dafür die Anwartschaft auf Parma und Piacenza; letzterem musste er die von ihm in Ostende begündete Handelsgesellschaft aufopfern, welche den Handel der Niederlande mit Ost- und Westindien neu zu beleben bestimmt gewesen war. Auch Holland erklärte bald hernach seinen Beitritt zur pragmatischen Sanktion; noch aber fehlte Frankreich, und mit diesem geriet der Kaiser sogar in einen neuen Krieg.

Pragmati-
sche
Sanktion
1718.

Beitritt von
Spanien,
England,
Holland
1725—31.

d. Im Februar 1733 starb nämlich August II., „der Starke“, König von Polen und Kurfürst von Sachsen (S. 123), und nun erhob die eine Partei der polnischen Edelleute Stanislaus

Polnischer
Erbfolge-
krieg
1733—1736.

Lesczinski (S. 124) auf den Thron, dessen Tochter Maria Lesczinska Ludwig XV. von Frankreich geheiratet hatte; die andere Partei wählte Friedrich August, den Sohn Augusts des Starken. Darüber brach der polnische Erbfolgekrieg aus (1733—35), in welchem der Kaiser, das Reich und die Zarin Anna für Friedrich August, Frankreich aber, Spanien und der König von Sardinien für Stanislaus eintraten. Dieser selbst wurde freilich bald aus Polen verjagt; aber am Rheine hatten die Franzosen, in Italien die Spanier und Sardinier Erfolg. Villars nahm 1734 Kehl und Philippsburg weg und drängte den gealterten Prinzen Eugen († April 1736) auf Heilbronn zurück; die Spanier aber eroberten, frühere Beziehungen wieder anknüpfend, unter Don Carlos, dem Sohn Philipps V., durch den Sieg, den sie bei Bitonto in Apulien über das schwache kaiserliche Heer davontrugen, das habsburgische Unteritalien. So willigte Karl VI. am Ende im Oktober 1735 in den Wiener Frieden, nach welchem 1. Friedrich August König von Polen blieb; 2. Frankreich die pragmatische Sanktion anerkannte; 3. dafür aber Stanislaus Lesczinski das Herzogtum Lothringen erhielt. Dessen Herzog Franz Stephan (der im Februar 1736 des Kaisers älteste Tochter Maria Theresia heiratete) wurde mit Toscana entschädigt; Lothringen sollte nach Stanislaus' Tode (der 1766 eintrat) an Frankreich fallen, also das deutsche Reich am Ende den Schaden haben. 4. Neapel und Sicilien sollte der Infant Don Carlos behalten und dort also eine bourbonische Herrschaft in Form einer spanischen „Sekundogenitur“ errichtet werden (d. h. nicht der erste, sondern der zweite Sohn Philipps V. sollte Haupt dieser Seitenlinie sein). Dafür fielen Parma und Piacenza an den Kaiser.

e. War Karl VI. schon durch diesen Wiener Frieden hart getroffen, so frass noch mehr an seiner festen Gesundheit der im Bund mit Russland unternommene Türkenkrieg (1737—39), welcher nach der Niederlage der von Wallis und Neipperg befehligten österreichischen Truppen bei Krozka (südöstl. von Belgrad) durch einen — von dem Kaiser selbst übereilt beschlossenen und von Neipperg noch übereilter ausgeführten — Friedensschluss (zu Belgrad) sein Ende erreichte. Durch diesen wurden im September 1739 die Errungenschaften des Passarowitzter Vertrages mit Ausnahme des Banats wieder preisgegeben; selbst Belgrad kam an die hohe Pforte zurück, und die Grenzen Österreichs bildeten von jetzt an die Donau und die Save. Im nächsten Jahr starb der Kaiser „an seiner ersten und letzten Krankheit“ infolge einer

Bitonto 1734.

Wiener
Friede 1735.Lothringen
französisch
1766.Spanische
Sekundogenitur
in
Neapel
1735—1861.Zweiter
Türkenkrieg
1737—1739.Belgrader
Friede 1739.

Erkältung auf der Jagd. Mit ihm erlosch, da sein einziges Tod Karls VI. 20. Okt. 1740. Söhnchen 1716 im Alter von wenigen Monaten gestorben war, der Mannstamm auch der *deutschen* Linie der Habsburger (wie 1700 der der *spanischen* Linie, S. 112—114), und in Gemässheit der pragmatischen Sanktion trat seine älteste Tochter Maria Theresia das Erbe an. Gegen sie aber erhoben sich bald Feinde von allen Seiten: zuerst König Friedrich II. von Preussen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Entstehung des Königreichs Preussen.

Übersicht der Entstehung des preussischen Staats. Es werden erworben: 1416 Brandenburg. 1614 Cleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein. 1618 Ostpreussen. 1648 Hinterpommern, Kamin, Magdeburg, Halberstadt, Minden. 1713 das Oberquartier von Geldern. 1730 Vorpommern bis zur Peene. 1742 Schlesien. 1744 Ostfriesland. 1772 Westpreussen. 1791 Ansbach-Baireuth. 1793 Posen und Gnesen. 1803 Münster, Paderborn. 1815 Sachsen, Rheinprovinz. 1849 Hohenzollern. 1866 Hannover, Schleswig-Holstein, Kurhessen, Nassau, Frankfurt.

a. Das Königreich Preussen ist durch die Hohenzollern geschaffen worden. Dieses Geschlecht ist süddeutschen Ursprungs und erlangte durch den Grafen Friedrich III. von Zollern, einen Diener des Kaisers Friedrich Barbarossa, zwischen 1190 und 1192 die Würde des kaiserlichen Burggrafen von Nürnberg, womit eine ausgedehnte Gerichtsbarkeit „an Kaisers Statt“ und der Besitz einiger Gebäude in Nürnberg verbunden war. Das Geschlecht schied sich aber etwa 1226 in eine *schwäbische* und eine *fränkische* Linie. Die erstere sass auf der Stammburg des Hauses und ging wieder in die Zweige Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen auseinander. Die *fränkische* Linie aber ward die ungleich bedeutendere, seitdem Friedrich VI., der treue Berater und Anhänger Kaiser Sigismunds, von diesem zuerst 1411 zum Statthalter der damals noch luxemburgischen Mark Brandenburg, 1415 aber in Konstanz zum Markgrafen derselben und zum Kurfürsten ernannt worden war (Teil II 115); als Kurfürst führt er den Namen Friedrich I. Albrecht Achilles (Teil II 120) erliess 1473 die *dispositio Achillea* („die Achilleische Verfügung“), vermöge deren der Zersplitterung der hohenzollernschen Besitzungen dadurch vorgebeugt ward, dass dieselben höchstens in drei Teile getrennt werden durften: 1) die Kurmark, 2) Ansbach und 3) Baireuth. Die *Kurlinie* schied sich seitdem von der in zwei Zweige auseinander gehenden *fränkischen* Linie des Hauses. Joachim I. war ein heftiger Gegner der Reformation,

Friedrich III.
von Zollern
Burggraf
von Nürnberg
1190.

Schwäbische
und fränki-
sche Hohen-
zollern.

Friedrich I.
Kurfürst
1415.

*dispositio
Achillea* 1473.

Kurlinie und
fränkische
Linie ge-
trennt.

Reformation
in Brande-
nburg 1539.

die aber dann Joachim II. 1539 doch einföhrte. Der letztere erwarb auch durch eine „Erbverbrüderung“ Ansprüche auf die schlesischen Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau. Johann Sigismund gewann 1614 durch den Vertrag von Xanten Cleve, Mark und Ravensberg und die Herrschaft Ravenstein in Brabant, trat aber anlässlich der cleveschen Wirren zum Calvinismus über, was in der gut lutherischen Mark Brandenburg heftige

Cleve ge-
wonnen
1614.

Ostpreussen
gewonnen
1618.

Missstimmung hervorrief. 1618 erwarb er auch das Herzogtum Preussen, da die dortige, von Albrecht von Hohenzollern durch seinen Übertritt zum Luthertum 1525 (S. 24) gestiftete Linie des Hauses ausgestorben war; und so bezeichnet der Anfang des 17. Jahrhunderts einen ausserordentlichen Machtzuwachs der Kurlinie, welche fast gleichzeitig am Rhein und an der Memel festen Fuss fasst. Um so heftiger trafen Brandenburg die Schläge des dreissigjährigen Krieges. Der Kurfürst Georg

Anteilnahme
am 30jähri-
gen Krieg
1631.

Wilhelm (1619—1640) bewahrte zwar solange als möglich Neutralität, obwohl Kaiser Ferdinand 1622 das brandenburgische Herzogtum Jägerndorf in Schlesien einzog; und nachdem ihn sein Schwager Gustav Adolf 1631 in gewissem Sinne zur Teilnahme am Kriege genötigt hatte, strebte er doch sobald als möglich wieder mit dem Kaiser sich auszusöhnen, was 1635 durch den Anschluss an den Prager Frieden auch geschah. Dadurch zog er aber die Schweden ins Land, und als er im Dezember 1640 in Königsberg starb, war sein Staat in der traurigsten Lage. Die Truppen, welche er unterhielt, waren auch dem Kaiser vereidigt; der Graf von Schwarzenberg, der als Statthalter in der Mark eingesetzt war, trieb sogar eine mehr habsburgische als hohenzollerische Politik.

Friedrich
Wilhelm der
grosse Kur-
fürst
1640—1688.

b. Friedrich Wilhelm (1640—88), seit 1675 „der grosse Kurfürst“ genannt, strebte sein ganzes Leben hindurch folgerichtig und unerschütterlich nach dem einen grossen Ziel: sich zum wirklichen Herrn seiner Lande zu machen. Sofort wusste er sich in den Besitz der Mark Brandenburg — wo Schwarzenbergs Einfluss gebrochen ward — und Preussens zu setzen, mit dem ihn der König von Polen freilich nur unter harten Bedingungen belehnte. Hierauf arbeitete er mit allen Kräften an der Herstellung des so notwendigen Friedens, welcher freilich den besonderen Interessen des Kurfürsten nur wenig entsprach. Er erhielt nämlich 1648 von Pommern nur den minder wertvollen Teil und für das, was an Schweden fiel, eine nicht voll entsprechende Entschädigung (S. 73). Die Regierungsthätigkeit.

Hinter-
pommern ge-
wonnen
1648.

vom westfälischen Frieden ab ward nach aussen und innen durch manche grosse Erfolge gekrönt.

α. Nach aussen suchte der Kurfürst die polnische Oberherrschaft über Preussen abzuschütteln, Pommern in seine Gewalt zu bringen und Frankreichs „Monarchie“ zu brechen. Das erstere erreichte er im Frieden von Oliva (S. 78), wogegen es trotz aller Erfolge weder 1660 noch 1679 gelang, den Druck, welchen Schweden von Stettin aus auf Hinter-Pommern und die Marken ausübte, zu brechen und Vorpommern zu erobern; der Sieg bei Fehrbellin (S. 100) verschaffte dem „grossen Kurfürsten“ einen europäischen Waffenruhm, änderte aber am Ende an den bestehenden Machtverhältnissen nichts. Die dem Kurfürsten von den eigenen Verbündeten fast aufgezwungene Anlehnung an Ludwig XIV. gab er aber nach einigen Jahren wieder auf, namentlich seit der Aufhebung des Edikts von Nantes (S. 104), und durch erneutes Zusammengehen mit dem Kaiser suchte er der französischen Übermacht einen Damm entgegenzuwerfen. Deshalb verzichtete er 1686 auf die von den Kaisern ohnehin fortwährend bestrittenen Ansprüche seines Hauses auf die Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau gegen die Abtretung des kleinen Schwiebusener Kreises, unterstützte den Kaiser durch Hilfstruppen bei der Belagerung von Ofen und beteiligte sich noch an den Vorbereitungen zum Zuge Wilhelms III. nach England.

β. Im Innern suchte er das *absolute Regiment*, soweit es notwendig war, aufzurichten und die von den bevorrechteten Klassen, dem *Adel* und den *städtischen Patriciern*, gebildeten „Stände“ unter die monarchische Gewalt zu beugen, was ohne Frage im Interesse der breiten Volksmassen, namentlich der politisch mundtoten *Bauerschaft* gelegen war. Friedrich Wilhelm lebte der Überzeugung, dass er das Regiment so zu führen verpflichtet sei, „als ob es nicht seine, sondern des Volkes Sache sei“, und unterschied sich also sehr wesentlich von dem selbstsüchtigen Despotismus Ludwigs XIV. In *Preussen* musste Friedrich Wilhelm den Widerstand des städtischen Elements, an dessen Spitze der Schöppenmeister Hieronymus Rhode von Königsberg stand, und des zu polnischer Zuchtlosigkeit neigenden Adels brechen, dessen frecher Wortführer von Kalkstein 1672 unter freilich bedenklichen Nebenumständen enthauptet ward. In *Cleve* leisteten die Stände einer vernünftigen Steuerreform, welche vor allem die Landbevölkerung entlasten sollte, lange den zähesten Widerstand. Auch mit den Ständen der

Äussere
Politik.

Souveränität über
Preussen
1660.

Fehrbellin
1675.

St. Germain
en Laye 1679.

Ausgleich
mit
Leopold I.
1686.

Absolutes
Regiment im
Innern.

Opposition
in Preussen.

Cleve.

- Brandenburg. *Kurmark*, welche die Lasten für das stehende Heer, den *miles perpetuus*, für unerschwinglich erklärten, gelang es erst nach langwierigen Verhandlungen 1667 ein Abkommen dahin zu treffen, dass
- Accise 1667. die betreffenden Kosten durch die Accise oder Verbrauchsteuer in den Städten aufgebracht werden sollten. Wie der Kurfürst bei diesen Kämpfen nur das Wohl des Ganzen im Auge hatte, so waren überhaupt seine Absichten stets auf dieses Gesamtwohl gerichtet. Er widmete zwar seine vornehmste Sorge dem Heerwesen, wobei ihn Männer wie Derfflinger und Sparr unterstützten, und schuf auch eine brandenburgische Kriegsflotte; aber er förderte auch Landbau, Handel und Gewerbe, wofür u. a. die Anlegung des Müllroser Kanals zwischen Oder und Elbe und die Versuche zeugen, 1682 eine afrikanische Handelsgesellschaft und eine Kolonie an der Küste von Guinea zu gründen. Der geistigen Kultur sollte die Stiftung der Universität zu Duisburg in den Rheinlanden und die Herstellung der Universität zu Frankfurt a. d. Oder dienen. Mit mässigen Mitteln hat der grosse Kurfürst viel geleistet: er vermehrte den Umfang des Staates von nicht ganz 1400 auf über 1900 Quadratmeilen, die Volkszahl auf 1½ Millionen; unter ihm beginnt die Zentralisation der Verwaltung der weit entlegenen Landesteile; im Frieden und Krieg ist er einer der Begründer des preussischen und damit des deutschen Staats.
- Afrikanische Handelsgesellschaft 1682.
- Friedrich III. bzw. I. 1688—1713. c. Sein Sohn Friedrich III. (1688—1713), welcher im Mai 1688 auf ihn folgte, hielt an der Verbindung mit dem Kaiser und den Seemächten fest, teils der politischen Überlieferung seines Hauses wegen, teils um die früh von ihm angestrebte Erhebung zur königlichen Würde und die Erbschaft des mit Hohenzollern verwandten Hauses Oranien nach dem Tode des kinderlosen Wilhelm III. zu erlangen. Der Königswürde zulieb gab er auch, einem von ihm als Kurprinzen übereilt gegebenen Versprechen treu, 1695 den Schwiebuser Kreis an Leopold I. zurück (allerdings unter Wiederaufnahme seiner Ansprüche auf Schlesien). Aus demselben Grunde unterstützte er die Verbündeten gegen Ludwig XIV. im Orleans'schen Kriege und den Kaiser gegen die Türken. Als nun der nordische Krieg ausbrach und der spanische Erfolgskrieg heraufzog, und bei der Haltung Kölns und Bayerns die Hilfe Brandenburgs für Leopold I. unentbehrlich ward, wenn er gegen Frankreich Krieg führen wollte: da verstand sich der Kaiser am 16. November 1700 zur Unterzeichnung des sog. „Krontraktats“, laut
- Rückgabe von Schwiebus 1695.
- Krontraktat 1700.

dessen Leopold I. sich verpflichtete, „den Kurfürsten, wenn er sich zum König in Preussen ausrufen lasse, als solchen zu ehren und anzuerkennen“. Nunmehr liess sich Friedrich III. am 18. Januar 1701 als Friedrich I. zum „König in Preussen“ ausrufen, und setzte sich in Königsberg selbst die Krone aufs Haupt*). Zur Unterstützung des Kaisers entsandte er 6000 Mann als Reichskontingent und 8000 Mann als ausserordentliche Hilfstruppen an den Rhein; ja er erhöhte diese Zahl allmählich bis auf 40000. Durch dieses übermässige Einsetzen seiner Kräfte im *Westen* entzog er sich aber die Möglichkeit, im *Osten* aus den günstigen Gelegenheiten Nutzen zu ziehen, welche der nordische Krieg wiederholt darbot. So sind als Gebietszuwachs unter dieser Regierung bloss Lingen und Mörs — diese Gebiete als Anteil an der oranischen Erbschaft — sodann Neufchâtel, Tecklenburg, Quedlinburg, Nordhausen, Petersberg bei Halle und einige Ämter am Harz namhaft zu machen. Dagegen erlangte der Staat, dessen Heer seit 1701 als „königlich preussische Armee“, dessen Teile als „preussische Provinzen“ bezeichnet wurden, eine immer grössere Festigkeit seines Gefüges. Die Folge der Erhebung zum Königreich war es, dass der Kaiser am 16. Dezember 1702 dem König die Justizhoheit (das *privilegium de non appellando*, Teil II 109) über alle seine Lande — nicht nur über die Kurmark — erteilte. Dadurch wurden dieselben vom Reichskammergericht unabhängig und „die preussische Monarchie thatsächlich aus dem deutschen Reichskörper gelöst“, der nur noch zwei gemeinsame Einrichtungen hatte: das Kriegswesen dem Anschein, das Reichskammergericht der Wirklichkeit nach. Für Kunst und Wissenschaft that Friedrich I. viel; er stiftete 1694 die Universität Halle, 1696 die Akademie der Künste und 1700, auf Anregung seiner geistvollen Gemahlin Sophie Charlotte und des grossen Philosophen Leibnitz, des Urhebers der Lehre von den „Monaden“ und des Vertreters einer optimistischen Weltauffassung, die Akademie der Wissenschaften. Die Staatseinnahmen wuchsen unter Friedrich I. von 2½ Mill. Thalern auf 4 Mill.; und so kann man seine Regierung trotz mancher politischer Fehler, trotz seiner Eitelkeit und Prachtliebe, welche doch wieder der königlichen

Königskrone
18. Januar
1701.

Gebiets-
zuwachs.

„Kgl. preussi-
sche Armee“
1701.

Justizhoheit
1702.

Leibnitz,
„der Aristoteles seiner
Zeit“ 1646—
1716.

Akademie
der Wissen-
schaften
1700.

*) Am 17. Januar 1701 stiftete Friedrich I. als höchsten Orden des neuen Königreichs den schwarzen Adlerorden mit der Losung: *suum cuique!* (= jedem das Seine!).

Würde förderlich sein sollten, nur als eine in vielem Wesentlichen erfolgreiche bezeichnen. „Alles in allem überwiegt der Vorteil bei weitem den Nachteil“.

Friedrich
Wilhelm I.
1713—1740.

d. Friedrich Wilhelm I. (1713—1740).

Oberquar-
tier von
Geldern er-
worben 1713.

α. Auswärtiges. Friedrich Wilhelm folgte seinem Vater im Februar 1713 auf dem Throne und machte sofort dessen Missgriffe wieder soviel als möglich gut. Er gewann im Utrechter Frieden vom April 1713 das Oberquartier von Geldern und sicherte es durch rasches Zugreifen gegen die Holländer. Die aus Brabant und Italien heimkehrenden Regimente verwandte er im nordischen Kriege, aus dem dann Preussen im Februar 1720

Vorpommern
gewonnen
1720.

durch den Stockholmer Frieden das zweimal vergeblich eroberte Vorpommern als Beute davonzug; die Plane auf Kurland und Livland schlugen aber fehl. Im ganzen wurde der Besitz des Staates unter diesem König um 116 Quadratmeilen vergrößert. Dagegen wollte es ihm trotz aller Mühen nicht gelingen, die Durchführung seiner Ansprüche auf die rheinischen Herzogtümer Jülich und Berg zu sichern, wo das Aussterben des Mannstammes von Pfalz-Neuburg (S. 58) bevorstand. Er schloss zwar zu diesem Zweck 1725 einen Vertrag mit Frankreich und England

Vertrag von
Herrn-
hausen 1725.

zu Schloss Herrnhausen bei Hannover, wobei sich überdies alle drei Kronen auf fünfzehn Jahre zu gemeinsamer Verteidigung gegen Spanien und Österreich verbanden; zu letzterem stand Friedrich Wilhelm in scharfem Gegensatz, da Kaiser Karl VI. nach seiner Ansicht „alle unterdrücken und sich souverän machen“ wollte. Da er aber wahrnahm, dass Frankreich und England ihn auch nur als unselbständigen „Beiläufer“ gebrauchen wollten, näherte er sich schon 1726 durch Vermittlung des befreundeten Russland dem Kaiserhofe und schloss mit Karl VI., der sich eifrig um die Freundschaft des streitbaren Staates bemühte, 1728

Ewiges
Bündnis
1728.

„das ewige Bündnis“ zu Berlin, nach welchem Preussen die Bürgerschaft für die pragmatische Sanktion übernahm und dafür in Berg — nicht aber auch in Jülich — die Erbfolge erhalten sollte. Aber sobald unter Mithilfe Friedrich Wilhelms I. 1732 auch die Reichsbürgerschaft für die pragmatische Sanktion erreicht war und Georg II. von England sich wieder Karl VI. näherte, brach dieser die Verbindung mit Preussen ab. Trotz vorher in Berlin gemachter Versprechungen wandten Russland und Österreich

Österreich
gegen
Preussen
1733.

1733 die polnische Krone wieder dem Kurhause Sachsen zu, und 1738 verband sich der Kaiser mit Frankreich und den Seemächten zu dem Zwecke, die jülich-bergische Frage gemein-

sam zu regeln, ohne dass Preussens Anrecht beachtet wurde. Diese Treulosigkeit traf den ehrlichen König ins Herz; es war ihm, „als wenn man ihm einen Dolch im Leibe umgewandt hätte“; er sagte voraus: „nach meinem Tode wird das Haus Brandenburg den Kaiser und sein Haus abandonnieren und eine andere Partei nehmen.“ Deshalb schloss er sich an Frankreich an, welches ihm aber im April 1739 nur Berg — sogar ohne Düsseldorf — verhiess. Die auswärtige Politik Preussens ist damit an ihrem verhängnisvollsten Wendepunkte angekommen; der „einzige Fürst des Reichs, der dem Kaiser nicht rampant [untergeben] ist“, schlägt von jetzt ab in den grossen politischen Fragen eine selbständige Bahn ein, auf denen freilich erst sein grosser Sohn zu Erfolgen fortschreiten sollte.

Vertrag mit
Frankreich
1739.

β. Inneres. Friedrich Wilhelm I. hat lange in der Gesellschaft gelebt „als eine halb lächerliche, halb widerwärtige Figur, immerhin mit einigen untergeordneten Tugenden daneben“. Sein praktischer, nüchterner, derber Sinn, der aller gelehrten Bildung und allem feinen geleckten Wesen abhold war und ihn an den Freuden des „Tabakkollegiums“ Genüge finden liess; seine ausschliessliche Vorliebe für Landbau und Militär; namentlich die Freude, welche er an „langen Kerlen“ hatte; seine patriarchalische Art zu regieren: all das hinterliess der Nachwelt den Eindruck, als ob er nichts als ein zwar ehrlicher, aber auch beschränkter Mann gewesen sei. In Wahrheit steht es nach dem Zeugnis des eigenen Sohnes so, dass „seinem arbeitsvollen Leben und seiner weisen Regierung das Haus Preussen seine Grösse verdankt“. 1) warf er den erneuten Anlauf nieder, den damals überall die feudale Aristokratie machte, um sich wieder in den Besitz der Macht zu bringen (vergl. England mit dem aristokratisch-parlamentarischen Regiment seit 1689; Frankreich seit 1715; Schweden seit 1719). Friedrich Wilhelm I. brach mit Bewusstsein „die Autorität der Junker“, welche in den Ständeversammlungen das Wort führten, und erklärte 1717 den preussischen Ständen bei ihrem Widerstand gegen eine neue Steuer: „ich stabiliere die Souveränität wie einen *rocher de bronze*“ (Felsen von Erz). Von ihm ward recht eigentlich das *preussische Beamtentum* geschaffen, das zu allen Zeiten durch hohe Berufsbildung, Pflichttreue, Arbeitsamkeit und Unbestechlichkeit sich auszeichnete. Er hielt es für Recht und Pflicht, dass er überall als Selbstherrscher zum Wohl des Ganzen eingreife, dass nichts seinem Bestimmungsrecht sich entziehe. Mochten auch

Innere Politik.

Charakter
des Königs.

Nieder-
werfung des
Junkertums.

Preussisches
Beamten-
tum.

Selbstherr-
schaft.

manche Massregeln zu gewaltsam und verfehlt sein, so waren die meisten doch richtig und nützlich; so die Verwandlung des „Lehnspferdes“ in eine Abgabe von 40 Thalern, welche der Edelmann entrichtete und womit der König statt des veralteten Lehnsaufgebots zwei neue Regimente schuf; die Städteordnung, durch welche die Herrschaft der Patricier, die „verdorbene Oligarchie“, beseitigt und eine uneigennützigte Verwaltung — öfters durch gewählte Stadtverordnete — eingerichtet wurde; die Stiftung von etwa 1000 Volksschulen und die 1717 verfügte Einführung des Schulzwanges; die Fürsorge für den Landbau, wohin auch die Aufnahme der 1732 durch den Erzbischof Firmian vertriebenen Salzburger (Zillerthaler) Protestanten gehört. Namentlich vervollkommnete der König das Heerwesen mit Hilfe des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, des Erfinders des eisernen Ladstocks und des Gleichtritts. Friedrich Wilhelm I. und der „alte Dessauer“ gaben dem preussischen Heere, das am Ende auf 83000 Mann gebracht wurde, jene berühmte Strammheit und Pünktlichkeit bis zum Kleinsten herab, auf welcher die unerschütterliche Festigkeit dieses Heeres beruhte; auch wurde durch die Aushebung in den „Kantonen“ die allgemeine Wehrpflicht wenigstens grundsätzlich eingeführt, wenn schon in der Praxis keineswegs alle kriegstüchtigen jungen Männer zum Dienste herangezogen wurden.

e. Die Gemahlin des Königs war eine hannöversche Prinzessin Sophie Dorothea, Tochter Georgs I. von England, eine feinsinnige Frau, die aber bei ihrer geistigen Verschiedenheit auf den Gemahl doch zeitlebens ohne Einfluss war. Der Kronprinz Friedrich war am 24. Januar 1712 in Berlin geboren und nahm bald, trotz der durch Finkenstein pünktlich den Befehlen des Vaters gemäss geleiteten Erziehung, eine Richtung, welche dem Vater sehr unliebsam war. Er fand Gefallen an Theater, Litteratur und Musik und liess sich durch lockere Gesellschafter wie den Lieutenant Katte zu Ausschweifungen verleiten, so dass der nicht ohne Grund erzürnte Vater, dem aber erzieherisches Talent mindestens in diesem Falle gänzlich abging, ihn wiederholt in unerhörter Weise misshandelte; die Mutter und die ältere Schwester des Prinzen, Wilhelmine, spätere Markgräfin von Baireuth, schärften den Gegensatz eher als dass sie zum Frieden mahnten. Als die Hoffnung, durch die Heirat mit einer englischen Prinzessin eine freiere Lebensstellung zu gewinnen, 1730 fehlschlug, entwarf Friedrich den Plan, auf

Ablösung des
Lehnspferdes.

Städte-
ordnung.

Schulzwang
1717.

Zillerthaler
1732.

Verbesse-
rung des
Heerwesens.
Leopold von
Dessau.

Allgemeine
Aushebung.

Sophie
Dorothea.

Jugend
Friedrichs
des Grossen;
geb. 1712,
† 1786.

einer Reise, die sein Vater mit ihm machte, früh morgens am 5. August 1730 in der Nähe von Heidelberg zu entfliehen, Flucht 1730. wurde aber festgenommen und als Deserteur vor ein Kriegsgericht gestellt. Dasselbe erklärte sich für unfähig, über den Kronprinzen zu richten, und der König, der Worte Davids über seinen Sohn Absalom gedenkend, entschied dass „Gnade vor Recht“ ergehen solle; der mitschuldige Katte aber wurde hingerichtet. Friedrich hatte nun ein Jahr lang an der Kriegs- und Domänenkammer zu Küstrin den praktischen Verwaltungsdienst zu erlernen, und sein Verhältnis zum Vater besserte sich allmählich wieder. 1733 heiratete er auf Befehl des Königs die Prinzessin Elisabeth Christiane von Braunschweig-Bevern (welche über zehn Jahre nach ihm, 1797, gestorben ist). Heirat mit Elisabeth Christiane 1733. Von jetzt an lebte er in Ruppin als Oberst und Regimentsführer und baute das in der Nähe der Stadt in lieblicher Gegend gelegene Schloss Rheinsberg nach seinem Geschmacke um; seine Zeit teilte er zwischen den Musen und militärischer Arbeit. Rheinsberg. Am Feldzuge von Sommer 1734 (S. 130) nahm er Anteil und sah hier den Prinzen Eugen. Erster Feldzug 1734. Bald nach der Heimkehr entspann sich 1736 ein Briefwechsel mit Voltaire, und 1739 erschien des Kronprinzen erste Schrift, der *Antimachiavel*, in welchem er das Ideal eines pflichteifrigen Regenten entwarf. Antimachiavel 1739. Ende Mai 1740 berief ihn die Mutter eilig an das Sterbelager des seit sechs Jahren kranken Vaters, der „Gott für seine grosse Gnade dankte, dass er ihm einen so braven Sohn gegeben“, und am 31. Mai 1740 verschied, „über den Tod triumphierend wie ein Held“. Tod Friedrich Wilhelms I. und Karls VI. 1740. Wenige Monate später starb auch Kaiser Karl VI., am 20. Oktober: und sein Tod eröffnete eine allgemeine politische Bewegung, aus der zuerst Friedrich II. (1740—86) Nutzen zu ziehen beschloss. Friedrich II. 1740—1786. Jung, ehrgeizig, die Seele beschwingt und angetrieben von dem Bewusstsein inwohnender genialer Kraft, entsagte Friedrich jetzt dem Jagen nach dem unsichern jülich-bergischen Besitz und nahm die alten Ansprüche seines Hauses auf Schlesien wieder auf, das günstiger gelegen und geeignet war, dem preussischen Staate die breite Grundlage der Grossmachtstellung zu verschaffen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die beiden ersten schlesischen Kriege und der österreichische Erbfolgekrieg.

Erster
schlesischer
Krieg
1740—1742.

a. Bereits im Dezember 1740 rückte Friedrich II. in Schlesien ein, das „ebenso durch Abfall wie durch Waffen“ binnen vier Wochen sein ward; die überwiegend protestantische Bevölkerung hiess ihn, der katholischen Reaktion müde, überall willkommen. Maria Theresia, welche Kraft der pragmatischen Sanktion das Gesamterbe der Habsburger angetreten hatte, wollte auf keinen Teil desselben verzichten, so nahe es lag, den alten Bund mit Preussen durch das Opfer Schlesiens zu erneuen und so Friedrichs II. Hilfe sich zu sichern. Aber in der Schlacht bei Mollwitz (bei Brieg) erlag ihr Heer unter Graf Neipperg dem Feldmarschall Schwerin im April 1741, und dieses Ereignis trug dazu bei, andere Feinde gegen die „Königin von Böhmen und Ungarn“ auf den Plan zu rufen.

Mollwitz
1741.

Sogenannter
Nymphen-
burger Ver-
trag 1741.

b. Auf das habsburgische Erbe erhob nämlich Anspruch Karl Albrecht von Bayern, nicht sowohl, weil er eine Tochter Josephs I., Maria Amalie, zur Gattin hatte, als weil er selbst von Anna von Habsburg, einer Tochter Ferdinands I., herstamme. Nunmehr schloss er mit Ludwig XV. von Frankreich und Philipp V. von Spanien im Juni 1741 ein Bündnis (den in seinen Einzelheiten sehr fragwürdigen sog. Nymphenburger Vertrag), kraft dessen Böhmen, Österreich ob der Enns, Tirol und der Breisgau an Bayern kommen sollte. Das Streben des Kardinals Fleury, des leitenden Staatsmannes in Versailles, ging darauf, Deutschland in etwa drei gleich starke Staaten — Österreich, Bayern und Preussen — zu spalten, von denen aber keiner stark genug sein sollte zu selbständiger Politik. Köln, Pfalz, Sachsen waren ebenfalls gegen Maria Theresia; Frankreich und Preussen verbürgten sich gegenseitig ihr Gebiet; ein französisches Heer bedrohte Hannover, um Georg II. von England (1727—60) einzuschüchtern, ein anderes unterstützte Karl Albrecht, welcher in Österreich eindrang und dann Prag besetzte. In dieser Not warf sich die Königin im September 1741 den Magyaren in die Arme, die gegen Gewährung staatlicher Autonomie, welche Ungarn seither behauptet hat, ein grosses Heer aufstellten. Um vor Preussen Ruhe zu haben, trat die Königin jetzt endlich in dem geheimen Verträge von Kleinschnellendorf vom Oktober 1741, Sch

Österreichischer Erb-
folgekrieg
1741—1748.

Maria Theresia nach
Pressburg.
Ungarn
autonom
1741.

an Friedrich II. gegen das Versprechen eines Waffenstillstandes ab. Nun änderte sich das Kriegsglück. Am gleichen Tage, an dem der Kurfürst von Bayern als Karl VII. (1742—45) in Frankfurt zum Kaiser gekrönt ward, am 12. Februar 1742, zog der ungarische Reitergeneral Menzel in München ein; Karl VII. sass im Elend zu Frankfurt und verglich sich mit Hiob. Jetzt aber fürchtete Friedrich II. für Schlesien, ergriff abermals die Waffen und nötigte durch den glänzenden Sieg bei Chótusitz oder Czaslau in Böhmen Maria Theresia zu dem Breslauer Frieden vom 11. Juni 1742, durch welchen der erste schlesische Krieg (1740—42) beendet wurde und Schlesien mit Glatz, aber ohne Jägerndorf endgiltig an Preussen abgetreten ward. So hatte Friedrich seine Absicht erreicht und konnte es gleichmütig mit ansehen, dass nach dem Erlöschen der Linie Pfalz-Neuburg (S. 136) im Dezember 1742 Jülich und Berg samt der Kurpfalz an Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach übergingen.

Karl VII.
1742—1746.

Chótusitz
1742.

Breslauer
Friede 1742.

c. Der österreichische Erbfolgekrieg nahm im Weiteren einen wechsellvollen Verlauf. Die Franzosen unter Belleisle mussten sich im Dezember 1742 von Prag nach Eger zurückziehen; Karl Albrecht aber konnte im April 1743 für wenige Wochen sich wieder in München festsetzen. Indessen erlitt sein Heer schon im Mai 1743 bei Simbach am Inn, das französische unter Noailles im Juni bei Dettingen nahe bei Aschaffenburg eine Niederlage, und zwar gegen Georg II. von England, welcher die „pragmatische Armee“ zur Hilfe für Maria Theresia heranzuführte. München ward abermals von den Feinden besetzt; ein österreichisches Heer warf die Franzosen und Bayern bis vor Strassburg zurück, und die Gefahr eines Sieges der Königin von Ungarn erschien so gross, dass im Mai 1744 zwischen Karl VII., Frankreich, Preussen, Karl Theodor von der Kurpfalz und Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel ein „Unionstraktat“ abgeschlossen ward, der die Befreiung Bayerns und die Erhaltung Karls VII. als Kaiser bezweckte. Erstmals trat Preussen in diesem Verträge mit den Deutschen des Südens in enge Beziehungen zum Zweck des gegenseitigen Schutzes. Friedrich II. gedachte bei dieser Gelegenheit das nachzuholen, was zu erlangen ihm im Frieden zu Breslau nicht möglich gewesen war; auch erteilte ihm Karl VII. die Belehnung mit Ostfriesland, dessen Fürstenhaus, die Cirksena, 1744 ausstarb. Dass Sachsen jetzt offen auf österreichische Seite übertrat und sich einen Gebietsstreifen zur Verbindung Sachsens mit Polen zusichern liess, der doch nur aus Schlesien

Prag zurück-
erobert 1742.

Simbach,
Dettingen
1743.

Unionstrak-
tat; Preussen
mit Süd-
deutschland
verbündet
1744.

Ostfriesland
preussisch
1744.

herausgeschnitten werden konnte, gab Anlass, dass auch Sachsen jetzt in den Kampf hereingezogen wurde. Der Anfang des zweiten schlesischen Kriegs (1744—1745) war für Friedrich sehr unerfreulich. Der König musste aus Böhmen, wo er die Österreicher in uneinnehmbarer Stellung bei Marschowitz an der Sázawa gefunden hatte, wieder zurückweichen, weil die Franzosen unter Moritz, dem „Marschall von Sachsen“ (dem natürlichen Sohne Augusts des Starken) ihre Kraft ausschliesslich auf Eroberung der österreichischen Niederlande richteten und die Russen Preussen im Rücken bedrohten. Auch starb Karl VII., welcher durch Friedrichs Vormarsch wieder Luft bekommen und München wieder besetzt hatte, im Januar 1745, und sein Sohn Maximilian Joseph schloss mit Maria Theresia den Frieden von Füssen (Mai 1745), kraft dessen er sein Land zurückerhielt und seine Kurstimme für Maria Theresias Gemahl, Franz Stephan von Toscana (S. 130), abgab, der wirklich im September 1745 als Franz I. (1745—65) deutscher Kaiser wurde. Wie nun aber die Österreicher und Sachsen dem König Friedrich II. nach Schlesien nachfolgten, wurden sie bei Hohenfriedberg in der Nähe von Striegau am 4. Juni 1745 gänzlich von ihm besiegt, nach Böhmen verfolgt und hier im September bei Soor (nahe bei Trautenau) abermals geschlagen. Als später die Verbündeten unvermutet durch Sachsen auf Berlin vorstossen wollten, schlug der König die Sachsen bei Grosshennersdorf in der Lausitz, und der „alte Dessauer“ that sein letztes Meisterstück, indem er die starke Stellung der Sachsen und Österreicher bei Kesselsdorf unweit von Dresden erstürmte, worauf im Dresdener Frieden vom 25. Dezember 1745 die Breslauer Abmachungen erneuert wurden.

d. Nunmehr war der Friede in Deutschland hergestellt, und der Krieg dauerte nur noch zwischen Frankreich und Spanien einerseits, Österreich und den Seemächten andererseits in den Niederlanden, Italien und auf den Meeren fort. Der Marschall von Sachsen gewann 1745 durch den Sieg bei Fontenay die Städte Gent, Ostende und Brüssel. Dagegen schlug der Versuch Karl Eduards (S. 115), 1745 durch eine Landung in Schottland das Haus Hannover zu stürzen, gänzlich fehl; der Thronbewerber wurde im April 1746 bei Culloden in Schottland durch den Herzog von Cumberland besiegt und entkam mit Mühe nach Versailles. Der Seekrieg war für die Engländer ebenfalls erfolgreich (grosser Seesieg bei Cap Finisterre 1747), wogegen Cumberland 1747 das wichtige Mاستricht verlor. Am Ende setzte

Zweiter
schlesischer
Krieg 1744—
1745.

Karl VII.
Tod 1745.

Friede von
Füssen 1745.

Franz I.
1745—1765.

Hohenfried-
berg 1745.

Soor 1745.

Gross-
hennersdorf
1745.

Kesselsdorf.

Dresdener
Friede 1745.

Letzte Phase
des Kriegs
1745—1748.

Fontenay
1745.

Culloden
1746.

der Frieden zu Aachen im Oktober 1748 dem österreichischen Erbfolgekrieg ein Ziel; alle Eroberungen wurden herausgegeben; nur der spanische Infant Philipp erlangte von Maria Theresia den Besitz von Parma, Piacenza und Guastalla. Das grosse Ergebnis stand fest, dass der gesamtösterreichische Staat, den die Franzosen, Spanier und Bayern hatten zerstückerln wollen, sich behauptet und nur die Provinz Schlesien an Preussen abgegeben hatte.

Friede von
Aachen 1748.

Gesamtöster-
reichischer
Staat.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der siebenjährige Krieg, 1756—1763.

Chronologische Uebersicht. 1756 Lobositz, Pirna, 1757 Prag, Kollin, Hastenbeck, Grossjägerndorf, Rossbach, Leuthen. 1758 Krefeld, Zorndorf, Hochkirch. 1759 Kay, Minden, Kunersdorf, Quebec, Maxen (NB. 2 K und 2 M.), 1760 Landeshut, Liegnitz (2 L.), Torgau. 1761 Bungenwitz, Schweidnitz, Kolberg erobert. 1762 Barkersdorf, Freiberg. 1763 Hubertusburger Friede.

a. Während der ganzen Zeit von 1748—1756 war die Lage Preussens eine sehr gefährdete. 1749 drohte ein Krieg mit Russland, das Friedrichs Schwager Adolf Friedrich um die Thronfolge in Schweden zu bringen suchte (S. 128), 1753 ein anderer mit England wegen preussischer Gegenmassregeln gegen englische Kapereien. Beidemal ward ein Zusammenstoss schliesslich vermieden; aber die Hauptgefahr blieb bestehen: sie lag darin, dass Maria Theresia noch keineswegs endgiltig auf Schlesien Verzicht geleistet hatte. Die Kaiserin bemühte sich durch militärische wie durch politische Reformen ihren Staat schlagfähiger zu machen, als er sich in der letzten Krisis erwiesen hatte, und in ihrem Sinne war ihr Minister des Auswärtigen, Fürst Kaunitz, der 1753 zum Hof- und Staatskanzler ernannt wurde, emsig bemüht, einen grossen Bund gegen Preussen zustande zu bringen, das er als den schlimmsten Feind des „durchlachtigsten Erzhauses“ betrachtete. Mit Russlands Kaiserin Elisabeth bestand schon seit Sommer 1746 ein Einvernehmen; Kaunitz wollte aber auch Frankreich bewegen, von der alten Gegnerschaft gegen das Haus Habsburg abzulassen und gegen Preussen das Schwert zu ergreifen. Dies gelang ihm vermöge der neuen Entzweiung, die sich zwischen England und Frankreich infolge der Streitigkeiten in Amerika herausbildete. Da nämlich England als Bundesgenosse Österreichs von der Zarin die Zusage erhielt, dass Hannover nötigenfalls durch 80 000 Russen vor einem französischen Angriff geschützt werden würde, so schloss Friedrich II. im Januar 1756 mit

Unsichere
Lage
Preussens
1748—1756.

Kaunitz
Staats-
kanzler
1753.

Englisch-
preussischer
Bund, Jan.
1756.

Georg II. den Vertrag von Westminster, kraft dessen Deutschland für neutral erklärt wurde. Er meinte dadurch einerseits sowohl Russland — mittelst des Umwegs über London — näher zu treten, als andererseits seinen Bund (S. 140) mit Frankreich aufrecht erhalten zu können; indem er aber so auch seinerseits den Franzosen die Möglichkeit nahm, Hannover mit Krieg zu überziehen, wurden sie für Kaunitz' Anerbietungen empfänglich. Man vereinbarte im Mai 1756 zunächst wenigstens einen gegenseitigen Schutzvertrag zwischen Wien und Versailles, der aber nur der einleitende Schritt zum Trutzbündnis war. Auch Sachsen und Schweden näherten sich den Feinden Preussens und für 1757 war ein allgemeiner Losbruch zu erwarten. Dem nun entschloss sich der König zuvorzukommen und rückte, als er von Wien keine beruhigenden Erklärungen empfing, im August 1756 mit 67 000 Mann in Sachsen ein, dem er die Absicht zuschrieb, dass es demnächst sich offen seinen Feinden beigesellen wolle. „Preussen,“ sagt L. von Ranke, „musste, wenn es bleiben wollte, was es nunmehr war, den Kampf gegen Russland, Frankreich, Österreich, Sachsen und Polen zugleich bestehen. Um nicht angegriffen zu werden, fasste Friedrich den Gedanken, selbst anzugreifen.“

Schutzver-
trag
zwischen
Frankreich
und Öster-
reich, Mai
1756.

Sieben-
jähriger
Krieg
1756—1763.

1756.

b. Seine Absicht war, durch Sachsen nach Böhmen vorzustossen, es zu besetzen, ehe Maria Theresia mit ihren Rüstungen fertig sei, und vielleicht durch entscheidende Schläge den Bund der Gegner im Keime zu vernichten; was uns als Angegriffenen 1870 gelang, das wollte Friedrich damals durch offensive Defensive erreichen. Aber obwohl der König die Sachsen unter Rutowsky im Lager zu Pirna einschloss, den zum Entsatz heraneilenden österreichischen Feldmarschall Brown bei Lobositz in Böhmen am 1. Oktober schlug und die Sachsen sodann zur Ergebung zwang, so war er doch mittlerweile aufgehalten worden und hatte Böhmen nicht erobern können. Er versuchte dies

Lobositz.

Kapitulation
von Pirna.

1757.

Prag.

1757 zu erreichen; aber nachdem er den Prinzen Karl von Lothringen am 6. Mai unter den Mauern von Prag besiegt hatte, wobei der Feldmarschall Schwerin den Heldentod fand, war er nicht imstande, das unter Graf Daun (Dhaun) zum Entsatz heranziehende Heer zu überwältigen; vielmehr erlitt er bei Kollin am 18. Juni eine furchtbare Niederlage beim Sturm auf die Schanzen des weit überlegenen Feindes. Von da ab sah sich Friedrich in die Verteidigung geworfen, welche ihm allerdings der Besitz von Sachsen, dessen Kurfürst mit seinem Minister

Kollin.

Graf Brühl nach Warschau entflohen war, wesentlich erleichterte. Russen und Franzosen schlugen jetzt los; England, das in Amerika und Indien mit Frankreich zu ringen hatte (S. 163. 166), konnte sich nicht entschliessen, auch mit Russland offen zu brechen und durch Entsendung einer Flotte in die Ostsee den Anmarsch der Russen zu hintertreiben. Auch das deutsche Reich und Schweden erklärten an Preussen den Krieg, und gegen französische Hilfsgelder stellten namentlich die geistlichen Kurfürsten, aber auch Württemberg, Truppen ins Feld. Auf Friedrichs Seite standen nur Hannover (infolge des Vertrages von Westminster), Wolfenbüttel, Hessen-Kassel und Lippe-Schaumburg. Die Franzosen erschienen mit zwei Heeren in Deutschland; das südliche sollte mit der „eilenden Reichsarmee“ sich verbinden und gegen Sachsen vordringen; das nördliche lieferte im Juni dem Herzog von Cumberland ein Gefecht bei Hastenbeck in der Nähe von Hameln, das bloss durch den Rückzug des Herzogs günstig für die Franzosen abließ. Mittlerweile erschienen auch die Russen, fast 130000 Mann stark, im Feld, drangen unter Apraxin in Ostpreussen ein und schlugen im August den Feldmarschall Lehwald bei Grossjägerndorf; doch traten sie unter dem Einfluss von Hofumtrieben, die durch den drohenden Tod der Záriza (= Kaiserin) Elisabeth veranlasst waren, bald den Rückzug an, so dass Lehwald sich gegen die Schweden wenden und sie nach Stralsund zurückwerfen konnte. Dagegen schloss Cumberland mit dem französischen Feldherrn Richelieu im September die Abkunft von Kloster Zeven, nach welcher die Franzosen Hannover besetzten und das Heer des Herzogs jenseits der Elbe sich auflösen sollte; bereits konnte Berlin im Oktober von einem österreichischen Streifkorps gebrandschatzt werden. Aber bald änderte sich die Lage, als Friedrich II. selbst mit nur 22000 Mann die französische Südarmee unter Prinz Soubise und die „eilende Reichsarmee“ unter dem Prinzen von Hildburghausen am 5. November bei Rossbach unweit von Merseburg gänzlich auseinandersprenkte. Unter dem Eindruck dieser glänzenden Waffenthat versagte der König Georg II. der Abkunft von Kloster Zeven seine Bestätigung, behielt das noch nicht aufgelöste Heer beisammen und stellte es unter den Oberbefehl des Prinzen Ferdinand von Braunschweig-Bevern, eines Schwagers Friedrichs II. Der König von Preussen eilte von Rossbach aus nach Schlesien, wo der Prinz von Lothringen Schweidnitz und Breslau erobert hatte, und

Eintritt Russ-
land- und
Frankreichs
in den Krieg.

Hastenbeck.

Grossjägerndorf.

Abkunft von
Kloster
Zeven.

Berlin erst-
mals besetzt.

Rossbach.

- schlug die Österreicher trotz ihrer dreifachen Überlegenheit am 5. Dezember bei Leuthen westlich von Breslau bis zur Vernichtung. Ganz Schlesien ausser Schweidnitz fiel wieder in Friedrichs Hände; sein Grundsatz, überall den Feind anzugreifen und womöglich seine Heeresrüstungen zu zertrümmern, hatte ihm die erwünschte Frucht getragen.
- 1758.** c. **1758.** Im April schlossen England und Preussen einen förmlichen Bund mit einander, laut dessen sie den Krieg gemeinsam bis zum Schlusse führen wollten; Friedrich II. sollte überdies jährlich vier Millionen Thaler Hilfsgelder empfangen. Wenige Tage nachher fiel Schweidnitz in die Hände der Preussen; Friedrich drang in Mähren ein und belagerte Olmütz. Ferdinand von Braunschweig kam indessen dem Angriff der Franzosen zuvor, überschritt den Rhein und schlug den Feind am 23. Juni bei Krefeld gänzlich aufs Haupt. Hätte der leitende Staatsmann Georgs II., der ältere Pitt, nicht daran festgehalten, dass England nur mit Frankreich im Kriege liege, nicht aber auch mit Österreich und Russland, so wäre es Ferdinand leicht möglich gewesen, die österreichischen Niederlande zu besetzen; so aber kehrte er über den Rhein zurück. Kurz nach dem Sieg von Krefeld musste Friedrich, da der General Laudon ihm einen Zug von 4000 Wagen mit Lebensmitteln abging, die Belagerung von Olmütz aufheben und zog sich durch Böhmen nach Schlesien zurück. Hier empfing er die Nachricht, dass die Russen unter Fermor die Neumark überzogen hätten und Küstrin belagerten; sofort eilte er dahin und überwältigte sie am 25. August in der fast zwölfstündigen Schlacht bei Zorndorf, wobei sich vor allem der Reitergeneral Seydlitz hervorthat. Dagegen brachte Daun, der in der Lausitz eingedrungen war, dem König durch einen Überfall in der Nacht vom 13./14. Oktober bei Hochkirch eine schwere Niederlage bei, die indessen ohne weitere Folgen blieb.
- 1759.** d. **1759** eroberten die Franzosen Anfangs Januar Frankfurt am Main und behaupteten es durch den Sieg bei Bergen; wie sie aber an die Weser vordrangen, erlitten sie am 1. August bei Minden eine empfindliche Niederlage. In Amerika verloren sie im September durch die Niederlage vor Quebek ganz Cánada an die Engländer. Die Russen unter Soltykoff dagegen besiegten den General Wedell Ende Juli bei Kay, westlich von Züllichau, und vollzogen dann ihre Vereinigung mit 20000 Österreichern unter Laudon. Als dann der König selbst bei Kunersdorf am

12. August mit 48000 Mann den 90000 Mann starken Feind angriff, erlitt er vor allem durch Laudons Heldenmut, der mit 14 Schwadronen das erschöpfte preussische Fussvolk niederritt, die furchtbarste Niederlage im ganzen Kriege. Nur die Zwietracht zwischen Russen und Österreichern rettete Friedrich vor äusserster Gefahr; Daun aber bewog die Besatzung von Dresden zur Übergabe und nahm bei Maxen 12000 Preussen unter Fink, welche ihn von Süden her hatten umfassen sollen, gefangen.

Maxen.

e. 1760 erzwang Laudon durch den Sieg, den er im Juni bei Landeshut über die Heldenschar des Generals Fouqué erfocht, den Zutritt nach Schlesien und eroberte als „der Josua der Kaiserin“ das starke Glatz; Breslau aber hielt Tauenzien gegen ihn, und während Ferdinand sich nordwärts von Kassel behauptete und die Franzosen vom Eindringen in Westfalen abhielt, eilte Friedrich selbst aus Sachsen, wo er Dresden vergeblich beschossen hatte, nach Schlesien und schlug Laudon am 15. August bei Liegnitz an der Katzbach so, dass er von 30000 Mann kaum 6000 beisammenbehielt. Aber die Reichsarmee und Daun nahmen fast ganz Sachsen ein, während der König in Schlesien stand, und Berlin selbst ward im Oktober von über 40000 Österreichern, Russen und Sachsen abermals für kurze Zeit besetzt. Aber alle Vorteile Dauns gingen rasch wieder verloren durch die furchtbare Schlacht von Torgau am 3. November, die namentlich durch den wackeren Husarengeneral Ziethen gewonnen ward. Es war die „entscheidende Schlacht dieses Krieges“; indem Daun abermals aus Sachsen entweichen musste, verzweifelte er an der Möglichkeit des Gelingens. So gross die Geldnot bei Friedrich war, noch grösser war sie doch bei der Kaiserin; sie hat ihr Heer deshalb gerade jetzt um 20000 Mann verringern müssen; es war das Zugeständnis der Unfähigkeit, bis zum Siege auszuhalten. Auch in Frankreich und Russland, dem gerade jetzt die Kaiserin als Lohn Ostpreussen nebst Danzig verhiess, befanden sich die leitenden Personen, Elisabeth, Ludwig XV., der Minister Choiseul und die Marquise von Pompadour, im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung, welche ein Ende des Krieges forderte. Ende Oktober starb Georg II. von England und hinterliess den Thron seinem Enkel Georg III. (1760—1820), welcher zwar Friedrich II. persönlich abgeneigt war, vorläufig aber die Verträge mit demselben aufrecht erhielt.

1760.

Landeshut.

Liegnitz.

Berlin zum
zweiten Mal
besetzt.

Torgau.

Tod
Georgs II.Georg III.
1760—1820.

f. 1761 ist ein Jahr ohne grosse militärische Schläge, aber

1761.

von Bedeutung für die anhebende politische Zersetzung beider Heerlager. Zwar lagen 130 000 Russen und Österreicher unter Butturlin und Laudon im August lange den 50 000 Mann gegenüber, mit welchen Friedrich das feste Lager von Bunzelwitz bei Schweidnitz hielt, wagten ihn aber doch nicht anzugreifen. Nach Abzug der Russen aber erstürmte Laudon Schweidnitz, und ein russisches Heer konnte nach der Einnahme von Kolberg im Dezember zum erstenmal Winterquartiere in Pommern beziehen. Der Prinz Ferdinand dagegen verhinderte auch in diesem Jahr zwei französische Heere am Eindringen in Hannover. Georg III., der sich von seinem Erzieher, dem schottischen Lord Bute, beraten liess, begann sich aber bereits von Preussen loszusagen und auf Frieden hinzuarbeiten, den nach Butes Ansicht Friedrich II. auch um den Preis von Abtretungen an Österreich erkaufen sollte. Freilich brachte gerade jetzt, nachdem eine Friedensverhandlung fehlgeschlagen war, Choiseul im August 1761 den geheimen sog. „bourbonischen Familienvertrag“ zustande, kraft dessen die vier bourbonischen Höfe (von Frankreich, Spanien, Neapel und Parma) in der auswärtigen Politik als eine Macht zu handeln sich verpflichteten. Der Bund kehrte seine Spitze gegen England; als aber trotzdem Georg III. sich nicht zu sofortiger Kriegserklärung gegen Spanien aufrufen konnte, legte Pitt sein Amt unwillig nieder. Je mehr die englische Hilfe unsicher ward, desto mehr suchte der bedrängte König von Preussen anderswo Beistand zu finden; im Herbst eröffnete er zu diesem Zwecke Verhandlungen mit den Türken und Tataren, wobei aber die englische Diplomatie dem König unverhüllt entgegenarbeitete, weil sie ihn zum Frieden drängen wollte.

1762. g. 1762. Am 4. Januar musste Georg III. den Krieg an Spanien erklären, das sein Eintreten für Frankreich mit dem Verlust der Havannah, der „Perle der Antillen“, und der Philippinen zu büssen hatte. Tags darauf trat ein Ereignis ein, das einen allgemeinen Umschwung zur Folge hatte: am 5. Januar starb Kaiserin Elisabeth von Russland, und ihr Nachfolger, Peter III. aus dem Hause Holstein-Gottorp (S. 127), ein glühender Bewunderer Friedrichs II., schloss sofort mit ihm Frieden — ein Beispiel, dem Schweden sofort nachfolgte — und hernach sogar ein Bündnis, vermöge dessen der General Czernitschew mit fast 20 000 Mann zu Friedrich stiess, wogegen Preussen dem Zaren zur Rückeroberung seiner Gottorpischen.

Bunzelwitz.

Laudon
erobert
Schweidnitz.Russen in
Kolberg.Bour-
bonischer
pacte de
famille.

Umschwung

Tod
Elisabeths.
Peter III.Friede mit
Schweden.Bund Peters
mit Fried-
rich.

Land (S. 126) helfen sollte. Freilich wurde Peter III., welcher unbesonnen die nationalrussischen Heereskreise und die Geistlichkeit verletzte, schon im Juli 1762 ermordet; aber seine Gemahlin und Nachfolgerin Katharina II. (1762—96), eine geborene Prinzessin von Anhalt-Zerbst, hielt den Frieden aufrecht, wenn schon sie das Bündnis mit Preussen kündigte, und Lehwald konnte in das lange vom Feinde besetzte Königsberg wieder einziehen. Ehe Czernitschew nach Hause zog, leistete er dem König noch den Dienst, ihm durch Einrücken in die Schlachtlinie am 21. Juli den Sieg bei Burkers-

Katharina II.
1762—1796.

Burkersdorf.

h. Bereits im November hatten die Franzosen und Engländer ihre Heere aufgelöst; am 10. Februar 1763 wurde der Pariser Friede abgeschlossen, kraft dessen England Cánada, Flórida und Louisiana östlich vom Mississippi, ausserdem Senegambien gewann; Frankreich behielt in Amerika nur noch New-Orleans; Louisiana westlich vom Mississippi fiel als Ersatz an Spanien. Bald hernach, am 15. Februar 1763, wurde auch zwischen Friedrich II., Maria Theresia und Sachsen auf Schloss Hubertusburg bei Dresden der Friede vereinbart, welcher den Zustand vor dem Kriege (den sog. *status quo ante*) herstellte. Mit Stolz durften der König, dessen Ruhm überall erscholl, und das preussische Volk auf den Ausgang des Riesenkampfes blicken; wenn der Kampf unternommen war, „um den König von Preussen wieder zum Marquis von Brandenburg zu machen“, so war dieser Plan gänzlich gescheitert; von nun an stand für immer fest, dass es eine preussische Grossmacht in Deutschland, in Europa gab; was 1748 für Österreich, das bedeutete 1763 für Preussen. Aber indem sich Preussen gegen den Anprall von drei Grossmächten behauptet hatte, war auch das deutsche Interesse gerettet worden: kein deutsches Dorf verblieb diesmal in den Händen der Franzosen, der Russen, der Schweden; seit einem Jahrhundert war endlich wieder ein Friede zustande gekommen, in dem Deutschland nichts verlor. Kein Wunder, wenn endlich wieder ein freudiger Nationalstolz in diesem zertretenen Volk sich zu regen begann. Die Thaten des Königs, dessen feiner Geist sich selber an der Litteratur der Welschen

1763.

Pariser Friede.

Hubertus-
burger Friede
15. Febr.

Bedeutung
des Krieges.

Aufschwung
der
deutschen
Litteratur.

genügen liess, haben nach Goethe „den ersten wahren und eigentlich höheren Lebensgehalt in die deutsche Poesie“ gebracht, welche seit dem dreissigjährigen Kriege in kläglicher Abhängigkeit von fremden Vorbildern dahingelebt und erst in Klopstocks *Messias* (1748) wieder ein Werk ersten Rangs hervorgebracht hatte. Die Zeiten der Opitz und Gottsched waren seit dem Tage von Rossbach für immer dahin, und die von Lessing und Herder, von Goethe und Schiller zogen herauf.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Deutschland und der Osten von Europa bis zum Jahre 1792. Friedrich II. Joseph II. Katharina II. Gustav III.

Massregeln
Friedrichs
nach dem
Krieg.

a. Sofort nach Abschluss des Friedens richtete Friedrich II. seine ganze Aufmerksamkeit darauf, die Wunden zu heilen, welche der Krieg seinem Lande geschlagen hatte. Durch Entlassung von 31000 Mann Fussvolk und 35000 Pferden, durch Steuernachlass bis zu zwei Jahren, durch staatliche Vorschüsse und Bürgschaft für Anlehen auf Grundstücke half er der schwer heimgesuchten Landwirtschaft wieder auf.

Thätigkeit
des Königs
im Innern.

1. Fürsorge
für die Land-
wirtschaft.

2. Industrie-
Schutzzölle.

Politisch-
wirtschaft-
liche Einheit
des Staats.

Blüte des
Gewerb-
heisses.

3. Handel.

b. Überhaupt war der König rastlos bemüht, sein Land emporzubringen. Durch Austrocknen von Seen und Sümpfen (an der Oder, Warthe und Netze) wurde urbares *Land* gewonnen und durch eine systematische Kolonisation bevölkert. Was *Industrie* und *Gewerbe* anging, so war Friedrich II., wie sein Vater, ein Anhänger des Schutzzollsystems; aber der letzte bestimmende Grund dazu war für ihn nicht der Colbert'sche Merkantilismus (S. 96), welcher den Reichtum des Staates nach der Masse des in ihm vorhandenen Geldes bemass und deshab dessen Abfluss nach aussen zu verhüten suchte. Vielmehr war seine Absicht, die politische Einheit des Staates, welche seine Vorfahren geschaffen hatten, durch den wirtschaftlichen Zusammenschluss, welcher durch hohe Grenzzölle erreicht ward, zu ergänzen und zu befestigen. Unter dem Schutzzollsystem nahmen aber die Linnen- und Tuchmanufaktur Schlesiens, die Tuchweberei der Mark und andere Zweige der Industrie einen grossen Aufschwung; der Staat gründete selbst eine Porzellanfabrik in Berlin. Dem *Handel* sollten 1) Kanalanlagen dienen (der Plauensche Kanal von der Havel westwärts zur Elbe,

der Finowsche von der Havel ostwärts zur Oder, der Bromberger von der Netze zur Weichsel); 2) Hafenanlagen (Erbauung von Swinemünde auf Usedom; Emden Freihafen); 3) eine asiatische und eine bengalische Handelsgesellschaft (welche aber bald wegen des siebenjährigen Kriegs wieder eingingen); endlich 4) Geldanstalten wie die preussische Bank und die (zur Förderung des überseeischen Handels bestimmte) Seehandlung. Das *Steuer-system* wurde 1766 durch Errichtung der „Generaladministration der königlichen Gefälle“, der sog. *Régie*, reformiert, welche nach einem bestimmten Tarif Abgaben von allen Waren und Verbrauchsartikeln ausser Getreide, inländischem Mehl und Schweinefleisch „als der Hauptnahrung der Armen“ erhob, aber beim Volke ausserordentlich verhasst ward; namentlich erbitterte auch die Monopolisierung von Tabak und Kaffee. Das *Heerwesen* erfreute sich fortwährend der emsigsten Fürsorge Friedrichs. Er hielt beständig 160000 Mann unter den Waffen, 70000 Einheimische und 90000 geworbene Ausländer. War schon früher vor allem das Fussvolk trefflich gewesen, so schuf der König, durch die Erfahrungen von Mollwitz belehrt, seit 1741 auch eine ausgezeichnete Reiterei und Artillerie; durch eine Militärakademie und eine Ingenieurschule war er bemüht, die Ausbildung des Offizierstandes zu fördern. Auf dem Gebiet der *Justiz* schuf der König eine rasche, selbst der Krone gegenüber furchtlose Rechtspflege („die Mühle von Sanssouci“) und liess durch die grossen Juristen Carmer, Suarez und Coceji ein die ganze Monarchie umfassendes Privat- und Staatsrecht ausarbeiten („Das preussische Landrecht“, 1784—94 veröffentlicht). So lebendig das persönliche Interesse des grossen Königs an *Kunst, Wissenschaft* und *Litteratur* war, so hat er doch *direkt* für dieselben nicht sehr viel zu thun vermocht; die Befriedigung der materiellen Zwecke war zu dringlich, als dass er, der doch fünf Sechstel seiner Civilliste für öffentliche Zwecke zu geben pflegte, auch reichliche Mittel für ideale Dinge hätte flüssig machen können. Er erbaute indessen doch die Schlösser Sanssouci und das Neue Palais in Potsdam, sowie das Berliner Opernhaus; der deutschen Litteratur weissagte er 1780 in dem Schriftchen *de la littérature allemande* eine bedeutende Zukunft, vermochte aber das Grosse, was sie noch vor seinem Tode — 1786 — geleistet hat, aus teilweise sehr begreiflichen Gründen nicht zu erkennen. Sein ganzes Wirken war von der Hingabe ans Ganze getragen. So absolut der König seines Amtes waltete, so wenig

Asiatische und bengalische Handelsgesellschaft.

4. Steuerwesen.

„Régie“ 1766.

5. Heerwesen.

Reiterei und Artillerie.

6. Rechtspflege.

Preussisches Landrecht 1784—94.
7. Kunst, Wissenschaft, Litteratur.

Pflichttreue Friedrichs.

hatte er den eigenen Vorteil im Auge; was er that, sollte dem Volkwohl dienen; dem *l'état, c'est moi!* Ludwigs XIV. stellte er eine höhere, geläuterte Auffassung des monarchischen Berufes entgegen, die in seinem Worte gipfelt: „ich bin nur der erste Domestik des Staates“. Friedrich betrachtete es als eine nützliche Ordnung, dass der Adel die Grossgrundbesitzer, Offiziere und Landräte, der Bauernstand die Soldaten liefere, den Bürgern („dem dritten Stande“) Handel und Verkehr überlassen bleibe, und so sehr er persönlich alle historischen Vorrechte irgend eines Standes verwarf und der Tüchtigkeit und Pflichttreue allein Achtung zollte, so hielt er doch im Interesse der Festigkeit des Staatsgefüges, das jeden Tag neue Gefahren zu bestehen haben konnte, an jener Ordnung fest. Von dem Freisinn des Königs aber zeugt, 1) dass er eine freie, höchstens in der Erörterung politischer Grundfragen gezügelte Presse und 2) eine freie Religionsübung schuf, für die der Befehl vom Juni 1740: „die Religionen müssen alle toleriert werden!“ bezeichnend ist.

c. Die auswärtigen Verhältnisse blieben noch längere Zeit nach 1763 äusserst gespannt. Friedrich schloss 1764 mit der Türkei einen Vertrag als mit der einzigen Macht, von der er nichts zu fürchten hatte. Darauf aber trat er mit Katharina II. in ein Bundesverhältnis und half ihr in Polen nach dem Tode Augusts III. die Wahl des Edelmanns Stanislaus Poniátowski zum König durchsetzen (September 1764). Bereits war das polnische Reich in voller Auflösung. Der Monarch bedeutete fast nichts, Bürger und Bauern, welche letztere in härtester Leibeigenschaft schmachteten, gar nichts. Alle Gewalt ruhte in den Händen des Adels, der Starosten (hoher Adel) und Schlachtizen (niederer Adel). Auf den Reichstagen galt das *liberum Veto*, d. h. Mehrheitsbeschlüsse waren für die abweichende Minderheit nicht rechtsverbindlich. Katharina II., deren Absichten auf Eroberung Polens und der Türkei gerichtet waren, benutzte die Unzufriedenheit der „Dissidenten“ (Evangelischen und Griechisch-Orthodoxen), welche in politisch-religiöser Hinsicht von der römisch-katholischen Mehrheit zurückgesetzt waren, als vortrefflichen Anlass zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens. Unter Fürst Karl Radziwill bildete sich 1767 eine bewaffnete Vereinigung, die „Konföderation“ von Radom (südlich von Warschau) und zwang 1768 mit russischer Hilfe den Reichstag, auch den Akatholiken die politische und religiöse Gleichberechtigung zu gewähren und für die Entscheidung aller poli-

Festhalten
am Alten.Pressfreiheit.
Religions-
freiheit.Friedrichs
Bund mit
Rus-land
1764.Stanislaus
Poniátowski
König von
Polen 1764.Liberum
Veto.

Dissidenten.

Konföde-
ration von
Radom 1767.

tischen Fragen das *liberum Veto* in der schroffsten Form zuzulassen: der Widerspruch eines einzigen „Landboten“ sollte genügen, einen gültigen Beschluss des Reichstags zu verhindern. Als auf dies hin die katholische und russenfeindliche Partei unter Graf Krasinski die „Konföderation“ von Bar (in Podolien) schloss, entbrannte ein schrecklicher Bürgerkrieg, in dessen Verlauf die sich beteiligenden Russen 1768 auch die türkische Grenzstadt Balta verbrannten und dadurch Krieg mit den Osmanen heraufbeschworen; Sultan Mustapha III. war ohnehin schon längere Zeit von den Franzosen gegen die Russen aufgereizt worden. Die Fortschritte der Russen in Polen führten von selbst zu einer Annäherung Österreichs, das dadurch mit Sorge erfüllt ward, an Preussen. Im August 1769 besuchte der (1765 seinem Vater Franz nachgefolgte) Kaiser Joseph II. Friedrich II. in Neisse, und beide Fürsten gelobten, einander unter keinen Umständen anzugreifen zu wollen. Österreich aber legte noch 1769 die Hand auf die Grafschaft Zips südlich von den Karpathen und auf drei andere Starosteien, welche früher zu Ungarn gehört hatten, und welche man sich auf alle Fälle sichern wollte. Der russisch-türkische Krieg verlief sehr zum Nachteil der Türken; ihre Flotte wurde im Juli 1770 von der ins Mittelmeer eingedrungenen Flotte der Kaiserin bei Chios geschlagen und tags darauf verbrannt. Bald hernach eroberten die Russen die Feste Bendér am Dnjester und drangen bis zur Donau vor.

d. Die Siege gegen die Osmanen waren für die Kaiserin nur ein Sporn, die auf Einverleibung Polens gerichteten Pläne um so energischer zu betreiben. Die Spannung zwischen Russland und Österreich wurde aber durch die offen hervortretenden Absichten der Zarin auf die Moldau und Wallachei, die sog. Donaufürstentümer, noch mehr gesteigert. Unter solchen Umständen empfing Joseph II. im September 1770 Friedrichs Gegenbesuch zu Neustadt in Mähren, wobei der König von Preussen die Übernahme einer Vermittlung zwischen seinen beiden sich drohend gegenüberstehenden Verbündeten übernahm. Ein allgemeiner Krieg war aber nur zu vermeiden, wenn *alle drei* Grossmächte sich in Polen vergrösserten und so eine *einseitige* Verschiebung der Machtverhältnisse verhütet ward. Katharina II., welche vor einem Krieg mit Österreich zurückschreckte, nahm jetzt den Gedanken einer Teilung Polens wieder auf, den Friedrich schon Anfang 1769 ihr als zweckmässigste Lösung hatte nahe legen lassen. In der That vereinigten sich Russland, Preussen und

Konföderation von Bar 1768.

Russisch-türkischer Krieg 1768—1774.

Joseph II. 1765—90.

Zusammenkunft in Neisse 1769.

Tschesmé 1770.

Neustadt 1770.

Erste polnische Teilung 1772.

Österreich im Februar und März 1772 zur ersten Teilung Polens, welche der polnische Reichstag im September 1773 dann feierlich anerkannte. Vermöge dieser Teilung fiel an Katharina II. Weissrussland (das Land östlich von Düna und Beresina, ein Gebiet von nahezu 2000 Quadratmeilen mit 1800000 Einwohnern); Maria Theresia erhielt die Landschaften rechts von der oberen Weichsel, die als Königreich Galizien und Lodomirien zusammengefasst wurden, gegen 1300 Quadratmeilen mit 3 Millionen Einwohnern; Friedrich II. endlich nahm Westpreussen ausser Danzig und Thorn und ein Stück von Grosspolen an der Netze mit Bromberg, zusammen etwa 680 Quadratmeilen mit 600000 Einwohnern. Die Art, wie die drei Mächte über das polnische Gebiet verfügten, stösst freilich durch ihre Gewaltsamkeit ab; aber es ist zu bedenken, dass 1) solche Dinge damals nicht zum ersten- und nicht zum letztenmal in der Geschichte geschehen sind; dass 2) dem polnischen *Adel* — das *Volk* kam in Polen nicht in Betracht — nur widerfuhr, was er durch Zuchtlosigkeit und Selbstsucht vollauf verdient hatte, und dass 3) Russland und Preussen Bevölkerungen mit sich vereinigten, die grösstenteils nach Abstammung (Russen*) und Deutsche) und nach Religion (griechische Orthodoxe und Evangelische) zu ihnen gehörten. Speziell vom deutschen Gesichtspunkte ist zu sagen, dass wir durch polnische Zerissenheit 1772 das wieder gewannen, was die Polen durch deutsche Zerrissenheit 1466 uns abgenommen hatten; und die rastlose Arbeit, mit welcher Friedrich der Grosse sofort Westpreussen zu heben unternahm, lieferte vom höchsten Standpunkte aus, von dem des Volkswohls, die nachträgliche Rechtfertigung der Angliederung des Landes an Preussen. Für die preussische Monarchie hatte der Gewinn von Westpreussen noch den grossen Vorteil, dass jetzt eine Verbindung des bisher vereinzelt Ostpreussen mit Pommern und dadurch mit dem Hauptkörper der Monarchie hergestellt war.

Betrachtung der Teilung vom deutschen Gesichtspunkt.

e. Während so das verrottete Adelsregiment Polens über diesen Staat das Verderben heraufbeschwor, gelang es gleichzeitig in Schweden, die monarchische Gewalt herzustellen und den Staat vor Auflösung und Teilung zu bewahren. König Gustav III. (1771—1792), ein Schwestersohn Friedrichs des

*) Das polnische Sprachgebiet endet östlich an der Linie Grodno (am Njémen) — Duklo (in den Karpathen).

Grossen, stürzte im August 1772 die Adelherrschaft durch einen Staatsstreich, und verschaffte der Krone die volle Verfügung über Heer und Flotte, sowie das Recht der Beamtenernennung und des Abschlusses von Verträgen mit anderen Staaten. In Petersburg sah man diese Erstarkung der schwedischen Monarchie nicht ohne Missgunst und Besorgnis. In Dänemark ward Ende 1770 der verdiente ältere Graf Bernstorff durch den Günstling des schwachsinnigen Königs Christian VII., den deutschen Arzt Struensee gestürzt, und damit die Bahn wohlgemeinter, aber überhasteter Reformen betreten (Abschaffung von Monopolen und Zünften, Regelung der Frondienste, Verbesserung der Justiz). Weil aber Struensee die Dänen durch unvorsichtige Verdeutschungsbestrebungen reizte, so wurde er im Januar 1772 gestürzt und bald darauf enthauptet. Während der Regierung Christians VII. ist der Streit mit der Gottorper Linie der Oldenburger (S. 120) dadurch beigelegt worden, dass 1773 Peters III. Sohn, Paul, gegen Überlassung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst auf Holstein (ausser Eutin) Verzicht leistete; Oldenburg ward darauf einer Gottorper Seitenlinie als besonderes Herzogtum übergeben.

Staatsstreich
in Schweden
1772.

Struensee in
Dänemark
1770—1772.

Gottorper
Ausgleich;
Herzogtum
Oldenburg
1773.

f. Nach Abschluss der ersten Teilung Polens hatte Katharina II. 1773 einen furchtbaren Aufstand der am Ural wohnenden Kosaken unter Pugatschew zu bestehen, an welchem sich bald die Bauern zum Zweck der Abschüttelung der Leibeigenschaft und die Raskolniken (= Schismatiker) beteiligten. Dieser Aufstand bestärkte den Sultan Abdul Hamid im Widerstand; aber nachdem das türkische Heer von den Russen in Schumla umstellt worden war, musste er doch in den Frieden von Kutschuk Kainardsche (Juli 1774) willigen, vermöge dessen die Tataren in der Krim und am Kuban, welche seither unter der Oberhoheit des Sultans gestanden hatten, für unabhängig erklärt und den Russen Kertsch und Jenikalé abgetreten, sowie freie Fahrt durch das schwarze Meer, den Bosphorus und die Dardanellen zugestanden wurde.

Pugatschews
Aufstand
1773—1775.

Friede von
Kutschuk
Kainardsche
1774.

g. Joseph II. ging mit Nachdruck darauf aus, für den Verlust von Schlesien in Deutschland Ersatz zu suchen; denn in dem deutschen Element erblickte er den Kitt des österreichischen Staates. Eine günstige Gelegenheit bot sich ihm, als 1777 die wilhelminische Linie der Wittelsbacher (S. 13) in München mit Maximilian Joseph (S. 142) ausstarb und das damalige Haupt der rudolfinischen Linie, Karl Theodor (S. 141) von Pfalz-Sulzbach, Kurfürst von der Pfalz, das Land erbe. Sofort erhob Joseph unter Berufung auf das Erb- und Lehensrecht Ansprüche auf

KarlTheodor
in Bayern
1777.

Niederbayern und Mindelheim, und Karl Theodor liess sich 1778 zur Guttheissung dieser Ansprüche bewegen. Aber sein Rechtsnachfolger, Herzog Karl von Zweibrücken, legte Protest gegen diese Zerstückelung Bayerns ein und fand bei Friedrich II. Beistand, welcher einen solchen Machtzuwachs des Hauses Österreich nicht dulden wollte. Es kam darüber zu einem förmlichen Kriege (bayerischer Erbfolgekrieg 1778—79). Friedrich II. rückte mit zwei starken Heeren in Böhmen ein, wo aber in der Gegend von Königgrätz nur unbedeutende Gefechte vorfielen. Maria Theresia war gegen jedes gefährliche Wagnis, und im Frieden von Teschen vom Mai 1779, dem Abschluss des sog. „Kartoffelkriegs“, liess sich Joseph II. für seine „Ansprüche“ mit dem „Innviertel“ zwischen Donau, Inn und Salza (etwa 40 Quadratmeilen) abfinden. „Friedrichs Autorität,“ sagt Ranke, „nahm unbeschreiblich zu. Die deutschen Fürsten hatten ihn bisher gefürchtet; sie fanden jetzt ihre Stütze an ihm.“

h. Joseph II. gab aber seine Pläne nicht auf. Als er nach dem Tode seiner Mutter, die auch ihr Gegner Friedrich II. eine „ausgezeichnete Fürstin“ nannte, am 29. November 1780 Herr der österreichischen Monarchie geworden war, „begann“, wie Friedrich sofort weissagte, „eine neue Ordnung der Dinge“.

a. Joseph II. verliess *im Innern* das altösterreichische System, das noch Maria Theresia vertreten hatte und das darin gipfelte, den buntgemischten Staat „durch eine starke dynastische Regierung, unter Mithilfe eines bevorrechteten Gesamtadels und einer reich bedachten katholischen Priesterschaft, welche als ausgleichendes und verbindendes Element ihre Wirkung that, zusammenzuhalten“ und dabei die historischen Sonderrechte der einzelnen Länder möglichst zu schonen. Joseph II. aber war erfüllt von dem Geist einer neuen Zeit, für welche der Genfer Philosoph Rousseau (S. 170) als Bahnbrecher gelten kann; er wollte nichts wissen von feudalen Vorrechten, von geistlicher Bevormundung; alle Unterthanen sollten gleich sein in Rechten und Pflichten, namentlich in der Ausübung der Religion. So hob er, ein edelsinniger, ehrgeiziger, aber auch äusserst eigenwilliger Mann, die Autonomie der Kronländer, namentlich Ungarns, auf, um alle Länder zu einem einheitlichen Staat, „zum erblichen Kaisertum Österreich“, zu verschmelzen. Durch eifrige Germanisierung diese Verschmelzung zu fördern, war sein unablässiger Gedanke. Er hob, unter ausdrücklicher Anrufung

Bayrischer
Erbfolge-
krieg
1778—1779.

Friede von
Teschen
1779.

Maria Theresia
stirbt
1780.

Josephs Re-
formen im
Innern.

Ansichten
des Kaisers.

Aufhebung
der Auto-
nomie.

der Vernunft und Menschenliebe, am 15. Januar 1781 die in Böhmen, Mähren, Innerösterreich, Galizien und Ungarn noch bestehende Leibeigenschaft der Bauern auf. Dann verlieh er durch das „Toleranzpatent“ vom 20. Oktober 1781 den Akatholiken das Recht privater Religionsübung und den Genuss der bürgerlichen Rechte und Zutritt zu den Ämtern. Endlich hob er unter dem 12. Januar 1782 über 700 Klöster auf und verbot die Veröffentlichung päpstlicher Bullen ohne landesherrliche Genehmigung. Es war aber vergeblich, dass Papst Pius VI. 1782 eine Reise nach Wien unternahm, um Joseph zur Zurücknahme dieser Massregeln zu bewegen.

Leibeigenschaft beseitigt 1781.
Toleranzpatent 1781.

Klöster aufgehoben 1782.

3. In der *äusseren Politik* leitete Joseph II. durch eine Reise nach St. Petersburg schon im Frühjahr 1780 eine Wendung ein. Er erneuerte im Mai 1781 den alten Bund mit Russland (S. 112. 130) und liess es zu, dass Katharina II. 1784 die Tataren — wie dies dereinst den Kosaken widerfahren war — ihrem Reich einverleibte, wogegen der von Frankreich und England verlassene Sultan nichts zu thun wagte. 1787 unternahm die Záriza mit ihrem Günstling, dem Fürstin Potemkin, die berühmte „taurische Reise“ nach der Krim, welche für die Regierung der geistvollen und thatkräftigen Monarchin, die „das Elend gern übertünchte“, um den Schein der Grossartigkeit zu wahren, mit Recht als bezeichnend angesehen wird; die blühenden Dörfer, die sie besuchte, die jubelnde Bevölkerung, von welcher sie begrüsst ward, waren nur scheinbar da, von Potemkin rasch geschaffen und sofort wieder verschwindend. Im Vertrauen auf Russlands Hilfe schloss nun Joseph II. auf den Rat von Kaunitz im Sommer 1784 mit dem Kurfürsten Karl Theodor einen neuen Vertrag, kraft dessen derselbe ganz Bayern an Österreich abtreten und dafür die Niederlande, deren Besitz den Kaiser gerade damals in ärgerliche Händel mit den Generalstaaten (S. 54) verwickelt hatte, mit Ausnahme von Luxemburg, Limburg und Namur als „König von Burgund“ erhalten sollte; diese drei Landschaften gedachte Joseph dem Erzbischof von Salzburg für dessen Land anzubieten. Aber wieder trat Friedrich II. diesem Vorhaben hindernd in den Weg. Er stützte sich auf den abermaligen Protest Karls von Zweibrücken und stiftete, um bei der Vereinzelung seines Staates in Deutschland selbst einen Rückhalt zu haben und der „imperialistischen Politik“ Josephs II. Halt zu gebieten, im Juli 1785 den „deutschen Fürstenbund“ „zur Erhaltung des Reichssystems“. Die Mitglieder des

Auswärtige Politik Josephs II.

Tataren russisch 1784.

Taurische Reise 1787.

Zweiter Vertrag Josephs mit Karl Theodor 1784.

Deutscher Fürstenbund 1785.

Bundes — Anhalt, Ansbach, Baden, Braunschweig, Hannover, Hessen-Kassel, Mainz, Mecklenburg, Osnabrück, Pfalz-Zweibrücken, Preussen, Sachsen, Sachsen-Gotha, Sachsen-Weimar — verpflichteten sich durch einen geheimen Artikel, die Wegnahme Bayerns durch Österreich nötigenfalls mit gewaffneter Hand zu verhindern. Vor dieser imposanten Vereinigung der deutschen Fürstenschaft unter Preussens Führung wich der Kaiser zurück.

Tod Friedrich des Grossen
17. Aug. 1786.

i. Friedrich II. ging am 17. August 1786 74-jährig aus einem in rastloser Arbeit verbrachten Leben, als der Schützer eben der Reichsordnung betrachtet, über welche er sich selbst am Anfang seiner Regierung weggesetzt hatte. Als Revolutionär gegen diese Ordnung hat er begonnen, als konservativer Staatsmann schied er vom Schauplatz; aber beiderlei Haltung entsprang der Opposition gegen das Haus Österreich und den Interessen Preussens, das während seiner langen und thatenreichen Regierung in den entscheidendsten Augenblicken zusammenfiel mit den Interessen der deutschen Nation. Auf ihn folgte Friedrich Wilhelm II. (1786—97), der Sohn seines Bruders Wilhelm, ein Mann von stattlichem Wuchs und grosser Schönheit, nicht ohne Urteil und Gutherzigkeit, aber ohne Charakter, Selbständigkeit und Energie, in jeder Hinsicht seinem in allen Stücken grossen Vorgänger unebenbürtig, der als Feldherr, Staatsmann, Denker und Schriftsteller und in vielfacher Weise auch als Mensch der höchsten Bewunderung wert ist. Die religiöse Duldung, welche Friedrich II. geübt hatte, machte unter dem Kultminister Wöllner und dessen „Generaladjutanten“ (d. h. erstem Gehilfen) Bischoffswerder bald einer Begünstigung der protestantischen Orthodoxie Platz. In der auswärtigen Politik konnte Friedrich Wilhelm II., von dem Minister Herzberg beraten, „den Schiedsrichter Europas“ spielen; als sein Schwager, der Erbstatthalter der Niederlande, Wilhelm V., von der dem Haus Oranien feindlichen Partei 1787 bedrängt wurde, stellte ein preussisches Heer von 24000 Mann ohne Kampf dessen Autorität her.

Friedrich Wilhelm II.
1786—1797.

Begünstigung der Orthodoxie.

Holländischer Feldzug 1787.

k. Josephs II. letzte Lebensjahre waren durch schwere Schicksalsschläge getrübt. Er dachte zunächst nach dem Tode Friedrichs des Grossen an ein Zusammengehen mit Preussen, gab aber den Gedanken wieder auf und kam mit Katharina 1787 in der Krim zusammen. Als im Sommer 1787 wegen Grenzstreitigkeiten in Asien ein neuer russisch-türkischer Krieg entbrannte, so griff er Anfang 1788 mit der Kaiserin vereint die

Russisch-österreichischer Krieg gegen die Türken
1787—1792.

Pforte an, um dadurch den Länderzuwachs im Osten zu erlangen, welchen er im Westen vergebens gesucht hatte. Die Verwicklung Russlands in einen Krieg im Süden wollte Gustav III. von Schweden (S. 154) zur Rückeroberung der 1721 und 1743 verlorenen Provinzen gewinnen; er griff im Juni 1788, ohne seinen Reichsrat zu befragen, die Russen an und bedrohte Petersburg, stiess aber auf Widerstand unter seinen adeligen Officieren, welche den Staatsstreich von 1772 rückgängig machen wollten. Der Feldzug von 1788 verlief für die Oesterreicher trotz grosser Opfer erfolglos, und eine Zeit lang drangen die Türken sogar in das Banát vor. Friedrich Wilhelm II. suchte diese Dinge zur Machterweiterung Preussens zu benützen; er verband sich mit England und Polen und ermuthigte alle Gegner des Kaisers. Joseph II. hatte, zu Anfang 1787 versucht, in Belgien ohne Beachtung der Brabanter Landesverfassung (der „*joyeuse entrée*“) Steuern aufzulegen und einschneidende Änderungen in Verwaltung und Rechtspflege durchzuführen; dies erzeugte aber dort 1788 einen Aufstand, wobei die dem freidenkenden Kaiser abgeneigte klerikale Partei unter van der Noot mit der demokratischen unter Vonck sich verband. Wie die nördlichen Provinzen sich von dem Absolutismus Philipps II. losgerissen hatten, so wandten, durch das Beispiel der französischen Nation ermutigt, sich die südlichen Provinzen jetzt gegen den freisinnigen Despotismus Joseph II. In Ungarn verweigerte man dem Kaiser Steuern und Rekruten, verjagte die kaiserlichen Beamten und schaffte die deutsche Amtssprache ab. Zwar wendete sich im Türkenkrieg das Glück den Oesterreichern zu, seitdem Laudon den Oberbefehl übernommen hatte; er nahm im Oktober 1789 Belgrad ein. Aber Joseph II. sah sich, um nicht im Rücken bedroht zu sein, 1789 doch genötigt, seine Verordnungen für Belgien und Ungarn zurückzunehmen. Trotzdem erklärten sich die belgischen Generalstaaten im Januar 1790 für unabhängig, „weil der Souverän seinen Schwur gebrochen habe“, und Preussen schloss noch im gleichen Monat ein Schutz- und Trutzbündnis mit der Pforte; ein Krieg zwischen Oesterreich und Preussen stand vor der Thür. Bald darauf starb der Kaiser, durch Lungenleiden, Blutbrechen und Herzfieber aufgerieben, „der Unglücklichste unter allen Lebenden“, am 20. Februar 1790, ehe sein eilig herbeigerufener Bruder und Thronfolger Leopold, Grossherzog von Toskana, ankam.

Schwedisch-russischer Krieg 1788—90.

Preussens Eingreifen 1789.

Unruhen in Belgien 1788.

Unruhen in Ungarn 1789.

Laudon erobert Belgrad 1789.

Preussen gegen Oesterreich 1790.

Tod Josephs 1790.

1. Leopold II. (1790—92), ein nüchterner Realpolitiker, Leopold II. 1790—1792.

Reichen-
bacher Kon-
gress 1790.

erkannte es als seine nächste Aufgabe, den Staat aus den kriegerischen Verwicklungen herauszuführen. Auf dem Reichenbacher Kongresse vom Juli 1790 traf er mit Preussen und den mit ihm zur Tripelallianz verbündeten Seemächten das Abkommen, dass er mit der Pforte auf Grundlage des alten Besitzstandes unterhandeln wolle, wogegen Preussen seinerseits den Gedanken an Vermehrung seines Gebiets durch Danzig und Thorn fallen liess. Im August 1790 schloss auch Gustav III. von Schweden trotz seines grossen Seesiegs im Swenskasunde mit der Zarin

Friede von
Werelä
1790.

den Frieden von Werelä, der die alten Grenzen herstellte. Leopold II. hatte durch das Abkommen mit Preussen sich die Bahn zur Herstellung der Ruhe in seinen Staaten geebnet; im September 1790 wurde er zum Kaiser gewählt, im Dezember zogen seine Truppen wieder in Brüssel ein; die Magyaren, des preussischen Rückhaltes beraubt, fügten sich. In beiden Ländern, in Belgien und in Ungarn, wusste der Kaiser durch eine weise Verbindung von Nachgiebigkeit und Festigkeit die Gemüter zu beruhigen. In Polen unterstützte Leopold II. die auf Reformen hinarbeitende Partei,

Polnische
Verfassungs-
reform 1791.

weil er ein starkes Polen als beste Vormauer gegen Russland ansah; und am 3. Mai 1791 ward auf Antrag von König Stanislaus vom Reichstag zu Warschau eine Verfassung angenommen, welche die Erblichkeit der Königswürde im Kurhaus Sachsen, die Abschaffung des *liberum veto*, die Gewährung politischer Rechte an den Bürgerstand und die Verbesserung der Lage der Bauern enthielt. Am 4. August 1791 wurde sodann unter dem Eindruck der Vorgänge in Frankreich der türkisch-österreichische

Friedens-
schlüsse von
Sistowa 1791
und Jassy
1792.

Friede zu Sistowa unterzeichnet; im Januar 1792 schlossen auch die Russen in Jassy ihren Frieden mit der Pforte. Da Katharinas Feldherren Potemkin und Suwórow die Städte Oczákow, Bendér und Ismail mit Sturm genommen hatten, so gelang es der Kaiserin, die Grenzen ihres Reichs vom Bug bis zum Dnjester vorzuschieben. Die gewonnene Freiheit des Handelns benützte die Záriza, um die neue polnische Verfassung wieder zu untergraben. Leopold II. starb am 1. März 1792. Einige Wochen später wurde Gustav III. (im März 1792) durch einen Gardeoffizier Ankarström, den Genossen einer Verschwörung unzufriedener Edelleute, auf einem Maskenball tödlich verwundet und hinterliess den Thron seinem Sohne Gustav IV. (1792—1809).

Tod Gustavs
III. 1792.

Zeit der Auf-
klärung.

m. Das 18. Jahrhundert ist das Zeitalter der Aufklärung, welches die Herrschaft der Vernunft und Natur verkündigte und das Recht des historisch Gewordenen auf keinem Gebiet mehr

anerkannte; sein Prophet ist Rousseau (S. 170). Die Ideen des Jahrhunderts verkörperten sich in der neuen Form der Freimaurerei, wie sie 1721 in London geschaffen ward; die Satzungen der „Logen“ wiesen ihre Mitglieder an, einen geistigen Bau der Menschenliebe aufzuführen, wobei Hass und Verfolgung ausgeschlossen sein sollten. In religiöser Hinsicht verpflichteten die Logen ihre Mitglieder nur zu der „natürlichen Religion,“ an welche alle Menschen glauben könnten, und überliessen alles weitere dem einzelnen. Wegen dieser religiösen Weitherzigkeit bezw. Gleichgültigkeit wurde der Orden von den Päpsten schon 1738 verdammt. Aber die Zeitströmung war so mächtig, dass der ausgesprochene Gegner der Freimaurer, der Jesuitenorden, 1759 unter dem Ministerium Pombal aus Portugal, 1764 durch Choiseul aus Frankreich ausgewiesen wurde; und am 21. Juli 1773 ward Papst Clemens XIV. durch das gemeinsame Andrängen der katholischen Staaten genötigt, mittels der Bulle *dominus ac redemptor noster* den Jesuitenorden aufzuheben. Drei Jahre nachher, 1776, gründete der Ingolstädter Professor Adam Weishaupt den sog. Illuminatenorden, welcher den Jesuitismus rücksichtslos mit dessen eigenen Mitteln bekämpfen und für die Herrschaft der natürlichen Religion wirken sollte; aber 1785 hob Kurfürst Karl Theodor den Orden auf und bedrohte die Wirksamkeit für denselben mit den schwersten Strafen.

Freimaurer
1721.

Jesuiten-
orden auf-
gehoben 1773.

Illumination
1776.

n. Kein Fürst veranschaulicht den voltairianischen (S. 160), der Priesterherrschaft feindlichen Geist des Zeitalters besser als Joseph II. Zu dem System des „Josephinismus“, wie man des Kaisers ganze centralisierende, bürokratische, aufklärerische und germanisierende Art zu regieren nennt, gehört auch sehr wesentlich die Opposition gegen die universale Macht des Papsttums. Gegen dieses versuchten sogar die deutschen Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Salzburg 1786 Front zu machen. In den „Emser Punktationen“ forderten sie Selbständigkeit für das bischöfliche Amt und erklärten, dass sie das aus den pseudoisidorischen Dekretalien (Teil II 51) hergeleitete Oberaufsichtsrecht des Papstes, den sie nur als Primas der Kirche gelten liessen, nicht länger anerkennen wollten. Doch unterwarfen sich die vier Erzbischöfe, als die französische Revolution der ganzen katholischen Kirche Verderben drohte, wieder der Autorität Pius's VI.

Emser Punk-
tationen 1786.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der nordamerikanische Freiheitskrieg und das englische Reich in Ostindien.

Bedeutung der Erhebung der nordamerikanischen Kolonien.

a. Am Schlusse der ganzen zweiten Periode der Neuzeit steht ein Ereignis von gewaltiger Tragweite, das durch sich selbst schon das Ende der absoluten Fürstengewalt ankündigt, welche Friedrich II. und andere Fürsten des 18. Jahrhunderts in edleren Absichten und anderem Geiste als Ludwig XIV. handhabten, deren Ausübung sie aber doch ebenso als ihr Recht ansahen, wie jener Autokrat des 17. Jahrhunderts. Dieses Ereignis ist der Aufstand der nordamerikanischen Kolonien Englands gegen das gewaltsame Regiment König Georgs III. Indem sie ein selbstständiges Staatswesen bildeten, wurde überhaupt das Zeichen der Befreiung der westlichen Halbkugel von der Herrschaft der östlichen gegeben. Was der *angelsächsische* Norden der Halbkugel 1776 that, ahmte der *spanische* Süden etwa ein Menschenalter später (1808) nach, und am Ende folgte 1820 auch der *portugiesische* Teil Amerikas dem Beispiel, das ihm die anderen gegeben hatten.

Abfall Amerikas von Europa 1776, 1808, 1820.

Gegensätze der Kolonisation:

Romanen—Germanen; Katholiken—Protestanten; Absolutismus—Volksfreiheit.

b. Während die Kolonisation Amerikas durch die *Spanier* begonnen ward und dieselben alle Länder von Kalifornien und dem Nordrand des mexikanischen Busens bis hinunter nach Chile für die *romanische* Kultur, die *römisch-katholische* Konfession und die *absolute monarchische* Staatsform gewannen; während die *Portugiesen* im Osten des südamerikanischen Festlandes eine ähnliche Thätigkeit entfalteten: setzten sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts im Norden der Spanier, am Rande des atlantischen Ozeans, die *Germanen* fest, die protestantisch und freien Staatseinrichtungen zugeneigt waren. Den Anfang mit der Kolonisation Nordamerikas machten die *Engländer* („Angelsachsen“). Sir Walther Raleigh war der erste, welcher 1584 eine, aber erst 1607 dauernd gewordene, Ansiedelung in dem nach der „jungfräulichen Königin“ Elisabeth benannten Lande Virginien begründete. 1614 errichteten dann auch die *Holländer* die Kolonie Neuniederland im Mündungslande des Hudson, welche aber 1664 den Engländern in die Hände fiel; Neuniederland empfing damals den Namen New-York. Seit Jakob I. entstand — unter fortwährender Zurückdrängung der Eingeborenen, der „Rothhäute“, durch die „Blassgesichter“ — eine englische Kolonie

Engländer nach Virginien; Raleigh 1584.

Holländer am Hudson 1614.

New-York 1664.

nach der andern, und fast jede trug ihren eigentümlichen politisch-religiösen Charakter; Kavaliere und Rundköpfe, römische Katholiken, Anglikaner und protestantische Sektierer suchten abwechslungsweise, wenn gerade die Gegenpartei in der Heimat am Ruder war, eine Zuflucht für die Bethätigung ihrer Grundsätze. Am Ende gab es dreizehn Kolonien: 1. Virginien, 2. Maryland (römisch-katholisch), 3. Massachusetts (puritanisch), 4. Rhodeisland (wiedertäuferisch), 5. New-Hampshire, 6. Delaware, 7. Connecticut, 8. New-Jersey, 9. New-York, 10. Süd- und 11. Nordcarolina, 12. Pennsylvanien (Sitz der Quäkersekte, 1682 kolonisiert von William Penn) und 13. Georgia, dessen Stiftung 1732 erfolgte und vorläufig die Reihe abschloss). In allen Kolonien vertrat ein *Statthalter* den König von England; aber die gesetzgebende Gewalt teilte er mit einem Parlament, das nach dem Vorbilde der Heimat aus einem vom König ernannten Rat oder Oberhaus und einem vom Volk gewählten Unterhaus zu bestehen pflegte; wo Angelsachsen sassen, brachten sie die Grundsätze politischer Freiheit und weitgehender Selbstverwaltung zur Geltung. Zwischen den englischen und französischen Kolonien in Nordamerika (S. 93. 96) bestand ein unüberbrückbarer Stammes- und Religionsgegensatz, welcher am Ende mit dem Schwert ausgetragen ward. Durch den spanischen Erbfolgekrieg (S. 118) und den „zweiten König-Georgskrieg“, d. h. den siebenjährigen Krieg (S. 149), wurden die Franzosen aus Neuschottland und Cánada vertrieben und die Herrschaft der Angelsachsen befestigt. Gerade dieser Umstand aber gab auch Anlass zu Streitigkeiten zwischen den Kolonien und dem Mutterland. Dieses wollte den Kolonien einen Teil der Kriegskosten aufbürden, ohne dieselben darüber vorher zu befragen, weil es billig sei, dass sie für einen Krieg aufkämen, dessen Nutzen überwiegend ihnen zu gute gekommen sei. Die Kolonien wollten sich aber eine solche Behandlung um so weniger gefallen lassen, als sie jetzt eines Schutzes seitens des Mutterlandes nicht mehr bedurften.

c. König Georg III., seit 1770 fast ausschliesslich von dem Tory Lord North beraten, neigte ohnehin zu selbstherrlichen Grundsätzen; um so weniger wollte er sich von den Kolonisten in dem beschränken lassen, was ihm sein königliches Recht schien. So legte er mit Zustimmung des Parlaments, in dem die Kolonien nicht vertreten waren, im April 1764 Steuern auf Kaffee und andere Verbrauchsartikel. Als dann die Amerikaner sich dieser Artikel enthielten, erliess der König 1765 die „Stempel-

Dreizehn
englische
Kolonien
1584—1782.

Verfassung
der Kolo-
nien.

Franzosen
aus Nord-
amerika ver-
trieben 1763.

a. Vorge-
schichte des
Kriegs 1763—
1773.

Willkürliche
Besteuerung
der Kolo-
nien 1764.

akte,“ nach welcher alle Urkunden auf gestempeltes Papier geschrieben werden sollten, und endlich wurden Abgaben auf Thee, Papier und Glaswaren gelegt. Aber auch gegen diese Steuern erhob sich die öffentliche Meinung in den Kolonien einmütig; sie stand fest auf dem Standpunkt, dass Engländer nur mit ihrer eigenen Einwilligung besteuert werden dürften, und die englische Opposition, geführt vom älteren Pitt (S. 146), der Lord von Chatham geworden war, pflichtete den Kolonisten bei. Die berühmten „Juniusbriefe“, die 1769 von Sir Francis verfasst wurden, erneuerten die Lehre vom Recht eines Volkes zur Rebellion gegen eine pflichtvergessene Obrigkeit (S. 85. 110).

Englische
Opposition;
Pitt; Junius-
briefe 1769.

b. Der Krieg
selbst 1773—
1783.

Theekisten
in Boston
versenkt
1773.

Kongress zu
Philadelphia
1774.

d. Den Anstoss zur Gewalt gab die im Dezember 1773 zu Boston erfolgte Versenkung von 340 Kisten Thee durch einige Kolonisten. Nun verhängte Georg III. die Sperre über den Bostoner Hafen und den Ausnahmezustand über ganz Massachusetts, worauf im September 1774 ein Kongress aller dreizehn Kolonien in Philadelphia zusammentrat und in einem Manifest alle Beschwerden der Amerikaner zusammenfasste. Als das englische Parlament statt einzulernen 1775 der Vorlage zustimmte, nach welcher der förmliche Belagerungszustand über Massachusetts verhängt werden sollte, rüsteten sich die Kolonisten zur Gegenwehr, und es kam 1775 zu den ersten Gefechten bei Lexington und ~~Bunkershill~~ ^{Breed Hill}.

Lexington
und Bunkers-
hill 1775.
Washington
1732—1799.

An die Spitze der Amerikaner trat dann im Juni 1775 der edle und kriegsgewohnte Gutsbesitzer Georg Washington (der 1732 in Virginien geboren und im siebenjährigen Kriege zur Stelle eines Obersten aufgerückt war). Unter den grössten Schwierigkeiten, mit Neid, Misstrauen, Zuchtlosigkeit und Selbstsucht seiner Landsleute kämpfend, gegenüber einem Feinde, der selbst die blutdürstigen Rothäute zu Hilfe rief und von deutschen Fürsten ihre Landeskinder als Söldner ankaufte, hat Georg Washington am Ende die Freiheit seines Landes erstritten. Unter seinen Genossen ragt keiner so hervor wie der preussische Offizier Steuben, der (seit Ende 1777) die un-

Steuben.

Unabhängig-
keits-
erklärung
4. Juli 1776.

berühmte Unabhängigkeitserklärung, welche die „vereinigten Kolonien“ unter Berufung auf das natürliche Recht als freie und unabhängige Staaten bezeichnete. Aber erst seit den Siegen, welche Washington um die Jahreswende 1776—77 über die hessischen Söldner und den General Cornwallis am Delaware — bei Trenton und Princetown — erfocht, wendete sich das Glück

Trenton,
Princetown
1776.

den Kolonisten zu. Die Katastrophe des Generals Bourgoyne bei Saratoga im Staate New-York (Oktober 1777), der sich samt 6000 Mann dem General Gates (sprich: Gehts) ergeben musste, entschied den Eintritt Frankreichs in den Krieg; der Bevollmächtigte der Kolonien, Benjamin Franklin, schloss im Februar 1778 einen Bund mit Ludwig XVI. Im April 1779 ergriff auch Karl III. von Spanien die Waffen; um die 1763 erlittene Schmach und Einbusse (S. 149) zu sühnen, traten die absolutesten Könige der alten Welt an die Seite der Republikaner; das Beispiel des jungen Marquis Lafayette, der selbst nach Amerika übersetzte und seinen Degen Washington anbot, begeisterte die ganze Aristokratie Frankreichs. Zwar wurde die spanische Flotte von den Engländern bei Kap Vincent vernichtet und Gibraltar erwehrte sich einer langwierigen Belagerung; aber mit Hilfe einer französischen Heeresabteilung unter Rochambeau zwang Washington den General Cornwallis sich im Oktober 1781 mit 7000 Mann in Yorktown zu ergeben. Nun willigte England in den Frieden von Versailles vom Januar 1783, durch welchen die Kolonien für frei erklärt und Senegambien an Frankreich, Flórida und Minorca an Spanien zurückgegeben wurden. Nach harten inneren Kämpfen zwischen den Centralisten und Partikularisten kam endlich auf dem von Washington geleiteten Kongress von Philadelphia 1787 unter den dreizehn Kolonien ein Bundesvertrag zustande, durch welchen sie sich als „Vereinigte Staaten von Nordamerika“ unter einem auf je vier Jahre gewählten Präsidenten und mit einem aus Senat und Repräsentantenhaus gebildeten Kongress einrichteten. Zum ersten Präsidenten wurde im Frühjahr 1789 gebührendermassen Washington erwählt. Die Vereinigten Staaten haben seither eine Entwicklung durchlaufen, die ohnegleichen ist in der Geschichte; aus den 13 Staaten sind 42 mit 55 Millionen Einwohnern geworden, und das Sternenbanner flattert vom atlantischen bis zum stillen Ozean.

e. Wenn die Engländer auf diese Weise ihre Besitzungen auf der westlichen Halbkugel — abgesehen von Cánada, einigen westindischen Inseln und Britisch-Guyana — verloren, so erlangten sie fast gleichzeitig in Ostindien reichen Ersatz. Die 1600 gegründete „ostindische Kompagnie“ (= Handelsgesellschaft; S. 82) breitete nämlich ihren ursprünglich kleinen Besitz durch eine Reihe glücklicher Feldzüge immer mehr aus, was ihr vor allem dadurch erleichtert wurde, dass das von den Nachkommen

Saratoga /
1777.Franklin
1706—1790.
Frankreich und Spanien
mit den Kolonien ver-
bündet
1778 und 1779.

Lafayette.

Gibraltar
belagert
1779—1782.Yorktown /
1781.
Friede von
Versailles
1783.Vereinigte
Staaten von
Nordame-
rika 1787.Engländer
in Ostindien.Ostindische
Kompagnie
1600.

Reich des Grossmogul, Nabobs. Timurs (Teil II 148) im 16. Jahrhundert gestiftete Reich des Grossmogul, dessen Mittelpunkt Delhi war, in fortschreitendem Zerfalle sich befand und die Statthalter (Nabobs) der einzelnen Provinzen sich vom Grossmogul ebenso unabhängig machten wie einst die Satrapen vom Perserkönig. Im Juni 1757 siegte Robert Clive mit 1000 europäischen und 2000 einheimischen Soldaten über die fast 60000 Mann des Nabobs von Bengalen, Suradscha Daula, bei Plassey, nordwärts von Calcutta, und die Kompagnie erhielt hierauf 1765 Bengalen vom Grossmogul. Später hatte sie 1767—1769 und 1780—1784 zwei gefährliche Kriege mit Hyder Ali zu führen, dem allmächtigen Statthalter des Radschah von Mysore. Ludwig XVI., der damals die Engländer in Amerika befehdete, unterstützte Hyder Ali im zweiten Kriege mit Truppen und Kanonen; denn die englische Macht begann in Ostindien mehr und mehr die Franzosen und Holländer zu überflügeln. Hyder Alis Sohn Tippu Sahib schloss 1784 Frieden mit Warren Hastings, dem Generalgouverneur von Ostindien, gleich Clive einem Manne vom rücksichtslosen Schlage der römischen Prokonsuln, der deshalb 1786 von Burke als „neuer Verres“ (Teil I 183) angeklagt, aber vom Hause der Lords 1795 freigesprochen wurde. Im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen wurde durch Pitt den Jüngeren 1784 die „Ostindiabill“ (= Gesetz) durchgesetzt, nach welcher der Handel der Kompagnie verblieb, während die Krone die politische, militärische und finanzielle Verwaltung Ostindiens an sich nahm. Seitdem dehnte England seine Macht allmählich bis zum Himalaya und über den Indus hinüber aus; 1799 fiel Tippu Sahib auf den Wällen seiner Hauptstadt Seringapatam, und weder die kriegerischen Fürsten der Mahratten (zwischen Gwalior und Goa) noch die Sikhs im Pendschab konnten sich auf die Dauer in ihrer Unabhängigkeit behaupten; die ersteren waren im Jahre 1818, die letzteren 1849 unter englische Botmässigkeit gebracht. Auch die Besitzungen der Franzosen und Portugiesen in Indien (Pondichery, bezw. Goa) können heute nur als Trümmer einstiger Macht gelten, während die ernsteste Gefährdung für das englische Reich in Ostindien durch denselben Feind langsam näher rückt, welcher auch auf den Bosphorus unverwandt das Auge richtet: von Russland.

III. Periode.

Das Zeitalter der Kämpfe um die konstitutionelle Monarchie und der Bildung nationaler Staaten im Herzen Europas. 1789 bis zur Gegenwart.

Erster Abschnitt.

Das Zeitalter der Kämpfe um die konstitutionelle Monarchie. 1789—1851.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Frankreich im 18. Jahrhundert und die Ursachen der Revolution.

a. Auf Ludwig XIV. folgte am 10. September 1715 sein Urenkel Ludwig XV., der Sohn des Herzogs von Bourgogne (S. 106); da er aber erst fünf Jahre zählte, so führte für ihn der Neffe Ludwigs XIV., der Sohn Elisabeth Charlottes (S. 106), Herzog Philipp von Orleans, ein hochbegabter, aber leichtfertiger Mann, die Regentschaft. Er schloss sich 1717 der Quadrupelallianz gegen Spanien an und lieh dem Schotten John Law sein Ohr, welcher den Grundsatz des Merkantilismus (S. 150), dass der Wohlstand eines Volkes von der Grösse seines Geldvorrates abhängt, dadurch auf die Spitze trieb, dass er Papiergeld in Masse zu schaffen riet: so werde durch den Kredit des Staates die Unternehmungslust vervielfältigt. Law begründete eine Bank und Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der zu jener Zeit noch Frankreich gehörenden Mississippiländer (damals ward New-Orleans angelegt); aber 1720 endigte das Unternehmen mit einer furchtbaren Finanzkatastrophe und völliger Entwertung der Aktien. Im Februar 1723 wurde der König bereits für grossjährig erklärt, überliess aber nach Orleans Tode thatsächlich dem Kardinal Fleury die Leitung der

Ludwig XV.
1715—1774.

Regentschaft
von Orleans
1715—1723.

Law's
Finanz-
system;
Papiergeld.
1716—1720.

Fleury's
Ministerium
1723—1743.

Staatsgeschäfte. Derselbe verschaffte Frankreich 1735 die Anwartschaft auf Lothringen, verwickelte es aber auch in den österreichischen Erbfolgekrieg. Nach Fleurys 1743 erfolgtem Tode ernannte Ludwig XV. keinen ersten Minister mehr, sondern leitete wenigstens dem Namen nach selbst alle Angelegenheiten. Aber der Friede von Aachen 1748 brachte keinen Gewinn, der von Paris 1763 sogar schwere Verluste. Im Innern lag der König mit den Parlamenten (S. 94), namentlich dem von Paris, welches das Recht in Anspruch nahm, die königlichen Erlasse auf ihre Rechtmässigkeit zu prüfen und ihnen unter Umständen die Aufnahme in sein „Register“ zu versagen, in heftigem Streit; 1771 löste Ludwig alle Parlamente auf und errichtete neue Gerichtshöfe. Dabei führte der König ein durch greuliche Sittenlosigkeit entstelltes Privatleben; verworfene Weiber, wie die Marquise von Pompadour und die noch weit verächtlichere Gräfin Dubarry, besaßen seine Gunst und verschwendeten ungeheure Summen. Der König ergötzte sich nur an Jagd, Spiel und Ausschweifungen und mied alle ernste Arbeit; so wurde der anfänglich mit Begeisterung von seinem Volke Begrusste, „der Vielgeliebte“, am Ende ein Gegenstand allgemeiner Verachtung, und seine Regierung zeitigte allmählich eine Lage, welche auf eine gründliche Änderung hindrängte. Man klagte 1. über die schmähliche Niederlage Frankreichs gegen England; 2. über die Notlage des Staats in finanzieller Beziehung; beim Tode des Königs betrug der jährliche Abmangel in den Staatseinnahmen schon 41 Millionen, die schwebende Schuld 235 Millionen Livres*). 3. beschwerte man sich über den schrankenlosen Absolutismus, kraft dessen der König in politischer Hinsicht thun konnte was ihm beliebte. Die straffe Centralisation der Verwaltung gab ihm die Möglichkeit, alles nach seinem Willen zu lenken; und da seit 1614 keine Reichsversammlung (*états généraux*; S. 90) mehr berufen wurde, hatte der König vor sich nur noch die Landtage der einzelnen Provinzen, die zu allem Ja sagten, und die fünfzehn Parlamente. Diese leisteten wohl hie und da gegen einen Erlass des Königs Widerstand; aber durch das Erscheinen des Königs selber in feierlicher Sitzung des Pariser Parlaments (sog. *lit de justice*) oder durch das Erscheinen seines Statthalters in den Provinzialparlamenten ward dieser Widerstand nötigenfalls gebrochen und die „Einregist-

Niederlagen nach aussen.

Parlamente aufgelöst 1771.

Pompadour.
Dubarry.

Gründe zu einem Um-
schwung.
1. Nieder-
lagen.
2. Finanzielle
Notlage.

3. Absolutis-
mus.

états
généraux.
Landtage.
Parlamente.

Lit de
justice.

*) 1 Livres von damals ist = 1 Fr. 44 Cent. heutigen Geldes.

rierung“ des Erlasses erzwungen. Zur Verhaftung eines Unterthanen genügte ein schriftlicher Befehl des Königs; und dass es in Frankreich keine Habeascorpusakte (S. 107) gab, davon zeugten die berichtigten summarischen Verhaftsbefehle der sog. *lettres de cachet* und das Staatsgefängnis der Bastille. Mochte auch der thatsächliche Missbrauch nicht allzuschreiend sein, das Prinzip blieb verdamulich. 4. Der *politischen* Unzufriedenheit entsprach die *sociale*. Die bevorrechteten Stände, Adel und Klerus, zahlten, obwohl zwei Drittel von Frankreich ihnen gehörten, keine Steuern von Grund und Boden (*la taille*), welche um so schwerer auf dem meist persönlich freien, aber ohnehin durch Fronden und Zehnten gedrückten Bauersmann lastete. Dem Adel waren auch alle höheren Stellen im Kriegs- und Friedensdienst, die Hofämter und die Gouverneursstellen der Provinzen vorbehalten; über die Würde eines Staatsrats konnte ein Bürgerlicher nicht emporsteigen. In den Städten waren die Ämter meist durch Kauf in den erblichen Besitz gewisser patricischer Familien übergegangen, und ein harter Zunftzwang erschwerte das Aufkommen strebsamer Arbeiter und Handwerker, die von auswärts zuziehen wollten. Der Ruhm der Nation gemindert, ihr Vermögen vergeudet, ihre Rechte vernichtet, die Monarchie scheu Halt machend nur vor den bevorrechteten Ständen: das war die Lage beim Tode Ludwigs XV. im Mai 1774.

lettres de
cachet.
Bastille.

4. *Sociale Un-
gleichheit.*
Bevor-
rechtete
Stände.

b. Diese Zustände zeitigte eine Periode, in welcher auch Litteratur und Philosophie von allen Seiten her geschäftig waren, das Bestehende zu kritisieren, zu unterwühlen und zu verwerfen.

Litterarische
Kritik.

a. *Philosophische Kritik.* Voltaire (François Marie Arouet de Voltaire, 1694—1778) richtete die Pfeile seines Witzes vor allem gegen die römische Kirche, deren Dogmen ihm als der reine Aberglaube erschienen. Sein *ceterum censeo* war deshalb die Aufforderung: *écrasez l'infâme*, worunter er eben den „Aberglauben“ verstand. In der Frivolität seiner Angriffe geht er oft über alles Mass hinaus. Doch gehörte er nicht zu den Atheisten (Gottesleugnern), sondern zu den Deisten, welche den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit der Seele festhielten, aber die christliche Offenbarung verwarfen. Voltaire hat sowohl Dichtungen — ernste Epen (*Henriade*), komische Epen (*la pucelle d'Orléans*), Romane, Dramen (*Mahomet*) — als philosophische und historische Werke in grosser Zahl verfasst (*histoire de Charles XII.*; *siècle de Louis XIV.*). Friedrich der Grosse,

a. *Philoso-
phische Kritik.*
Voltaire
1694—1778.

dessen Standpunkt in religiösen Dingen im wesentlichen deistisch war, hatte ihn von 1750—53 an seinem Hofe und blieb, auch nachdem sich mancherlei Zerwürfnisse eingestellt hatten, mit ihm in Briefwechsel. Obwohl auf Voltaires Charakter mancher dunkle Fleck haftet, so gereicht ihm doch auch manche edle That zu unvergänglicher Ehre, namentlich sein furchtloses Eintreten für religiöse Duldung (seine Schrift zur Ehrenrettung des nach Spruch der Justiz 1762 unschuldig geräderten Hugenotten Jean Calas aus Toulouse). Auch Jean Jacques Rousseau (1712 bis 1778, Sohn eines Uhrmachers in Genf) war nicht atheistisch gesinnt, verwarf aber die Lehre von der Erbsünde und erklärte die Rückkehr zu einem vom Ballast der Künste und Wissenschaften befreiten Naturzustand für das einzige, aber sichere Mittel zur Wiedergewinnung des verlorenen Glücks der Menschheit. In der *nouvelle Héloïse* schilderte er die Reize eines sentimental-naturlichen Lebens; im *Emile* (1761) entwarf er die Grundzüge seiner auf Natur aufgebauten Erziehungskunst. Seine Schriften, die mit hinreissender Kraft und schwärmerischem Pathos geschrieben sind, erlangten eine ungeheure Verbreitung und den tiefgreifendsten Einfluss; ihr Verfasser wurde als der Prophet seiner Zeit angesehen, seine Worte als ein Evangelium, das es zum Heile der Menschheit zu verwirklichen gelte. In Deutschland ist fast kein Schriftsteller in jener Zeit aufgetreten, der nicht von Rousseaus Ideen beeinflusst wäre (Herder; Sturm und Drang; Anfänge Goethes und Schillers).

Rousseau
1712—1778.

Materia-
listen.

Den entschiedensten Gegensatz zu der kirchlichen Welt-auffassung bildete aber die sensualistische oder materialistische Anschauungsweise, welche die Existenz einer geistigen Welt leugnete und nur an die Materie (den Stoff) und die Sinnenwelt glaubte. Nach ihr ist die Welt vom Zufall geschaffen und von der blinden Notwendigkeit regiert; der Mensch ist nichts als eine Maschine. Der extremste Vertreter dieser Ansichten war de la Mettrie, welcher 1751 am Hofe Friedrichs des Grossen starb. Die sogenannten *bureaux d'esprit*, d. h. geistreiche Gesellschaften, welche sich an bestimmten Tagen in den sog. *salons* versammelten, waren beherrscht von diesen Ideen. In dem grossen, alle Wissenschaften und Gewerbe umfassenden Realwörterbuche der *Encyclopédie des sciences*, welches von 1751—72 erschien, wurden alle Stoffe in diesem Sinne behandelt; Diderot, ein radikaler Denker, aber von liebevollem, menschenfreundlichem Charakter, und der Marquis d'Alembert, ein

de la Mettrie
1709—1751.

Encyclopädie
1751.

Diderot
1713—84.

hervorragender Mathematiker, waren die hauptsächlichlichen Leiter der Encyclopädie; jener genoss die Gunst Katharinas II., dieser die Friedrichs des Grossen.

D'Alembert
1717—88.

β. *Politische Kritik.* Diese weist eine gemässigte und eine radikale Richtung auf. 1. Der Baron und Gerichtsrat Charles von Montesquieu trat in seiner Schrift *de l'esprit des lois* (vom Geiste der Gesetze) gegen jede Regierungsform auf, welche die drei Gewalten der Gesetzgebung, der Exekutive der Gesetze und der Rechtsprechung in einer Hand vereinigt und so dem Despotismus die Bahn frei macht. Im Gegensatz dazu empfahl er die Trennung der drei Gewalten als Bürgschaft der Freiheit und bezeichnete England als das Land, wo diese Trennung durchgeführt und die Freiheit sonach auf festen Grundlagen errichtet sei; die konstitutionelle Monarchie nach englischem Vorbilde erschien Montesquieu als richtige Mitte zwischen Absolutismus und Republik. 2. Rousseau hat sich nicht mit der Forderung der verfassungsmässigen Monarchie begnügt, sondern in seinem *contrat social* den Satz aufgestellt, dass von Natur alle Menschen gleich seien. Demgemäss erklärt er die reine Demokratie, wobei das Volk selbst über alles abstimmt, für die allein naturgemässe Verfassung, wenigstens für kleinere Staaten; der Wille der Mehrheit (*la volonté générale*) ist aber dann auch unbedingtes Gesetz.

b. *Politische Kritik.*

Montesquieu
1669—1755
esprit des lois
1748.

Rousseau;
contrat social
1762.

c. Als Ludwig XV. am 10. Mai 1774 gestorben war, erwartete die Nation von seinem erst zwanzig Jahre alten Enkel Ludwig XVI. (1774—92), der die Tochter Maria Theresias, Marie Antoinette, geheiratet hatte, die Heraufführung glücklicherer Zeiten. Der neue König war auch vom besten Willen beseelt, stellte die alten Parlamente her und berief 1774 zwei Vertreter der neuen Ideen, Turgot und Malesherbes, ins Ministerium, den ersteren zur Leitung der Finanzen, letzteren an die Spitze des Departements des Innern. Turgot, ein kühner, redlicher und scharf blickender Mann, vertrat die sog. physiokratische Richtung, welche Befreiung des Bauernstandes von allen drückenden Lasten als vor allem notwendig zum Gedeihen des Staats ansah. Er hob deshalb die Binnenzölle auf, welche dem Kornwucher der grossen Grundbesitzer dienten, und erzwang durch ein *lit de justice* die Abschaffung der Zünfte und Wegfronden. Aber nun zeigte sich, dass es dem König an festem Willen gebrach; die Anhänger des Alten wussten ihn so zu bearbeiten, dass Turgot und Malesherbes im Mai 1776 ihre Ent-

Ludwig XVI.
1774—1792,
bezw. 1793.

*Herstellung
des Parlaments
1774*

Turgots
Ministerium
1774—1776.

Physio-
kraten.

lassung erhielten; leider machte die Königin, welche als „*Autrichienne*“ wenig Zuneigung genoss und deren Ruf 1785 durch den berüchtigten „Halsbandprozess“ unverdienter Weise gelitten hatte, gemeinsame Sache mit den Gegnern der Reformen. Von jetzt an folgte ein wirres planloses Schwanken zwischen Reformanläufen und Rückfällen in das alte System.

Halsbandprozess 1785.

Zunächst leitete Necker, ein aus Genf stammender protestantischer Bankier, 1776—1781 als Generaldirektor die Finanzen und erlangte vermöge seines persönlichen Ansehens bei den Kapitalisten Geld, so oft er es brauchte; die Staatsschuld stieg unter ihm trotz mancher Ersparnisse um eine halbe Milliarde, weil der amerikanische Krieg, der indes 1783 für Frankreich ruhmvoll endigte, kolossale Summen verschlang. 1783—1787 war der Intendant de Calonne am Ruder, welcher durch Anlehen auf Anlehen den letzten Kredit des Staats vollends erschöpfte und am Ende von einer Versammlung sog. „Notabeln“ die volle Heranziehung der Privilegierten zu den Staatslasten forderte. Darüber kam er zu Fall, und nun wollte sein Nachfolger de Brienne, 1787—1788, vom Parlament sich eine neue Grundsteuer und eine Stempelsteuer verwilligen lassen, erhielt aber als Antwort von allen Seiten die Aufforderung, wieder die Reichsstände zu berufen und mit dieser Volksvertretung die Reformen zu beraten. Die Not des Staats und die von den Ideen Montesquieus und Rousseaus beherrschte öffentliche Meinung erzwangen in der That am 8. August 1788 die Zustimmung der Krone zu dieser Massregel. Necker, welcher von jeher für Berufung der Reichsstände gewesen war, wurde kurz darauf abermals in den Rat des Königs berufen und die Wahlen zu den *états généraux* in der Weise vorgenommen, dass rund 300 Abgeordnete vom Adel, 300 vom Klerus und 600 vom „dritten Stande“ (*tiers état*), d. h. vom Bürgerstande, gewählt wurden. Von den Beratungen dieser Versammlung hoffte man Abhilfe für das über 200 Millionen jährlich betragende Deficit, und die Aussichten auf ein Gelingen dieser Bestrebungen schienen um so günstiger, als es in den oberen Klassen selbst an einsichtigen und opferwilligen Männern nicht fehlte.

Neckers erstes Ministerium 1776—1781.

de Calonne 1783—1787.

de Brienne 1787—1788.

Neckers zweites Ministerium 1788—1789.

Wahlen zu den états généraux 1788—1789.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Die französische Revolution bis zur Erklärung der Republik. I. La Constitutione 1789—1791.I. Die konstituierende Nationalversammlung.
1789—1791.

a. Am 5. Mai 1789 wurde die Versammlung der Reichsstände in Versailles in feierlichster Weise eröffnet; aber die Regierung liess es an einem festen Programm fehlen und brachte damit in alles Unsicherheit. Sofort erhob der dritte Stand, um seine doppelte Vertretung zur Geltung zu bringen, die Forderung, dass alle drei Stände sich zu einer einzigen Kammer vereinigen sollten, während die Anhänger des Alten daran festhielten, dass jeder Stand für sich beraten und abstimmen sollte. Vorwärts getrieben von den Ideen der Zeit und den Bedürfnissen des Vaterlandes, legte sich der dritte Stand auf Antrag des Abbé Sièyes am 17. Juni den Namen *assemblée nationale* bei, und als das Ministerium zwar alle gewünschten Reformen, namentlich die Aufhebung der Steuerfreiheit der Privilegierten, in Aussicht stellte, aber gegen die eine Versammlung sich aussprach, leisteten „die Gemeinen“ am 20. Juni im Ballhause den Schwur, dass sie sich nicht eher trennen wollten, als bis sie Frankreich eine Verfassung gegeben hätten. Diesen Entschluss hielten sie auch aufrecht, als der König selbst am 23. Juni in einer „*séance royale*“ den Befehl gab, dass jeder Stand gesondert berate; der Abgeordnete von Aix, Graf von Mirabeau, ein genialer Mann von stürmischer Vergangenheit, politisch einer von der Schule Montesquieus, der unter dem *ancien régime* selbst schwer gelitten hatte, erklärte rund heraus, dass der dritte Stand „nur vor der Gewalt der Bajonette weichen werde“. Nun gab der König nach und ordnete die Bildung einer Kammer an. Bald darauf aber entliess er, von den Reaktionären bestimmt, Necker zum zweitenmal und die Ansammlung von Truppen in und bei Versailles schien auf einen sich vorbereitenden Staatsstreich zu deuten. Die Gärung, welche darüber in Paris entstand, wurde Anlass zur Bildung einer Bürgerwehr unter Lafayette's (S. 165) Befehl; allein der Pöbel bemächtigte sich trotzdem der Waffen, die im Invalidenhofe lagen, und zerstörte am 14. Juli 1789 die Bastille (S. 169). Dieser Sieg der revolutionären Massen veranlasste 1) die Flucht (Emigration) vieler

Eröffnung
der Reichs-
stände 5. Mai
1789.

*assemblée
nationale*
17. Juni.

Schwur im
Ballhaus
20. Juni.

séance royale
23. Juni.
Mirabeau.

Necker ent-
lassen.

Bastille
zerstört
14. Juli.
Emigranten.

Aristokraten, vor allem des Prinzen Karl, Grafen von Artois, des Bruders des Königs; 2) eine Erhebung der Bauern gegen den Adel, wobei eine Masse von Schlössern zerstört und die Feudallasten thatsächlich beseitigt wurden; 3) die dritte Berufung Neckers ins Kabinett; aber dieser hatte bereits keine Macht mehr über die Strömung. Am 4. August hob die Nationalversammlung in patriotischem Aufschwung alle feudalen Rechte, wie Fronden und Zehnten, auf, und am 27. August wurde auf Antrag von Lafayette nach amerikanischem Vorbilde (S. 164) die Erklärung der sog. Menschenrechte erlassen, welche die Grundsätze feststellte, die in der neuen Verfassung Ausdruck finden sollten.

Aufhebung
aller
feudalen
Lasten.
4. August.

droits de
l'homme
27. August.

Verfassungs-
debatten.

Einkammer-
system
Suspensives
Veto.

Mirabeau

Zug nach
Versailles;
König und
Nationalver-
sammlung
nach Paris.
5. und 6. Ok-
tober.

Mirabeau

Jakobiner-
klub.

b. Bei den Debatten über diese Verfassung kämpften die Gemässigten, welche Montesquieus Ansichten teilten, mit den Radikalen von der Schule Rousseaus; aber trotz aller ihrer Anstrengungen unterlagen die ersteren in den wichtigsten Fragen. Namentlich wurde das Einkammersystem und die Beschränkung des Königs auf das „suspensive Veto“ beschlossen: selbst Mirabeau trat in einer mächtigen Rede im Namen der Freiheit selbst für das absolute Veto ein, nach welchem der König jeden Beschluss der Kammer nicht bloss für einige Jahre, sondern schlechthin sollte ablehnen dürfen; es war umsonst. Der Widerwille Ludwigs XVI. gegen diese Verfassung; die Wühlereien seines treulosen Veters Philipp von Orleans, welcher sich mit Hilfe der Demokratie selber an die Spitze des Staates bringen wollte; die herrschende Teuerung veranlassten am 5. Oktober den Zug der Pariser nach Versailles, infolgedessen der König sich gezwungen sah, am 6. Oktober nach Paris überzusiedeln; die Nationalversammlung folgte natürlich bald nach. Damit „war der König in der Hauptstadt der Revolution und unter der Aufsicht des Volkes“. Weniger als je war er nunmehr imstande, der Bewegung Mass und Ziel zu geben, und die besonnenen Ratschläge Mirabeaus, welcher ein starkes, aber freisinniges und verfassungstreues Königtum anstrebte, blieben auf den König ohne Wirkung; sie hatten nur zur Folge, dass der bisher fast allmächtig die Versammlung beherrschende Tribun an Autorität verlor und in den Verdacht eines geheimen Werkzeuges der Reaktion geriet. Die Radikalen organisierten damals den sog. Jakobinerklub, welcher sich über das ganze Land verzweigte und überall die revolutionären Leidenschaften schürte. Die Nationalversammlung hob inzwischen die Einteilung des Landes in Provinzen (Dauphiné, Provence, Champagne u. s. w.)

auf und setzte an deren Stelle im Dezember 1789 die 83 Departements, welche wieder in Distrikte, Kantone und Gemeinden zerfielen und alle eine und dieselbe Verwaltung erhielten. Alle Beamtenstellen in Gemeinde, Kanton, Distrikt und Departement sollten durch Volkswahl besetzt werden, auch die Richterstellen. Über diesen politischen Beschlüssen war immer noch die ursprünglich treibende Frage nicht gelöst worden, die des Deficits. Um ihm abzuhelpen, wurden nach verschiedenen anderen Versuchen am 2. Dezember die Kirchengüter für Staatseigentum erklärt, wogegen die Nation sich verpflichtete, „für die Kosten des Altars und den Unterhalt seiner Diener zu sorgen“. Die Kirchengüter wurden sodann zum Teil ausgeteilt, um das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen, und bei dem Mangel an barem Geld wurden Anweisungen (sog. Assignaten) ausgegeben, welche bei dem Verkauf der Güter als vollgültig in Zahlung genommen werden und auch sonst wie bares Geld umlaufen sollten. Die Priester und Bischöfe sollten nicht nur vom Staate besoldet, sondern auch nach der im Juli 1790 beschlossenen „Civilverfassung des Klerus“ (*constitution civile du clergé*) von den Wahlmännern jedes Departements gewählt werden. Die Mönchsgelübde wurden für lösbar erklärt und systematisch das Ziel angestrebt, die Kirche zu einer rein nationalen Anstalt und einem Teil des französischen Staatskörpers zu machen; die Priester sollten „der Nation, dem Gesetz und dem König“ Gehorsam schwören. Die Bauern in Languedoc griffen aber gegen die Bedränger der Kirche zu den Waffen und der König war offen dem Gesetze abgeneigt, wenn er es auch nicht wagen durfte, ihm seine Zustimmung zu versagen. Dass man der Krone auch die Verfügung über das Heer mehr und mehr entzog und am 19. Juni alle Adelstitel aufhob, bestärkte den König naturgemäss in seiner Abneigung gegen die Revolution. Das grosse Verbrüderungsfest vom 14. Juli 1790 war nur ein gleissender Schein, welcher die Tiefe der vorhandenen Gegensätze bloss für den Augenblick verschleierte.

Departements.

Einziehung des Kirchenguts.

Papiergeld der Assignaten.

Civilverfassung des Klerus.

Adel aufgehoben.

Verbrüderungsfest 14. Juli 1790.

c. Die Nationalversammlung hatte jetzt zwar ihr Werk im wesentlichen vollendet und Verfassung, Königtum, Armee, Justiz, Klerus, Münze und Geldwesen (Einführung der Frankenrechnung) folgerichtig nach Rousseaus Grundsätzen neu gestaltet; die Haltbarkeit dieser Neuordnung hatte sich aber erst noch zu erproben. Mirabeau riet damals dem König dringender als je, sich aus Paris zu entfernen, eine freisinnige, aber gemässigte Stadt aufzusuchen und von hier aus die Versammlung aufzulösen; aber

Mirabeaus
Tod 2. April
1791.

Ludwig XVI. konnte sich nicht dazu aufraffen, und der Tod des genialen Staatsmannes, der am 2. April 1791 42jährig starb, beraubte den König seines stärksten Rückhalts. Als nun der Papst durch ein Breve sich der Civilverfassung des Klerus widersetzte (welche in der That die alte kirchliche Ordnung und die Rechte des Papstes über den Haufen warf), da gewann bei Ludwig und seiner Gemahlin der Gedanke an Flucht doch die Oberhand, umso mehr als das Königspaar allmählich der persönlichen Freiheit fast ganz beraubt war. Aber die am 20. Juni unternommene

Flucht des
Königs.

Flucht scheiterte; schon am nächsten Tag ward Ludwig in Varennes angehalten, ehe er Metz und dessen treue Besatzung erreichte. Er blieb nun so lange seiner Macht beraubt, bis die Verfassung zu Ende beraten sei, und Ende August 1791 erklärten Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. deshalb auf dem Kongresse

Pillnitz.

zu Pillnitz bei Dresden, den sie nach dem Frieden von Sistowa (S. 160) abhielten, die Sache des Königs für eine solche, die alle Souveräne interessiere. Kriegerische Absichten hatten aber beide, namentlich Leopold II., dabei nicht, und als der König

Wiederein-
setzung des
Königs
September
1791.

am 14. September 1791 die Verfassung unterzeichnete und in seine Würde wieder eingesetzt wurde, schien die ganze Revolutionsbewegung an ihrem glücklichen und friedlichen Ziele angelangt. Die „*Constituante*“ löste sich nun auf, um einer „*Legislativen*“ Platz zu machen, welche im Rahmen der Verfassung die zu deren Ausführung erforderlichen Gesetze erlassen sollte.

II. La légis-
lative 1791—
1792.

II. Die gesetzgebende Versammlung. 1791/92.

d. Die neue Versammlung trat am 1. Oktober 1791 zusammen und enthielt fast lauter politisch noch ungeschulte Männer, da die *Constituante* auf Antrag Robespierres die Neuwahl ihrer Mitglieder verboten hatte. Die Folge war, dass die tonangebende Rolle derjenigen Fraktion zufiel, welche die gewandtesten Redner

Girondins.

aufzuweisen hatte, den sog. Girondisten (*girondins*). Sie hatten diesen Namen davon erhalten, dass mehrere ihrer Häupter, wie Gensonné, Guadet und Vergniaud, im Departement der Gironde gewählt worden waren; der eigentliche Leiter der Fraktion aber war der ränkevolle Brissot. Im Gegensatz zu den königs- und gesetzestreuen *Feuillans*, welchen aber von den 745 Abgeordneten kaum 100 angehörten, strebten die Girondisten nach „Verteidigung der Revolution mit jedem Mittel“, auch mit ungesetzlichen, und wurden dadurch am Ende Anhänger der Republik, aber der gemässigten, die unter der Leitung der Bour-

Feuillans

geoisie, des besitzenden Bürgertums, stehen sollte. Die äusserste Linke, der „Berg“ (*la montagne*), vertrat die Partei der Armen, der *sans-culottes*, und betrachtete als ihr Ziel die socialistische Republik. Die Girondisten suchten dem Königtum auf doppelte Weise seine Wurzeln abzugraben. 1) erregten sie Zwiespalt zwischen Ludwig XVI. und der Nationalversammlung, indem sie in letzterer Gesetze gegen die sog. „eidweigernden Priester“, welche den vorgeschriebenen Eid des Gehorsams gegen König und Gesetz nicht leisten wollten, und gegen die „Emigranten“ (die sich in Koblenz zum Angriff auf Frankreich sammelten) durchsetzten und den König zur Unterzeichnung dieser ihm aus verschiedenen Gründen widerwärtigen Gesetze drängten. 2) suchten sie Krieg mit dem Kaiser und dem deutschen Reiche zu erregen, in der Hoffnung, dass dann der König wegen seiner Verwandtschaft mit Leopold II. in eine schiefe Stellung geraten werde und leicht beseitigt werden könne. Der Krieg war deshalb nicht schwer herbeizuführen, weil sowohl Frankreich als Deutschland Anlass zu Beschwerden hatten. Einerseits beklagte sich Frankreich, dass man die säbelrasselnden Emigranten in Koblenz dulde, und andererseits war eine Anzahl westdeutscher Fürsten durch die Revolution schwer geschädigt worden, da sie von ihrem Grundbesitz in Elsass, Lothringen und der Freigrafschaft seit dem 4. August 1789 weder Zehnten noch sonstige Abgaben feudalen Ursprungs mehr erhielten. Zwar willfahrte der Kurfürst von Trier der französischen Forderung, dass die Emigranten zerstreut werden sollten; aber die Kriegslust der Franzosen ward dadurch nicht vermindert, und Preussen und Oesterreich schlossen deshalb im Februar 1792 ein Bündnis zu gegenseitigem Schutze (dies der Keim zur sog. ersten Koalition). Der Tod des bedächtigen Kaisers Leopold II. am 1. März und die Thronbesteigung seines jungen Sohnes Franz II. (1792—1835) räumte ein weiteres Hindernis des Krieges aus dem Wege. Einige Tage hernach drängten die Girondisten dem Könige ein Ministerium ihrer Farbe auf (das sog. *ministère sans-culotte*), und am 20. April musste der ganz in der Gewalt seiner Todfeinde befindliche Ludwig XVI. der Verfassung gemäss selbst den Antrag auf Kriegserklärung gegen Oesterreich stellen. Infolge des österreichisch-preussischen Vertrags ward Frankreich durch diese Kriegserklärung in den Kampf mit *beiden* deutschen Mächten verwickelt, und am 27. Juni erfolgte wirklich die Kriegserklärung auch seitens Preussens. Dieser Staat war gerade damals (seit

Gesetze
gegen
réfractaires
und
émigrés.

Zwist mit
Deutsch-
land.

Erste Koa-
lition Febr.
1792.

Franz II.
1792—1806,
bezw. 1835.

Kriegserklä-
rungen
20. April
und 27. Juni
1792.

Dezember 1791) durch Erbgang in den Besitz der fränkischen Markgrafschaften der Hohenzollern (Ansbach und Baireuth) gelangt und hatte dadurch 160 Quadratmeilen mit beinahe 400000 Einwohnern gewonnen. Für die Stellung von 50000 Mann gegen Frankreich fasste Friedrich Wilhelm II. als Entschädigung den Erwerb von Jülich und Berg ins Auge.

e. Ludwig XVI. geriet durch alle diese Dinge in eine unhaltbare Lage. Er verweigerte den Strafgesetzen gegen die eidweigernden Priester seine Zustimmung und berief ein gemässigtes Ministerium, das sich auf die *Feuillans* stützte. Deshalb erhoben sich die Sansculotten am 20. Juni 1792, drangen in die Tuileries und behandelten den König unehrerbietig und frech. Als dann der Anführer des preussisch-österreichischen Heeres, Herzog Karl von Braunschweig, am 25. Juli eine drohende Ansprache an die Franzosen erliess (von deren Stimmung die nach der Kriegserklärung von Roguet de Lisle gedichtete, tyrannenfeindliche *Marseillaise* Zeugnis ablegt) und der König die von der Gironde geforderte Berufung eines Kabinetts aus ihrer Mitte entschieden verweigerte: da brach am 10. August ein Volksaufstand los, der mit der Einsetzung eines revolutionären Gemeinderats von Paris begann und zur Niedermetzlung der Schweizergarde und zur zeitweiligen Aufhebung (Suspension) des Königtums führte, worauf Ludwig XVI. mit seiner Familie in das Gefängnis des *temple* gebracht wurde. Von nun an waren der neue Gemeinderat von Paris und die Jakobiner wie Danton, Marat und Robespierre Herren der Lage; die Nationalversammlung musste sich ihren Befehlen fügen. Das neugebildete Ministerium empfing dadurch sein Gepräge, dass Danton das Departement der Justiz übernahm und dass auf seine Anordnung in den Tagen vom 2.—7. September mindestens 1500 Royalisten oder „Aristokraten“ nach einem summarischen, allem Recht hohnsprechenden Gerichtsverfahren abgeschlachtet wurden (sog. Septembermorde). Dem Beispiele der Hauptstädter folgten die Jakobinerklubs in den Provinzen; es war eine neue Bartholomäusnacht, die sich aber diesmal gegen Priester und Edelleute richtete. Wie die Radikalen im Innern obsiegten, so nach aussen: der Herzog von Braunschweig, welcher Longwy und Verdun genommen hatte, vermochte am 20. September die Stellung des Generals Dumouriez, eines Girondisten, bei Valmy nicht zu erobern und trat mit seinem durch Mangel an Nahrung und durch Ruhr geschwächten Heere den Rückzug an. Am Tage nach der „Kanonade von Valmy“ wurde

Ansbach
und Baireuth
preussisch
1791.

Ministerium
der
Feuillans.
Tuileries-
sturm
20. Juni 1792.

Marseillaise.

Aufstand
vom 10. Au-
gust 1792.

Ludwig XVI.
in *temple*.

September-
morde.

Kanonade
von Valmy.

in Paris die neue (dritte) Nationalversammlung eröffnet, die *la convention nationale* (der Konvent) genannt wurde und gleich in ihrer ersten Sitzung das Königtum für immer abschaffte; an dessen Stelle trat die Republik.

Nationalkonvent; Abschaffung der Monarchie 21. Sept. 1792.

Siebundzwanzigstes Kapitel.

Die französische Revolution bis 1795. Der Nationalkonvent.

a. Bei den Wahlen zum Konvent hatten die Girondisten die meisten Sitze errungen; auf der rechten Seite der Versammlung sass nur noch ein kleines Häuflein Feuillans, und auch der „Berg“ war in der Minderheit. Er hatte aber den Pariser Gemeinderat, den Jakobinerklub und die untersten Bevölkerungsschichten, die „Ohnehosen“, für sich, und er verlangte dringend die Verurteilung „Ludwig Capets“ zur Strafe des Hochverrats. Der völlige Sieg über den König musste aber den völligen Sieg der Sansculotten — auch über das Bürgertum — zur Folge haben. Die Girondisten versuchten daher die Entscheidung über das Schicksal des Königs nach Rousseau'schen Grundsätzen dem Volke direkt zu überweisen; allein ihr Vorhaben wurde vom Berg vereitelt, welcher sehr wohl wusste, dass die ungeheure Mehrheit der Urwähler royalistisch gesinnt war. Unter 721 Abstimmenden sprachen am 19. Januar 1793 den König 683 schuldig des Hochverrats; 361 gegen 360 entschieden für sofortige Hinrichtung; des Königs Vetter, Herzog Philipp von Orleans, der sich *Egalité* (= Gleichheit) nannte und den eifrigen Radikalen spielte, gab mit seiner Stimme den Ausschlag. Am 21. Januar wurde der König, der für die Sünden seiner Ahnen und die eigene Schwäche büsste, enthauptet; seine Familie wurde in Haft behalten; die auswärtigen Mächte aber erkannten den nicht ganz achtjährigen Dauphin als Ludwig XVII. an. Mit dem König war zugleich auch die Gironde den Radikalen unterlegen; freilich rang sie noch vier Monate gegen den „Berg“; aber sie konnte nicht verhüten, dass die Dinge immer mehr der Pöbelherrschaft entgegenreiften. Der Berg setzte zu Anfang März die Errichtung eines ausserordentlichen Gerichtshofs, des „Revolutionstribunals“, durch, welches ohne Berufung über die Feinde der Revolution, die „Verräter und Aristokraten“, richten sollte. Als der auswärtige Krieg eine ungünstige Wendung nahm, und die Vendée sich für Thron und Altar erhob, ward

Girondisten und Montagnards.

Hinrichtung des Königs 21. Januar 1793.

Ludwig XVII. 1793—95; geb. 1785.

tribunal révolutionnaire.

Comité de salut public.

im April der „Wohlfahrtsausschuss“ gegründet, welcher „die ausführende Gewalt überwachen“ sollte. Beide Körperschaften gerieten mehr und mehr unter den Einfluss des Bergs; durch Unruhen schüchtern seine Führer Robespierre, Marat, Henriot u. A. die Konventsmehrheit ein. Als die Gironde endlich Massregeln zur Verhütung der häufigen Volksaufstände durchsetzte, brach am 31. Mai 1793 ein neuer von Henriot befehligter

Sturz der Gironde
2. Juni 1793.

Aufstand gegen den Konvent los, und am 2. Juni ward dieser gezwungen, die Verhaftung von dreissig Abgeordneten und zwei Ministern, fast sämtlich Führern der Girondisten, zu beschliessen. Die entschlossene und rücksichtslose Minderheit hatte gesiegt über die grosse Mehrheit des Konvents und vollends über die der Nation; im Namen des Volkes und der Freiheit wurden Volk und Freiheit von den fanatischen Radikalen des Konvents und Rathauses und den „Ohnehosen“ in beispielloser Weise geknechtet.

Bürgerkrieg
1793.

b. Sofort erhoben sich sechzig Departements, wo man es entweder mit den Feuillans oder mit den Girondins hielt und demgemäss über den Königsmord oder die Verhaftung rechtmässig gewählter Abgeordneter empört war. Unter solchen Umständen bewirkten die Jakobiner des Bergs, dass der Konvent im Juni

Demokratische Verfassung.

1793 eine Verfassung beschloss, welche in folgerichtiger Anwendung der Rousseau'schen Gedanken alle Gewalt dem Volk selbst anheimgab; dann liessen sie diese Verfassung durch eine allgemeine Volksabstimmung genehmigen, um die Republikaner zu gewinnen. Da aber bei den Gefahren, welche der radikalen Republik von innen und aussen drohten, die strammste Diktatur notwendig war, so schob man das Inkrafttreten der Verfassung bis zur Beendigung des Kriegs auf, übergab den Knaben Ludwig XVII. zur Erziehung dem rohen Schuster Simon, der die Gesundheit des jungen Königs durch barbarische Misshandlung untergrub, und bediente sich aller Mittel der Gewalt. Ein Zeichen der Volksstimmung in der Provinz ist die Ermor-

Marats Ermordung durch Charlotte Corday.

dung des scheusslichen Marat durch ein normännisches Edelfräulein Charlotte Corday d'Armans im Juli 1793. Aber die erbarmungslose Thatkraft der Jakobiner erlangte am Ende doch die Oberhand. In der Vendée zwar und in der Bretagne, wo eine vom Adel und Klerus geleitete kernhafte Bauernbevölkerung sich für Thron und Altar erhob, konnte General Hoche erst im Sommer 1796 des Aufstandes (dessen Genossen in der Bretagne *Chouans* hiessen) völlig Herr werden; in den anderen

Chouans

Departements aber schlugen die Republikaner schon im Herbst 1793 alle inneren Gegner zu Boden. Im Oktober, in welchem Monat auch die Königin Marie Antoinette und 22 Girondisten enthauptet wurden, fiel Lyon, Ende Dezember auch Toulon in die Hände der Konventstruppen. Durch 82 Kommissäre, welche der Konvent in die Departements entsandte, sollte das Werk der Rache an den „Verrätern“ betrieben werden: und welche Greuel damals begangen wurden, dafür zeugen die „Noyaden“ Carriers in Nantes, welcher hunderte von Gefangenen in der Loire ertränken liess, die völlige Zerstörung Lyons und anderes derart. Die neun Sitze des Wohlfahrtsausschusses, welcher zur obersten Regierungsbehörde erhoben ward, wurden seit Juli 1793 mit Robespierre und dessen Anhängern besetzt. Robespierre stand durchaus im Banne des Rousseau'schen Gedankenkreises und war „ein Heuchler, der überzeugt war von seiner eigenen Aufrichtigkeit, ein Kain, der sich für Abel hielt.“ Mit erbarmungsloser Grausamkeit wütete man gegen alle, welche nicht den Sansculotten angingen, und während der Zeit des „Terrorismus“, der „Schreckensherrschaft“, arbeitete das Fallbeil (*la guillotine*) unaufhörlich, so dass der gewaltsame Tod allmählich seine Schrecken verlor, weil er alltäglich wurde. Zum alten System gehörte auch die Religion, weshalb man im Oktober 1793 Gottesglauben und Sonntagsfeier für abgeschafft erklärte und den „Kultus der Vernunft“ einführte; die Kirchen wurden zu weltlichen Zwecken verwendet, der christliche Kalender durch den republikanischen ersetzt und dessen Anfang auf den 22. September 1792, als den ersten Tag der Republik, festgesetzt. Das Jahr zerfiel in 12 Monate zu 30 Tagen (*vendémiaire, brumaire, frimaire* u. s. w.) und 5 besondere Festtage, *les sansculottides* genannt; an Stelle der Wochen traten Dekaden. So viele Schattenseiten auch das *ancien régime* gehabt hatte, so hob es sich doch geradezu glänzend ab von den Zuständen des von 5—6000 Pariser Radikalen und ihrem Anhang in der Provinz tyrannisierten Landes. „Diesen Leuten, die erfüllt waren von dem Hasse gegen die Verbrecher in Sänften, gegen die Reichen und Besitzenden, hat die Revolution eine reiche Weide für ihre Begierden und Laster zur Verfügung gestellt; bestrafte Diebe, Fälscher, Betrüger, Sträflinge aller Art, Handwerker mit der geringsten Kenntnis der Orthographie, Trunkenbolde leiteten überall die Geschäfte.“

Lyon und Toulon bezwungen.

Noyaden in Nantes.

Terrorismus.

Kultus der Vernunft.

„Jahr I.“
22. Sept. 1792.

Charakteristik der Terroristen.

c. Eine dauernde Eintracht zwischen solchen Elementen

war nicht möglich; vielmehr rieben sie sich allmählich unter einander auf. Ende März 1794 wurden auf Antrag des „Triumvirats“ Robespierre, St. Just und Couthon, welche den Wohlfahrtsausschuss gänzlich beherrschten und von denen der zweite Frankreich in eine spartanische Bauernrepublik verwandeln zu können träumte, zunächst Hebert mit seinen Genossen, dann, anfangs April, auch Danton und sein Freund Camille Desmoulins guillotiniert. Seitdem war Robespierre thatsächlich vollkommen der Diktator Frankreichs, als welcher er am 7. Mai durch ein Dekret den Kultus der Vernunft abschaffte und den „des höchsten Wesens“ begründete. Wenige Monate hernach erlag aber der blutdürstige Diktator seinen vereinigten Gegnern im Konvent und wurde am 10. Thermidor = 28. Juli 1794 hingerichtet. Die „Thermidorianer“, (zu denen u. a. der Organisator des nationalen Widerstandes, Carnot, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, gehörte) machten dem über ein Jahr bestehenden Terrorismus ein Ende; unterstützt von der Jugend der vermöglichen Klassen, der *jeunesse dorée*, schlossen sie den Jakobinerklub und schafften die Gesetze ab, nach welchen die Proletarier auf Staatskosten ernährt wurden. Die mittleren Schichten der Bevölkerung, die Stütze der girondistischen Richtung, waren jetzt wieder zu massgebender Bedeutung im Staate gelangt. Als die Radikalen am 1. *prairial* = 20. Mai 1795 den Konvent durch Gewalt sich unterwerfen wollten, wurden sie mit den Waffen niedergeschlagen und viele Rädelsführer nach der ungesunden Kolonie Cayenne in Südamerika geschickt. Gefährlicher noch als die *Sansculotten* waren die *Royalisten*, welchen sich die öffentliche Meinung in solchem Grade zuwandte, dass der Konvent beschloss, in die neu zu wählende Nationalversammlung sollten zwei Drittel seiner Mitglieder durchs Los wieder eintreten und nur ein Drittel der Abgeordneten frei gewählt werden. Dies trieb die Royalisten zum Aufstand, durch den sie nach dem am 8. Juni erfolgten Tode Ludwigs XVII. dessen emigrierten Oheim, Ludwig XVIII., den Grafen von der Provence, ans Ruder bringen wollten. Aber am 13. *vendémiaire* = 5. Oktober 1795 wurden sie durch die Konventstruppen unter dem Befehl des Generals Napoleon Bonaparte besiegt (geb. am 15. August 1769 als zweiter Sohn eines Advokaten zu Ajaccio auf Korsika; zeichnete sich als Hauptmann bei der Einnahme Toulons 1793 aus; 1794 Brigadegeneral; 1795 militärischer Berater des Wohlfahrtsausschusses).

„Triumvirat.“

Dantons Tod April 1794.

Kultus des höchsten Wesens.

Tod Robespierres 28. Juli 1794. „Thermidorianer.“

Jakobinischer Aufbruch des 20. Mai 1795.

Ludwig XVIII. 1796, bezw. 1814—1824. Royalistischer Aufbruch des 5. Oktober 1795.

d. Durch diese Niederlage der Royalisten erlangte die republikanische Strömung in Paris wieder ganz die Oberhand; es war entschieden, dass die „Revolution“ über die „Contrerevolution“ gesiegt hatte. So wurde es möglich, die neue, vom Konvent beschlossene „Direktorialverfassung“, die „Verfassung vom Jahre III“, ins Leben treten zu lassen, welche indessen durch ihren verhältnismässig konservativen Charakter erkennen lässt, wie sehr sich die Meinungen seit 1791 ernüchert hatten. Das 1791 noch verpönte Zweikammersystem wurde in diese Verfassung eingeführt; der Rat der Alten, aus 250 Mitgliedern bestehend, bildete das die Aufsicht über das Staatsleben führende Oberhaus, der Rat der 500, der Gesetze in Vorschlag bringen durfte, bildete das Unterhaus. Die Regierungsgewalt sollte nicht durch einen einzigen Mann, sondern durch fünf ausgeübt werden, das sog. Direktorium. Die Direktoren sollten die Leitung der Staatsgeschäfte unter sich teilen, Frankreich nach innen und aussen vertreten, die Minister und die Offiziere ernennen und die Finanzen leiten; weiter sollten sie Krieg erklären und Frieden schliessen, aber dieses beides nur mit Zustimmung des Rates der Alten; von diesem wurden auch die Direktoren gewählt, von welchen jährlich einer ausscheiden sollte. Die Verwaltung des Schatzes und die Justiz waren vom Direktorium unabhängig; für die erstere bestand eine besondere Kommission; die Richter aber wurden seit 1791 vom Volke gewählt. Am 26. Oktober löste sich der Konvent auf und am 28. begannen die Direktoren ihre Amtsführung.

Direktorial-
verfassung
vom Jahr
III, 1795.

Zweikam-
mersystem.

Direktorium.

e. Damit war der Höhepunkt der Revolution überschritten; gemässigtere Elemente, alte Girondisten u. a., waren ans Ruder gelangt, die sich ebenso nach links gegen die Sansculotten, wie nach rechts gegen die Royalisten wandten. Durch Ströme von Blut und Thränen war Frankreich hindurchgegangen; es hatte erfahren, was Mirabeau warnend und ahnend vorhergesagt hatte, dass die Tyrannei ganzer Parteien weit entsetzlicher ist, als die eines Einzigen. Doch hatte das Land in *sozialer Hinsicht* die Abschüttelung der mittelalterlichen Lasten und die Beseitigung der Rechtsungleichheit zwischen den einzelnen Klassen, in *politischer Hinsicht* eine Verfassung errungen. Das alles war freilich schon 1789 erlangt und durch die nachfolgenden Ereignisse mehr wieder in Frage gestellt als gesichert worden.

Rückblick.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die erste Koalition. Zweite und dritte Teilung Polens.

a. Der Angriff, den die Preussen und Österreicher 1792 auf Frankreich ausführten, war nach anfänglichem Erfolge gegen die in ihrer Mannszucht durch politische Wühlereien erschütterten französischen Truppen fehlgeschlagen (S. 178); der Herzog Karl von Braunschweig, durch die Abberufung des österreichischen Heeresteils geschwächt, zog sich auf Trier zurück, worauf ein französisches Heer unter Custine sich in den Besitz von Mainz setzte, während Dumouriez im November 1792 durch den Sieg bei Jemappes Belgien eroberte. Überall wurde nun das Evangelium „Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!“ verkündigt, das freilich nach aussen von den Republikanern so wenig praktisch ausgeübt wurde als nach innen. Man bot wohl am 19. November allen Völkern, welche ihre Freiheit erringen wollten, Beistand an; der Minister Cambon gab die Losung aus: Sturz den Palästen, Friede den Hütten! In Wahrheit aber wurden die besetzten Länder von den Siegern schamlos ausgeplündert (wobei sich die Kommissäre des Konvents am meisten hervorthaten); auch wurden sie zur Annahme der „Assignaten“ (S. 175) genötigt, eines Papiergeldes, dessen Kurs bei reissender Steigerung der Ausgabe solcher Scheine (bis zu 38 oder gar 45 1/2 Milliarden) immer tiefer sank. Die Hinrichtung des Königs hatte eine Vergrößerung der Koalition zur Folge; aus dem bis jetzt örtlichen Krieg wurde ein Weltkrieg, seitdem trotz der in London und im Haag vorhandenen Friedensliebe England, das durch die Einverleibung von Belgien in Frankreich und französische Zettelungen in Irland gereizt war, sowie Holland, weiterhin Spanien, Neapel, der Papst und Portugal sich an Österreich und Preussen anschlossen. Seit Herbst 1793 hatte Frankreich nur noch mit der Schweiz, Venedig, Genua, der Türkei, Schweden und Dänemark Frieden. Bald nahm auch der Krieg eine für die Republik ungünstige Wendung; Dumouriez erlag im März 1793 den Österreichern unter dem Prinzen von Coburg bei Neerwinden, musste Belgien räumen und nach einem fehlgeschlagenen Versuch, in Paris die Monarchie wiederherzustellen, sich zu den Österreichern flüchten. Die Preussen und Hessen gewannen im Juli 1793 Mainz zurück und überschritten den Rhein, worauf Carnot im August durch den Konvent statt des sog. „Aushebung in Masse“ (*la levée en masse*) das Aufgebot aller

Auswärtiger Krieg.

Mainz und Belgien erobert 1792.

Revolutionäre Propaganda.

Ausdehnung des Kriegs.

Neerwinden 1793.

Mainz zurück-erobert.

la levée en masse.

Männer von 18—25 Jahren, beschliessen liess (keineswegs aber die Einberufung aller waffenfähigen Männer, wie dies die französische Legende darstellt). Immerhin wurden dadurch die französischen Heere dermassen verstärkt, dass sie wieder in Belgien eindringen und die Engländer, Holländer und Österreicher zurückdrängen konnten. Auch am Rhein wandte sich ihnen das Kriegsglück wieder zu; obwohl der Herzog von Braunschweig den tapfern Hoche im November bei Kaiserslautern besiegte und die Österreicher unter Wurmser auf Strassburg vordrangen, so vermochten doch beide ihre Erfolge nicht zu behaupten. Wurmser wurde am Gaisberg bei Weissenburg von Hoche geschlagen und musste über den Rhein zurückgehen, worauf auch der Herzog von Braunschweig auf Mainz zurückwich und seinen Abschied erbat. Wieder waren die Deutschen, wie Ende 1792, über den Rhein zurückgeworfen; der neuen Taktik, mit dichten Phalangen gegen die dünnen Linien der alten Kriegskunst anzustürmen, waren die Führer der deutschen Heere nicht durchweg gewachsen.

Kaiserslautern.

Die Deutschen abermals über den Rhein zurückgeworfen 1793.

Phalangen und Linearstellung.

b. Der ganze Krieg gegen Frankreich wurde ohne inniges Zusammenhalten zwischen den Höfen von Wien und Berlin geführt, die einander seit Menschenaltern entfremdet gegenüberstanden und durch die gleichzeitigen Vorgänge in Polen noch mehr in Gegnerschaft gerieten. Dort hatte die nationale und freisinnige Partei, den russisch-türkischen Krieg benützend, im Mai 1791 eine neue Verfassung durchgesetzt (S. 160). Kaum war aber der Friede von Jassy zustande gekommen, so liess Katharina II., welche sich ja für die alte Verfassung verbürgt hatte, zu Gunsten der die letztere zurückfordernden Konföderation von Targowitsch ihre Heere in Polen einrücken, nötigte den König Stanislaus zur Herstellung der alten Verfassung und nahm dann im Januar 1793 im Verein mit Friedrich Wilhelm II. die zweite Teilung von Polen vor, „um die Nachbarstaaten vor der Ansteckung durch den von Paris nach Polen verpflanzten Jakobinismus zu schützen“. Russland erhielt den Osten von Polen (Litauen, Podolien, Volhynien und die Ukräne), zusammen über 4000 Quadratmeilen mit mehr als drei Millionen Einwohnern; an Preussen fielen Danzig und Thorn und die Woiwodschaften Posen, Gnesen und Kalisch, aus denen die Provinz *Südpreussen* gebildet wurde, im ganzen etwa 1000 Quadratmeilen mit einer Million Menschen. Österreich ging diesmal leer aus; sein Minister Thugut versuchte auch umsonst zu verhindern, dass der preussische Rivale Machtzuwachs gewinne.

Polnische Verfassung 3. Mai 1791.

Konföderation von Targowitsch.

Zweite polnische Teilung 1793.

Preussen erhält Danzig, Thorn, Posen.

c. Um im Osten alle Kraft verfügbar zu haben, wollte sich Friedrich Wilhelm II. jetzt überhaupt vom französischen Kriege zurückziehen, der die Finanzen Preussens zerrüttete, und ausser seinem Reichskontingent von 7000 Mann nur noch 20000 Mann stellen; bloss den Bemühungen Englands gelang es, ihn durch Subsidien noch einmal ganz bei der Koalition festzuhalten. Aber der innere Zwiespalt der deutschen Mächte dauerte fort; Österreich näherte sich Russland zum Behuf gemeinsamen Vorgehens gegen die Türken und Polen. Die Erhebung der letzteren unter dem wackern Edelmann Thaddäus Kosciusko, wodurch die Russen im April 1794 aus Warschau vertrieben wurden, machte das Zusammengehen beider Kaiserreiche nur noch inniger; aber auch Preussen ergriff die Waffen, um seinen polnischen Besitz festzuhalten. Unter diesen Umständen sah das Jahr 1794 zwei einander entgegengesetzte und doch eng unter einander zusammenhängende Ereignisse: den entschiedenen Sieg der Franzosen im *Westen* und den völligen Untergang des ihnen thatsächlich verbündeten Polens im *Osten*.

a. Im *Westen* schlug Pichegru die Engländer und Holländer bei Turcoing und Jourdan besiegte den Prinzen von Coburg bei Fleurus und drängte ihn auf das rechte Rheinufer hinüber. Sodann griff Pichegru Holland an, eroberte es nach der Abfahrt der Engländer im Januar 1795 und bewirkte den Anschluss des zur „batavischen Republik“ erklärten Landes an Frankreich. Die Preussen aber wichen trotz ihres zweimaligen Sieges bei Kaiserslautern unter Möllendorfs Anführung im Mai und September am Ende hinter den Rhein zurück.

β. Im *Osten* belagerten die Preussen Warschau ohne Erfolg, wogegen der russische General Fersen die Polen unter Kosciusko im Oktober 1794 bei Macziejowicze schlug und den Feldherrn selbst gefangen nahm. Kurz nachher, am 4. November, erstürmte Suwórow die Vorstadt Warschaws, Praga, unter entsetzlichem Blutvergiessen. Damit war Polens Geschick besiegelt; Russland und Österreich verständigten sich „aus Liebe zum Frieden und der Wohlfahrt ihrer Unterthanen halber“ im Januar 1795 dahin, das Land gänzlich zu teilen; Preussens Anteil wurde so karg als möglich bemessen. An Russland fiel alles Land — 2000 Quadratmeilen — ausser Krakau mit 700 Quadratmeilen, das Österreichs, und Warschau mit 1000 Quadratmeilen, das Preussens Anteil ausmachte (Provinzen *Neuschlesien* und *Neuostpreussen*). Man empfand diese Verteilung in Berlin besonders

Preussen
schwankt.

Polnischer
Aufstand
unter Kos-
ziusko März
1794.

Belgien und
Holland er-
obert 1794
und 1795.

Batavische
Republik
1795.

Maczejowicze; Praga
erstürmt
1794.

Dritte pol-
nische Teil-
ung 1795.

deshalb als unbillig, weil Kaiser Franz II. keinen Mann gegen die Polen aufgeboten hatte. Im April 1795 unterwarf Katharina II. sich auch Kurland, das nach dem Zusammenbruch Polens seine Selbständigkeit zu behaupten unfähig war.

Kurland
russisch
1795.

d. Im Februar 1795 schloss der Grossherzog Ferdinand von Toskana, der erste Bruder des Kaisers Franz II., Frieden mit Frankreich, und Friedrich Wilhelm II. beschloss dasselbe zu thun, da Russland und Österreich, welche wieder Hand in Hand gingen wie 1780, ihm unfreundlich gegenüberstanden, und da der Gewinn so grosser rein polnischer Gebiete Preussen mehr belastete als verstärkte. Nachdem Österreich eine gemeinsame Friedensunterhandlung auf Grundlage des *Status quo ante* (des Zustands vor dem Krieg) abgelehnt hatte, schloss Preussens Bevollmächtigter Hardenberg am 5. April 1795 mit der französischen Republik den Frieden zu Basel ab, laut dessen Preussen selbst sein Reichskontingent vom Kriege zurückzog, eine „Demarkationslinie“ das für neutral anzusehende Norddeutschland und einen Teil des Südens von dem übrigen als Kriegstheater zwischen Franzosen und Österreichern dienenden Süddeutschland schied und Preussen für den Fall, dass das Reich im endgültigen Frieden das linke Rheinufer an Frankreich abtreten sollte, Ersatz für seine linksrheinischen Besitzungen zugesichert ward. Damit war der Verlust des linken Rheinufers von Preussen im Grundsatz zugelassen, obschon Hardenberg selbst der Hoffnung lebte, dass Frankreich im wohlverstandenen eigenen Interesse sich mit dem Gewinn von Belgien und Lüttich begnügen und auf Weiteres („*le bouleversement de la constitution germanique*“ mit seinen unabsehbaren Folgen) verzichten werde. Es war eine Täuschung; die Franzosen machten sich den Zwiespalt der Deutschen zu nutze, so sehr sie nur konnten.

Toskana
macht Friede-
den 1795.

Basler
Friede
5. April 1795.

e. Dem Beispiel Toskana's und Preussens folgend, sagte sich auch Spanien vom Kriege los. Dagegen trat Österreich ähnlich wie 1673 (S. 100) jetzt nach Preussens Rücktritt erst recht energisch, mit etwa 200 000 Mann, in den Krieg ein, wobei es von England mit Hilfgeldern unterstützt wurde. Ende October 1795 wurden die Franzosen durch den Grafen Clerfayt bei Mainz total geschlagen, verloren Mannheim an den feurigen General Wurmser und wurden bis auf das linke Rheinufer verfolgt.

Spanien
macht
Frieden 1795.

Schlacht bei
Mainz 1795.

f. Im Februar 1796 erhielt Bonaparte als Lohn für seine Dienste gegen die Royalisten (S. 182) vom Direktorium die Stelle

des Oberbefehlshabers in Italien. Wenige Tage, nachdem er sich mit Josephine, der Witwe des guillotinierten Generals Vicomte de Beauharnais, einer Kreolin aus Martinique, verheiratet hatte, ging er zu seinem Heere ab, das, etwa 40 000 Mann stark, an allem Notwendigen Mangel leidend, durch die 50 000 Mann zählenden Österreicher und Sardinier unter Beaulieu und Colli in die Gegend von Genua zurückgedrängt war. Mit dem Tage, wo Bonaparte an die Spitze der Truppen trat, änderte sich die Lage; er durchbrach bei Montenotte das Centrum der Feinde, trennte durch den Sieg bei Millésimo Österreicher und Sardinier von einander und brachte den letzteren bei Mondovi eine solche Niederlage bei, dass König Victor Amadeus III. zuerst einen Waffenstillstand, dann einen Frieden schloss, laut dessen er Savoyen und Nizza an die Republik abtrat. Der Herzog von Parma bat sofort auch um Waffenstillstand, und anfangs Mai sahen sich die Österreicher, bei Lodi abermals gänzlich geschlagen, zur Preisgabe von Mailand genötigt. Modena, Neapel und der Papst Pius VI. suchten jetzt auch um Waffenruhe nach; die Vendée unterwarf sich dem General Hoche und die Franzosen entwarfen den Plan, durch einen doppelten Angriff von Norden und Süden her Tirol zu erobern. Demgemäss drangen Jourdan und Moreau von Neuwied, bzw. Strassburg aus in Deutschland ein und suchten in ungeheurer Front vorrückend Tirol zu erreichen. Aber der tapfere Erzherzog Karl, der zweite Bruder des Kaisers Franz II., schlug Jourdan bei Amberg und Würzburg gänzlich aufs Haupt, und Moreau, dem sich Süddeutschland in schmählicher Weise unterworfen hatte, ward jetzt von Norden her aufs äusserste bedroht und rettete sein Heer nur durch einen raschen Rückzug, der vom obern Lech durch das Höllenthal nach dem Elsass ging.

In Italien drehte sich der Krieg vom Herbst ab um den Besitz von Mantua, an dem die Herrschaft über die Halbinsel hing. Der Versuch Wurmsers, mit frischen Streitkräften Bonaparte aus der Lombardei herauszuwerfen, scheiterte durch den grossen Sieg, den die Franzosen bei Castiglione im August errangen; Wurmser wurde bald darauf nach Mantua hineingeworfen, das zum Entsatz heranrückende Heer Alvinczy's wurde im November bei Arcöle und im Januar bei Rivoli zurückgeschlagen und Mantua am 2. Februar 1797 zur Ergebung genötigt. Bereits schickte sich Bonaparte an, direkt auf Wien zu marschieren, zu dessen Schutze Erzherzog Karl herbeigerufen wurde; dieser wurde aber bis auf 25 Wegstunden von Wien,

Bonaparte's
Heirat 1796.

Montenotte,
Millésimo,
Mondovi
1796.

Lodi

Bonaparte in
Mailand;
Friedens-
schlüsse.

Sieg Erz-
herzog Karls
(1771 — 1847)
bei Würz-
burg.

Moreaus
Rückzug.

Mantua er-
obert 1797.

nach Leoben, zurückgedrängt, wo Bonaparte sodann die schon vorher eingeleiteten Verhandlungen zum Abschluss brachte. Am 18. April unterzeichnete er den vorläufigen (Präliminar-) Frieden von Leoben, in welchem Franz II. an der Unversehrtheit des Reichs festhielt, aber die Abtretung Belgiens und Lüttichs gegen eine Entschädigung mit venetianischem Gebiet zugestand; und so wurde im Mai 1797 die Republik Venedig durch französische Truppen besetzt und ihrer Selbständigkeit beraubt. Der endgültige Friede wurde am 17. Oktober 1797 in Campo Formio*), einem Dorf im Venetianischen, abgeschlossen, und umfasste öffentlich bekannt gegebene und geheime Artikel. Nach den öffentlichen Artikeln trat 1. Österreich die ihm gehörigen Niederlande („Belgien“) und die Lombardei ab; 2. empfing es das Gebiet der Republik Venedig (welche aufhören sollte zu existieren) links von der Etsch einschliesslich Istriens und Dalmatiens. 3. aus Bologna, Ferrara, der Lombardei mit Mailand, Mantua, Modena, der Romagna und dem venetianischen Gebiet rechts von der Etsch wurde die „cisalpinische Republik“ gebildet, die mit Frankreich in ein Bundesverhältnis trat. 4. Frankreich behielt Belgien und die jonischen Inseln samt der gegenüberliegenden albanesischen Küste (bisher venetianischer Besitz). 5. ein Kongress in Rastatt sollte den „Reichsfrieden“ zustande bringen. In den geheimen Artikeln versprach der Kaiser 6. seine Mitwirkung zur Abtretung des linken Rheinufers von der Schweizer Grenze bis nach Andernach und bis zur Roer an Frankreich. Der Friede von Campo Formio kommt einer Machtteilung zwischen Österreich und Frankreich gleich. Nunmehr standen nur noch England und Portugal den Franzosen in Waffen gegenüber.

Vorriede von Leoben 1797.

Friede von Campo Formio 17. Okt. 1797.

Ende der Republik Venedig 1797.

Cisalpinische Republik.

h. Kurz nach dem Friedensschluss starb Friedrich Wilhelm II. und hinterliess den Thron seinem Sohn Friedrich Wilhelm III., welcher an der Politik der preussischen Neutralität festhielt.

Friedrich Wilhelm III. 1797—1840.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Rastatter Kongress. Die zweite Koalition. Konsular-Verfassung. Reichsdeputationshauptschluss.

a. Während Bonaparte diese grossen Erfolge davontrug, hatte das Direktorium im Innern mit seinen Gegnern von links

Innere Verhältnisse Frankreichs.

*) Von nun ab folgen fünf Friedensschlüsse alphabetisch aufeinander: C. L. P. T. W.: Campo Formio 1797, Luneville 1801, Pressburg 1805, Tilsit 1807, Wien 1809.

und rechts fortwährend zu kämpfen. Der Kommunist Gracchus Babeuf forderte Abschaffung des Eigentums und staatliche Organisation der Arbeit; im Begriff zu diesem Zweck einen Aufstand hervorzurufen, wurde er festgenommen und zum Tode verurteilt (Mai 1796). Viel gefährlicher war das Anwachsen des Royalismus, dem sich auch der General Pichegru, der Präsident des Rates der Fünfhundert, mit der Mehrheit dieser Körperschaft anschloss. Das Direktorium konnte sich am Ende nur durch erneute Anwendung von Gewalt behaupten, wie es bloss durch Gewalt hatte ins Amt gelangen können (S. 183). Durch zwei von Bonaparte gesandte Generale wurde der Staatsstreich vom 18. Fructidor = 4. September 1797 vollführt und alle Häupter der königlichen Partei, ausserdem die Direktoren Carnot und Barthélemy, gefangen genommen und zur Verbannung nach Cayenne verurteilt. Das Direktorium hatte sich auf diese Art behauptet; aber die Gewaltthat schuf ihm doch kein Ansehen, und durch Bestechlichkeit und Selbstsucht machten sich die Mitglieder der höchsten Behörde verächtlich.

Gracchus
Babeuf 1796.

Staatsstreich
vom 4. Sept.
1797.

b. Die Bestimmungen des Friedens von Campo Formio bildeten für die Übergriffe Frankreichs so wenig eine Schranke, als seiner Zeit der Nymwegener Friede dies gethan hatte (S. 102); man nahm an, was der Friede bot, und suchte sofort noch mehr zu erreichen.

a. Von Paris aus wurden fortwährende Beziehungen zu den Unzufriedenen und republikanisch Gesinnten in allen Ländern unterhalten; man schürte überall das Feuer und suchte Europa zu republikanisieren, um die Ergebnisse der französischen Revolution zu sichern. Am 1. Januar 1798 wurde das bisher aristokratische Genua in eine demokratische „ligurische Republik“ verwandelt. Gleichzeitig regte sich die republikanische Partei in Rom, und als Papst Pius VI. Widerstand leistete, wurde durch ein französisches Heer unter Berthier im Februar 1798 die „römische Republik“ errichtet, mit Konsuln an der Spitze, und Pius VI. nach Valence an der Rhone geschleppt, wo er im folgenden Jahre starb. Ebenso unterstützte man in der Schweiz die Demokraten gegen das herrschende Patriciat von Bern; im April 1798 wurde die Bundesverfassung aufgehoben und die „eine, unteilbare helvetische Republik“ nach dem Vorbild des französischen Staatswesens eingerichtet. Der Aufstand der katholischen Urkantone, welche ihre Sonderstellung

Ligurische
Republik
1798.

Römische
Republik
1798.

Helvetische
Republik
1798.

nicht aufgeben wollten, ward blutig niedergeschlagen und Genf und Mülhausen mit Frankreich vereinigt.

β. Auf dem Rastatter Kongress, der im Dezember 1797 eröffnet wurde, verlangte Frankreich die Abtretung des *ganzen* linken Rheinufer und wünschte die Entschädigung der Stände, welche Gebiet jenseits des Rheins abzutreten hätten, dadurch zu bewirken, dass die geistlichen Fürstentümer „säkularisiert“ werden, d. h. in weltlichen Besitz übergehen sollten.

Rastatter
Kongress
1797—1799.

c. Ehe aber Kaiser Franz II. sich dazu verstand, die sichersten Anhänger des katholischen Kaisertums, die Reichspräläten, fallen zu lassen, wollte er lieber noch einmal an das Schwert appellieren. Die republikanische Propaganda, welche das Direktorium in Italien und namentlich in Rom betrieb, und sein Eingreifen in der Schweiz erbitterten auch den Sohn und Nachfolger Katharinas II., Kaiser Paul von Russland (1796 bis 1801); England und Portugal hatten die Waffen nie niedergelegt, und die Türken wurden dadurch zum Kriege getrieben, dass Bonaparte, um neuen Kriegsruhm zu ernten und Ersatz für die von den englischen Flotten weggenommenen holländischen und französischen Kolonien zu suchen, im Mai 1798 mit 32 000 Mann über Malta, das er den Johannitern entriss, nach Ägypten steuerte. Die Wegnahme von Malta reizte den Kaiser Paul, welcher Grossmeister des Johanniterordens war, noch mehr gegen Frankreich. Durch den Sieg, den Bonaparte sodann im Juli über die Mamelucken, Türken und Araber bei den Pyramiden erfocht, brachte er Kairo und das untere Nilthal in seine Gewalt; aber indem der englische Admiral Nelson am 1. August die französische Flotte unter Brueys bei Abukir bis auf fünf Fahrzeuge vernichtete, wurde der beste General der Republik und das beste Heer derselben vom Mutterlande abgeschnitten. Bonaparte hatte sogar Mühe, sich gegen einen furchtbaren Aufstand der Ägypter zu behaupten, welcher im Oktober durch die Gewaltsamkeiten der Franzosen hervorgerufen wurde. Diese Botschaften veranlassten den bourbonischen König Ferdinand IV. von Neapel, dessen Gemahlin Karoline eine Schwester Marie Antoinette's war, Ende November zu einem Angriff auf Rom. Aber die Franzosen verjagten den König Karl Emanuel von Sardinien, welcher des Einverständnisses mit Neapel verdächtig war, aus Piemont und Ferdinand IV. aus Neapel; hier ward am 23. Januar 1799 die „parthenopäische“ Republik ausgerufen, und damit war fast

Kaiser Paul
1796—1801.

Bonaparte
nach Aegypten
1798.

Schlacht bei
den Pyramiden.

Abukir.

Partheno-
päische
Republik
1799.

das ganze nicht-österreichische Italien unter französischen Einfluss gebracht.

d. Infolge dieser Ereignisse und der am 24. Januar 1799 mitten im Frieden erfolgten Besetzung des Ehrenbreitsteins durch die Franzosen, die damit selbst auf das rechte Rheinufer übergriffen, kam der Krieg der zweiten Koalition zum Ausbruch. England, Portugal, Russland, Österreich, Neapel und die Türkei kämpften gemeinschaftlich gegen Frankreich, während Preussen neutral blieb. Als der Erzherzog Karl das unter Jourdan gegen den Bodensee vordringende französische Heer bei Stockach geschlagen hatte, löste sich der Rastatter Kongress auf. Um aber das Archiv der französischen Gesandtschaft an sich zu bringen, liess das Wiener Kabinett durch den Husarenoberst Barbaczy die eben abreisenden französischen Gesandten am 28. März nächtllicherweile vor Rastatt anhalten, wobei die Szeklerhusaren infolge eines Missverständnisses zwei Gesandte ermordeten und einer schwer verwundet wurde; ein Bruch des Völkerrechts, der für die Ehre des Kaiserstaats sehr abträglich war.

e. Der Krieg ward mit allem Eifer in Deutschland, der Schweiz und Italien geführt, und zwar trugen die Verbündeten grosse Erfolge davon. In Italien wurden die parthenopäische und die römische Republik wieder zerstört und der unwiderstehliche Feldmarschall Suwórow gewann an der Spitze der verbündeten russisch-österreichischen Streitkräfte durch eine Reihe von Siegen (bei Cassano, an der Trebia und bei Novi) fast ganz Oberitalien, so dass die cisalpinische Republik ebenfalls zusammenbrach und die französischen Truppen auf Genua zurückgedrängt wurden. Wechselvoller gestaltete sich der Kampf auf dem schweizerischen Kriegsschauplatz, wo die Franzosen anfänglich Tirol bedrohten, dann, im Juni, durch Erzherzog Karl infolge der sog. ersten Schlacht bei Zürich auf den Vierwaldstättersee und den St. Gotthard zurückgeworfen wurden. Um sie vollends aus der Schweiz zu vertreiben und ein allgemeines Einrücken in Frankreich zu ermöglichen, erhielt Suwórow den Befehl, die Alpen zu überschreiten und sich mit einem von Hotze und Korsákov geführten österreichisch-russischen Heer zu verbinden. Als er aber nach unerhörten Strapazen siegreich den St. Gotthard überschritten hatte, fand er die beiden erwähnten Feldherren von Massena in der zweiten Schlacht von Zürich (Ende September) besiegt und musste nun, zum zweitenmal die Alpen überschreitend, sich ostwärts ins Vorderrheinthal

Zweite Koalition
1799—1801.

Stockach.

Gesandtenmord vor
Rastatt 1799.

Zusammenbruch der
drei
italienischen
Republiken;
Suwórow.

Erste Schlacht bei
Zürich.

Suwórow über den
St. Gotthard.

zurückziehen, worauf Kaiser Paul missgestimmt seine Heere nach Russland zurückbeschied.

f. Inzwischen hatte Bonaparte Tippu Sahib, den Sultan von Mysore (S. 166) zum Angriff gegen die Engländer ermutigt und im Februar 1799 einen Angriff auf Syrien gemacht, wobei er zwar bis vor Akkon (St. Jean d'Acre) vordrang und das türkische Ersatzheer am Berge Tabor zersprengte, aber das von dem englischen Admiral Sidney Smith unterstützte Akkon selbst nicht bezwingen konnte. Als er nach dem Nillande zurückkehrte, fand er die Bevölkerung durch einen falschen Propheten, einen „Mahdi“, und das Herannahen eines türkischen Heeres von Rhodus her aufgeregt; doch erwehrte er sich der nächsten Gefahr durch einen glänzenden Sieg bei Abukir über das dreifach überlegene türkische Heer. Als nun damals Nachrichten kamen, dass Frankreichs Heere in Italien besiegt und das Direktorium allgemein in Missachtung gefallen sei, entschloss sich Bonaparte ohne Gewissensbisse, nur seinem Interesse gehorchend, das Heer unter Klebers Befehl in Ägypten zu lassen, von wo es wegzuführen die Fahrzeuge fehlten, und schiffte sich selbst Ende August nach der Heimat ein. Anfangs Oktober landete er glücklich in Fréjus und stürzte im Einverständnis mit Sièyes durch den Staatsstreich vom 18. Brumaire (= 9. November) die Direktorialverfassung. An deren Stelle ward die „Verfassung vom Jahre VIII“ oder die Konsularverfassung gesetzt, nach welcher Bonaparte als „*erster Konsul*“ auf zehn Jahre an die Spitze des Staates trat. Die neben ihm stehenden, von ihm ernannten zwei andern *Konsuln* besaßen nur beratende Stimme und hatten so wenig zu bedeuten als der *gesetzgebende Körper* von 300 Mitgliedern, welcher ohne Debatte über Gesetze abstimmen sollte, und als das *Tribunat* von 100 Mitgliedern, dem bloss eine Debatte, aber keine Abstimmung verstatet war. Der *Senat*, dessen 80 Mitglieder vom ersten Konsul ernannt wurden und dem die Aufsicht über die Verfassung und den Vollzug der Gesetze zustand, war vollends gänzlich ein Werkzeug des ersten Konsuls, der über alle Streitkräfte verfügte und überhaupt diktatorische Gewalt ausübte. Es war eine „Verfassung der Knechtschaft“ und ebnete dem kühnen General den Weg zur Monarchie. Als Gehilfen nahm er u. a. Carnot für das Kriegswesen und Talleyrand für das Ministerium des Auswärtigen an; Sièyes erhielt die Präsidentschaft des Senats.

Bonaparte in
Syrien vor
St. Jean
d'Acre 1799.

Zweite
Schlacht bei
Abukir.

Staatsstreich
vom 9. No-
vember 1799.

Verfassung
vom Jahre
VIII; 1799.

Erster Kon-
sul.

Gesetz-
gebender
Körper;
Tribunat;
Senat.

g. Das Volk erwartete von dem ersten Konsul eine baldige

Herbeiführung des Friedens und sah sich, wenn auch zunächst der Krieg mit neuer Heftigkeit entbrannte, schliesslich doch in dieser Hoffnung nicht getäuscht. Indem Bonaparte über den grossen St. Bernhard zog, fiel er dem österreichischen Heere unter Melas, das gerade Massena zur Räumung Genuas genötigt hatte, in den Rücken und schlug es namentlich durch das rechtzeitige Eingreifen des kaum aus Ägypten heimgekehrten Generals Desaix am 14. Juni 1800 bei Marengo gänzlich aufs Haupt, worauf Melas Genua und die Lombardei aufgab. Als auch der in Bayern eingedrungene General Moreau den Erzherzog Johann (auch einen Bruder des Kaisers) am 3. Dezember 1800 bei Hohenlinden östlich von München gänzlich besiegte und bis über die Enns hinaus in Österreich eindrang, wurde im Februar 1801 zu Luneville in Lothringen zwischen Kaiser und Reich und Frankreich der Friede abgeschlossen, welcher im wesentlichen den von Campo Formio erneuerte. Ausserdem aber enthielt er 1. die Abtretung des *ganzen linken* Rheinufer von der schweizerischen bis zur holländischen Grenze, 2. die Anerkennung der batavischen, helvetischen, cisalpinischen und ligurischen Republik seitens des Kaisers und 3. die Bestimmung, dass die Entschädigung der weltlichen Fürsten für ihre Verluste auf dem linken Rheinufer durch die Gebiete der *geistlichen* Fürsten und der *Reichsstädte* erfolgen sollte.

h. Nun schloss auch Neapel seinen Frieden mit der Republik im März 1801, und der Ausgleich mit Russland stand bevor. Kaiser Paul hatte nämlich seine Gesinnungen gänzlich geändert und grollte über England, weil dieses Malta zwar den Franzosen wieder abgenommen, es aber dann selbst behalten und nicht an die Johanniter zurückgegeben hatte. Der Zar organisierte sogar einen Bund der „Neutralen“ — Russland, Schweden, Dänemark, Preussen — gegen die englische Seeherrschaft, weshalb die Engländer 1801 Kopenhagen angriffen und Dänemark als Inhaber der wichtigsten Zugänge zur Ostsee zum Rücktritt von dem Neutralitätsbunde zwangen. Paul wollte sogar mit Frankreich sich verbinden und mit Bonaparte zusammen den Weltteil lenken, wurde aber am 23. März 1801 von einer russischen Adelpartei ermordet. Sein Sohn Alexander I. (1801—1825) schloss zwar mit England einen Vertrag über das Seerecht und löste den Neutralitätsbund auf; aber er machte auch im Oktober 1801 Frieden mit Frankreich und gab ihm darin freie Hand in Italien. Frankreich hatte einige Monate vorher Portugal mit spanischer Hilfe zum Abbruch

seiner innigen Beziehungen zu England gezwungen und stand jetzt nur noch England und der Pforte gegenüber; aber da soeben nach der Ermordung des tapfern Kleber, des Siegers bei Heliópolis, die französische Armee in Ägypten unter Menous Oberbefehl eine Kapitulation mit den Engländern abgeschlossen hatte, vermöge deren sie im September 1801 nach der Heimat zurückgebracht wurde, so war der Hauptstreitpunkt auch zwischen diesen noch kämpfenden Mächten beseitigt. Die Gunst der Lage benutzte Bonaparte, um Piemont endgültig mit Frankreich zu vereinigen und sich im Januar 1802 zum Präsidenten der „italienischen“, bisher cisalpinischen, Republik ausrufen zu lassen. Im März 1802 schloss England seinen Frieden zu Amiens, wonach die Engländer von allen Eroberungen nur das spanische Trinidad in Westindien und das holländische Ceylon behielten; Malta sollte herausgegeben, die Unantastbarkeit der Türkei verbürgt und die ionischen Inseln (S. 189) als besondere Republik eingerichtet werden. Im Juni 1802 kam dann auch der Friede zwischen Frankreich und der Türkei zustande.

Franzosen
verlassen
Ägypten
Sept. 1801.

Piemont
französisch.

Frieden von
Amiens 1802.

i. Nach langen Verhandlungen wurde endlich die deutsche Entschädigungsfrage durch den Regensburger Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 zum Austrage gebracht. Der Grundsatz, dass die weltlichen Fürsten für ihre Abtretungen an Frankreich durch die geistlichen Fürsten und die Reichsstädte entschädigt werden sollten, stand seit Luneville fest; man stellte sich auf den brutalen Standpunkt, dass der Schwache mit Recht vom Starken aufgezehrt wird. Sonach blieben nur drei *geistliche Reichsfürsten* übrig: 1) der frühere Kurfürst von Mainz, Karl von Dalberg, welcher sein Land fast ganz an die Republik verlor und dafür mit dem Titel eines Kurzerzkanzlers und dem Gebiet von Aschaffenburg, Regensburg und Wetzlar entschädigt wurde; 2) der Hochmeister des Deutschordens und 3) der des Johanniterordens. Von den *Reichsstädten* behaupteten nur sechs ihre Selbständigkeit: die drei Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen, und ausserdem Augsburg, Frankfurt und Nürnberg. Für die zwei an Frankreich fallenden Kurfürstentümer Köln und Trier wurden vier neue geschaffen, Hessen-Kassel, Baden, Württemberg, Salzburg (mit dem der Grossherzog Ferdinand von Toscana entschädigt wurde, dessen Land als „Königreich Etrurien“ im August 1801 von Frankreich an Ludwig von Parma, den Schwiegersohn Karls IV. von Spanien, gegeben worden war); man zählte jetzt zehn Kurfürsten (Böhmen,

Reichs-
deputations-
hauptschluss
25. Februar
1803.

Säkulari-
sation der
geistlichen
Gebiete.

Vernichtung
der Reichs-
städte.

Königreich
Etrurien
1801.

Zehn Kur-
fürsten.

Brandenburg, Sachsen, Bayern-Pfalz, Hannover, Kassel, Württemberg, Baden, Salzburg, den Kurerzkanzler), darunter wieder fünf Protestanten; sie wurden aber nie mehr zu einer Kaiserwahl berufen, und der Reichsdeputationshauptschluss, welcher dadurch sich charakterisiert, dass das Reich 1150 Quadratmeilen mit $3\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern verlor und doch die weltlichen Fürsten gewannen, ist überhaupt der Vorbote vom Ende des Reichs. Österreich erhielt die Bistümer Brixen und Trient, Preussen u. a. die Bistümer Hildesheim und Paderborn ganz und ein Drittel von Münster, dann die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen in Thüringen, Nordhausen, ausserdem Erfurt und mehrere Abteien in Westfalen. Bayern vergrösserte sich durch die Stifter Augsburg, Bamberg, Freising, Passau und Würzburg und durch 15 Reichsstädte, namentlich Ulm. Baden erhielt die Rheinpfalz mit Mannheim und Heidelberg, ferner das *Bistum* Konstanz, Bruchsal, Lahr, Offenburg und Überlingen. Württemberg wurde für die Grafschaft Montbéliard (Mömpelgard) bei Besançon mit den Reichsstädten Aalen, Esslingen, Giengen, Gmünd, Hall, Heilbronn, Reutlingen, Rottweil und Weil der Stadt entschädigt.

Gebiets-
wechsel in
Deutsch-
land.Charakte-
ristik dieser
Hergänge.

k. Die Fürsten, die sich bereichert hatten, frohlockten; sie hatten die gemeinsten Mittel nicht gescheut, um sich die Gunst des einflussreichen Ministers Talleyrand zu sichern; denn die Franzosen wogen jedem Gewinn oder Verlust, Sieg oder Untergang zu. Schon das schmerzt; bitterer aber ist die Thatsache, dass die Millionen von Deutschen, welche damals von dem Reiche losgerissen wurden, dem sie über tausend Jahre angehört hatten, ohne einen Laut der Klage das welsche Regiment annahmen, unter dem es keine Fronen und Zehnten mehr gab. Auch das Elsass ist nach langem und sprödem provinzialem Leben damals zuerst innerlich für Frankreich gewonnen worden, und zwar aus demselben Grunde, der den Rheinländern die Einverleibung erwünscht machte; das materielle Interesse ertötete die Stimme der Blutsverwandtschaft.

l. In denselben Tagen, da der Reichsdeputationshauptschluss zustande kam, machte Bonaparte den inneren Kämpfen in der Schweiz durch eine Verfassung ein Ende, welche die Kantone herstellte und zwischen Föderalismus und Centralismus eine wohlthätige Vermittlung traf. In Folge davon nahm der erste Konsul den Namen eines „Mediators“ oder Protektors der helvetischen Republik an. Dieselbe trat in einen Kriegsbund mit der französischen Republik.

Napoleon
„Mediator“
der Schweiz,
Febr. 1803.

Dreissigstes Kapitel.

Das Kaisertum Napoleons I. Dritte Koalition.

Ende des Deutschen Reichs.

a. Die Royalisten hatten anfangs gehofft, dass Bonaparte die Rolle Monks (S. 89) spielen und das Königtum wiederherstellen werde; als er aber in die Bahnen Cromwells einlenkte, richteten sie ihre ganze Erbitterung gegen ihn und wollten ihn schon Weihnachten 1800 durch eine „Höllmaschine“ töten. Diese Anschläge hatten aber nur die Wirkung, dass Bonaparte auf dem Wege zur Monarchie vorwärts getrieben wurde. Nachdem er im Juli 1801 mit Papst Pius VII. „Konkordat“ abgeschlossen hatte, durch welches die kirchliche Organisation Frankreichs hergestellt (S. 175), aber auch in Abhängigkeit vom Staate gebracht wurde, liess er sich (einige Monate nach dem Frieden von Amiens) im August 1802 durch Volksbeschluss (Plebiscit) zum Konsul auf Lebenszeit ernennen und schuf den Orden der „Ehrenlegion“. Als dann nach Wiederausbruch des Kriegs mit England die Royalisten sich in London sammelten und 1804 eine neue Verschwörung derselben entdeckt ward, an welcher General Pichegru und Cadoudal, ein früherer Chouan (S. 180) beteiligt waren, wurden die Verschworenen hingerichtet und Moreau, der Nebenbuhler Bonapartes, wegen Verdachts der Mitwisserschaft zur Auswanderung nach Nordamerika genötigt. Der Herzog von Enghien, der sich in Ettenheim bei Baden aufhielt, ward auf einen blossen Argwohn Bonapartes hin unter gröblicher Verletzung des Völkerrechts auf deutschem Boden verhaftet und Ende März 1804 in Vincennes bei Paris erschossen. Im gleichen Monat ward der *Code civil*, das bürgerliche Gesetzbuch, erlassen (1807 *Code Napoléon* genannt), welches die in der Revolution geschaffenen Schwurgerichte und das öffentliche Verfahren zu bleibenden Einrichtungen der französischen Justiz erhob. Darauf ward im Tribunat der Antrag gestellt, dass in Bonapartes Familie *das Kaisertum* erblich gemacht werden solle; der Senat stimmte als Wächter der Verfassung am 18. Mai 1804 bei, und durch Volksabstimmung ward die neue Erbmonarchie feierlich bestätigt. Auf dies hin nahm Kaiser Franz II. im August 1804 den Titel Franz I., erblicher Kaiser von Österreich an. Bonaparte führte nun den Titel Napoleon, Kaiser der Franzosen, liess seinen Geschwistern den Titel kaiserliche Hoheit geben und schuf zur Erhöhung des Glanzes der Dynastie sechs Hofämter und die Würde von 14 (bald 16) „Mar-

Bonapartes
Macht-
stellung.Höll-
maschine
1800.Konkordat
1801.Konsul auf
Lebenszeit;
Ehrenlegion
1804.Pichegru,
Cadoudal.Herzog von
Enghien er-
schossen
1804.*Code civil*
1804.Kaisertum
18. Mai 1804.Franz I.
Erbkaiser.Hofämter.
Marschälle.

Herstellung
der christ-
lichen Zeit-
rechnung
1806.

Befriedigung
des alten und
neuen
Frankreich.

Staël
de l'Alle-
magne.

Neuer Krieg
mit Eng-
land 1803.

Hannover
besetzt;
Haiti frei
1803.

Schweden
und Russ-
land gegen
Frankreich
1804—1805.

schällen von Frankreich“, wozu er lauter ihm persönlich ergebene Generale berief. Auch den alten Adel zog er soviel als möglich wieder an den Hof, setzte sich und seiner Gemahlin Josephine am 2. Dezember 1804 in Gegenwart des Papstes Pius VII. in Notre-dame zu Paris die Krone auf und stellte 1806 auch die christliche Zeitrechnung an Stelle des republikanischen Kalenders (S. 181) her. Das Kaiserreich war unter täuschenden Formen der absoluteste Despotismus; die Präfekten der Departements und ihre Unterpräfekten vollführten jeden Wink des neuen Cäsar; der Senat und der gesetzgebende Körper wagten es nicht eine selbständige Rolle zu spielen. Durch Beibehaltung der sozialen Errungenschaften der Revolution, wie z. B. der Abschaffung aller feudalen Standesvorrechte und der Rechtsgleichheit, suchte der Kaiser sich als den legitimen Erben der Revolution zu erweisen; durch Herstellung der Monarchie und der Kirche wollte er die Anhänger des *ancien régime* an sich ziehen. Überzeugt davon, dass die Masse am Ende dem am liebsten gehorcht, der ihre materiellen Interessen am besten befriedigt, sorgte er für Hebung des Verkehrs durch den Bau von Strassen, Brücken und Kanälen. Den Künsten und Wissenschaften widmete der Kaiser ebenfalls seine Gunst, sofern sie geeignet waren, den Glanz seiner Regierung zu erhöhen (der Historienmaler David; der Astronom Laplace; der Anatom Cuvier; der Chemiker Berthollet). Schriftsteller von Namen standen freilich meist im Lager der Opposition (so die Klerikalen wie Chateaubriand und de Maistre, und die liberale Frau von Staël mit ihrem Buch *de l'Allemagne* 1813). Vor allem aber verliess Napoleon sich darauf, dass ihm der Beifall der Nation nicht fehlen werde, wenn er ihren Durst nach kriegerischem Ruhm befriedige.

b. An Anlass hierzu fehlte es nicht. Mit *England* brach schon im Mai 1803, nicht viel über dreizehn Monate nach dem Frieden von Amiens, aufs neue Krieg aus, weil beide Teile die vereinbarten Bedingungen nicht erfüllten, und die Franzosen besetzten jetzt Hannover, wogegen die Engländer im November 1803 den Negern auf Französisch-St.-Domingo zur Freiheit und zur Errichtung eines Negerstaats Haiti behilflich waren. Im Mai 1804 übernahm der jüngere Pitt wieder das auswärtige Amt in London und arbeitete aus allen Kräften daran, eine neue Koalition zustande zu bringen. Im Dezember 1804 wurde ein Bund Englands mit Gustav IV. von Schweden, „dem Don Quixote der Legitimität“, und im April 1805 ein anderer mit Alexander I. abgeschlossen, wogegen Napoleon durch König

Karl IV. von Spanien (1788—1808) unterstützt ward und von Boulogne aus durch französische, spanische und holländische Schiffe eine Landung in England auszuführen drohte. Noch hielt Franz II. zurück; als aber Napoleon 1805 die italienische Republik in das „Königreich Italien“ verwandelte, sich im Mai 1805 im Dom zu Mailand die eiserne Krone der Lombarden aufsetzte, seinem Stiefsohn Eugen Beauharnais die Würde eines Vicekönigs von Italien verlieh und auch die ligurische Republik mit Frankreich selbst vereinigte: da trat auch Österreich, das seine Stellung in Italien wie in Deutschland durch Napoleon I. gleichermassen bedroht sah, im Juli 1805 der „dritten Koalition“ bei, deren ausgesprochenes Ziel war, Frankreich zur Achtung vor den Verträgen zu zwingen. Preussen blieb auch jetzt wie 1799 neutral; Friedrich Wilhelm III. misstraute den Absichten Alexanders I., welcher den polnischen Bestrebungen auf Herstellung Polens unter Alexanders Regiment sein Ohr zu leihen schien, und nicht minder wollte er es vermeiden mit Frankreich sich allzutief einzulassen.

Spanien für
Frankreich
1805.

Napoleon
König von
Italien
Mai 1805.

Genna
französisch.
1805.

Dritte
Koalition
1805.

c. Napoleon war höchst erfreut, dass der Angriff der Russen und Österreicher ihm Gelegenheit bot, seine in Boulogne versammelten Heeresmassen, an deren Hinüberwerfen nach England nicht zu denken war, mit guter Art anderswohin zu richten. Während das eine österreichische Heer unter Erzherzog Karl in Italien eindrang, wo es sich gegen den Angriff der Franzosen unter Massena bei Caldiero behauptete, und das andere Heer unter Erzherzog Ferdinand von Modena-Este sich auf Bayern warf, überschritt Napoleon am 1. Oktober den Rhein bei Strassburg, schloss mit Max Joseph von Bayern (Kurfürst seit 1799), Karl Friedrich von Baden und Friedrich von Württemberg Verträge, nach welchen ihm diese Staaten zusammen 36 000 Mann Hilfstruppen stellten, umging dann die Stellung des Generals Mack in Ulm und zwang ihn sich am 20. Oktober mit 23 000 Mann zu ergeben. Darauf erfolgte der Vormarsch gegen Wien, das im November besetzt wurde. Zu dieser Zeit aber entschloss sich auch Friedrich Wilhelm III., durch den Durchmarsch des Corps Bernadotte durch Ansbach (S. 178) gereizt, zur Vorlegung eines Ultimatum an Napoleon, und es lief die Nachricht ein, dass der englische Admiral Nelson die spanisch-französische Flotte unter Villeneuve am 21. Oktober bei Kap Trafalgar zwischen Cadix und Gibraltar gänzlich geschlagen und 20 Schiffe erobert hatte; freilich war Nelson selbst tödlich verwundet worden. Ehe aber die Frist des von Haugwitz Napoleon überreichten preussischen

Caldiero
1805.

Napoleons
Bund mit
Bayern,
Baden,
Württemberg.

Mack in Ulm
gefangen.

Trafalgar.

Austerlitz
2. Dez. 1805.

Schön-
brunner Ver-
trag 1805.

Friede von
Pressburg
26. Dez. 1805.

Ultimatums ablief, erfocht Napoleon über die überlegene Macht der Russen und Österreicher den grossen Sieg in der „Dreikaiserschlacht“ bei Austerlitz in Mähren, am 2. Dezember 1805. Preussen war jetzt mehr in der Lage, Befehle zu empfangen, als solche zu geben; Haugwitz musste im Schönbrunner Vertrag vom 15. Dezember in ein Schutz- und Trutzbündnis mit Napoleon willigen, die Abtretung von Cleve, Ansbach und Neufchatel zusagen und sich dafür Hannover zusichern lassen, das aber ohne Bruch mit England natürlich nicht zu haben war. Jetzt gab Kaiser Franz II. die Sache der Koalition verloren und unterzeichnete am 26. Dezember den Frieden von Pressburg. In diesem verlor Österreich 1. Venetien, Istrien und Dalmatien, (welche alle an das Königreich Italien fielen, das allmählich einen grossen Teil der seit vielen Jahrhunderten gespaltenen italienischen Nation zu einem staatlichen Ganzen vereinigte); 2. Tirol mit Vorarlberg, wodurch Bayern vergrössert wurde, dem auch die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg überwiesen wurden; 3. die „vorderösterreichischen“ Lande, von denen der Breisgau mit Freiburg und die Stadt Konstanz badisch, die Gebiete zwischen Donau und Bodensee württembergisch wurden. 4. als Entschädigung fiel Salzburg an Österreich, wofür der Kurfürst Ferdinand von Salzburg (S. 195) seinerseits Würzburg erhielt. 5. Die Kurfürsten von Bayern und Württemberg empfangen den Königstitel.

Joseph
Bonaparte
König von
Neapel 1806.

Louis Bona-
parte König
von Holland,
Murat Gross-
herzog von
Berg 1806.

d. Das deutsche Reich war so gut wie aufgelöst; Napoleon hatte daselbst zu gebieten, nicht mehr Franz II.; das stand seit Austerlitz fest. Überhaupt verschoben sich alle Machtverhältnisse; die Dynastie der Bourbonen in Neapel (S. 130) wurde durch Massena im Februar 1806 vertrieben und Napoleons Bruder Joseph zum König erhoben, wenigstens über das Festland, da in Sicilien sich König Ferdinand IV. mit englischer Hilfe behauptete. Die batavische Republik wurde in ein Königreich Holland verwandelt, dessen Krone ein anderer Bruder des Kaisers, Louis, tragen sollte. Auch der Schwager Napoleons, Joachim Murat, wurde als Grossherzog von Berg (mit Cleve) unter die regierenden Häupter eingereiht; für den Verlust von Berg wurde Max Joseph mit Ansbach entschädigt.

e. Napoleon suchte durch eine schlaue und in der Wahl ihrer Mittel skrupelfreie Politik alle seine Gegner unter einander zu entzweien; er brachte den König von Preussen dazu, dass er Hannover im März 1806 „in Verwahrung nahm“ und alle seine

Häfen den englischen Schiffen verschloss, worüber es im Juni 1806 zu einem förmlichen Krieg zwischen Preussen und England kam. Eben zu dieser Zeit bot Napoleon dem nach Pitts Tod an die Spitze des englischen Ministeriums getretenen Fox Hannover als Preis des Friedens an, und während er öffentlich sich den Anschein gab, als ob er den Plan Preussens begünstige, die norddeutschen Staaten zu einem „norddeutschen Bund“ unter Preussens Führung zu einigen, arbeitete er insgeheim diesem Bunde aus allen Kräften entgegen. Gleichzeitig suchte er auch Russland mit England, Preussen und Österreich zu entzweien. Er selbst aber befestigte seinen Einfluss auf Süddeutschland, indem er die 1805 abgeschlossenen *Kriegsbündnisse* in ein *dauerndes Bundesverhältnis* verwandelte. Sechzehn deutsche Fürsten, voran die Könige von Bayern und Württemberg, der Grossherzog von Berg, der Kurfürst von Baden, die Herzoge von Hessen-Darmstadt und Nassau sagten sich nämlich auf Napoleons Betreiben feierlich vom Reichsverbande los und liessen am 12. Juli in Paris die Akte unterzeichnen, nach welcher sie unter dem „Protektorat“ (= Schutzherrschaft) des Kaisers Napoleon den Rheinbund abschlossen. Der Präsident des Bundes sollte Karl von Dalberg (S. 195) als „Fürstprimas“ mit dem Sitz in Frankfurt sein. Frankreich gelobte den Bund im Kriegsfall mit 200 000 Mann, der Bund aber Frankreich mit 63 000 Mann zu unterstützen. Die Mitglieder des Rheinbundes erhielten von Napoleon die Erlaubnis, alle in ihren Gebieten noch vorhandenen *reichsunmittelbaren Städte*, Fürsten, Grafen und Herren (so die Thurn und Taxis, die Hohenlohe, die Waldburg) zu „*mediatisieren*“, sie also ihrer eigenen Souveränität zu unterwerfen; die Fürsten von Baden und Hessen-Darmstadt nahmen jetzt den grossherzoglichen Titel an. Mit einer würdevollen Ansprache legte Franz II. am 6. August 1806 sein kaiserliches Amt für das Reich nieder, das damit auch dem Namen nach aufhörte.

Krieg
Preussen
mit England
1806.

Plan
eines nord-
deutschen
Bundes 1806.

Rheinbund
12. Juli 1806.

Mediatie-
rungen.

Franz II.
legt die
deutsche
Kaiserwürde
nieder
6. Aug. 1806.

f. Die Fürsten des Rheinbundes waren durch Napoleon gross geworden; sie verscrieben sich jetzt völlig ihrem mächtigen Beschirmer und leisteten ihm, um das Gewonnene zu behaupten, ohne Wanken und Bedenken Hilfe gegen jedermann. Im Innern regierten sie nach Napoleons Beispiel despotisch und beseitigten den landständischen Einfluss (Dezember 1805 Aufhebung der über dreihundert Jahre bestehenden altwürttembergischen Verfassung durch Kurfürst Friedrich; Ministerium Montgelas in Bayern). Die rheinbündischen Regierungen schufen aber auch viel Gutes durch Einführung

Rheinbündi-
sche Regie-
rungsweise.

energischer Justiz und Polizei, durch Beseitigung der kleinlichen und engherzigen Schranken, die den materiellen und geistigen Aufschwung seither vielfach verhindert hatten. Diese grösseren Staaten konnten überhaupt den Aufgaben des Staates leichter genügen als die kleinen politischen Gebilde, deren es bisher gegen anderthalb hundert im Reiche gegeben hatte. Im ganzen Süden traten an die Stelle der Kleinstaaten vier Mittelstaaten: Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt. Dass aber mit dem Reich auch die deutsche Unabhängigkeit vollends zu Grabe getragen war, das bewies die rechtswidrige Erschiessung des Nürnberger Buchhändlers Palm im August 1806, welcher den Druck der von patriotischem Zorn eingegebenen Schrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ mit dem Tode durch Pulver und Blei büsste. Da es kein Deutschland mehr gab, so sollte auch von keinem mehr geredet werden; bloss noch auf litterarischem Gebiete schien die deutsche Einheit erhalten werden zu können, und es kam darauf an, ob es den Deutschen genügte, dass sie sich an den Werken Klopstocks und Wielands, Lessings und Herders, Goethes und Schillers gemeinsam erfreuen durften; ob sie über dieser Blüte ihrer Litteratur den Untergang auch des kümmerlichen Restes national-politischen Daseins vergessen würden, den die Katastrophen von 1648, 1801 und 1803 noch übrig gelassen hatten.

Palm
erschossen
1806.

Einunddreissigstes Kapitel.

Jena und Tilsit. Preussens Umgestaltung.

a. Durch die unsichere Haltung, welche Friedrich Wilhelm III. seit Anfang seiner Regierung, wenn auch oft aus triftigen Gründen, eingenommen hatte, war Preussens Ansehen mehr und mehr zerstört worden. Napoleon behandelte den Staat Friedrichs des Grossen mit äusserster Geringschätzung. Er hinderte die Ausdehnung des preussischen Machtbereichs über Norddeutschland, während er selbst Süddeutschland mit den stärksten Banden an sich kettete, und verhandelte mit England und Russland über Schmälerung des preussischen Staatsgebiets, während er doch völkerrechtlich Preussens Verbündeter war. Tief gereizt durch die Feindseligkeit und Doppelzüngigkeit des Kaisers befahl der König anfangs August die Mobilisierung des Heeres und liess

Napoleon
missachtet
Preussen.

in Paris seine Forderung vorlegen, dass die Franzosen Süddeutschland räumen und den norddeutschen Bund zulassen sollten.

Ultimatum
Preussens.

b. Sofort begannen ohne eigentliche Kriegserklärung sich die Heere in Bewegung zu setzen; die preussischen Truppen vereinigten sich in Thüringen und verstärkten sich durch die Sachsen, während der Kurfürst von Hessen-Kassel neutral blieb. Aber schon kam Napoleon mit überlegenen Massen französischer und rheinbündischer Truppen heran; am Tage, nachdem Friedrich Wilhelm III. sein Kriegsmanifest erlassen hatte, wurde der Prinz Louis Ferdinand am 10. Oktober bei Saalfeld besiegt und getötet, und am 14. Oktober erfolgte die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt. Dort wurden die Heeresteile unter Prinz Hohenlohe-Ingelfingen und Rüchel, hier das Hauptheer unter dem Herzog Karl von Braunschweig von den Franzosen gänzlich geschlagen, welche bei Jena vom Kaiser selbst, bei Auerstädt vom Marschall Davoust angeführt waren. Die Preussen fochten mit rühmlicher Tapferkeit; aber ihr Heer war noch dasselbe wie zu den Zeiten Friedrichs des Grossen; die Fortschritte, welche das Heerwesen seit dem Tode des Königs gemacht hatte, waren von den Preussen nicht beachtet worden, und so erlag ihr Heer nicht *obwohl*, sondern *weil* es noch das fridericianische war. „Kein Friedrich hätte mit 130 000 Mann, geworbenen Truppen, Lineartaktik, Magazinalverpflegung siegen können über 200 000 Mann, ein Nationalheer, Tirailleurtaktik und Requisitionssystem.“

Saalfeld.

Jena-Auer-
städt 14. Okt.
1806.

Gründe der
Katastrophe.

c. Die Niederlage an sich war nicht das Schrecklichste: viel schlimmer war, was aus ihr folgte. 1. drängte nunmehr Napoleon die Preussen vom Rückzuge auf Berlin ab und die einzelnen Abteilungen wurden meistens abgeschnitten (so ergab sich Hohenlohe am 28. Oktober in Prenzlau, Blücher, nach heldenmütigster Gegenwehr, am 7. November in Ratkau bei Lübeck). 2. hatte die Niederlage eine allgemeine Entmutigung im Gefolge, vermöge deren der Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen sofort vom Bund mit Preussen zurücktrat und die meisten preussischen Festungen nach gar keiner oder nur geringfügiger Gegenwehr sich ergaben: zuerst Erfurt, dann Spandau, Stettin, Küstrin, Magdeburg. Napoleon zog schon am 27. Oktober in Berlin ein, nachdem die königliche Familie, voran die edle Königin Luise, eine mecklenburgische Prinzessin, nach Königsberg geflüchtet worden war. Gleich darauf nahmen französische Truppen das Kurfürstentum Hessen-Kassel trotz seiner Neutra-

Folgen der
Schlacht:
Kapitulatio-
nen von
Heeren und
Festungen.

Sachsen fällt
ab.

Napoleon
in Berlin
27. Okt.

lität in Besitz; auch Braunschweig und Hannover wurden (letzteres nach den schmählichen Kapitulationen der Festungen Hameln und Nienburg) eingenommen. Am 21. November erliess Napoleon von Berlin aus den Befehl, dass aller Handel und briefliche Verkehr mit England von nun ab untersagt sei (Anfang der sog. Kontinentalsperre, wodurch England verarmen und so unterliegen sollte).

Kontinentalsperre
21. Nov.

d. So war Preussen bis zur Weichsel verloren, als endlich die russischen Truppen unter Bennigsen, 50 000 Mann stark, auf dem Kriegsschauplatze erschienen; Napoleon aber verstärkte sich ebenfalls durch die Sachsen, deren Kurfürst zum König erhoben und zum Eintritt in den Rheinbund bestimmt wurde, und durch Anzettelung einer polnischen Erhebung in Südproussen. Gleich nach Neujahr zog der Kaiser triumphierend in Warschau ein; zwischen England und Preussen aber kam jetzt ein Frieden zustande.

Sachsen
Königreich
1806.

Eylau.

In der mörderischen Schlacht bei Preussisch-Eylau am 8. Februar vermochten weder die Franzosen, noch die Russen und Preussen den Sieg zu erringen. Darauf trat auf dem ostpreussischen Kriegsschauplatz eine mehrmonatliche Pause ein; in dieser Zeit fielen aber Schlesien (ausser Kosel und Glatz) und Danzig in die Gewalt der Feinde, während sich Courbière in

Schlesien
besetzt.

Verteidigung
von Graudenz
und
Kolberg;
Gneisenau.

Graudenz und Gneisenau, von dem wackern Bürger Nettelbeck und dem Lieutenant von Schill unterstützt, in Kolberg unbesiegt behaupteten. Im Juni 1807 kam auch ein Bündnis Preussens mit England zustande, aber leider zu spät. Nach Eintreffen grosser Truppennachschübe ging Napoleon aufs neue vor, trennte die 25 000 Preussen unter Lestocq von den Russen und schlug

Friedland.

letztere am 14. Juni, dem Tage von Marengo, bei Friedland gänzlich aufs Haupt. Nun war Alexander I. des aussichtslosen Krieges müde, und anlässlich einer Zusammenkunft auf der Memel, wo Napoleon dem Zaren eine gemeinsame Beherrschung der Welt vorspiegelte, wurden zwischen beiden Cäsaren die Bedingungen des Friedens von Tilsit festgestellt, der am 7. Juli

Friede zu
Tilsit

7. 9. Juli 1807.

von Russland, am 9. von Preussen unterzeichnet wurde. 1. Russland trat der Kontinentalsperre bei; dafür erhielt es den bisher preussischen Bezirk von Bialystock in Litauen. 2. Preussen musste alle seine Besitzungen westlich der Elbe, sowie die 1793 und 1795 erworbenen polnischen Bezirke abtreten, so dass es von 5700 Quadratmeilen fast die Hälfte, von 9750 000 Einwohnern mehr als die Hälfte verlor, und nur 2856 Quadratmeilen mit rund 4 600 000 Einwohnern behielt. Auch die Bitten der

Preussen
hinter die
Elbe zurück-
geworfen.

Königin bewogen Napoleon nicht zur kleinsten Milderung dieser harten Bedingungen. 3. Die Napoleoniden in Neapel und Holland wurden als rechtmässige Herrscher anerkannt. 4. Aus den preussischen Gebieten westlich der Elbe, aus Hessen-Kassel, Braunschweig und Hannover schuf Napoleon das Königreich Westfalen mit der Hauptstadt Kassel und übergab es seinem Bruder Jérôme; es trat wie Anhalt und Mecklenburg dem Rheinbunde bei. 5. Aus den polnischen Gebieten wurde das Herzogtum Warschau gebildet; Herzog ward der König von Sachsen. 6. Danzig wurde Freistaat, erhielt aber eine französische Besatzung und sollte wie Warschau als Vorposten gegen Preussen und Russland dienen. 7. Preussen sollte eine Kriegsentschädigung zahlen, deren Höhe vorläufig mit berechneter Schlauheit in der Schwebe gelassen wurde; überdies musste es der Kontinentalsperre beitreten.

Königreich
Westfalen.Herzogtum
Warschau.

e. Die Verbindung mit Russland schien Napoleons Machtvollkommenheit zu vollenden; er wagte es nunmehr im September 1807 das Tribonat aufzuheben, wo bis jetzt noch eine öffentliche politische Erörterung und Kritik stattfinden konnte, und verlieh dem gesetzgebenden Körper als Ersatz das Recht geheimer Debatte. Im Norden Europas war seine Macht jetzt so gross, dass er den Engländern die Ostsee gänzlich sperren zu können schien. Deshalb suchten dieselben Dänemark zu einem Bunde mit ihnen zu vermögen und führten, als der Regent Friedrich sich dessen weigerte, die dänische Flotte von 33 grossen Schiffen im September 1807 mit Gewalt weg. In Folge davon schloss das erbitterte Dänemark ein enges Bündnis mit Frankreich ab und trat der Kontinentalsperre bei. Schweden hatte unter Gustavs IV. Leitung den Krieg gegen Frankreich mitgemacht; jetzt aber wurde es aus Stralsund und Rügen vertrieben und Russland eroberte als Verbündeter Napoleons im April 1808 Finland.

Tribonat
aufgehoben
1807.Dänische
Flotte von
England
weggeführt
1807.

f. Der Friede von Tilsit bezeichnete den vollständigen Zusammenbruch der durch Friedrich den Grossen geschaffenen Grossmachtstellung Preussens. Aber so entsetzlich wie der Fall, so grossartig war die Wiederauferstehung des Staates; nie hat ein König und ein Volk ein leuchtenderes Beispiel gegeben, wie man eine Niederlage gut macht, wie man begangene Fehler erkennt und abstellt. Erst im Januar 1807 hatte Friedrich Wilhelm einen seiner Minister, den Freiherrn Karl vom Stein (1755—1831, geboren zu Nassau, seit 1780 in preussischen Diensten), wegen seiner Reformforderungen entlassen;

Wieder-
geburt
Preussens.Freiherr vom
Stein
1775—1831.

aber noch in Tilsit, im September 1807, berief er ihn wieder ins Amt, und Stein ging sofort daran, das System der allseitigen Bevormundung des Volkes durch die Regierung abzuschaffen und überall der Selbstthätigkeit die Wege zu bahnen; behaupten konnte sich nach seiner Ansicht der Staat nur, wenn der Geist der Initiative, der Regsamkeit und Freiheit alle Bürger erfüllte.

So wurde der *Erwerb* von *Grundeigentum* allen Bürgern ohne Rücksicht auf den Stand gestattet und der *Gebrauch* des Grundeigentums von den bisherigen feudalen Beschränkungen befreit.

Dann wurde die Erbunterthänigkeit der Bauern und ein Teil des Zunftzwanges in den Städten abgeschafft und durch eine *Städteordnung* (vom 19. November 1808) den Bürgern die Möglichkeit gewährt, ihre Angelegenheiten durch gewählte Stadtverordnete und Magistrate selbst zu besorgen. Ward so der Grundsatz der sogenannten *Selbstverwaltung* in den *Gemeinden* durchgeführt, so sollte er durch Provinzialstände auch auf die *Provinzen* angewandt werden und eine „Nationalrepräsentation“ durch *Reichsstände* als krönender Schlussstein des Ganzen dem Volk die Möglichkeit gewähren, in gesetzlicher Weise an der Verwaltung des Gesamtstaats mitzuwirken. Die gesamte Verwaltung aber wurde dadurch reformiert, dass das „geheime Kabinett“ beseitigt und an die Spitze der einzelnen fünf Zweige des öffentlichen Dienstes je ein leitender Minister gestellt wurde.

g. Auf dem von dem grossen sozialpolitischen Reformers Stein gelegten Grunde hat, nachdem Napoleon im November 1808 die Entlassung des ihm verdächtigen Ministers erzwungen hatte, seit 1810 Karl August von Hardenberg wesentlich die *soziale* Reform ausgebaut, den Zunftzwang samt den Zünften selbst *gänzlich* beseitigt, die Gewerbefreiheit eingeführt, die Bauern von *jeder Art der Unterthänigkeit* befreit und ihnen vollkommen freie Verfügung über ihre Güter einschliesslich beliebigen Teilungsrechtes gewährt; auch beseitigte er alle Grundsteuerbefreiungen unter heftigem Widerstand des Adels gegen solche „jakobinische“ Massregeln. Hardenberg ist der Mann vollster wirtschaftlicher Freiheit; das *laissez faire, laissez aller!* ist sein Grundsatz. Durch Gerhard David von Scharnhorst, der bei Jena, Lübeck und Eylau mitgefochten hatte und nach dem Frieden als Vorstand der „Militärorganisations-Kommission“ thatsächlich Kriegsminister geworden war, wurde endlich auch das Heer gründlich erneuert. Es wurde nur noch aus *Landeskindern* gebildet; die Befreiungen von der Dienstpflicht wurden

Steins politischer Grundgedanke.

Erleichterung des Güterkaufs.

Abschaffung der Erbunterthänigkeit, Städteordnung.

Selbstverwaltung.

Neues Ministerium.

Hardenberg führt Steins Werk fort.

Gewerbefreiheit 7. Sept. 1811.

Scharnhorsts militärische Reformen.

beschränkt, die Beförderung ward vorwiegend von der Tüchtigkeit abhängig gemacht, nicht mehr von Geburt und Dienstalder.

h. Waren schon alle diese Massregeln Zeugen eines neuen, frischen, über den sich da und dort regenden Kleinmut siegreichen und ungebeugten Geistes, so empfängt man noch entschiedener diesen frohen Eindruck, wenn man das innere geistige Leben des Staates ins Auge fasst. Im Winter, der dem Kriege folgte, 1807—1808, hielt Kants grosser Schüler, der Philosoph Fichte, die gewaltigen „Reden an die deutsche Nation“, in welcher er ernste Selbstprüfung, sittliche Charakterbildung und Schärfung des Gefühls individueller Verantwortlichkeit als unerlässliche Pflicht eines jeden Deutschen bezeichnete. Im Juni 1808 genehmigte Friedrich Wilhelm III. die Satzungen des „sittlich-wissenschaftlichen Vereins“, des sogenannten „Tugendbundes“, welcher sich die Erweckung von Vaterlandsliebe, von Anhänglichkeit an den Monarchen, von Religiosität und die Pflege körperlicher Kraft zum Ziel setzte und bald 400 Mitglieder aus den hervorragendsten Kreisen zählte, aber Ende 1809 für aufgelöst erklärt wurde. Schleiermacher war mit Erfolg dafür thätig, dem ästhetisch gebildeten und verbildeten Geschlecht Wert und Wesen der Religion zu erschliessen, die protestantische Theologie zu erneuern und sie mit der Denkweise der Gebildeten zu versöhnen. Fichte und Schleiermacher wirkten an der durch den Unterrichtsminister Wilhelm von Humboldt im Herbst 1810 gegründeten Berliner Universität; und beiden gelang es dazu mitzuwirken, dass die gebildeten Kreise sich wieder mit dem Geiste der Frömmigkeit, Vaterlandsliebe und sittlichen Energie erfüllten. Die herangewachsene Jugend aber lehrte Jahn, seit 1811 Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster, mittels der Turnkunst die Leiber zu stählen für den einstigen Dienst mit den Waffen. So war in dem gebrochenen Staate mehr Leben, als in dem unversehrten gewesen war; alles war eifrig am Werke, ganz so wie Fichte gemahnt hatte, durch eigene Erneuerung die des Vaterlandes vorzubereiten; niemand verliess sich mehr auf den andern; jeder handelte, wie wenn alles von ihm abhinge.

Geistiges
Leben in
Preussen.

Fichte
1762—1814.

Tugendbund
1808—1809.

Schleier-
macher
1768—1834.

Berliner
Universität
1810.

Jahn
1778—1852.

Zweihunddreissigstes Kapitel.

Der spanische Krieg.

a. Seit dem Frieden von Basel befand sich Karl IV. von Spanien (S. 198), der sich von dem verächtlichen Emporkömm-

Spanische
Zustände.

ling Godoy, dem „Friedensfürsten“, leiten liess, in gänzlicher Abhängigkeit von Frankreich; 1805 nahm der König für Napoleon gegen die dritte Koalition Partei, und im November 1807 willigte er auf Napoleons Verlangen in den gemeinsamen Angriff auf das der Kontinentalsperre widerstrebende Portugal. Es ward dabei vereinbart, dass der Norden des Landes an Karls IV. Enkel Karl Ludwig, König von Etrurien (S. 195) fallen sollte, welcher dafür sofort Etrurien selbst an Frankreich abtrat; über ganz Portugal sollte Karl IV. die Schutzherrschaft erhalten, und so die iberische Union hergestellt werden (vgl. S. 51). Als aber Portugal durch Marschall Junot erobert und Kronprinz Johann, welcher für seine geistesranke Mutter Maria die Regentschaft führte, nach Brasilien geflohen war, behielt Napoleon ganz Portugal für sich. Der schwache Karl IV., welcher völlig unter dem Einfluss von Godoy, dem Buhlen der Königin Marie Luise, stand, wurde durch alle diese Dinge beim spanischen Volke so verhasst, dass der Thronfolger Ferdinand VII., von den allgemeinen Sympathieen getragen, am Ende im März 1808 auf den Thron erhoben ward. Napoleon aber beutete den Zwist zwischen Eltern und Sohn gewissenlos aus, lockte alle drei nach Bayonne und veranlasste hier im Mai 1808 durch allerlei Ränke Vater und Sohn abzudanken und den spanischen Thron ihm selbst zu überlassen. Diesen übertrug er dann seinem Bruder Joseph, an dessen Stelle Joachim Murat König von Neapel ward; Berg kam an einen Sohn Ludwigs von Holland, Napoleon. Im Vertrauen auf die kolossalen Truppenmassen, welche der Kaiser nach Spanien warf, glaubte derselbe, den Wechsel der Dynastie ohne Schwierigkeit bewerkstelligen zu können; aber hierin täuschte er sich gründlich.

b. Erbittert über die drohende Fremdherrschaft — und zwar umsomehr als Napoleon gerade damals den Papst Pius VII. durch Besetzung Roms zur Annahme der Kontinentalsperre drängen wollte und so die katholischen Gefühle verletzte — erhob sich das spanische Volk im Mai 1808 wie ein Mann. Die französischen Heeresabteilungen sahen sich auf einmal auf allen Seiten umstellt; im Juli wurden Dupont und zwei andere Generale mit etwa 20 000 Mann bei Baylén zur Ergebung genötigt; im August erlag Junot den Portugiesen und Engländern unter Sir Arthur Wellesley bei Vimeira und musste infolge der Kapitulation von Cintra Portugal räumen. Bald waren die Franzosen hinter den Ebro zurückgeworfen, König Joseph mit ihnen

Portugal erobert 1807.

Ferdinand VII.
1808—1833.

Joseph König von Spanien, Murat von Neapel 1808.

Rom besetzt Febr. 1808.

Kapitulationen von Baylén und Cintra 1808.

auf der Flucht; eine „Centraljunta“ (= Ausschuss) regierte das Land im Namen Ferdinands VII., welcher von Napoleon in Frankreich zurückgehalten wurde. Auch die spanischen Kolonien in Amerika und Asien verweigerten Joseph die Anerkennung.

Central-
junta.

c. Der spanische Volkssieg erregte ganz Europa; Österreich rüstete sich zum Krieg; auch Preussen schwankte. In dieser Lage gelang es Napoleon, den Kaiser Alexander bei sich festzuhalten, und dies entschied alles. Preussen musste Anfang September in den Pariser Vertrag willigen, kraft dessen die Kriegsentschädigung auf 140 Millionen Francs festgesetzt und bestimmt wurde, dass bis zu Abzahlung dieser Summe französische Besatzungen in den Oderfestungen Stettin, Küstrin und Glogau verbleiben sollten und das preussische Heer höchstens 42 000 Mann zählen dürfe. Allerdings wusste Scharnhorst die Folgen dieser Bestimmung durch das sog. „Krümpersystem“ abzuschwächen, nach welchem ein Teil der Rekruten schon nach dreimonatlicher Dienstzeit entlassen und durch neue ersetzt wurde. Ende September und Anfang Oktober hielten Napoleon und Alexander den Kongress zu Erfurt ab, auf welchem Frankreich freie Hand gegen Spanien, Russland gegen Schweden und Türken erhielt. Nun konnte ein russisches Heer gegen Stockholm vordringen; die Schweden setzten den unnachgiebigen Gustav IV. im März 1809 ab, übertrugen seinem Oheim Karl XIII. den Thron und verzichteten im September 1809 auf Finland; im Frieden mit Frankreich erhielten sie Pommern zurück, mussten aber der Kontinentalperre beitreten. Karl XIII., selbst kinderlos, nahm, um Napoleons Gunst zu gewinnen, 1810 den Marschall Bernadotte als Karl Johann zum Thronfolger an. Die Türken wurden von den Russen in einem dreijährigen Krieg besiegt und im Mai 1812 zur Abtretung Bessarabiens und zur Annahme der Pruthgrenze gezwungen.

Pariser Ver-
trag 1808.

Kongress zu
Erfurt 1808.

Absetzung
Gustavs IV.
1809.

Karl Johann
1810.

Türkenkrieg
1809—1812.

d. Napoleon warf sich nach der Rückkehr aus Erfurt im November 1808 mit 250 000 Mann auf Spanien und Portugal, schlug die Heere der Gegner in einer Reihe von Schlachten und eroberte Madrid und den grössten Teil der Halbinsel; nach heldenmütigem Widerstande fiel auch das von Palafox verteidigte Saragossa im Februar 1809. Aber die patriotische Energie des spanischen Volkes erwies sich als unverwundlich; durch den „kleinen Krieg“ (*la guerilla*) rieben die Spanier ganze Heere auf, und durch Österreichs Erhebung 1809 und Englands Hilfe

Madrid wie-
der erobert
1808.

Saragossa
1809.

Guerilla.

wurde das tapfere Volk in seinem ausdauernden Ringen unterstützt. Nachdem Wellesley, seit dem Siege bei Talavera im Juli 1809 zum Lord Wellington erhoben, in der furchtbaren Stellung von Torres Vedras nordwärts von Lissabon 1810—1811 Massenas Angriff abgewehrt hatte, ging er zu erneutem Angriffen vor, eroberte nach dem Siege von Salamanca im Juli 1812 Madrid und vertrieb durch die Schlacht bei Vittoria im Juni 1813 König Joseph gänzlich aus der Halbinsel. Dann verfolgte er die Franzosen sogar über die Pyrenäen und gewann im April 1814 bei Toulouse einen Sieg über den Marschall Soult. Bereits war damals Ferdinand VII. von Napoleon freigelassen und trat die Regierung des Landes wieder an, welchem die samt der „Regentschaft“ in Cadix versammelten Cortes (Teil II 142) im Jahre 1812 eine freisinnige Verfassung gegeben hatten. Zu gleicher Zeit erlangte so das spanische Volk die äussere und innere Freiheit, letztere freilich nur auf kurze Zeit.

Wellington
siegt bei
Talavera
1809.

bei Salaman-
ca 1812,
bei Vittoria
1813,

bei Toulouse
1814.

Verfassung
von 1812.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Aspern. Wiener Friede.

a. An der Spitze der österreichischen Staatsverwaltung stand seit 1806 der wackere Graf Philipp von Stadion, ein Mann vom Schlage des Freiherrn vom Stein, welcher einer freieren Auffassung huldigte als seine Vorgänger Thugut und Cobenzl und im Verein mit Erzherzog Karl an einer Erneuerung des Kaiserstaates arbeitete. Als der spanische Volkskrieg im Sommer 1808 jene glückliche Wendung nahm, entschloss sich Franz II. zum Losschlagen; aber die Haltung Alexanders I., welche auch für Friedrich Wilhelm III. entscheidend war, schüchterte den Kaiser wieder ein, und erst die Überzeugung, dass man angegriffen werde, wenn man nicht selbst angreife, führte im März 1809 zur Kriegserklärung. Dank der anstrengenden Thätigkeit des Erzherzogs Karl hatte man 350 000 Mann Linientruppen und eine noch zahlreichere Landwehr zur Verfügung; es waren alle Anstalten zu einer allgemeinen Volksbewaffnung getroffen. Mit 170 000 Mann sollte Karl Bayern angreifen, während sein Bruder Johann in Italien eindringen und sein Vetter, Erzherzog Ferdinand von Modena-Este, gegen die Polen und Russen fechten sollte. Mit begeisterten Worten begrüßte der ruhmgekrönte Erzherzog Karl seine Streiter, die er berufen nannte,

Österreich
unter
Stadions
Leitung
1806—1809.

Erzherzog
Karl.

Krieg 1809.

Kriegsplan.

„die Fesseln der Freiheit Europas zu lösen und Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wieder zu verschaffen“.

b. Aber die frohen Hoffnungen wurden jäh zerstört. Napoleon erhielt durch Karls Zaudern die Möglichkeit, 190 000 Mann Franzosen und Rheinbündner zu versammeln, und jagte dann Ende April die Österreicher durch die Siege bei Hausen, Abensberg, Eggmühl und Regensburg aus Bayern hinaus; Mitte Mai stand er bereits wieder in Wien, und die Aufstände, welche der Oberst Dörnberg und der Major Schill im Königreich Westfalen hervorzurufen versuchten, schlugen infolge der österreichischen Niederlagen fehl. Auch die Tiroler, die unter dem Sandwirt von Passeyer, Andreas Hofer, unter Speckbacher u. a. Volksführern die Bayern aus Innsbruck vertrieben hatten, vermochten die Wiedereroberung von Innsbruck am 19. Mai nicht zu verhindern. So gewaltig war die Stellung des Kaisers, dass er in diesen Tagen auch die letzten Reste des Kirchenstaats mit seinem Reiche vereinigte und im Juli den Papst Pius VII. nach Savona und später nach Fontainebleau in Haft bringen liess.

Regensburger Feldzug April 1809.

Dörnberg und Schill.

Aufstand der Tiroler unter Hofer.

Kirchenstaat mit Frankreich vereinigt 16. Mai 1809.

c. Als aber Napoleon bei Wien die Donau überschritt, brachte ihm Erzherzog Karl zum erstenmal eine schwere Niederlage in der denkwürdigen zweitägigen Schlacht bei Aspern bei (am 21. und 22. Mai), durch welche Napoleon in die äusserste Gefahr geriet. Auf's neue standen die Tiroler auf, schlugen die Rheinbündner am Iselberg und eroberten am 30. Mai Innsbruck zum zweitenmal. Am Tag darauf aber erlag der tapfere Schill in Stralsund der Übermacht der Dänen, Holländer und Oldenburger. Im Juni kündigte der vertriebene Sohn und Erbe des bei Jena tödlich verwundeten Herzogs von Braunschweig, Friedrich Wilhelm, als Reichsfürst in echtem Welfenstolze Napoleon Krieg auf eigene Faust an und brach mit der „schwarzen Legion“ aus Böhmen in Sachsen ein, um von hier aus sein Land zurückzuerobern. Aber als Erzherzog Karl in der furchtbaren Schlacht bei Wagram am 5. und 6. Juli durch Napoleons Übermacht zum Rückzuge genötigt war, sah sich Franz II. gezwungen, um Waffenstillstand zu bitten. Er erlangte ihn am 12. Juli in Znaim, und als die Engländer weder in Spanien noch in Holland, wo sie mit 40 000 Mann die Insel Walcheren besetzt hatten, bleibende Erfolge davonzutragen, kam am 14. Oktober der Friede von Wien zustande. 1. Österreich trat Görz, Istrien samt Triest, Krain, einen Teil von Kärnten und Kroatien, Westgalizien, ein Stück von

Aspern 21. und 22. Mai.

Innsbruck von Hofer wieder erobert, Schills Tod.

Wagram 5. und 6. Juli 1809.

Engländer in Walcheren.

Wiener Friede 14. Okt. 1809.

Österreich
vom Meer
abgedrängt.

Ostgalizien und Salzburg ab; es verlor damit allen Zutritt zur See, und hatte überdies 85 Millionen Francs Kriegsentschädigung zu zahlen. 2. Ostgalizien fiel an *Russland*, Westgalizien aber an das Herzogtum *Warschau*, das mehr und mehr ein hergestelltes Polen zu werden schien; Salzburg wurde *Bayern* zuteil, das dafür Ulm an *Württemberg* und Südtirol jenseits des Brenner an das Königreich *Italien* abtrat. Aus Görz, Istrien mit Triest, Kärnten, Krain und Kroatien wurde der Staat der „*illyrischen Provinzen*“ gebildet, durch den Napoleon auch auf die Balkanhalbinsel Einfluss gewann. Der Herzog von Braunschweig, der seit dem 12. Juli allein stand, schlug sich nach Elsfleth an die Nordsee durch, von wo er Anfang August nach England übersetzte. Die Tiroler erlagen nach heldenhafter Gegenwehr, und Andreas Hofer wurde im Februar 1810 in Mantua als Rebell erschossen, wie dies im September 1809 elf Schillschen Offizieren in Wesel geschehen war.

Staat der
illyrischen
Provinzen.

Tirol besiegt
November
1809.
Hofer er-
schossen
1810.

d. Napoleon stand jetzt auf dem Höhepunkte seiner Macht.

Er durfte es wagen, seine erste Gemahlin Josephine zu verstoßen und sich eine zweite Gattin aus den ältesten Herrscherhäusern auszusuchen. Im April 1810 reichte ihm die Tochter Franz II., Marie Luise, die Hand und gebar ihm im März 1811 einen Sohn Napoleon, „den König von Rom“ (nach dem Sturze seines Vaters Herzog von Reichstadt genannt, der „Napoleon II.“ der Bonapartisten, gestorben 1832). Ohne Mass noch Ziel vergrösserte der neue Cäsar sein Reich; nachdem sein wackerer Bruder Louis im Juli 1810 auf seinen Thron verzichtet hatte, weil er Holland nicht seinem Wunsch und seiner Pflicht gemäss

Heirat Napo-
leons mit
Marie Luise
1810.

König von
Rom 1811—
1812.

Holland und
Nord-
deutschland
bis Lübeck
an Frank-
reich 1810.

Metternich;
Staats-
bankerott
1811.
Preussens
Not.

regieren durfte, vereinigte Napoleon Holland und die Mündungslande von Ems, Weser, Elbe und Trave bis nach Lübeck hin (einschliesslich Oldenburgs) mit Frankreich, das statt der 83 Departements von 1789 jetzt 130 zählte. Niemand wagte Widerspruch; *Österreich*, wo an Stadions Stelle Graf Metternich die Geschäfte leitete, sah sich im März 1811 zum Staatsbankerott getrieben; *Preussen*, nicht fähig, die Kriegsentschädigung abzu zahlen, dachte daran, durch Verzicht auf Schlesien seiner schwer drückenden Verbindlichkeit los zu werden; im Ganzen hat es (einschliesslich der Verpflegung der französischen Truppen während der Jahre 1806—1813) über 1½ Milliarden Francs an Frankreich entrichtet. *England* aber ward durch seine Missachtung der Neutralität der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Besitznahme von Ostflorida 1811 auch noch in einen

-Königin Luise
1810.

Krieg mit seinen früheren Kolonien verwickelt, welcher nach der Zerstörung Washingtons durch ein englisches Heer erst 1814 beigelegt ward.

Englisch-amerikanischer Krieg 1811—1814.

e. Die Kontinentalsperre verteuerte in ganz Europa alle Kolonialwaren unglaublich; der spanische Krieg frass ganze Legionen. Noch härter aber war der geistige Druck; um jeden Widerspruch abzuschneiden, wurden in Frankreich ausserhalb Paris alle Zeitungen von oppositioneller Haltung verboten. Aber gerade als der Despotismus des brutalen und herzlosen Emporkömmlings am furchtbarsten war, überspannte er den Bogen, dass er brach; im Begriff, den letzten noch selbständigen Staat des Festlandes zu demütigen, scheiterte der Eroberer und beschwor sein Verderben herauf.

Despotismus Napoleons.

Vierunddreissigstes Kapitel.

Der russische Feldzug.

a. Seit geraumer Zeit war das Verhältnis Napoleons und Alexanders, das im Juni 1807 sich gebildet hatte, verändert. 1. erblickte der Zar in der Vergrösserung des Herzogtums Warschau durch Westgalizien eine Drohung gegen Russland, einen Schritt zur Herstellung Polens. 2. wurde er durch die Einverleibung Oldenburgs in Frankreich (S. 212) gereizt, weil der Herzog von Oldenburg als Gottorper der nächste Verwandte des Zarenhauses war (S. 155). 3. wollte er die dem russischen Handel schädliche Kontinentalsperre gegen England nicht länger aufrecht erhalten. Schon seit Ende 1810 trafen beide Herrscher insgeheim ihre Vorbereitungen zum Kriege, und seit August 1811 wurde der Ton, in dem sie miteinander verhandelten, ein offen feindseliger. Alle Welt rechnete von da ab mit der Gewissheit eines nahen Krieges, in dem Napoleon zu siegen und dann als „neuer Alexander“ von der Wolga an den Ganges vorzudringen hoffte; ehe Russlands Boden von einem einzigen französischen Regiment betreten war, tauchte vor dem Geiste des Unersättlichen schon ein Heereszug gegen das englische Reich in Indien auf.

Gründe der Entfremdung zwischen Napoleon und Alexander I.
1. Warschau.

2. Oldenburg.

3. Kontinentalsperre.

b. Preussen und Österreich konnten, da sie unter Napoleons Griffen lagen, nicht anders, als sich ihm anschliessen; im Februar 1812 verhiess Preussen 20000, im März Österreich 30000 Mann Hilfstruppen; dagegen schlossen Schweden und England

Bündnisse 1812.

einen Bund mit dem Zaren, und im Mai 1812 kam der Friede mit der Pforte zustande (S. 209). Ohne eigentliche Kriegserklärung überschritten die Franzosen Ende Juni 1812 den Njemen mit der etwa 440 000 Mann zählenden „grossen Armee“, hinter welcher 130 000 Mann Reservetruppen bereit standen; der Rheinbund hatte nicht weniger als 100 000 Mann gestellt. Da der russische Oberbefehlshaber Barclay de Tolly nur etwa 190 000 Mann hatte, so kam er zu dem Entschluss, sich fechtend „nach Partherart“ zurückzuziehen und Napoleon tiefer und tiefer ins unwirtliche Innere des kolossalen Reiches zu locken. Als aber am 18. August Smolensk in die Hände der Franzosen fiel, musste der Zar den Wünschen der Altrussen nachgeben und statt des Deutschen Barclay den Waffengenossen Suwórows, den Fürsten Kutúsow, zum Oberfeldherrn ernennen. Von jetzt ab gewann der Krieg mehr und mehr den Charakter eines Nationalkrieges; die Bevölkerung verheerte selbst das Land, um dem Feind alle Hilfsquellen zu entziehen. Um Moskau zu retten, lieferte Kutúsow am 7. September die grässliche Schlacht bei Borodinó an der Moskwa; aber da er unterlag, so konnte er die heilige Stadt nicht behaupten. Um dem Feinde die gehofften behaglichen Winterquartiere zu zerstören, liess nun der Statthalter Moskaus, Fürst Rostopschin, nach dem Einmarsch der Franzosen in den Tagen vom 15.—20. September durch freigelassene Sträflinge den weitaus grössten Teil der Stadt in Asche legen. Da Alexander auf den Rat des Freiherrn vom Stein (der bis 1812 in Mähren, seit 1812 in Petersburg weilte) sich nicht zum Frieden herbeiliess, so musste Napoleon am 19. Oktober auf der alten Strasse des Hermarsches den Rückzug auf Smolensk antreten, welcher bei der allmählich bis zu 30^o Réaumur steigenden Kälte und der scharfen Verfolgung durch die Russen, namentlich die flinken Kosaken, zur völligen Vernichtung der „grossen Armee“ führte. Auf die Nachricht vom Stocken des russischen Kriegs wagte der republikanische General Mallet am 24. Oktober in Paris einen Aufstandsversuch, welcher zwar fehlschlug, aber doch die Gefährlichkeit der Lage Napoleons an den Tag brachte. Mit Mühe und Not entkamen die Trümmer des Heeres in den Tagen vom 26.—29. November durch den Heldenmut der Marschälle Ney und Viktor bei Borisow über die Beresina. Am 5. Dezember verliess der Kaiser das Heer und eilte nach Paris. Von dem ganzen Centrum des Heeres kamen nur etwa 50 000 Mann, darunter 12 000 Bewaff-

Kriegs-
anfang Juni
1812.

Barclays
Kriegsplan.

Smolensk
fällt.

Kutúsow.

Borodinó.

Moskaus
Brand
15. Sept.

Rückzug.

Mallet.

Übergang
über die
Beresina
26.—29. Nov.

nete, über die Grenze zurück. Am wenigsten hatten die beiden Flügel gelitten, die Österreicher unter Schwarzenberg, welche in Volhynien eingedrungen waren, und die Preussen unter York, welche, mit Macdonald vereinigt, Riga belagert hatten. Als aber York auf dem Rückzuge der preussischen Grenze nahe kam, schloss er in der Erkenntnis, dass es jetzt gelte, die lange mit Knirschen getragenen Ketten abzuwerfen, mit dem russischen Generalmajor Diebitsch am 30. Dezember 1812 die Abkunft von Tauroggen, durch welche er sich mit seiner Heeresabteilung für neutral erklärte und auf Tilsit zurückging. Es war die erste Flamme, die aus einem lange schon glühenden Boden aufschlug; der Abfall Yorks war das Vorspiel des Abfalls von Preussen.

Schwarzenberg und York.

Abkunft von Tauroggen 30. Dez. 1812.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Die Befreiungskriege.

I. Der Krieg in Deutschland; 1813.

Freiheitskriege 1813–1816.

a. Friedrich Wilhelm III., in dessen Hauptstadt seit 1812 französische Truppen lagen, musste zunächst Yorks That amtlich missbilligen; um aber die Freiheit der Entschliessung zu gewinnen, siedelte der König am 22. Januar 1813 nach Breslau über und liess, obschon unter schweren Sorgen, die Rüstungen sowie die Verhandlungen mit Russland und Österreich beginnen. Die Provinz Preussen, von York und den Russen befreit, bewaffnete sich sofort auf den von Stein gegebenen Anlass unter Leitung Yorks, des Herrn von Schön und des Grafen Alexander von Dohna. Am 3. Februar erliess der König an die waffenfähige Jugend seines gesamten Landes den Aufruf, sich unter die freiwilligen Jäger einzureihen und so die finanziellen Lasten des Staates zu erleichtern. Darauf offenbarte sich eine Opferwilligkeit und Begeisterung in dem doch seit Jahren so hart mitgenommenen Volke Preussens, dass man bis zu dem Todeskampfe der Karthager (Teil I 168) zurückgehen muss, um ähnliches in der Geschichte verzeichnet zu finden. Gut und Blut gaben hoch und nieder willig dahin, da nur noch ein Erdengut gewertet ward; die Freiheit des Vaterlandes von fremder Zwingherrschaft; selbst Frauen und Untaugliche nahmen, soviel an ihnen lag, an den Opfern teil. Österreich hielt sich unter Metternichs Leitung noch zurück und wollte im geeigneten Zeitpunkte als Vermittler auftreten;

Friedrich Wilhelm III. in Breslau.

Freiwillige Jäger 3. Febr. 1813.

Opferwilligkeit des preussischen Volks.

- Vertrag von Kalisch 28. Febr. Russland und Preussen aber schlossen in Kalisch am 28. Februar einen Vertrag, laut dessen der Krieg gemeinsam geführt werden und Preussen seine vor 1806 besessene Macht wiedererlangen sollte. Bald traten England, Schweden, Spanien und Portugal dieser vierten Koalition bei. Sechs Tage nachdem Berlin von den Franzosen geräumt worden war, am 10. März, ward der Kriegsorden vom „eisernen Kreuz“ für alle gestiftet, die sich in diesem Kampfe gegen Napoleon auszeichnen würden. Am 16. März folgte die Kriegserklärung Preussens an Frankreich und am 17. der gewaltige Aufruf des Königs „an mein Volk“, in welchem als das Ziel des Kampfes die Wiedereroberung der Freiheit bezeichnet war, „weil ehrlos der Preusse und der Deutsche nicht zu leben vermag“. Von der Begeisterung, mit welcher das preussische Volk diesen Aufruf vernahm, zeugt die Thatsache, dass von je 17 Einwohnern einer die Waffen ergriff; mit seinen nicht ganz fünf Millionen Menschen stellte das Land unter Scharnhorsts Leitung 271 000 Mann Linie und Landwehr, während es in Kalisch nur zu 80 000 Mann sich verpflichtet hatte. Die Dichtungen eines Ernst Moritz Arndt, Schenkendorf, Rückert und Theodor Körner zeigten sich von demselben Geiste durchweht; aber die Rheinbundstaaten des Westens und Südens zu ergreifen vermochte er nicht; drei Viertel von Deutschland entsandten auch diesmal ihre Streiter zu Napoleons Fahnen und halfen diejenigen bekämpfen, welche alles daransetzten, die Ketten Deutschlands zu brechen. Für alle während des Kriegs zu besetzenden deutschen Gebiete mit Ausschluss der vormals preussischen und hannöverschen wurde am 19. März zum Zweck der Verproviantierung und Verstärkung der verbündeten Heere eine Centralverwaltung bestellt, an deren Spitze der Freiherr vom Stein treten sollte. Diejenigen Fürsten, welche „in einem bestimmten Zeitraum“ sich nicht an die Verbündeten anschliessen würden, bedrohte man mit dem dauernden Verluste ihrer Länder; doch ist der betreffende Zeitraum dann niemals näher begrenzt worden.
- b. Als Napoleon wieder in Deutschland erschien, nachdem er durch rücksichtslose Aushebung „Legionen aus dem Boden gestampft hatte“, waren die Preussen und Russen schon über die Elbe gedrungen; Hamburg, Mecklenburg und Anhalt-Dessau hatten sich vom Rheinbunde losgesagt; östlich von der Elbe hielt nur Sachsen noch am Bunde mit Frankreich fest. Aber am 2. Mai schlug der Kaiser mit 120 000 Mann den Versuch der Verbündeten

ab, bei Grossgörschen und Lützen südwärts von Leipzig mit ihren 70 000 Mann die feindlichen Marschkolonnen zu sprengen — hiebei ward Scharnhorst tödlich verwundet — und am 20. und 21. Mai errangen die Franzosen in der zweitägigen Schlacht bei Bautzen und Hochkirch wieder den (freilich hart bestrittenen) Sieg. Hamburg musste sich am 31. Mai an Marschall Davoust ergeben und wurde für seinen Abfall schwer gezüchtigt. Thörichterweise aber nahm Napoleon jetzt den Vorschlag der Verbündeten an und schloss am 4. Juni den Waffenstillstand zu Poischwitz, statt durch Verfolgung der Besiegten den sich bereits lockernden Bund von Kalisch zu sprengen. Während des Stillstandes, an dessen Anfang ein Teil der Lützowschen Freischar bei Kitzen (unweit von Dessau) überfallen und zersprengt wurde, verstärkten sich beide Teile mit frischen Truppen, und in Prag wurde ein Kongress zur Herstellung des Friedens abgehalten. Als aber Napoleon das Ultimatum Österreichs nicht annahm, in welchem ihm doch nur Auflösung des Rheinbundes und des Herzogtums Warschau, Herstellung Preussens auf den Fuss von 1805 und Abtretung Illyriens und der Nordseedepartements zugemutet war, trat auch Kaiser Franz II., durch Wellingtons Sieg bei Vittoria noch mehr ermutigt, der Koalition bei und erklärte am 12. August an seinen Schwiegersohn den Krieg. England versprach, an Preussen und Russland Hilfsgelder zu zahlen, und Schweden beteiligte sich seit Ende Juli ebenfalls an dem weiteren Kampfe, wofür ihm der Besitz von Norwegen, das dem zu Napoleon haltenden König von Dänemark gehörte, in Aussicht gestellt ward.

c. Entgegen der französischen Legende steht fest, dass Mitte August beide Teile den Krieg mit fast gleichen Streitkräften eröffneten. Die Verbündeten zählten 492 000 Mann mit 1455 Kanonen, Napoleon aber 440 000 Mann mit 1200 Geschützen. Die kleine Überlegenheit der Verbündeten wurde dadurch ausgeglichen, dass 1. in Napoleons Hand die einheitliche Führung ruhte und 2. seine Stellung an der Elbe von Dresden bis Hamburg eine centrale war, gegen welche die Verbündeten von verschiedenen Seiten vorrückten. Deshalb hatten auch die drei Generalstabschefs, der Österreicher Radetzky, der Preusse Knesebeck und der Russe Toll, schon am 12. Juli den sog. Trachenberger Kriegsplan entworfen, nach welchem drei Armeen gebildet wurden: 1. die *Hauptarmee* unter Fürst Schwarzenberg in Böhmen, 200 000 Mann, Preussen, Russen und Österreicher; 2. die *schle-*

Grossgörschen
2. Mai.

Bautzen
20. und 21.
Mai.
Hamburg
fällt.

Waffenstill-
stand zu
Poischwitz
4. Juni.

Lützower bei
Kitzen über-
fallen
17. Juni.

Prager Kon-
gress.

Österreich
erklärt den
Krieg
12. Aug.

Neuer Krieg.

492 000 Ver-
bündete
gegen 440 000
Franzosen.

Trachen-
berger
Kriegsplan.

sische Armee unter Blücher, 95 000 Preussen und Russen; 3. die *Nordarmee* unter Karl Johann, dem Kronprinzen von Schweden (S. 209), 150 000 Preussen, Russen, Schweden und Hanseaten. Von diesen drei Heeren sollte allemal dasjenige, welches von Napoleon angegriffen würde, sich fechtend zurückziehen und so den andern zwei Heeren Gelegenheit schaffen, dem Kaiser in den Rücken zu fallen. Napoleon, der voll Siegeshoffnung war, liess Oudinot gegen Berlin vorstossen und warf sich selbst auf Blücher; aber am 23. August schlugen die Preussen unter Bülow Oudinots Unterfeldherrn Reynier bei Grossbeeren völlig aufs Haupt und Napoleon erhielt die Botschaft, dass Schwarzenberg in seinem Rücken Dresden bedrohe. Zwar rettete er diese Stadt durch die zweitägige Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August, in welcher auf seiten der Russen Napoleons alter Gegner, der aus Nordamerika zurückgekehrte Moreau (S. 197) fiel. Aber am 26. schlugen Blücher und sein genialer Generalstabsvorstand Gneisenau den Marschall Macdonald an der **K a t z b a c h** bis zur Vernichtung, und der General Vandamme, welcher dem weichenden Heere Schwarzenbergs den Weg nach Böhmen verlegen sollte, wurde am 30. August bei **K u l m** besiegt, seine 30 000 Mann getödet oder gefangen. Am 6. September wurde auch Ney bei **D e n n e w i t z** von Teilen der Nordarmee unter Bülow, Tauenzien und Borstell gänzlich geschlagen. Die Verbündeten verstärkten sich um diese Zeit durch das russische Reserveheer unter Graf Bennigsen, und am 28. September verjagte Czernitschew mit 2000 Kosaken den König Jérôme aus Kassel. Bayern verhandelte nunmehr mit Metternich und trat, als dem Könige Max Joseph Souveränität und Besitzstand verbürgt wurden, am 8. Oktober im Vertrag von Ried der Koalition bei.

d. Ermutigt durch ihre Siege und ihre Überzahl, gingen jetzt die Verbündeten angriffsweise vor. Am 3. Oktober erzwang die schlesische Armee unter Blücher, dem tapfern „Marschall Vorwärts“, den hart verteidigten Elbübergang bei **W a r t e n b u r g** und nötigte Napoleon mit 190 000 Mann von Dresden auf **L e i p z i g** zurückzugehen, wo vom 16.—19. Oktober die „Völker“- oder „**Riesenschlacht**“ geschlagen wurde. Der Sieg, den York am 16. über Marmont bei Möckern im Norden Leipzigs davontrug, wurde durch Erfolge der Franzosen auf andern Punkten des ungeheuren Schlachtfeldes ausgeglichen; als aber nach der Waffenruhe des 17. der Kampf am 18. sich erneuerte, kämpften

Grossbeeren
23. Aug.

Dresden
26. u. 27. Aug.

Blücher
1742—1809.
Gneisenau
1760—1831.
Katzbaeh
26. Aug.

Kulm 30. Aug.

Dennewitz
6. Sept.

Kassel er-
obert
28. Sept.

Vertrag von
Ried 8. Okt.

Wartenburg
3. Okt.

Völker-
schlacht bei
Leipzig
16.—19. Okt.
1813.

160 000 Franzosen und Deutsche gegen 255 000 Russen, Preussen, Österreicher und Schweden und erlagen fast an allen Punkten, so dass am 19. der Rückzug nur unter entsetzlichen Verlusten sich vollzog. Wenn Napoleon an Toten und Verwundeten etwas weniger Mannschaft verlor, als die Verbündeten (38 000 gegen 42 000), so büsste er dafür 30 000 Gefangene ein. Noch auf dem Rückwege drohte ihm die Gefahr, von den Verfolgern überflügelt und durch die Bayern und Österreicher unter Wrede bei Hanau festgehalten zu werden; doch bahnte er sich durch die Kämpfe des 30. und 31. Oktober einen Weg an den Rhein, den er bei Mainz mit noch 60 000 Mann überschritt. Deutschland war frei bis zum Rheine; die Rheinbundfürsten eilten, sich durch den Anschluss an die Sieger ähnlich wie Max Joseph von Bayern zu retten. Nur die Napoleoniden, der König Hieronymus von Westfalen und der Grossherzog Napoleon von Berg (S. 208), sowie der Grossherzog von Frankfurt (Dalberg) wurden ihrer Länder entsetzt; die alten Herrscher von Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Kurhessen wurden wiederhergestellt. Auch Holland wurde durch General Bülow seit November wieder für den Erbstatthalter Wilhelm VI. von Oranien zurückerobert. König Murat von Neapel verliess die Sache seines Schwagers und schloss sich sogar im Januar 1814 gegen Gewährleistung seines Throns an die Koalition an. Der Vicekönig Eugen behauptete sich in Oberitalien tapfer, aber mit schwerer Mühe gegen die Übermacht der Österreicher, und Dänemark trat im Frieden von Kiel (Januar 1814) Norwegen an Schweden ab. Die zahlreichen Besetzungen, welche Napoleon in norddeutschen Festungen zurückgelassen hatte, ergaben sich der Reihe nach, so Dresden, Torgau, Wittenberg, Stettin, Danzig; nur Hamburg, wo Davoust befahligte, und Magdeburg hielten sich bis zum Frieden.

Napoleons
Rückzug
19. Okt.

Hanau 30. u.
31. Okt.

Sturz der
Napoleoni-
den in
Deutsch-
land.
Holland frei.

Kieler
Friede 1814.

Schicksal der
Festungen.

II. Der Krieg in Frankreich; 1814.

e. Von Frankfurt aus wurden im November Verhandlungen mit Napoleon angeknüpft und ihm Friede unter der Bedingung angeboten, dass er sich mit den „natürlichen Grenzen“ Frankreichs — Pyrenäen, Alpen und Rhein — begnüge. Erst als der Kaiser, welcher durch rücksichtslose Aushebung von Jünglingen und Greisen und durch Erhöhung der Steuern neue Kriegsmittel gewann, sich nicht auf diese Vorschläge einliess und Kunde von der wachsenden Missstimmung der Franzosen kam, beschlossen die Verbündeten, den Krieg über den Rhein zu tragen. Bei Basel

Frankfurter
Verhand-
lungen.

- Rhein über-
schritten
Januar 1814. ging Schwarzenberg, bei Caub (in der Neujahrsnacht 1813/14) Blücher, bei Neuss und in Holland das Nordheer unter Wingerode und Bülow über den Rhein und die Maas, während Wellington über die Pyrenäen. Am 29. Januar ward Blücher allein bei Brienne von Napoleon zurückgedrängt; aber durch Schwarzenberg verstärkt, siegte er am 1. Februar bei La Rothière über den an Zahl weit schwächeren Feind. Bei thatkräftigem Vordringen hätte jetzt binnen kürzester Zeit Paris erreicht und genommen werden können; indem aber die Heere sich wieder trennten, weil die Verbündeten sich über die Persönlichkeit des Napoleon zu gebenden Nachfolgers nicht einigen konnten, gelang es Napoleon, sich auf die zerstreuten Teile des schlesischen Heeres zu werfen und Blücher durch die Siege bei Champaubert, Montmirail, Chateau Thierry und Etoges vom 10.—14. Februar schwere Verluste beizubringen; sodann ward auch Schwarzenberg bei Nangis und Montereau (wo der Kronprinz Wilhelm von Württemberg am 18. Februar nur der Übermacht wich), zurückgeworfen. Von diesen Erfolgen be- rauscht, weigerte sich der Kaiser, auf den Konferenzen zu Chatillon (in Burgund) den Frieden anzunehmen und besiegelte dadurch seinen Sturz. England, Russland, Preussen und Österreich gelobten sich am 1. März zu Chaumont, nur gemeinsam Frieden zu schliessen und zwanzig Jahre lang verbündet zu bleiben. Blücher vereinigte sich mit dem Nordheere unter Bülow und siegte am 9. und 10. März bei Laon über Marmont; Schwarzenberg und Wrede warfen am 20. und 21. März Napoleon selbst bei Arcis sur Aube zurück. Als jetzt der Kaiser sich tollkühn in den Rücken der Feinde warf, um sie dadurch an den Rhein zu ziehen, gingen die vereinigten Heere gerade auf Paris los, das nun ohne genügende Deckung war, warfen Marmont und Mortier durch den Sieg bei La Fère Champenoise am 25. März nach der Hauptstadt hinein und nahmen dieselbe am 31. März mit Sturm.
- f. Nunmehr war Napoleon verloren. Er entsagte am 11. April im Vertrage zu Fontainebleau für sich und seinen Sohn dem Throne Frankreichs, behielt aber den Kaisertitel und erhielt die Insel Elba als Fürstensitz angewiesen. Frankreichs Krone erhielt Ludwig XVIII. (S. 182), der Bruder Ludwigs XVI., der frühere „Graf von der Provence“, welcher dem Lande eine freisinnige Verfassung gab. Im ersten Pariser Frieden vom 30. Mai wurden Frankreich die Grenzen vom 1. Januar 1792 und über sie hinaus noch ein Gewinn von 150 Quadratmeilen
- Champau-
bert n. s. w.
10.—14. Febr.
- Montereau
18. Febr.
- Konferenzen
von
Chatillon.
- Bund von
Chaumont.
Laon
10. März.
- Arcis 20, und
21. März.
- Paris
erstürmt
31. März.
- Vertrag von
Fontaine-
bleau
11. April.

mit 450 000 Bewohnern zugestanden (Avignon, Mömpelgard, Saarbrücken u. s. w.). Man wollte durch diese Schonung Frankreichs die Dynastie der Bourbonen stützen.

III. Der Wiener Kongress; 1814—1815.

Wiener
Kongress
1814—1815.

g. Ende September 1814 wurde seitens der europäischen Mächte in Wien ein Kongress eröffnet, auf welchem die Neuordnung Europas vorgenommen werden sollte. Die Verhandlungen wurden vor allem durch die Frage beherrscht, was aus Polen und Sachsen werden sollte; auf ersteres wollte Alexander I., auf letzteres (dessen König in Leipzig Kriegsgefangener geworden war), Friedrich Wilhelm III. die Hand legen. Deshalb standen Russland und Preussen eng zusammen, und am 3. Januar 1815 verbanden sich Oesterreich, England und Frankreich in der Absicht, nötigenfalls die Waffen gegen die beiden andern Mächte zu ergreifen. Am Ende wurde aber im Februar ein Ausgleich erzielt und durch den Kongress, der im Juni 1815 geschlossen ward, schliesslich die europäische Karte *gegen die Zeit vor den Revolutionskriegen* (also gegen den Bestand vom 1. Januar 1792) folgendermassen verändert:

Polnisch-
sächsische
Frage.

Bund vom
3. Jan. 1815.

Kongress
Juni 1815 ge-
schlossen.

1. Russland erhielt das ganze Herzogtum Warschau ausser dessen Westen, das als Grossherzogtum Posen an Preussen kam, und Krakau, das zur Freistadt gemacht wurde. Alexander I. nahm den Titel eines Königs von Polen an, das unter seinem Scepter stand, aber eine von Russland äusserlich unabhängige Verwaltung erhielt; insofern wurden die polnischen Theilungen bis zu einem gewissen Grad rückgängig gemacht.

Russland er-
hält Polen.

2. Oesterreich trat Belgien an Holland, den Breisgau an Baden, Oberschwaben an Baden und Württemberg ab und erhielt dafür Venetien, das Veltlin und Salzburg; Kaiser Franz nahm den Titel eines Königs von Lombardo-Venetien an, und nun übte Oesterreich in Italien eine vorwaltende Stellung aus, wie dies von 1796 an Frankreich gethan hatte.

Oesterreichs
Vormacht
in Italien.

3. Preussen trat Ostfriesland (S. 141) an Hannover und die fränkischen Markgrafschaften (S. 178) an Bayern und Württemberg ab. Dafür erhielt es die nördliche Hälfte von Sachsen (mit Wittenberg und Torgau), das Herzogtum Jülich-Berg, die früheren Kurfürstentümer Köln und Trier und Schwedisch-Pommern; vom Herzogtum Warschau erhielt es Posen und Thorn.

Preussen er-
hält halb
Sachsen, die
Rheinlande,
Posen.

Hannover
Königreich.

4. Der Kurfürst (Georg III.) von Hannover nahm den Titel eines Königs an und bekam Ostfriesland, Osnabrück, Hildesheim und Goslar.

5. Die *süddeutschen Staaten* behielten im Ganzen ihren seit 1803 erlangten Gebietszuwachs; Bayern musste jedoch Tirol und Salzburg an Österreich zurückgeben, erhielt aber die Pfalz links vom Rhein, welche seit 1801 französisch gewesen war, sowie Aschaffenburg und Würzburg, dessen Grossherzog Ferdinand nach Toskana zurückkehrte.

Wilhelm
(VI) I. König
der Vereinigten
Niederlande 1815—

6. Wilhelm VI. von Oranien erhielt den Königstitel und aus Holland und Belgien wurde das Königreich der Vereinigten Niederlande geschaffen.

1830.
England be-
hält Malta,
Helgoland,
Kapland,
Ceylon.

7. England behielt Malta, Helgoland, Tabago, einen Teil von Guyana, das Kapland und Ceylon und wurde mit der Schutzherrschaft der ionischen Inseln betraut.

Norwegen
mit Schweden
vereinigt.

8. Norwegen wurde (aber nur durch Personalunion) mit Schweden vereinigt und erkannte im August 1815 diese Verbindung an.

Schweiz
neutral.

9. Die Schweiz wurde auf 22 Kantone gebracht und auf ewige Zeiten für neutral erklärt. Als Vororte sollten Bern, Zürich und Luzern abwechseln.

Herstellung
der alten
Dynastien in
Italien.

10. In Italien erhielt der König Viktor Emanuel von *Sardinien* zu seinem alten Besitz noch Genua; im Herzogtum *Mödena* und im Grossherzogtum *Toskana* wurden habsburgische Seitenlinien eingesetzt. Napoleons Gemahlin erhielt *Parma* und *Piacenza*: der *Kirchenstaat* fiel an Papst Pius VII. zurück. In *Neapel* blieb vorläufig Murats Herrschaft bestehen; als derselbe aber nach Napoleons Rückkehr die Italiener aufrief, unter seiner Führung ihre Einheit und Freiheit zu erstreiten, erlag er im Mai den österreichischen Waffen; er musste nach Frankreich fliehen, und Ferdinand IV. kehrte in sein Reich zurück.

Deutsche
Staaten sou-
verän.
Deutscher
Bund
8. Juni 1815.
Bundestag.

11. Die deutschen Staaten wurden alle für souverän erklärt und ihr ganzes Gebiet, soweit es dem alten Reiche angehört hatte, durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815 zum deutschen Bunde vereinigt, dessen gemeinsames Organ der von Gesandten der 39 Staaten*) gebildete Bundestag in Frankfurt am

*) Neben einem Kaisertum (Österreich), fünf Königreichen (Preussen, Bayern, Hannover, Württemberg, Sachsen), sieben Grossherzogtümern (Baden, Hessen-Darmstadt, Luxemburg, beide Mecklenburg, Oldenburg, Weimar), einem Kurfürstentum (Hessen-Kassel), zehn Herzogtümern (Altenburg, drei Anhalt — Bernburg, Dessau, Köthen — Braunschweig, Coburg, Gotha, Holstein,

Main sein sollte; in ihm führte Österreich als „Präsidialmacht“ den Vorsitz. Die Erneuerung der Kaiserwürde wurde nicht für angezeigt gehalten und die Zwecke des Bundes im wesentlichen auf gemeinsame Abwehr auswärtiger Angriffe beschränkt. Eine wahre nationale *Einheit* ward nicht geschaffen; die *freiheitlichen* Forderungen wurden dadurch schwach gewahrt, dass der 13. Artikel der Bundesakte verhiess: eine landständische Verfassung wird in allen Bundesstaaten statthaben.

Landständische Verfassungen verheissen.

IV. „Die hundert Tage“.

Die „hundert Tage.“

h. Während der Kongress noch an der Arbeit war, wurde die Ruhe des Erdteils abermals durch Napoleon gestört, welcher auf die Nachricht von der Unzufriedenheit des französischen Volkes über das „restaurierte“ Königtum der Bourbons Ende Februar 1815 Elba plötzlich verliess, in Südfrankreich landete und bei dem allgemeinen Abfall schon am 20. März wieder in Paris einzog. Aber so friedlich seine Sprache auch klang, der Wiener Kongress erklärte ihn am 13. März für den „Feind und Störer der Ruhe der Welt“, und fünf Heere setzten sich in Italien, Deutschland und den Niederlanden gegen ihn in Marsch. Den 600 000 Feinden hatte er kaum 217 000 Mann entgegenzustellen, und der Enthusiasmus der Franzosen verbrauchte schnell, als es Napoleons wegen wieder Krieg zu führen galt. Um so mehr wollte Napoleon durch rasche Schläge gegen vereinzelte feindliche Heere seine verzweifelte Lage bessern. Mit 130 000 Mann warf er sich auf die 105 000 Engländer und Deutschen Wellingtons und die 112 000 Preussen Blüchers, welche in den Niederlanden standen und den rechten Flügel der verbündeten Heere bildeten. Zwar schlug er am 16. Juni Blücher bei Ligny; aber Ney ward am gleichen Tage von Wellington bei Quatrebras zurückgeworfen, wobei der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig den Heldentod starb, und am 18. Juni verlor Napoleon die entscheidende Schlacht bei Belle Alliance (oder Waterloo), was zu gleichen Teilen dem zähen Widerstande

Napoleon in Paris
20. März 1815.

Gegenmassregeln.

Ligny
16. Juni.
Quatrebras.

Belle Alliance
18. Juni.

Meiningen, Nassau), zehn Fürstentümern (zwei Hohenzollern, Lichtenstein, zwei Lippe, zwei Reuss, zwei Schwarzburg, Waldeck) und einer Landgrafschaft (Hessen-Homburg) standen vier freie Städte; Bremen, Hamburg, Lübeck und Frankfurt am Main. Von *Preussen* gehörten die Provinzen Posen und Preussen, von *Österreich* die Landschaften jenseits der Leitha, ferner Galizien und das lombardisch-venetianische Königreich *nicht* zum Bunde; dagegen waren die Könige von Dänemark (für Holstein und Lauenburg, nicht aber für Schleswig) und von Holland (für Luxemburg und Limburg) Bundesglieder.

Wellingtons und dem rechtzeitigen Eingreifen des durch seine Niederlage nicht im Geringsten entmutigten Blücher zuzuschreiben ist.

i. Am 3. Juli ergab sich Paris zum zweitenmal an die Sieger; Napoleon überlieferte sich selbst den Engländern, welche ihn im August dem gemeinsamen Beschluss gemäss nach der Insel St. Hélena im atlantischen Ozean brachten, wo er am 5. Mai 1821 verschied. Ludwig XVIII. zog am 8. Juli bereits wieder in die Tuileries ein, und die royalistischen Volksmassen des Südens verübten im August schreckliche Gewaltthaten gegen Protestanten, Napoleonisten und Republikaner (*la blanche terreur*). Im zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815 wurde Frankreich 1. auf die Grenzen von 1790 zurückgeführt und überdies Landau an Bayern, Saarlouis (samt Saarbrücken) an Preussen gegeben; 2. wurde Frankreich eine Kriegsentschädigung von 700 Millionen Francs auferlegt und 3. sollten bis zur Zahlung derselben 17 Festungen im Nordosten des Landes durch 150000 Mann unter Wellington drei bis fünf Jahre lang besetzt bleiben. Die Abtretung von Elsass und Lothringen an Deutschland scheiterte am Widerspruch der fremden Mächte; Ludwig XVIII. sollte nicht zu wehe geschehen und Deutschland sollte nicht an Macht gewinnen.

Napoleon
nach St.
Hélena 1815.
† 5. Mai 1821.

Zweiter
Pariser
Friede
20. Nov. 1815.

k. Als Napoleon schon auf dem atlantischen Weltmeer schwamm, versuchte Murat, welcher durch die Katastrophe seines Schwagers allen Rückhalt verloren hatte, im Oktober die Calabresen zum Aufstand gegen Ferdinand IV. zu bewegen, ward aber bei Schloss Pizzo gefangen und sofort standrechtlich erschossen.

Tod Murats
15. Okt. 1815.

Sechsendreissigstes Kapitel.

Europa von 1815—1830.

a. Im Gegensatz zu den alle religiöse und staatliche Autorität gefährdenden Ansichten, welche im 18. Jahrhundert der Revolution den Boden bereitet hatten, kam nach Besiegung der Revolution eine autoritäre Strömung in Europa auf, welche sich erstmals deutlich in der Herstellung des Jesuitenordens aussprach, die am 7. August 1814 durch Papst Pius VII. mittelst der Bulle *sollicitudo omnium* erfolgte. Ein Jahr nachher gab Zar

Herstellung
des Jesuiten-
ordens 1814.

Alexander I., von der frommen Frau von Krüdener und ihren theosophischen Freunden beeinflusst, in Paris den Anstoss zur Stiftung der „heiligen Allianz“ (26. September 1815), durch welche er, Franz II. und Friedrich Wilhelm III. sich verpflichteten, sowohl in den innern als in den auswärtigen Angelegenheiten „sich zu den christlichen Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Milde und des Friedens zu bekennen“. Die heilige Allianz vermochte indessen die bestehenden Gegensätze, namentlich zwischen Russland und Österreich, die auf dem Wettbewerb um den Einfluss im Orient beruhten, nicht aus der Welt zu schaffen, und sie blieb deshalb im wesentlichen ein leeres Wort. Bedeutung erlangte sie nur insofern, als der zum Fürsten erhobene österreichische Staatskanzler Metternich (S. 212), überzeugt, dass jede Erschütterung des Bestehenden Österreich gefährde, den Bund zur Niederhaltung der auf Freiheit und Einheit gerichteten Bestrebungen in Deutschland und Italien benutzte.

Heilige Allianz
26. Sept. 1815.

Bedeutung derselben.

b. Was Deutschland angeht, so waren die Hoffnungen aller Patrioten seit 1813 auf zweierlei gerichtet: 1) auf die Schaffung einheitlicher nationaler Einrichtungen, 2) auf Erlangung politischer und bürgerlicher Freiheit. Beide Erwartungen wurden getäuscht. Der deutsche Bund erwies sich als ein schwerfälliges Gebilde, in welchem bei der Eifersucht, mit welcher alle Staaten auf ihre Souveränität hielten, nichts zustande kam, als verhältnismässig unerhebliche Gesetze, (so das Gesetz über das Verbot des Negerhandels in Deutschland, über den Nachdruck von Büchern u. s. w.). Ebenso blieben die verheissenen Freiheiten aus. Nur die kleineren Staaten führten Verfassungen mit Volksvertretung ein (zuerst that dies Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach 1816; dann folgten Bayern und Baden 1818; Hannover — dieses freilich unter Beibehaltung seiner altständischen Einrichtungen — und Württemberg 1819; die politischen Lieder Ludwig Uhlands zum Preis des „guten alten Rechts“ fallen in diese Zeit). Preussen und Österreich ahmten, teilweise freilich aus triftigen Gründen, dieses Beispiel nicht nach; und als sich der Nation eine steigende Verbitterung bemächtigte, das Stiftungsfest der „Burschenschaft“ auf der Wartburg am 18. Oktober 1817 zu oppositionellen Kundgebungen benutzt ward und der Student Georg Sand im März 1819 den russischen Staatsrat von Kotzebue ermordete, den man der Spionage in freiheitsfeindlicher Absicht bezichtigte: da veranlasste Metternich im August 1819 die reaktionären „Karlsbader

Nationale und liberale Bestrebungen in Deutschland.

Unfruchtbarkeit des deutschen Bundes.

Verfassungen in den Klein- und Mittelstaaten seit 1816.

Uhlands politische Lieder.

Burschenschaft 1817.

Kotzebue von Sand ermordet 1819.

Karlsbader
Beschlüsse
1819.

Beschlüsse“, welche namentlich die Universitäten („diese Giftquellen“) und die Presse unter scharfe Ueberwachung stellten. Weiterhin setzte Metternich die Einsetzung einer Untersuchungskommission gegen die „Demagogen“ in Mainz und die „Wiener Schlussakte“ vom Mai 1820 durch, welche die Schmälerung der in der Bundesakte festgesetzten Souveränität der Fürsten durch Verfassungen und Volksvertretungen so sehr als möglich zu beschränken suchte. Wenn Metternich den Verfassungsgedanken nicht ganz erdrücken konnte, so war dies dem Widerstreben der Mittelstaaten zu danken, welche dem übermächtigen Einfluss der beiden Grossmächte gegenüber an ihren Verfassungen und Landtagen eine Stütze für ihre Selbständigkeit suchten. Preussen aber blieb im Banne der absolutistischen Auffassung; es ging 1823 nur bis zur Bildung von Provinzialständen, d. h. von Landtagen für die einzelnen Provinzen; Reichsstände wurden nicht berufen. Dafür entwickelten Preussens Staatsmänner eine emsige und erfolgreiche Thätigkeit in Herstellung der Finanzen, in Verschmelzung der neuerworbenen Landschaften mit den alten und in Gründung eines Zollvereins, welcher am 1. Januar 1834 vollständig ins Leben trat und der politischen Einigung der Nation mächtig vorarbeitete.

Wiener
Schlussakte
1820.

Preussische
Provinzial-
stände
1823.

Zollverein
1834.

Revolutionen in
Spanien und
Italien 1820.

c. Wie in Deutschland, so siegte das Metternichsche System auch in Spanien und Italien, wo 1820 „liberale“ Volksbewegungen losbrachen. Dort wurde Ferdinand VII. im März 1820 genötigt, die von ihm gewaltsam umgestossene Verfassung vom Jahre 1812 wieder anzuerkennen; hier erhob sich der Geheimbund der sog. *Carbonaris* (= *Köhler*) in Neapel und Piemont und forderte für Italien die Einheit und die Freiheit („Königreich Italien“). Die Kongresse zu Troppau in Schlesien 1820 und zu Laibach

Österreichs
Eingreifen
in Italien
1821.

1821 ermächtigten Metternich, die Carbonaris zu Paaren zu treiben, was im Frühjahr 1821 durch ein österreichisches Heer unter General Frimont geschah. Der Kongress zu Verona 1822 beschloss zwar wegen Englands Widerspruch kein gemeinsames Einschreiten in Spanien, ermutigte aber doch die Franzosen, 1823 durch ein Heer unter dem Herzog von Angoulême die spanischen Liberalen zu unterwerfen. Diese Vorgänge erleichterten die schwere Stellung der spanischen Kolonien in Amerika, welche 1808 die Anerkennung des Königs Joseph (S. 209) verweigert und sich dann von 1811 ab gänzlich selbständig gemacht hatten. Von Simon Bolívar angeführt, behaupteten Neugranáda und Perú gegen die spanischen Feldherren ihre

Frankreichs
Eingreifen
in Spanien
1823.

Bolívar
1783—1830.

Freiheit in blutigen Kämpfen; 1822 erklärte sich auch Mexiko für unabhängig; 1823 erkannte England, an dessen Spitze damals der vielgerühmte Minister Georg Canning stand, die Kolonien als unabhängige Staaten an, um Spaniens Handelsmacht und die Grundsätze der heiligen Allianz tödlich zu treffen. Da der Präsident der Vereinigten Staaten Monroe am 2. Dezember 1823 jede europäische Einmischung in amerikanische Verhältnisse als einen Kriegsfall für sein Land bezeichnete, so musste sich auch Spanien, dessen Heer von Bolivar bei Ayacucho in Südperü (Dez. 1824) besiegt ward, dazu bequemen, die Freiheit seiner Kolonien anzuerkennen; nur Cuba blieb spanisch. Ähnlich erging es Portugal mit Brasilien, das 1825 unter Dom Pedro I., dem Sohne Johans VI., von Portugal als besonderes Kaiserreich anerkannt wurde (seit November 1889 Bundesrepublik).

Unabhängigkeit der spanischen Kolonien in Amerika 1823.

„Monroe-doktrin“ 1823.

Brasilien unabhängig 1825.

d. Wenn so Metternich im Westen erfolgreich war, so erlitt er dagegen im Osten, in der griechischen Frage, eine völlige Niederlage. 1821 nämlich gab der Fürst Alexander Ypsilanti durch seinen Einfall in die Moldau das Zeichen zur Erhebung der griechischen Bevölkerung gegen das harte, bald vierhundert Jahre getragene Türkenjoch; und wenn auch die tapfere „heilige Schar“ beim Kloster Dragatschan (unweit von Rimnik an der Alüta) im Juni 1821 von den Türken vernichtet und Alexander Ypsilanti auf Metternichs Befehl in Munkacs eingekerkert ward, so flammte doch der Aufstand bald im Peloponnes, in Mittelgriechenland und auf den Inseln empor. Es kam ihm zu statten, dass die Türken damals auch Ali, den Pascha von Janina, den neuen Skanderbeg (Teil II 148), zu bekämpfen hatten; erst im Januar 1822 erlag der despotische, aber mit grossem Organisationstalent ausgerüstete Albanese den Heerführern des Sultans und wurde bald hernach treulos erdolcht. Der Nationalkongress zu Piada bei Epidaurus sprach am 1. Januar 1822 die Unabhängigkeit Griechenlands vom Sultan aus, und da die Griechen durch die „philhellenische“ Bewegung im Abendlande mächtig unterstützt wurden — Wilhelm Müller sang seine „Griechenlieder“, Lord Byron, der gefeierte englische Dichter, und der württembergische General Normann stellten sich mit vielen andern selbst in die Reihen der Kämpfer —, so musste der Sultan Mahmud 1824 Hilfe bei seinem Vasallen Mehemed Ali von Ägypten erbitten. Aber nachdem dessen Sohn Ibrahim mit Hilfe eines türkischen Heeres das heldenmütig verteidigte Missolunghi an der Küste von Akar-

Griechischer Aufstand 1821—1829.

Alexander Ypsilanti; heilige Schar 1821.

Erhebung im Peloponnes.

Ali Pascha von Janina † 1822.

Philhellenen.

Byron 1786—1824.

Eingreifen der Ägypter 1824.

Missolnghi fällt 1826. nanien im April 1826 erobert hatte, griffen Russland, Frankreich und England, freilich aus sehr verschiedenen Beweggründen, in den Kampf ein, welcher ein christliches Volk von so grosser Vergangenheit und von so grossen Aussichten für die Zukunft zu vernichten drohte. Der Zeitpunkt erschien namentlich den Russen deshalb besonders günstig, weil Sultan Mahmud im Juni 1826 die wegen Einführung europäischer Heeresformen missvergnügten und überhaupt zum Meutern stets geneigten Janitscharen ausrottete und das türkische Heerwesen infolge davon in einem Zustande des Übergangs von alten zu neuen Grundlagen war, welcher die Pforte für den Augenblick wenig widerstandsfähig erscheinen liess. Durch die vereinigten Flotten der drei Grossmächte ward Ibrahim zur Heimsendung seiner Flotte aufgefordert und als er dies verweigerte, wurde er am 20. Oktober 1827 in der grossen Seeschlacht bei Navarino gänzlich geschlagen. Kaiser Nikolaus, der Bruder und Nachfolger Alexanders I. (1825—1855), welcher den Thron erst nach Niederwerfung eines jakobinischen Militäraufstandes (der sog. *Dekabristen*) hatte besteigen können, begann nunmehr den Krieg gegen den Sultan, und 1829 drang ein russisches Heer unter Diebitsch über den Balkan vor und erzwang im September 1829 den Frieden von Adrianopel, durch welchen Griechenland von den türkischen Truppen befreit wurde. Nachdem der korfiotische Graf Kapodistrias, bisher russischer Minister, von 1828—31 Griechenland geleitet hatte, aber am Ende ermordet worden war, setzten die drei Schutzmächte im Mai 1832 Otto, den zweiten Sohn König Ludwigs von Bayern, als König ein (der dann 1862 vertrieben und 1863 durch Georg, den zweiten Sohn Christians IX. von Dänemark, ersetzt ward). Die Befreiung der Hellenen vom Barbarenjoch ward allgemein mit Freuden begrüsst; Metternich freilich sah darin den Sieg der Revolution über die Autorität und gab sich mit Erfolg Mühe, die Grenzen des Königreichs so enge als nur möglich zu ziehen. Erst 1881 wurde Thessalien und ein Teil von Südepirus infolge des Krieges von 1877 mit Griechenland vereinigt.

e. Das Jahrzehnt von 1820—1830 ist neben den politischen Bewegungen auch kulturhistorisch äusserst bedeutsam geworden. Nachdem James Watt seit 1769 die Dampfmaschine, welche schon vor ihm erfunden worden war, ausserordentlich verbessert hatte, wurde durch sie allmählich im Fabrikbetriebe eine gänzliche Umwälzung herbeigeführt, die von den un-

absehbarsten Folgen für Arbeit und Arbeiter gewesen ist. Seit 1801 benutzte man die Maschine auch zur Beförderung von Wagen auf Eisenschienen; aber erst 1825 ward die erste dem öffentlichen Verkehr dienende Eisenbahn zwischen Stockton und Darlington in England eröffnet, welcher 1835 die ersten festländischen Bahnen zwischen Brüssel und Mecheln und zwischen Nürnberg und Fürth nachfolgten. Seit dem Hinzutritt der Verwertung der Elektrizität für den Telegraphen, welche zwischen 1833 und 1837 fällt, werden die räumlichen Schranken, welche dem Verkehre von der Natur gezogen sind, mit einer Schnelligkeit überwunden, die früheren Jahrhunderten als gänzlich undenkbar erschienen sein würde, und ein Verkehrssystem wurde entwickelt, welches die ganze Erde umspannt. 1849—50 wurde selbst das Meer bezwungen und in seiner Tiefe ein Telegraphenkabel von Dover nach Calais gelegt, dem bald andere in andern Meeren (1865 von England nach Amerika) folgten, ebenso wie man Bahnen über Gebirge führte (1867 Brennerbahn) und Landengen durchstach (1869 Suëzkanal). „Vieles Gewaltige lebt,“ singt der Chor in der Antigone des Sophokles, „doch nichts ist gewaltiger als der Mensch!“

Eisenbahnen seit 1801.

Festländische Bahnen 1835.

Telegraph etwa 1833.

Kabel 1849.

Brennerbahn 1867.
Suëzkanal 1869.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Europa von 1830—1848.

a. In Frankreich regierte Ludwig XVIII. (S. 220), ein Mann von massvoller und wohlwollender Denkungsart, von 1814, bezw. 1815—1824. Er und sein Minister Richelieu hatten Mühe, sich der Zumutungen der eigenen ultra-royalistischen Anhänger zu erwehren, welche in ihrer Leidenschaft alles Mass ausser acht liessen. Die Kammer, welche 1815 gewählt wurde, war so reaktionär, dass man sie die „unfindbare Kammer (*la chambre introuvable*)“ nannte; als Häupter der Rückschrittpartei galten des Königs Bruder Karl (früher Graf von Artois, S. 174) und dessen ältester Sohn, der Herzog von Angoulême („Partei des Pavillon Marsan“). Dass der zweite Sohn Karls, der Herzog von Berry, 1820 von einem Radikalen ermordet wurde, verschaffte den Reaktionären völlig die Oberhand und führte 1823 zur Einmischung in Spanien. Nach Ludwigs Hinscheiden bestieg sein Bruder als Karl X. (1824—1830) den Thron. Er setzte es sofort

Ludwig XVIII.
1814—1824.

La chambre introuvable.
1815.

Berry ermordet 1820.

Karl X.
1824—30.

durch, dass die Emigranten für den Verlust ihrer Güter mit 30 Millionen Francs jährlicher Rente entschädigt wurden, und liess sich im Mai 1825 nach mittelalterlicher Weise in Reims mit dem heiligen Oel salben und dann krönen. Im Jahr 1828 bequeme sich der König zur Berufung des gemässigten Ministeriums Martignac; aber sehr bald, 1829, kehrte er, „das Urbild der Emigranten, die nichts gelernt und nichts vergessen hatten“, zu den Ultras zurück. Der rückschrittliche Fürst Polignac trat nunmehr an die Spitze der Geschäfte. Im Vertrauen darauf, dass die Eroberung des Seeräuberstaats Algier Anfang Juli 1830 die Nation durch kriegerische Ehren berauscht habe, erliess dieser Minister die berüchtigten *Ordonnances*, durch welche die Pressfreiheit aufgehoben und das Wahlgesetz zu Gunsten der Grossgrundbesitzer abgeändert wurde. Nun aber erhob sich Paris: Karl X. wurde durch die Julirevolution (27. bis 29. Juli) gestürzt und im August 1830 statt der Bourbons die Orleans in der Person von Ludwig Philipp, dem Sohne des verrufenen Philipp Egalité (S. 174), auf den Thron erhoben, den er achtzehn Jahre lang, 1830—48, innehatte.

Algier fran-
zösisch 1830.

Julirevo-
lution 1830.

Louis
Philipp.
Orleans'sche
Dynastie.
1830—48.

b. Die Julirevolution wirkte durch ihr verlockendes Beispiel auf die mit dem bisherigen Regierungssystem unzufriedenen Elemente aller andern Staaten ein und zertrümmerte vielfach die 1815 in Wien aufgerichtete Ordnung.

α. Die Belgier, schon lange über die Verbindung mit dem überwiegend protestantischen und rein germanischen Holland missvergnügt, griffen im August 1830 zu den Waffen, nötigten die holländischen Truppen zum Abzug und wählten, nachdem ein europäischer Kongress ihre Unabhängigkeit anerkannt hatte, statt Wilhelms I. den Prinzen Leopold von Coburg zu ihrem König. Dieser regierte streng parlamentarisch, d. h. er entnahm seine Minister stets der — entweder liberalen oder klerikalen — Mehrheit der zweiten Kammer. Der Widerstand Wilhelms I. wurde unter Mitwirkung Englands durch 50000 Franzosen gebrochen; Antwerpen wurde genommen; die liberalen Westmächte triumphierten über die konservativen Ostmächte und die Grundsätze der heiligen Allianz. Im April 1839 erkannte endlich auch Holland den belgischen Staat an, welcher von allen Grossmächten für neutral erklärt wurde.

Belgischer
Aufstand
1830.

König Leo-
pold I.
1830—65.

Polnischer
Aufstand
1830.

β. Da Zar Nikolaus der polnischen Selbständigkeit abhold war, so erhoben sich die Polen im November 1830 und setzten

das Haus Románow ab. Als aber Diebitsch mit 120 000 Mann in das Königreich eindrang, war der Aufstand bald bewältigt; die Polen erlagen im Mai 1831 bei Ostrolenka den russischen Waffen. Im September wurde Warschau erstürmt und der polnische Reichstag aufgehoben; seitdem schaltete ein Statthalter des Zaren in Warschau in selbstherrlicher Weise.

Ostrolenka
1831.

Polnischer
Reichstag
beseitigt.

γ. In England lagen die konservativen bezw. reaktionären Politiker in ebenso heftigem Kampfe mit den liberalen und fortschrittlichen wie auf dem Festland; aber der gesunde politische Sinn der Engländer gab in allen entscheidenden Fragen doch immer den Ausschlag für die Sache des notwendigen und massvollen Fortschritts. Schon 1829, unter der Regierung Georgs IV. (1820—30), setzten Wellington und Peel, obwohl Tories, die Aufhebung der Testakte (S. 107) und die Emanzipation der Katholiken durch, die seitdem auch zu Ämtern zugelassen waren; man hoffte damit das katholische Irland zu versöhnen, dessen grosser Volksmann O'Connell aber freilich darum seine andere Forderung, die eines besonderen Parlaments für Irland, nicht fallen liess. Im Mai 1832 wurde dann unter Georgs IV. Bruder Wilhelm I. (1830—37) der harte Widerstand des Hauses der Lords gegen die Wahlreform endlich gebrochen, vermöge deren 56 „verrottete Burgflecken“ mit geringer Volkszahl zu Gunsten von 42 volkreichen, seither gar nicht im Unterhaus vertretenen Städten auf ihr Wahlrecht verzichten mussten und auch die ländlichen Grafschaften 65 neue Abgeordnete erhielten. Im August 1833 aber wurden die seit 1789 betriebenen Anstrengungen des wackern Wilberforce endlich mit Erfolg gekrönt und die Sklaverei in Britisch-Westindien für aufgehoben erklärt. Im Juni 1837 starb der biedere Wilhelm I. kinderlos, und damit trat wieder die Trennung Hannovers von England (S. 114.128) ein. In England bestieg Wilhelms Nichte Victoria, in Hannover, wo die Frauen nicht regierungsfähig waren, Wilhelms Bruder, der Herzog von Cumberland, Ernst August, den Königsthron.

Georg IV.
von England
1820—1830.

Eman-
zipation der
Katholiken
1829.

O'Connell;
Irland.

Wilhelm I.
1830—1837.

Wahl-
reform 1832.

Aufhebung
der
Sklaverei;
Wilberforce
1833.

Victoria
1837.
Trennung
Hannovers
von Eng-
land.

δ. Auch in Deutschland empfangen die seit 1819 gewalt- sam unterdrückten liberalen und nationalen Bestrebungen durch den Erfolg der freisinnigen Strömung in Paris einen neuen Antrieb, und mehr als je erlangten die französischen Ideen auch in den deutschliberalen Kreisen fast kanonische Geltung; wie einst in sozialen und litterarischen Dingen, so ahmten die Deutschen jetzt in politischen das welsche Vorbild nach. Jahrelang war der Liberalismus, der freilich durch lärmende Kundgebungen

Einwirkung
der
Revolution
auf Deutsch-
land; fran-
zösische
Ideen.

- Hambacher Fest 1832. wie das Hambacher Fest 1832 und sinnlose Aufstände wie den zu Frankfurt vom April 1833 nur geschädigt werden konnte, in siegreichem Vordringen. In Braunschweig wurde 1830 der unwürdige „Diamantenherzog“ Karl durch seinen Bruder Wilhelm († 1884) ersetzt; Sachsen, Kurhessen und Hannover erhielten 1831—33 neue, liberalere Staatsgrundgesetze. Aber die Anhänger des Alten sammelten sich bald zu neuem Widerstand; die
- Liberalen Verfassungen in Sachsen, Kurhessen, Hannover. „Demagogenverfolgung“ gegen die akademische Jugend lebte wieder auf, und die siebenjährige Haft des später so berühmt gewordenen plattdeutschen Dichters Fritz Reuter (1833—40), die er in seinem Buch: „*Ut mine Festungstid*“ so ergreifend dargestellt hat, gibt ein herbes Zeugnis von der Schwere, mit welcher die Verfolgung auf den einzelnen lastete. Die Wiener Ministerkonferenzen 1834 nahmen Stellung gegen die liberale Opposition in den deutschen Landtagen; und als König Ernst August 1837 die hannöverische Verfassung von 1833 als für ihn nicht rechtsverbindlich aufhob und sieben gegen diesen Rechtsbruch Protest einlegende Professoren der Universität Göttingen (Albrecht, Dahmann, Ewald, Gervinus, Jakob und Wilhelm Grimm, Weber) absetzte oder gar verbannte, da erklärte sich der Bundestag für nicht zuständig zum Schutz des hannöverischen Rechts, und 1840 trat eine neue Verfassung nach des Königs Sinne mit Zustimmung der Stände ins Leben. So hatte der König im Grundsatz obgesiegt und das bestehende Recht von sich aus abgeändert.
- Wiener Konferenzen 1834.
- Hannöverischer Verfassungsbruch; Göttinger Sieben 1837.
- Italienische Erhebungen 1830. ε. Auch in Italien kam es zu Aufständen gegen das absolutistische Wesen, so in Modena, Parma, Bologna und in der Romagna; aber die Bewegung wurde wie die frühere im Jahre 1820 durch österreichische Truppen erstickt.
- Isabella von Spanien 1833—68. c. In Spanien hinterliess Ferdinand VII. 1833 den Thron seiner unmündigen Tochter Isabella (1833—1868), für welche ihre Mutter Marie Christine die Regentschaft führte. Ferdinands Bruder Don Carlos focht aber das Recht seiner Nichte an und fand namentlich im Norden der Halbinsel, bei den Basken, Anklang; die Parteien der liberalen „Christinos“ und der absolutistischen „Karlisten“ traten einander mit den Waffen in der Hand entgegen. Frankreich und England standen hier, wie in Belgien, für die verfassungsmässige Regierung ein und unterstützten Marie Christine, deren Feldherr Espartero die Karlisten 1839 durch den Vertrag von Vergara zur Unterwerfung brachte.
- Karlisten.
- Espartero. d. Österreich erhielt 1835 nach dem Tode des Kaisers

Franz I. einen neuen Herrscher in dessen Sohn Ferdinand I. (1835—48), unter welchem indessen Metternich nach wie vor der leitende Minister blieb und kein Systemwechsel eintrat. Anders war es in Preussen, wo auf Friedrich Wilhelm III., einen von seinem Volke ausserordentlich geliebten und betrauer-ten Fürsten, am 7. Juni 1840 dessen ältester Sohn Friedrich Wilhelm IV. (1840—61) folgte. Das Jahr seiner Thronbesteigung war durch eine lebhafte politische Bewegung Europas ausgezeichnet. Der Sultan Mahmud wurde damals von seinem Vasallen Mehemed Ali von Ägypten (S. 227) hart bedrängt, welcher ihm schon 1833 Syrien entrissen und 1839 ein türkisches Heer bei Nisibis in Mesopotamien geschlagen hatte. Mehemed Ali fand Unterstützung bei Frankreich, dessen Minister Thiers Paris befestigen liess und den orientalischen Zusammenstoss zum Angriff auf den Rhein benutzen wollte; damals sang Nikolaus Becker sein Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“ Ludwig Philipp aber liess am Ende lieber Thiers fallen, als dass er einen Krieg wagte; die feste Haltung, welche der neue König von Preussen an der Seite der drei alten Verbündeten seines Staates von 1813 her annahm, war von wesentlichem Einfluss auf den friedlichen Ausgang der Krisis, und Mehemed Ali ward 1841 durch militärisches Einschreiten der Grossmächte genötigt, sich wieder nach dem Nilland zurückzuziehen. Die Deutschen erwarteten von dem geistvollen und beredten Friedrich Wilhelm IV. die Heraufführung einer neuen Zeit. Der seit 1837 währende Streit wegen der gemischten Ehen, welcher zur Verhaftung der Erzbischöfe von Köln und Posen geführt hatte, und die Ausstellung des ungenähten Rockes Christi zu Trier 1844 veranlassten auch eine religiöse Bewegung, und die von dem Priester Johannes Ronge gestiftete Sekte der „Deutschkatholiken“ schien, freilich nur kurze Zeit, eine nationale katholische Kirchenform für Deutschland schaffen zu können. In allen brennenden Fragen hofften viele Kreise von Friedrich Wilhelm IV. Leitung und Führung. Aber der König war kein Mann der That und, obwohl er oft schärfer sah als die andern alle, doch vielfach auch von romantischen Ideen erfüllt und gehemmt; eine Verfassung nach dem Muster der andern deutschen Staaten, die zu geben er von den Liberalen bestürmt ward, erschien ihm als „ein geschriebenes Blatt, das sich zwischen unsern Herrgott im Himmel und dieses Land gleichsam als zweite Vorsehung ein-dränge“. Doch berief er durch das Patent vom 3. Februar 1847

Ferdinand I.
von Öster-
reich 1835—
1848.

Friedrich
Wilhelm IV.
von Preussen
1840—1861.

Mehemed
Ali gegen
Mahmud
1833.

Thiers unter-
stützt Mehe-
med Ali
1840.

Ehestreit
1837.

Ungenähter
Rock Christi
1844.

Deutsch-
katholiken.

Charakter
des Königs.

Vereinigter
Landtag
1847.

Grund-
gedanken
der Politik
Friedrich
Wilhelm
IV.

die Mitglieder aller acht Provinzialstände zum „vereinigten Landtag“ nach Berlin und verlieh diesen „Reichsständen“ das Recht der Steuerbewilligung, wollte ihnen aber Periodicität, d. h. das Zusammentreten in gewissen bestimmten Fristen, und eine unabänderlich verbürgte verfassungsmässige Stellung nicht zugestehen. Er hoffte das Volk, indem er die schon 1820 von seinem Vater gegebenen Versprechungen in vorsichtiger Weise ausführte, um sich zu scharen zum Kampf gegen die von Westen herkommenden liberalen und demokratischen Ideen; er wollte den Zusammenhalt mit den konservativen Mächten des Ostens, mit Russland und Österreich, nicht verlieren. Deshalb weigerte er sich, statt der ständischen Versammlung auf eine nach der Kopfzahl gewählte Volksvertretung einzugehen; er stand inmitten der alten und der neuen Zeit, von jener nicht ganz losgerissen, dieser noch nicht ganz zugehörig. Während König und Staat in dieser Lage waren, brach eine neue politische Bewegung los, wieder, wie 1830, von Paris ausgehend, diesmal aber weit gewaltiger und umfassender; sie drängte die Gedanken, die der König hatte verwirklichen wollen, rasch in den Hintergrund.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Die Revolution der Jahre 1848—1851.

Vermitteln-
de Politik
Ludwig
Philipp.

Abdelkadir
in Algier
1832—1847.

Gebeine Na-
poleons nach
Paris 1840.

a. Ludwig Philipp stützte sich auf das besitzende Bürgertum (*la bourgeoisie*) Frankreichs; er wollte ein „Bürgerkönig“ sein, der „richtigen Mitte“ (*juste milieu*) zur Geltung verhelfen. Dem Kriege war er naturgemäss abhold, und nur in Nordafrika, wo Marschall Bugeaud 1844 die Marokkaner am Fluss Isly schlug und 1847 der tapfere Emir Abd-el-Kâdir nach fünfzehnjährigem Kampfe gefangen genommen ward, brauchte unter ihm Frankreich seine Waffen. Dem Nationalstolze schmeichelte es, dass der König den Manen Napoleons I. huldigte und als Antwort auf die Aufstandsversuche, welche des Kaisers Neffe, Prinz Ludwig Napoleon (geb. 1808 als Sohn Ludwigs von Holland und der schönen Hortense von Beauharnais) 1836 in Strassburg und 1840 in Boulogne versucht hatte, 1840 die Gebeine des Kaisers aus St. Helena nach dem Invalidendom zu Paris überführen liess. Von der vielfach verlangten Erweiterung des Wahlrechts über die reichen Klassen hinaus wollte weder Ludwig Philipp noch

sein Minister Guizot etwas wissen; als im ganzen Lande „Reformbankette“ abgehalten und Erweiterung des Wahlrechts auf denselben gefordert wurde, schritt die Regierung mit Verboten ein. Die dadurch hervorgerufene Erregung führte am 24. Februar 1848 zu einem Aufstand, zum Bau von Barrikaden und zum Sturz des Königs durch die Volksmasse von Paris, welche die Errichtung der zweiten Republik erzwang; der König flüchtete sich nach England. Aber die zweite Republik (1848—52) hatte noch viel kürzeren Bestand als die erste (1792—1804). Prinz Ludwig Napoleon wusste die Begeisterung für die Kriegsthaten seines Oheims, die Furcht vor den sozialistischen Revolutionären, welche General Cavaignac im Juni 1848 durch einen furchtbaren Strassenkampf niederschlagen musste, und den Parteihader in der Nationalversammlung klug für seine Zwecke zu verwerten. Er ward 1848 zum Präsidenten der Republik erkoren, beseitigte durch den Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 seine politischen Gegner und ward 1852 durch „Plebiscit“ (= Volksbeschluss) zum erblichen Kaiser gewählt. Mit seiner Krönung am 2. Dezember 1852 ward die „zweite Republik“ feierlich vom „zweiten Kaiserreich“ Napoleons III. (1852—70) abgelöst.

b. In Italien empfing die auf Einigung der Nation und Vertreibung der Fremden gerichtete Bewegung 1846 durch die Erwählung des Kardinals Mastai zum Papst Pius IX. (1846—78) neues Leben. Dieser Mann schien sich zum Bannerführer der nationalen Elemente in der Weise Julius II. (S. 11) zu eignen, was sich freilich bald als Täuschung erwies. Als dann die Nachricht von der Februarrevolution anlangte, erhoben sich Mailand und Venedig gegen die Österreicher, welche unter Feldmarschall Radetzky auf das Festungsviereck (Verona, Peschiera, Mantua und Legnago) zurückwichen. Der König von Sardinien, Karl Albert, stellte sich nun an die Spitze der Nation, und einige Zeit lang wurden selbst Neapel und der Kirchenstaat von dem begeisterten Aufschwung des Volkes mit fortgerissen; als Pius IX. sich gegen den Krieg wider Österreich auflehnte, musste er nach Gaëta fliehen und in Rom wurde die Republik ausgerufen. Aber die Siege, welche Radetzky im Juli 1848 bei Custoza und im März 1849 bei Novara über Karl Albert erfocht, gaben der italienischen Revolution den Todesstoss; Karl Albert dankte nach der Niederlage bei Novara zu Gunsten seines Sohnes Viktor Emanuel II. (1849—78) ab, der im Mailänder Frieden (August 1849) die Herstellung des früheren Zustandes gutheissen musste.

Reformbankette.

Februarrevolution 24. Februar 1848.

Zweite französische Republik 1848—1852.

Sozialisten-aufstand 1848.

Staatsstreich 1851.

Napoleon III. 1852—1870.

Italien.

Pius IX. 1846—1878.

Aufstand gegen Österreich 1848.

Karl Albert.

Custoza 1848. Novara 1849.

Viktor Emanuel 1849—1878.

Im Juli 1849 eroberte ein französisches Heer unter General Oudinot (dem Sohne des S. 218 genannten) auf Befehl des Präsidenten Ludwig Napoleon Rom, wo der Republikaner Mazzini gebot, für Pius IX. zurück, so tapfer auch die Patrioten unter Garibaldi sich wehrten; eine französische Besatzung sicherte den Papst gegen seine eigenen Unterthanen. Im August 1849 fiel Venedig nach heldenmütiger Gegenwehr wieder in die Hände der Österreicher, und sein hochsinniger „Diktator“ Daniel Manin flüchtete sich nach Frankreich, bis in den Tod unverzagt auf den Tag der Freiheit seines Volkes hoffend und rastlos bemüht, alle italienischen Patrioten, Republikaner und Konstitutionelle, zur gemeinsamen Arbeit für das nächste und höchste Ziel zu einigen.

Rom von den
Franzosen
besetzt 1849.

Venedig
fällt 1849.
Manin.

Sonderbund
in der
Schweiz
1845.

Neue
Bundes-
verfassung
1848.

c. In der Schweiz hatten schon 1845 die katholischen Kantone versucht, einen Sonderbund zu bilden und sich so dem Einfluss der radikalen Demokratie zu entziehen, welche den Jesuitenorden heftig befehdete. Der Sonderbund wurde aber nach dem Gefecht bei Gieslikon 1847 gesprengt und im Juni 1848 die Verfassung dahin abgeändert, dass Bern der bleibende Vorort der Eidgenossenschaft sein und statt der alten Tagsatzung eine „Bundesversammlung“ die Vertretung des Schweizervolkes ausüben und der Träger der Staatsgewalt sein sollte. Diese Bundesversammlung besteht aus einem Nationalrat (= Abgeordneten-kammer, vom Gesamtvolk gewählt) und einem Ständerat (= erste Kammer, von den 22 Kantonen gewählt). Die Regierung ward in die Hände des „Bundesrats“ gelegt; ein jährlich wechselnder Bundespräsident sollte der Vertreter der sonach einheitlicher als früher gestalteten Eidgenossenschaft sein.

Revolution
in Österreich
1848.

Reichstag in
Wien.

Wiener Auf-
ruhr.

Blum
erschossen.

d. In Österreich brach das Metternichsche System Mitte März 1848 jäh zusammen und der Staat hatte mit drei Gefahren zu ringen: mit der radikalen Demokratie in Cisleithanien, mit den magyarischen Selbständigkeitsgelüsten in Transleithanien und mit der italienischen Revolution. Im Juli 1848 ward der „konstituierende Reichstag“ in Wien eröffnet, welcher eine freisinnige Verfassung für den Kaiserstaat schaffen sollte. Die Radikalen versetzten aber Wien selbst in offenen Aufstand, der erst Ende Oktober durch den Fürsten Windischgrätz mit Waffengewalt gedämpft wurde. Derselbe liess den demokratischen Abgeordneten zum Frankfurter Parlament, Robert Blum, welcher sich nach Wien begeben hatte, zur Sühne für den ermordeten Kriegsminister Latour erschliessen. Im Dezember legte Ferdinand I.

die Regierung nieder, welche der Sohn seines Bruders Franz Karl, Franz Joseph I., (geb. 1830) übernahm. Der Reichstag wurde im März 1849 durch den energischen Minister Fürst Felix Schwarzenberg aufgelöst und eine neue „Gesamtstaatsverfassung“ verkündet, nach der Österreich, Ungarn und die italienischen Lande des Hauses Habsburg-Lothringen (S. 130) eine unteilbare konstitutionelle Monarchie bilden sollten. Die längst unbotmässigen Ungarn antworteten darauf im April mit Absetzung des Hauses Habsburg-Lothringen, wurden aber mit Hilfe der russischen Truppen, welche Zar Nikolaus als geschworener Feind der Revolution dem Kaiser Franz Joseph zuziehen liess, überwältigt. Im August 1849 ergab sich Arthur Görgey bei Világos unweit von Arad mit über 20 000 Mann an Paskiewitsch, und im September kapitulierte auch das starke Komorn. Die Niederlage der Magyaren wurde namentlich von den Südslaven im Banát und in Kroatien, den Erbfeinden des herrschenden Stammes, mit Frohlocken begrüsst. Die „Gesamtstaatsverfassung“ wurde Ende Dezember 1851 wieder ausser Kraft gesetzt und alle Lande aufs neue im Geiste des absolutistischen Centralismus regiert; doch blieb eine Frucht der Revolution erhalten: die Aufhebung der Robot (= Fronden).

Franz Joseph I. Kaiser 1848.

Gesamtstaatsverfassung 1849.

Ungarischer Aufstand 1849.

Világos.

Rückkehr zum absolutistischen Centralismus.

e. In Deutschland war die lange stockende politische Bewegung durch die Berufung des vereinigten Landtags in Fluss gekommen. Die Pariser Vorgänge erzeugten vollends eine durchschlagende Wirkung; in allen Staaten wurden im März 1848 die reaktionären Minister durch liberale, die sog. „Märzminister“, ersetzt. Die Schleswig-Holsteiner erhoben sich im März gegen Dänemark, dessen König Christian VIII. (1839—48) in seinem „offenen Brief“ vom Juli 1846 die Unversehrtheit des *dänischen Gesamtstaates* mit Einschluss Holsteins als das Ziel seiner Bestrebungen bezeichnet und namentlich Schleswig, das nach altem Landesrecht von Holstein „*up ewig ungedeelt*“ sein sollte, aber nicht zum Deutschen Bunde gehörte (S. 223), für einen unlöslichen Bestandteil der dänischen Monarchie erklärt hatte. Friedrich Wilhelm IV., welcher Anfangs März schon dem vereinigten Landtag die „Periodicität“ zugestanden hatte, fügte sich nach tumultuarischen Vorgängen, bei denen am 18. März selbst Blut floss, dem Zwang der Umstände und erklärte, „dass Preussen fortan in Deutschland aufgehe“. In Preussen wurde im Mai eine „konstituierende Nationalversammlung“ einberufen, die aber ihres radikalen Charakters wegen, der in Berlin monatelang Zustände schuf, wie sie 1789 in Paris geherrscht hatten, im Dezember 1848

Märzministerien in Deutschland 1848.

Schleswig-Holstein gegen die Dänen.

Revolution in Berlin 18. März 1848.

durch das Ministerium Brandenburg aufgelöst wurde: worauf der König eine Verfassung mit zwei Kammern (Herrenhaus und Haus der Abgeordneten) „octroyierte“ (d. h. von sich aus gab). Dieselbe entsprach in allen wesentlichen Punkten den billigen liberalen Anforderungen und blieb die Grundlage des öffentlichen Lebens in Preussen. Wesentlich der unerschütterlichen Treue des Heeres und des Landes hatte das Königtum seinen Sieg über den grossstädtischen Radikalismus zu danken; wenn Ludwig XVI. von seinen eigenen Soldaten verlassen worden war, so blieb das preussische Heer auch in dieser bewegten Zeit unerschütterlich royalistisch und war für politische Wühlereien unzugänglich.

Preussische
Verfassung
1848.

Frankfurter
Parlament
18. Mai 1848.

Erzherzog
Johann
Reichs-
verweser.

Grund-
rechte.

Stillstand
von Malmoe.

Ermordung
von Auers-
wald und
Lichnowsky.

f. Inzwischen hatte der Bundestag in Frankfurt am Main in die Berufung einer verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung gewilligt, welche aus allgemeinen Wahlen hervorging und am 18. Mai 1848 in Frankfurt zusammentrat. Auf Antrag des Präsidenten Heinrich von Gagern that das Parlament am 27. Juni den „kühnen Griff“ und ernannte den Erzherzog Johann von Oesterreich (S. 194. 210) zum Reichsverweser, worauf sich der Bundestag auflöste und ein Reichsministerium die Geschäfte führte. Aber so gross das Ansehen des Parlaments auch war, so war dasselbe doch rein moralischer Art; es fehlte ihm bei der deutschen Vielstaaterei an positiver durchgreifender Macht, und ein erfreuliches Ergebnis war nur von einem vereinten Vorgehen von Regierungen und Parlament zu erhoffen. Vor allem kam es auf das Verhalten Preussens an; solange aber dessen Monarchie von dem Pöbel Berlins im Schach gehalten war, liess sich von ihm keine rettende That erwarten. So verbrachte das Parlament kostbare Monate mit allgemeinen Erörterungen über die „Grundrechte“ der Deutschen und zeigte seine Ohnmacht in der schleswig-holsteinischen Frage so deutlich, dass sein Ansehen den schwersten Stoss erlitt. Als nämlich Preussen unter dem Druck Englands und Russlands mit Dänemark im August 1848 den Waffenstillstand von Malmoe abschloss, welcher die Elbherzogtümer teilweise wieder den Dänen überantwortete, verwarf die Nationalversammlung zuerst den Waffenstillstand, musste ihn aber nachträglich doch gutheissen. Diese traurigen Vorgänge fanden ihren schauerlichen Abschluss durch die Ermordung zweier konservativer Abgeordneten, des Generals Auerswald und des Fürsten Lichnowsky, welche am 18. September in Frankfurt von fanatisierten Volksmassen umgebracht wurden. Als im Oktober der österreichische, im Dezember

der preussische Radikalismus erlag, wäre an sich mehr Ruhe und Musse für die Lösung der Einheitsfrage vorhanden gewesen; bei ihr aber trat der schärfste Gegensatz zwischen Preussen und Österreich, zwischen Nord und Süd hervor. Im Parlament wurde am Ende die „erbkaiserliche“ Partei mit Hilfe der Linken, welcher schwerwiegende Zugeständnisse in demokratischem Sinne gemacht wurden, Herrin der Lage und setzte am 28. März 1849 die Wahl Friedrich Wilhelms IV. zum erblichen Kaiser von Deutschland ohne Österreich durch. Der König erkannte aber der Nationalversammlung das Recht der Kaiserwahl gar nicht zu und fürchtete bei einem Zusammengehen mit dem Parlament von dem revolutionären Strudel erfasst zu werden, und so lehnte er die angebotene Kaiserwürde ab, wodurch das ganze Werk scheiterte.

Wahl
Friedrich
Wilhelms IV.
zum Erb-
kaiser 28.
März 1849.

g. In Baden, in der Pfalz, in Sachsen wurden im Mai Aufstände unternommen, die thatsächlich auf die Republik abzielten, wenn auch ihre angebliche Losung die „Reichsverfassung“ vom 28. März war. Das Parlament, aus dem fast alle Abgeordneten gemässigter Richtung ausgetreten waren, siedelte als radikales „Rumpfparlament“ nach Stuttgart über und wurde hier auf Befehl des liberalen Ministers Römer am 18. Juni gesprengt. Die Aufstände wurden bei dem Unvermögen der sächsischen, bayrischen und badischen Regierung zur Herstellung der Ordnung durch preussische Truppen niedergeworfen; in Baden und der Pfalz gewann der Bruder des kinderlosen Königs, Prinz Wilhelm von Preussen, durch den Sieg bei Waghäusel und die Einnahme von Rastatt im Juli den Sieg. Im Dezember 1849 fasste Preussen in Süddeutschland dadurch wieder (S. 178) festen Fuss, dass die beiden Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen freiwillig auf ihre Lande zu Gunsten der Krone Preussen Verzicht leisteten.

Aufstände in
Baden, Pfalz,
Sachsen.

Sprengung
des Parla-
ments
18. Juni 1849.

Badischer
Aufstand ge-
dämpft.

Hohen-
zollern
preussisch
1849.

h. Nochmals bot sich so Friedrich Wilhelm IV. die Gelegenheit an die Spitze der deutschen Fürsten zu treten, deren Throne durch preussische Waffen hergestellt oder gerettet worden waren; aber während er mit Hannover, Sachsen und den norddeutschen Kleinstaaten das „Dreikönigsbündnis“ und dann die „Unionsverfassung“ vereinbarte, erstarkte auch Österreichs Macht durch die Siege in Italien und Ungarn, und der Minister Felix Schwarzenberg schickte sich an, Preussens Führerschaft in Deutschland um jeden Preis zu verhindern, wobei er auf die militärische Hilfe aller Mittelstaaten zählen durfte. Einem Kriege mit Österreich war aber Friedrich Wilhelm IV. grundsätzlich abgeneigt; Österreich galt ihm als Hort

Unions-
verfassung
1849.

des konservativen Gedankens. So unterwarf sich bei den Verhandlungen zu Olmütz im November 1850 der preussische Minister von Manteuffel den Forderungen Schwarzenbergs, denen sich Zar Nikolaus anschloss; die Union wurde aufgegeben und am 30. Mai 1851 wurde der alte Bundestag wieder in voller Zahl zu Frankfurt eröffnet. Mit den Hoffnungen der Nation im grossen zerannen auch die der Schleswig-Holsteiner. Zwar hatten die zu ihrer Hilfe abgesandten deutschen Bundestruppen im April 1849 unter dem Befehl des nationalgesinnten Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha zwei dänische Kriegsschiffe in der Bucht von Eckernförde ruhmvoll überwältigt. Aber jetzt wurden die Herzogtümer von Deutschland verlassen und nach der Niederlage bei Istedt im Juli 1850 von der dänischen Übermacht überwältigt. Durch das „Londoner Protokoll“ vom Mai 1852 wurde im Fall des Aussterbens des *Manns*stamms des dänischen Königshauses Prinz Christian von Glücksburg als Tochtermann der Schwester Christians VIII. zum Nachfolger auch in Schleswig-Holstein bestimmt, obwohl hier die *weibliche Linie* gesetzlich nicht berechtigt war. Zur Vollendung der Schmach wurde auf Befehl des Bundestags die kleine deutsche Flotte, die während des dänischen Kriegs entstanden war, am 18. August 1852 durch den Staatsrat Hannibal Fischer an den Meistbietenden versteigert.

i. So brachten die Jahre 1848—51 zwar einen *liberalen* Fortschritt — die preussische Verfassung, die nach gewissen Abänderungen am 31. Januar 1850 endgiltig verkündigt wurde — und in den kleineren deutschen Staaten einen *sozialen*, die Ablösung der noch existierenden Feudallasten; aber die *nationalen* Bestrebungen waren gänzlich gescheitert. Und doch waren diese Jahre nicht verloren. Das Frankfurter Parlament, das viel berufene „Professorenparlament“, hatte doch ein staatsmännisches Werk vollbracht und auf die Lösung der deutschen Frage hingewiesen, welche allein möglich war: auf die Einigung der Nation und ihrer Fürsten unter einem preussischen Kaiser. Nicht das Parlament war hinter seiner Aufgabe zurückgeblieben, sondern die Nation und ihre Fürsten, welche beide vielfach noch republikanischen oder partikularistischen Träumen nachjagten. „Die Mutter,“ sagte damals Heinrich Laube, „kann sterben; das Kind wird leben.“ Die Lösung, einmal theoretisch gefunden, musste auch praktisch gefunden werden, sobald die Elemente, die jetzt noch unreif waren, zum Verständnis ihrer Pflicht gegen das Ganze sich durchgerungen hatten. Die Wirren der Revolution erzeugten aber über-

Olmütz 1850.

Herstellung
des Bundes-
tags 1851.Eckernförde
1849.Londoner
Protokoll
1852.Versteige-
rung der
deutschen
Flotte 1852.Ergebnisse
der Revo-
lutionsjahre.Preussische
Verfassung
1850.Ablösung
der Feudal-
lasten.Preussisches
Erbkaiser-
tum Ziel der
deutschen
Entwick-
lung.

dies die Erkenntnis, dass die Regierungsautorität in dem Volke selbst eine Stütze finden muss, wenn sie sturmfest sein soll, und gaben so Anlass zum Entstehen der konservativen Partei.

Entstehung
der konser-
vativen
Partei.

Zweiter Abschnitt.

Das Zeitalter der Bildung nationaler Staaten im Herzen Europas. 1851 bis zur Gegenwart.

Neununddreissigstes Kapitel.

Das Zeitalter Napoleons III. Der Krimkrieg und die Einheit Italiens.

a. Napoleon III. gab zwar die Losung aus: „Das Kaiserreich ist der Friede“ (*l'empire, c'est la paix*); aber er überzeugte sich sehr bald, dass seine Dynastie nur dann Wurzel fassen werde, wenn er das antifranzösische Machtsystem von 1815, das auf den Trümmern des ersten Kaiserreichs errichtet und 1850 nach Olmütz hergestellt worden war, und die Wiener Verträge von 1815 auf dem Wege glücklicher Kriege beseitige. Deshalb ergriff er die erste sich anbietende Gelegenheit, gerade diejenige Macht zu demütigen, an welcher sein Oheim 1812 gescheitert war. Als Zar Nikolaus, der sich seit seinen Erfolgen über die Revolution in Ungarn und Deutschland (S. 240) nicht ohne Grund für den Schiedsrichter Europas ansah, aus Anlass der Frage des Schutzrechts über die orientalische Christenheit es unternahm, den Sultan Abdul Medschid (1839—61) gänzlich unter seine Macht zu beugen, und 1853 die Donaufürstentümer (Moldau und Wallachei) besetzte, verband sich Napoleon III. 1854 mit England, wo die beiden Lords Palmerston und Aberdeen die Geschäfte leiteten, und Nikolaus wurde in den sog. Krimkrieg verwickelt. In diesem besiegten die Franzosen und Engländer die Russen an der Alma und bei Inkerman auf der Krim und nahmen, seit Januar 1855 durch 15 000 Sardinier unterstützt, im September 1855 den Malakoffturm und damit die eine Hälfte der starken Festung Sebastopol ein. Im Pariser Frieden vom 30. März 1856 verzichtete Alexander II. (1855—1881), der Sohn und Nachfolger des Zaren Nikolaus, auf das bessarabische Uferland an der Donau und willigte darein, dass das schwarze Meer für neutral erklärt wurde. Der Sultan versprach seinerseits Gleichberechtigung von Christen und Moslemin.

*L'empire,
c'est la paix.*

Russisch-
türkischer
Zwist 1853.

Krimkrieg
1853—1856.

Belagerung
von Sebastopol; Malakoff
erstürmt
1856.

Pariser
Friede 1856.
Alexander II.
1855—1881.

Napoleons Stern war im raschen Aufsteigen begriffen; mit frohen Hoffnungen durfte er auf den Sohn Louis blicken, den ihm seine Gemahlin Eugenie (geborene Gräfin von Montijo) am 16. März 1856 gebar; der Dynastie der Napoleoniden schien durch diesen Knaben, der im Juni 1879 unter den Assagaien der Sulus fallen sollte, die Zukunft verbürgt zu sein.

b. Neufchatel, das seit 1814 als Kanton der Schweiz beigetreten war, hatte 1848 die schwachen Bande, die es noch an Preussen fesselten (S. 119), gänzlich zerrissen. 1856 erfolgte ein Aufstand der „Royalisten“, der aber missglückte, worauf sich Friedrich Wilhelm IV. seiner treuen Anhänger annahm. In dem darüber zwischen Preussen und der Schweiz entstandenen Streit vermittelte Napoleon III., und Friedrich Wilhelm IV. gab im Mai 1857 seine Ansprüche auf Neufchatel gegen Amnestierung seiner Anhänger auf.

c. England hatte 1857 einen fürchterlichen Aufstand seiner indischen Soldaten zu dämpfen, der Seapoys, welche, durch die Missachtung der einheimischen Religionsbräuche und überhaupt durch die Hoffart der Engländer gereizt, sich unter Nana Sahib und anderen Anführern im Mai erhoben und erst nach schrecklichen Greuelthaten allmählich bezwungen wurden. Infolge dieser Vorgänge hob die Königin Viktoria durch die „Indiabil“ vom August 1858 die Privilegien der Kompagnie (S. 165) auf und nahm die Regierung Ostindiens an sich; im April 1876 legte sie sich auch den Titel einer „Kaiserin von Indien“ bei.

d. Österreich hatte während des Krimkrieges im Dezember 1854 sich an die „Westmächte“ angeschlossen und trotz der ihm 1849 von Nikolaus geleisteten Hilfe drohende Truppenansammlungen in Siebenbürgen und Galizien veranstaltet; dadurch aber hatte es den bitteren Groll Russlands hervorgerufen. Andererseits hatte König Viktor Emanuel von *Sardinien*, dem Rate seines von glühendem italienischem Patriotismus beseelten Ministers, des Grafen Camillo Cavour folgend, sich die Gunst der Westmächte durch kriegerische Beihilfe vor Sebastopol erworben. Als er nun Napoleon III., welcher selbst als Jüngling Beziehungen zu den Carbonaris (S. 226) gehabt hatte, um seinen Beistand gegen die österreichische Fremdherrschaft auf der Halbinsel anging, fand er bereitwilliges Entgegenkommen. Infolge der Abreden im lothringischen Bade Plombières traf Sardinien Kriegsrüstungen; und als es das österreichische Ultimatum, wornach es binnen drei Tagen abrüsten sollte, ablehnte, brach Ende April 1859 der Krieg aus, in welchem die Österreicher von den mit *gezogenen* Kanonen ver-

Neufchateler
Zwischen-
fall 1857.

Aufstand der
Seapoys in
Indien 1857.

Gegner-
schaft Russ-
lands und
Sardiniens
gegen Öster-
reich.

Viktor
Emanuel
geb. 1820,
† 1878.
Cavour
1810—61.

Plombières.

Italienischer
Krieg 1859.

sehenen Franzosen und den Sardiniern unter persönlicher Anführung Napoleons und Viktor Emanuels im Juni bei Magenta und Solferino geschlagen und ins Festungsviereck zurückgedrängt wurden. Aus Furcht vor einem langen Belagerungskrieg und vor Anteilnahme des deutschen Bundes am Kampfe schloss Napoleon am 8. Juli den Waffenstillstand von Villafranca, aus dem der Züricher Friede vom 10. November 1859 hervorging. Durch diesen kam die *Lombardei* an Viktor Emanuel, der dafür Savoyen, das Stammland seines ruhmreichen Hauses, und Nizza an Napoleon III. abtrat. Der Züricher Friede entsprach nicht dem Losungswort von dem „Rechte der Nationalitäten“ auf selbständiges staatliches Dasein, unter dem Napoleon in den Kampf gezogen war; aber die Italiener halfen sich selbst. Die kleinen Staaten *Módena, Parma, Toscana* schlossen sich sofort an Sardinien an; der Republikaner und berühmte Freischarenführer Garibaldi landete im Mai 1860 mit 1000 Freiwilligen zu Märsala auf *Sicilien* und entriss Franz II., dem König beider Sicilien, sowohl die Insel als den grössten Teil des neapolitanischen Festlandes. Um Italien nicht der Revolution und Republik verfallen zu lassen, eroberten die Heere Viktor Emanuels auf Cavours Rat den grössten Teil des *Kirchenstaates* durch den Sieg bei Castelfidardo, nahe bei Ancona, im September 1860 und zwangen Franz II. zur Übergabe von Gaëta und völligen Räumung des Königreichs *beider Sicilien* (Februar 1861). Schon am 17. März 1861 nahm Viktor Emanuel den Titel „König von Italien“ an; Cavour hat noch vor seinem Tode (6. Juni 1861) das erste italienische Parlament mit eröffnen dürfen. Hauptstadt blieb *Turin* bis 1864, wo *Florenz* zum Sitz der Regierung erhoben ward. Um Viktor Emanuel für den anscheinenden Verzicht auf *Rom* zu belohnen, willigte Napoleon darein, die seit 1849 in Rom stehenden französischen Truppen von dort wegzuziehen. Noch standen die ewige Stadt mit dem „Patrimonium Petri“ und Venetien ausserhalb des nationalen Staats; aber unentwegt schritt das seit 1494 (S. 10) von den Fremden unterjochte Volk dem Ziele voller Unabhängigkeit entgegen, ein Beispiel schaffend auch für das schicksals- und kulturverwandte Volk der Deutschen.

Magenta;
Solferino.

Züricher
Friede 1859.

Savoyen und
Nizza frau-
zösisch.

Garibaldi
gegen
Franz II.
von Neapel
1860.

Kirchenstaat
und Neapel
italienisch
1860 n. 1861.

Königreich
Italien
17. März 1861.

Florenz
Hauptstadt
1864.

Oesterreichi-
sche Gesamt-
verfassung
26. Febr.
1861.

e. Österreich verdankte seiner Niederlage die Rückkehr zum 1851 verlassenen konstitutionellen System. Im „Oktoberdiplom“ von 1860 verkündigte Kaiser Franz Joseph die Grundzüge einer Gesamtreichsverfassung, welche dann am 26. Februar

- 1861 ins Leben trat. Ein Reichsrat, bestehend aus Herrenhaus und Abgeordnetenhaus, sollte in Steuer- und Gesetzgebungsfragen das Zustimmungs- oder Ablehnungsrecht zu den kaiserlichen Vorschlägen üben. Die Ungarn aber verweigerten ihre Teilnahme an den Sitzungen des Reichsrats; von Franz Deák geführt, beharrten sie auf der Forderung voller Selbständigkeit und wollten von dem liberalen Centralismus so wenig etwas wissen, als von dem absolutistischen. Den Radikalen unter Kossuth vollends war die Verbindung mit Österreich und die Herrschaft der Habsburger selbst ein Greuel.
- Opposition der Ungarn; Deák, Kossuth.**
- f. Durch innere Reformen, namentlich durch Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern, wodurch gegen 22 Millionen Menschen der Freiheit teilhaftig wurden (März 1863), machte sich Alexander II. um das russische Staatswesen hoch verdient; nur die Bestechlichkeit des russischen Beamtentums konnte er nicht abstellen. Das Einstehen Napoleons III. für das „Recht der Nationalitäten“ ermutigte Anfang 1863 die Polen zu einer neuen Erhebung gegen Russland, wobei Preussen unter Bismarcks weit-schauender Leitung auf Seite Alexanders II. stand, während Napoleon III., den Oheim auch hierin nachahmend, sich zum Verdrusse des Zaren der Polen annahm. Der Aufstand ward aber 1864 mit Gewalt niedergeworfen und die polnischen Bauern auch für frei erklärt. Im Februar 1867 wurde dann Polen gänzlich in Russland einverleibt.
- Aufhebung der Leibeigenschaft in Russland 1863.**
- Polnischer Aufstand 1863—64.**
- Polen russische Provinz 1867.**
- g. In den vereinigten Staaten von Nordamerika bestand seit 1829 ein innerer Kampf zwischen den nördlichen und südlichen Staaten, von denen die erstern überwiegend *Industriestaaten* und also für *Schutzzölle* waren, während die letzteren *Ackerbau* und *Plantagenwirtschaft* trieben, also den *Freihandel* verlangten. Zu diesem wirtschaftlichen Gegensatz trat die Meinungsverschiedenheit in der Sklavenfrage. Die Partei der nördlichen „Republikaner“ stand auf seiten der „Abolitionisten“, welche Aufhebung der Sklaverei forderten, während die „Demokraten“ des Südens deren Fortbestand für ein Lebensinteresse der „Baumwollstaaten“ erklärten. Als die Partei der Republikaner 1860 die Wahl Abraham Lincolns zum Präsidenten durchsetzte, schieden die zehn Sklavenstaaten, voran Virginien und beide Carolinas, aus der Union aus (sog. *Secession*) und errichteten im Februar 1861 eine besondere „Konföderation“ unter Jefferson Davis; Lincoln aber erklärte nunmehr alle Sklaven vom 1. Januar 1863 ab für frei. Lange Zeit waren indessen die
- Gegensätze in Nordamerika.**
- Sklavenfrage.**
- Lincoln Präsident 1860.**
- „Secessionskrieg“ 1861—1865.**
- Sklaven frei 1863.**

tapferen, von tüchtigen Feldherren wie Lee angeführten Heere der Südstaaten gegen die ungeübten Milizen des Nordens im Vorteil, und Napoleon III. benutzte dies, um namens der „Solidarität der lateinischen Interessen“ im April 1864 in Mexiko das Kaisertum des Erzherzogs Max, des Bruders von Franz Joseph, zu errichten. Allein die Mehrzahl der Mexikaner leistete unter dem Präsidenten Juárez dem Fremdling und seinem französischen Hilfsheer zähen Widerstand; und der Gang der Dinge in den Vereinigten Staaten kam ihnen zu Hilfe. Im April 1865 ward die „Konföderation“ von General Grant durch den Fall von Richmond niedergeworfen, wofür ein fanatischer Südländer durch die Ermordung Lincolns blutige Rache nahm. Darauf nötigten die vereinigten Staaten gemäss der „Monroedoktrin“ vom Jahr 1823, nach der „Amerika den Amerikanern“ gehört (S. 227), Napoleon III. zur Zurückziehung seiner vom Marschall Bazaine geführten Truppen aus Mexiko, worauf Kaiser Max im Juni 1867 in Querétaro von den Anhängern Juárez' gefangen und erschossen wurde. Diese „mexikanische Expedition“ war der erste schwere Stoss, den das „zweite Kaiserreich“ erlitt.

Kaiserreich
Mexiko
1864—67.

Richmond
fällt 1865.

Tod des
Kaisers Max
1867.

Vierzigstes Kapitel.

Das Zeitalter König Wilhelms I. Die Einigung Deutschlands.

I. Die Befreiung von Schleswig-Holstein.

a. König Friedrich Wilhelm IV. erkrankte im Jahre 1857 an einem Gehirnleiden, das bald solche Fortschritte machte, dass sein Bruder Wilhelm, der „Prinz von Preussen“, als der voraussichtliche Thronfolger, mit der Stellvertretung des Monarchen betraut wurde (Oktober 1857 — Januar 1861). Sobald er zum eigentlichen *Regenten* ernannt war (Oktober 1858), berief er im November 1858 statt des reaktionären Ministeriums Manteuffel das liberale Ministerium der „neuen Ära“, an dessen Spitze Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen gestellt wurde. Der Regent eröffnete der Politik Preussens neue selbständige Bahnen und erklärte sofort, dass ein „konstitutionelles Regiment und Vertretung der deutschen Interessen“ seine vornehmste Aufgabe bilden würden. Überall regte sich jetzt der lange dannieder gehaltene nationale Geist. Die Gefahr, welche 1859 auch den deutschen Grenzen zu drohen schien, vermehrte die Be-

Regentschaft
in Preussen
1857.

Neue Ära
1858.

wegung, und der „deutsche Nationalverein“, der sich im September 1859 zu Frankfurt unter dem Vorsitz des Hannoveraners Rudolf von Bennigsen bildete, erklärte sich für Errichtung eines deutschen Bundesstaats unter preussischer Leitung, wogegen der „deutsche Reformverein“ für eine losere Form der Einheit und für Anschluss an Österreich eintrat. Um Preussen für die bevorstehenden schweren Zeiten zu waffnen, schlug der Regent im Februar 1860 den Kammern eine Heeresreorganisation vor, welche den Zweck verfolgte, den Grundsatz der allgemeinen Dienstpflicht, der thatsächlich von 90 000 Rekruten nur 40 000 genügen mussten, unter möglichster Schonung des Volkes durchzuführen und so den Heeresbestand erheblich zu steigern. Das Abgeordnetenhaus aber wollte die Kosten der Reorganisation nur um den Preis der Einführung der zweijährigen statt der dreijährigen Dienstzeit bewilligen. Dies ward die Ursache eines Militär- und Verfassungskonflikts, der sich fortwährend verschärfte. Am 2. Januar 1861 bestieg der Regent nach seines Bruders Tod als Wilhelm I. den Thron, und als die neugebildete, der Reorganisation abholde „Fortschrittspartei“ die Mehrheit bei den Wahlen erlangte und die vom König geforderten Summen rundweg verweigerte, wurde am 23. September 1862 der grösste Staatsmann unserer Geschichte, der damalige Gesandte in Paris, Herr Otto von Bismarck-Schönhausen (geb. 1. April 1815) an die Spitze des Kabinetts und der auswärtigen Angelegenheiten berufen, um „des Königs eigensten Gedanken“, wie der organisatorisch hoch befähigte Kriegsminister von Roon die Heeresvorlage nannte, unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Bismarck regierte sodann, von der Notwendigkeit der Reorganisation für eine erfolgreiche deutsche Politik durchdrungen und vom Herrenhause unterstützt, ohne Budgetgesetz und hob im Juni 1863 die Pressfreiheit einstweilen auf.

b. Diese Lage wollte Franz Joseph benutzen, um die deutsche Frage in österreichischem Sinne zu lösen. Allein sein Entwurf, welcher an die Spitze Deutschlands ein mehrköpfiges Direktorium unter Österreichs Vorsitz stellen wollte und als Volksvertretung 300 „Delegierte“ der einzelnen Landtage, keinen direkt gewählten Reichstag, ins Auge fasste, scheiterte im September 1863 an Bismarcks Widerspruch. Dieser hielt keine andere Lösung für möglich, als die Einigung der deutschen Nation unter preussischer Führung; auch eine „wahre Nationalvertretung“ erklärte er für unerlässlich. Den damals wütenden polnischen Aufstand benutzte

Nationalverein 1859.

Reformverein.

Preussische Heeresreorganisation 1860.

Verfassungskonflikt 1860—66.

Wilhelm I. 1861—1888.

Herr von Bismarck Ministerpräsident 23. Sept. 1862.

Kriegsminister von Roon.

Österreichischer Direktorialentwurf 1863.

Bismarck klug dazu, um durch Unterstützung Russlands sich dessen Staatsleitung zu verpflichten. Der am 15. November 1863 erfolgte Tod Friedrichs VII. von Dänemark, des letzten Sprossen aus der älteren, oldenburgischen, königlichen Linie (S. 120) brachte sodann den Stein ins Rollen. Der neue König Christian IX. (S. 240), ein Neffe Christians VIII., wurde von dem dänischen Volke genötigt, die schon am 13. November 1863 vom Reichsrat zu Kopenhagen genehmigte Gesamtstaats-Verfassung anzuerkennen, nach welcher *Schleswig* trotz seiner landesgesetzlichen Untrennbarkeit von *Holstein* doch von diesem losgerissen und mit Dänemark vereinigt werden sollte („Eiderdänentum“); auch die Rechte Holsteins wurden missachtet. Dieser Gewaltstreich bewog den deutschen Bund, der das Londoner Protokoll und Christians IX. Erbrecht nie anerkannt hatte, Holstein als Bundesland im Dezember durch Sachsen und Hannover in Besitz nehmen zu lassen („Bundesexekution“). Das Schicksal Schlesiens aber wurde dadurch entschieden, dass Preussen, um die drohende englische Einmischung abzuwehren, sich mit dem seitherigen Gegner Österreich verband. 45 000 Österreicher und Preussen drangen unter Feldmarschall Wrangel im Februar 1864 in Schleswig ein und drängten die Dänen hoch nach Jütland hinauf; die Hauptstellungen des Feindes, die Düppeler Schanzen und die befestigten Werke auf der Insel Alsen, wurden von den Preussen unter des Königs Bruderssohn, dem Prinzen Friedrich Karl, am 18. April und 29. Juni erstürmt und Christian IX. gezwungen, im Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preussen und Österreich abzutreten.

Tod Friedrichs VII. von Dänemark, 1848 bis 1863.

Dänische Gesamtverfassung Nov. 1863.

Bundesexekution.

Preussen und Österreich gegen Dänemark 1864.

Sturm auf die Düppeler Schanzen und auf Alsen.

Wiener Friede Okt. 1864.

II. Böhmischer Krieg und norddeutscher Bund.

c. Bald ergab sich über das fernere Schicksal der befreiten Lande eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Siegern, die direkt auf den Dualismus zwischen Preussen und Österreich und damit auf den Grundschaten der deutschen Dinge zurückging. Bismarck wollte die Ansprüche des Thronbewerbers Friedrich, Herzogs von Augustenburg, nur dann anerkennen, wenn derselbe einen Militärvertrag mit Preussen abschliesse, welcher die Verwertung jener wundervollen Lage der Herzogtümer zwischen Nord- und Ostsee in preussischem und deutschem Sinne sichere; er wollte keinen völlig selbständigen Mittelstaat an diesem wichtigen Punkt aufkommen lassen. Österreich dagegen war dem Herzog günstig, weil es ihn als Schachbrettfigur gegen Preussen verwenden zu können hoffte, und die öffentliche Meinung ausser-

Zwiespalt zwischen Österreich und Preussen.

Herzog Friedrich von Augustenburg.

Vertrag von
Gastein Aug.
1865.

Bund
Preussens
und Italiens
April 1866.

Mobil-
machung des
Bunds 14.
Juni 1866.

Böhmischer
Krieg 1866.

Moltke
geb. 1800.

Zündna-
del-
gewehr.

Langensalza
28. Juni.

Friedrich
Karl.

Kronprinz
Friedrich
Wilhelm.

Herwarth
von Bitten-
feld.

halb Preussens war ebenfalls aus Abneigung gegen Preussen im allgemeinen und gegen den „Junker“ Bismarck im besonderen für Friedrich von Augustenburg eingenommen. Schon 1865 drohte der Krieg; doch wurde er noch einmal beigelegt durch den Vertrag von Gastein im August 1865, durch welchen Schleswig vorläufig in preussische und Holstein in österreichische Verwaltung überging. Aber bald brach der nur durch „Blut und Eisen“ zu beseitigende Gegensatz der zwei Mächte aufs neue hervor. Am 8. April 1866 verbanden sich Preussen und Italien gegen den gemeinsamen Gegner. Am 9. April beantragte sodann Bismarck die Berufung einer deutschen Nationalversammlung auf Grund allgemeiner und direkter, geheimer und gleicher Wahlen (S. 238) zur Beratung eines Reformentwurfs, worauf Österreich sich einseitig vom Gasteiner Vertrag lossagte und am 1. Juni die Entscheidung über die schleswig-holsteinische Frage dem deutschen Bunde überantwortete. Jetzt ergriff Preussen auch von Holstein Besitz, und der Bund beschloss am 14. Juni mit 9 gegen 6 Stimmen die Mobilmachung des Bundesheeres gegen Preussen. Damit war der Krieg erklärt, in welchem nur die *nord- und mitteldeutschen* Kleinstaaten auf seiten Preussens, der ganze *Süden*, ausserdem Sachsen, Hannover, Kurhessen, Nassau, Meiningen und Reuss ältere Linie auf seiten Österreichs kämpften.

d. Aber wenn auch die ziffermässige Übermacht bei Österreich und seinen Verbündeten war, so nahm der „böhmische Krieg“ doch einen für Preussen günstigen und äusserst schnellen Verlauf, was der genialen Führung durch den Leiter des Generalstabs, Grafen Helmuth von Moltke (geb. 26. Okt. 1800), der trefflichen Schulung der Truppen und der Ausrüstung des Fussvolks mit dem Zündnadelgewehr zu danken war. Rasch ergriffen die Preussen von Sachsen und von Hannover Besitz, dessen blinder König Georg V., trotz seines Siegs bei Langensalza, am 28. Juni sich ergeben musste. Dann drangen drei preussische Heere in Böhmen ein. Der Prinz Friedrich Karl, bei dem sich der König selbst, Bismarck und der grosse Generalstab unter Moltke befanden, kam von Görlitz her mit der I., der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Neisse mit der II., der General Herwarth von Bittenfeld von Dresden mit der III. Armee. Die Österreicher unter Benedek erlitten eine Reihe von Niederlagen, so bei Gitschin, Nachod, Skalitz, und indem sich das Heer des Kronprinzen zur rechten Zeit mit den beiden andern vereinigte, wurde das noch 200 000 Mann starke Heer der Österreicher und Sachsen

in der Entscheidungsschlacht bei Königgrätz oder Sádowa am 3. Juli 1866 von den anfangs bedeutend schwächeren, im Lauf der Schlacht aber an Zahl überlegen gewordenen Preussen vollständig geschlagen. Die Sieger drangen bis hart vor Wien und Pressburg vor, worauf Franz Joseph am 26. Juli zu Nikolsburg in Mähren den Präliminarfrieden unterzeichnen liess, kraft dessen Österreich aus dem deutschen Bunde ausschied.

Sádowa
3. Juli.

Nikols-
burger Vor-
friede
26. Juli.

e. Inzwischen wurde noch auf zwei anderen Kriegsschauplätzen gefochten:

α. In West- und Süddeutschland führte Vogel von Falkenstein etwa 50 000 Mann als „Mainarmee“ gegen die Bayern, Württemberger, Hessen und Badener. Die Preussen stiessen vom 4. Juli ab in einer Reihe von Gefechten mit den Süddeutschen zusammen, bei Kissingen am 10. mit den Bayern, bei Tauberbischofsheim am 24. mit den Württembergern, bei Werbach am gleichen Tage mit den Badenern. Sie drängten überall ihre Gegner zurück und standen bei Beginn des Waffenstillstandes Anfangs August auf dem rechten Ufer des in den Neckar sich ergießenden Kocherflusses; auch Nürnberg war in ihren Händen.

Krieg im
Westen und
Süden.

Kissingen,
Tauberbischofs-
heim, Wer-
bach.

β. In Italien schlug Erzherzog Albrecht, der Sohn des Erzherzogs Karl (S. 211) am 24. Juni den König Viktor Emanuel in der mörderischen Schlacht bei Custozza am Mincio zurück. Der Sieg bei Königgrätz hatte jedoch die Folge, dass Franz Joseph I. Venetien am 4. Juli an Napoleon III. abtrat, welcher es den Italienern überliess. Diese setzten gleichwohl aus Ehrgefühl den Krieg fort, erlitten indessen am 20. Juli unter Admiral Persano eine Niederlage gegen die österreichische Flotte unter Tegethoff bei der Insel Lissa. Erst im Oktober wurde der Friede zwischen Österreich und Italien aufgerichtet.

Krieg in
Italien.
Custozza.

Venetien
italienisch
1866.

Lissa.

f. Im Lauf des August kamen zuerst die Friedensschlüsse zwischen Preussen und den *süddeutschen Staaten* in Berlin zustande, worauf am 23. August der Friede mit *Österreich* in Prag vereinbart wurde; mit *Sachsen* wurde erst im Oktober abgeschlossen. 1. Wilhelm I. forderte von Österreich, Württemberg und Baden keine Gebietsabtretung, von Bayern und Hessen-Darmstadt nur solche, welche fremde „Enklaven“ in preussischem Gebiete betrafen. Auch die Kriegsentschädigungen, welche Österreich und seinen Verbündeten auferlegt wurden, waren nicht hoch bemessen: es sollte keine dauernde Verstimmung aus dem letzten deutschen Bruderkriege zurückbleiben. 2. Österreich trat aus dem deutschen Bunde aus. 3. An Preussen fielen Schleswig-

Berliner
Verträge;
Prager
Friede
23. Aug. 1866.

Preussen vergrößert. Holstein, Hannover, Nassau, Kurhessen, Hessen-Homburg und die freie Stadt Frankfurt. 4. Die Staaten nördlich vom Main, einschliesslich des darmstädtischen Oberhessen, sollten einen „norddeutschen Bund“ unter preussischer Führung bilden. 5. Die süddeutschen Staaten sollten diesem Bund nicht angehören, aber das Recht haben einen „Südbund“ aufzurichten. Hierin sowie in der Klausel, nach welcher die dänisch redende Bevölkerung Schlewigs über ihre Zugehörigkeit zu Dänemark sollte abstimmen dürfen, zeigte sich der Einfluss Napoleons III. Allein die Furcht vor der Begehrlichkeit Frankreichs, das vergebens von König Wilhelm I. die Rheinpfalz und Mainz zu erlangen suchte und jahrelang jeden Augenblick bereit war, gegen Überlassung Belgiens Preussen in Süddeutschland völlig freie Hand zu geben, führte im August zu geheimen Verträgen Bayerns, Württembergs und Badens mit Preussen, kraft deren sich die betreffenden vier Staaten für den Fall eines auswärtigen Krieges zu Schutz und Trutz verbanden; Hessen-Darmstadt folgte im April 1867 diesem Beispiel nach. So wurde die Einheit des ausserösterreichischen Deutschlands in demselben Augenblick neu befestigt, da sie durch die „Mainlinie“ gänzlich vernichtet schien. Die Verträge wurden aber erst veröffentlicht, als Frankreich im Frühjahr 1867 das (bis 1866 zum deutschen Bund gehörige) Grossherzogtum Luxemburg von seinem Grossherzog, dem König Wilhelm von Holland, durch Kauf erwerben wollte. Vor dem Widerstande Deutschlands gab Frankreich die ohne Krieg nicht mögliche Erwerbung Luxemburgs auf; dasselbe wurde aber auch von der noch daselbst stehenden deutschen Bundesbesatzung geräumt und für neutral erklärt.

g. Durch die Ereignisse des Jahres 1866 war die Bahn geebnet, auf der die deutsche Nation ihrer völligen Einigung entgegenschreiten konnte. Auch der innere Friede in Preussen kehrte zurück; hochherzig kam der König, dessen Standhaftigkeit in der Reorganisationsfrage man doch allein den Sieg verdankte, bei dem preussischen Landtag im September 1866 um nachträgliche Genehmigung der ohne Budgetgesetz verausgabten Gelder ein, und das durch Neuwahlen gründlich veränderte Abgeordnetenhaus schlug in die dargebotene Hand ein. Nur ein kleiner Teil der Abgeordneten blieb in der Opposition; von der unversöhnlichen „Fortschrittpartei“ löste sich eine Gruppe einsichtiger Politiker ab, welche den Ausbau der deutschen Einheit auf freisinniger Grundlage im werkthätigen Anschluss an Bismarck zu

Preussen
vergrößert.

Norddeut-
scher Bund.

Geheime
Verträge
zwischen
Preussen
und den
Südstaaten.

Luxem-
burger Streit
1867.

Indemnität
in Preussen
1866.

ihrem Ziele nahm und sich deshalb nationalliberale Partei nannte; mit ihr trat das deutsche Bürgertum ein in die Mitarbeit am Ausbau des nationalen Reiches. Am 16. April 1867 wurde die Verfassung des norddeutschen Bundes, dem der König von Preussen präsidieren und in welchem Heerwesen, auswärtige Politik, Handel, Zölle und Post gemeinsame Angelegenheiten sein sollten, von dem „konstituierenden Reichstag“ mit 230 gegen 53 Stimmen angenommen, und am 1. Juli trat sie (mit dem „Bundesrat“ als Vertreter der Regierungen und dem „Reichstag“ als Vertreter des Volkes) für 22 deutsche Staaten mit 30 Millionen Menschen in Kraft. Infolge der Schutz- und Trutzverträge und der Erneuerung des Zollvereins (Oktober 1867) bestand auch ein doppeltes Band mit dem Süden, das in dem gemeinsamen Zollparlament, welches im April und Mai 1868 zu Berlin tagte, seinen Ausdruck fand.

National-liberale Partei 1866.

Verfassung des norddeutschen Bundes 16. April 1867.

Bundesrat und Reichstag.

Erneuerung des Zollvereins 1867.

Zollparlament 1868.

h. Die Fortschritte der deutschen Einheit sah man in Wien mit Missvergnügen. Hier hatte Kaiser Franz Joseph Ende 1866 den sächsischen Minister von Beust zum Reichskanzler gemacht, um die Folgen des Jahres 1866 womöglich aus der Geschichte wieder auszumerzen; zur leichteren Erreichung dieses Zweckes gewährte Beust im Sommer 1867 den Ungarn Selbständigkeit und begründete dadurch den die Monarchie in zwei Reichshälften, Österreich und Ungarn, auflösenden *Dualismus*, nach welchem als gemeinsame Angelegenheiten beider Reichshälften nur noch Heerwesen und auswärtige Politik anerkannt wurden. Noch unzufriedener mit der Erstarkung Deutschlands waren die Franzosen, die wohl begriffen, dass mit dem Entstehen eines deutschen Nationalstaates ihre Führerrolle in Europa zu Ende sei; sie machten Rache für Sadowa! zum Losungswort, gerade als ob sie daselbst geschlagen worden wären. Napoleon III. liess durch den Kriegsminister Niel das durch den mexikanischen Krieg (S. 245) erschütterte französische Heer reorganisieren, und die furchtbare Wirkung des neuen Chassepotgewehres erprobte sich, als im Jahre 1867 Garibaldi den Papst aus Rom vertreiben wollte; Napoleon liess Rom wieder besetzen und das schlechter bewaffnete Heer Garibaldi bei Mentana niedermachen. Als dann die Wahlen zum gesetzgebenden Körper im Mai 1869 eine starke liberale Partei ergaben, welche mit den Grundsätzen des selbstherrlichen Cäsarismus nicht im Einklang stand, änderte der Kaiser zwar die Verfassung in einigen Punkten in liberalem Sinne ab, dachte aber doch durch neue Erfolge in der

Beust Minister 1866.

Dualismus in Österreich 1867.

Verstimmung Frankreichs.

Niel verbessert das französische Heerwesen.

Chassepot.

Mentana Nov. 1867.

auswärtigen Politik sein wankendes Ansehen zu stützen; da der Cäsar direkt vom Volke als sein „Vertrauensmann“ im ganz besonderen Sinn gewählt worden war (S. 235), so ward er auch für alle Misserfolge direkt verantwortlich gemacht.

III. Der deutsche Einheitskrieg.

Isabella von
Spanien ver-
trieben 1868.

Leopold von
Hohen-
zollern
König von
Spanien
1870.

Benedetti in
Ems 13. Juli.

Kriegs-
erklärung
19. Juli.

Alldeutsch-
land gegen
Frankreich.

i. Als die Spanier Anfang Juli 1870 an Stelle der im September 1868 durch eine Revolution vertriebenen Königin Isabella (S. 232) den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen zu ihrem Könige wählen wollten, empörte sich das überreizte Nationalgefühl der Franzosen gegen diesen „Versuch, die Monarchie Karls V. herzustellen,“ und der Kaiser ward von den Ministern Gramont und Ollivier halb gegen seinen eigenen Willen zu verhängnisvollen Schritten fortgerissen. Nachdem Prinz Leopold um des europäischen Friedens willen die ihm angebotene Krone bereits zurückgewiesen hatte, liess Napoleon III. an König Wilhelm, der sich gerade in Ems aufhielt, durch den Botschafter Benedetti am 13. Juli doch noch die Forderung stellen, dass er einer etwaigen Wiederaufnahme der Kandidatur Leopolds nicht zustimmen werde; überdies sollte der König eine Art von Entschuldigungsschreiben an den Kaiser richten. Als Wilhelm I. einen so unwürdigen Schritt ablehnte, berief die Regierung Napoleons mit Zustimmung der übergrossen Mehrheit des gesetzgebenden Körpers am 15. Juli die Truppen ein und erklärte am 19. Juli den Krieg. Jäher wurde die Welt noch nie in einen grossen Völkerkampf gestürzt. Die Franzosen rechneten aber mit Grund auf die Hilfe Österreichs und Italiens, das nur die Räumung Roms zur Bedingung seiner Mitwirkung machte. Zweitens hofften sie, dass Süddeutschland abfallen oder doch neutral bleiben werde; drittens glaubten sie, früher als der norddeutsche Bund zum Angriff fertig zu sein, und endlich verliessen sie sich auf die Überlegenheit des Chassepot über das Zündnadelgewehr, sowie auf ihre Mitrailleusengeschütze.

k. Aber alle diese Voraussetzungen erwiesen sich als falsch. Sämtliche süddeutsche Staaten traten, den Verträgen und der nationalen Ehre unverbrüchlich treu, an die Seite des norddeutschen Bundes; die Mobilmachung der Deutschen, die dieses Mal alle einhellig einem Befehle folgten, vollzog sich so schnell, dass die Franzosen bloss Saarbrücken am 2. August besetzen konnten und sich alsbald selbst angegriffen sahen. Als die III. Armee (143 000 Preussen und Süddeutsche unter Führung des

Kronprinzen Friedrich Wilhelm) am 4. August bei Weissenburg über Douay und am 6. bei Wörth über Mac Mahon entscheidende Siege erfocht, denen sich am 6. die Erstürmung der Spicherer Höhen bei Saarbrücken durch Teile der I. Armee (55 000 Mann unter Steinmetz) zugesellte — da hielten Österreich und Italien ihr Schwert weislich in der Scheide. Dem glorreichen Beginn des Feldzugs folgte aber eine noch glorreichere Fortsetzung. Die über 200 000 Mann starke französische „Rheinarmee“ unter Bazaine wurde von der II. deutschen Armee unter Friedrich Karl (200 000 Mann) und der I. durch die drei Schlachten von Colombey am 14., von Mars la Tour und Vionville am 16. und Gravelotte und St. Privat am 18. August auf Metz zurückgeworfen. Als dann Mac Mahon, der in Chalons seine zersprengten Scharen wieder gesammelt hatte, die eingeschlossenen Kameraden entsetzen wollte, wurde er bei Sedan von dem Kronprinzen von Preussen und der neugebildeten IV. oder Maasarmee unter Kronprinz Albert von Sachsen am 1. September umstellt und mit seinem ganzen, noch über 80 000 Mann starken Heere gefangen. Kaiser Napoleon, der selbst bei diesem Heere war, musste den Degen vor König Wilhelm strecken und wurde nach einer Zusammenkunft mit dem Sieger im Schloss Bellevue am 2. September auf die Wilhelmshöhe bei Kassel gebracht. Die Schlacht bei Sedan entschied den Krieg, so viel auch noch zu thun übrig bleiben mochte. Die Schlacht hatte aber noch zwei Folgen: 1. wurde am 4. September zu Paris die Republik ausgerufen; 2. eroberten die Italiener das von den Franzosen eiligst aufgegebenes Rom am 20. September und erhoben es zur Hauptstadt ihres Königreichs, das jetzt erst die ganze Halbinsel umfasste. Papst Pius IX. ward auf den Vatikan beschränkt; der Kirchenstaat hatte nach einer Dauer von etwa elfhundert Jahren ein Ende (Teil II 36). Kurz ehe der Papst seinen weltlichen Besitz verlor, war seine geistliche Macht ungemein vermehrt worden. Das 1869 berufene vatikanische Konzil hatte gegen den Widerspruch der meisten deutschen und vieler französischer Bischöfe den Lehrsatz von der Unfehlbarkeit des Statthalters Christi, wenn er *ex cathedra*, in lehramtlicher Weise sich ausspreche, am 18. Juli angenommen. Der Widerstand, den die sog. Altkatholiken unter Führung des grossen Münchener Theologen Döllinger dem Dogma von der Infallibilität entgegenstellten, fand innerhalb der katholischen Bevölkerung nur wenig Beifall.

1. Sofort nach der Kapitulation von Sedan nahmen die sieg-

Weissenburg 4. Aug.
Wörth und Spichern
6. Aug.

Mars la Tour
16. Aug.
Gravelotte
18. Aug.

Sedan
1. Sept.

Napoleon
III. nach
Wilhelmshöhe.

Republik in
Frankreich
4. Sept.

Roma
capitale
20. Sept.

Dogma von
der Unfehlbarkeit des
Papstes
18. Juli 1870.

Altkatholiken.

reichen Heere die Richtung auf Paris, während Graf Bismarck *) als Ziel der deutschen Politik die Wiedergewinnung von Strassburg und Metz aufstellte; was Moltkes geniale Heeresleitung erungen hatte, sollte diesmal durch die Feder nicht verdorben werden. Schon am 19. September umschlossen die deutschen Heere, noch nicht 150 000 Mann stark, die von zahlreichen Aussenfestungen und über 400 000 Bewaffneten unter General Trochu verteidigte Riesenstadt. Am 27. September ergab sich Strassburg nach furchtbarer Beschiessung und längerer Belagerung an General Werder (vgl. S. 102). Die Bayern unter von der Tann besetzten Orleans am 11. Oktober Orleans und zogen so nach Westen hin gegen etwaige Entsatzheere einen lebendigen Wall. Als gegen sie die französische Loirearmee, welche der „Diktator“ Gambetta zu Tours mit gewaltiger Thatkraft gesammelt hatte, mit grosser Übermacht heranzog, um die Bahn nach Paris freizumachen, fiel gerade zur rechten Zeit, am 27. Oktober, Metz mit 173 000 Mann in die Hände des Prinzen Friedrich Karl, so dass dieser den am 9. November bei Coulmiers zurückgedrängten Bayern zur Hilfe eilen konnte. Am 4. Dezember zogen die Deutschen nach mehrtägigen Kämpfen wieder in Orleans ein. Der Ausfall, welchen General Trochu am 30. November gegen Sachsen und Württemberger bei Champigny und Brie an der Marne ausführen liess, war trotz der grossen Übermacht der Franzosen ohne Erfolg: am 2. Dezember wurden ihnen mit Hilfe der Pommern die eroberten Stellungen wieder entrissen.

m. Kurz nach Neujahr begann die Beschiessung der Stadt, und bald kehrte auch der Hunger, zu allen anderen Plagen des Krieges hin, daselbst ein. Immer noch hoffte die tapfere Bevölkerung auf Entsatz; aber alle Versuche in dieser Richtung schlugen fehl. Am 11. Januar verjagte Prinz Friedrich Karl den General Chanzy aus Le Mans; am 15.—17. Januar wehrte General Werder mit 50 000 Preussen und Badenern an den deutschen Thermopylen, an dem Bach Lisaine westlich des belagerten Belfort, die 150 000 Mann Bourbakis ab, welche die Verbindung des deutschen Hauptheeres mit der Heimat bedrohten. Am 18. Januar nahm König Wilhelm, nachdem der norddeutsche Bund durch Beitritt der vier süddeutschen Staaten infolge der im November 1870 in Versailles abgeschlossenen Verträge zum Deutschen Reiche erweitert worden war, auf

*) 1865, nach dem Gasteiner Vertrage, erhielt er den Grafen-, 1871 den Fürstenrang.

das einmütige Ansuchen der Fürsten und freien Städte die Würde eines deutschen Kaisers an. In dem „Spiegelsaal“ des Prachtsschlusses, welches Ludwig XIV. zur Verherrlichung seines Namens erbaut hatte (S. 104), vollzog sich dieser feierliche Abschluss der Wiedergeburt Deutschlands. Als tags hernach, am 19. Januar, General Faidherbe im Norden durch Göben bei St. Quentin besiegt ward, und ein letzter Ausfall der Pariser Truppen nach Südwesten hin fehlschlug, da ergab sich die Stadt am 28. Januar an Kaiser Wilhelm I., und eine Heeresmacht von fast einer halben Million streckte vor 200 000 Deutschen die Waffen. Nun ruhte der Kampf überall, ausser im Osten Frankreichs, wo Bourbakis Heer — 83 000 Mann — durch General von Manteuffel am 1. Februar bei Pontarlier zum Übertritt auf schweizerisches Gebiet genötigt und am 16. Februar Belfort von den Deutschen besetzt wurde.

St. Quentin
19. Jan.

Paris ergiebt
sich 28. Jan.

Bourbaki in
die Schweiz
gedrängt
1. Febr.

Belfort fällt
16. Febr.

n. Die Übergabe von Paris war von Kaiser Wilhelm nur unter der Bedingung angenommen worden, dass eine Nationalversammlung zur Beratung über den Frieden gewählt werde. Diese trat am 12. Februar in Bordeaux zusammen und wählte Thiers (S. 233) zum Haupte der Exekutivgewalt, und am 26. Februar wurde der Präliminarfriede von Versailles abgeschlossen, den die Nationalversammlung am 1. März genehmigte. Am gleichen Tage aber zogen 30 000 Mann deutscher Truppen in Paris ein, zum Zeichen, dass der volle Sieg den deutschen Fahnen verblieben sei. Am 10. Mai 1871 wurde der endgültige Friede zu Frankfurt unterzeichnet, nach dem Frankreich 1. das Elsass mit Strassburg, aber ohne Belfort, und einen Teil Lothringens mit Metz abtrat (263 Quadratmeilen mit 1 500 000 Bewohnern), und 2. fünf Milliarden Francs Kriegsentschädigung an Deutschland entrichtete. Bis zu deren Abzahlung (die im Jahre 1873 erfolgte) sollten deutsche Truppen in Frankreich stehen bleiben.

Versamm-
lung in Bor-
deaux.

Vorfriede
26. Febr.,
Einzug in
Paris 1. März.

Frankfurter
Friede
10. Mai.

o. Der erste Krieg, den die deutsche Nation seit ihrem Bestehen mit vollster Einmütigkeit aufgenommen und durchgefochten hatte, war eine lange Kette von militärischen und politischen Erfolgen ohnegleichen. Der Bruderkrieg von 1866 war vergessen; ein Stamm hatte für den andern und für das grosse Ganze geblutet; ein Kitt war damit für das neue Reich geschaffen, wie er stärker nicht gedacht werden konnte, und „es war Frühling geworden in Deutschland“. Das Grösste aber war, dass Kaiser Wilhelm I., der Sieger in drei Kriegen und hundert Schlachten, bei Annahme der deutschen Krone eine Ansprache

Rückblick.

Ansprache
Kaiser Wil-
helm I. an
das deutsche
Volk 18.
Jan. 1871.

„an das deutsche Volk“ richtete, in welcher er mit feierlichen Worten Gott bat, er möge „ihm und seinen Nachfolgern verleihen, allzeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung“.

4 Einundvierzigstes Kapitel.

Das Zeitalter Kaiser Wilhelms I. Die Ereignisse seit 1871. Befreiung der Balkanvölker.

Verhältnis
des Deut-
schen Reichs
in Europa
seit 1871.

a. Durch den Sieg über Frankreich war die Vormachtstellung in Europa an das deutsche Reich übergegangen. Dasselbe übte seine Macht ganz in dem Geiste aus, den die Ansprache Kaiser Wilhelms an die Deutschen atmete: es griff nicht störend in die Angelegenheiten der andern Völker ein, es ging nicht auf kriegerische Eroberungen, auf Vergewaltigung seiner Nachbarn aus, wie dies seit den Tagen Ludwigs XIV. französischer Brauch gewesen war, sondern es erwies sich durch die ganze Zeit seit 1871 als ein fester Hort des europäischen Friedens und der menschlichen Gesittung. Anfangs noch beneidet und beargwohnt, hat das deutsche Reich unter der stets starken und zielbewussten, aber auch stets massvollen Leitung des Reichskanzlers Bismarck sich allmählich das Vertrauen der ganzen Welt, mit Ausnahme der uns neiderfüllt gegenüber stehenden Franzosen und Russen, erworben.

Die bedeutendsten Ereignisse seit 1871 sind folgende:

b. Ausbau
des Deut-
schen Reichs
seit 1871.

b. Das deutsche Reich widmete seine Kräfte vor allem seinem inneren Ausbau und der Erhaltung seiner Sicherheit. Diesem Zwecke dienten die Einführung gleicher Münze, gleichen Masses und Gewichts 1872; die gleichmässige Ordnung des Heerwesens (wobei die Friedensstärke 1874, 1880 und 1887 auf je sieben Jahre festgestellt wurde); die Durchführung der Gleichheit nicht bloss im Straf-, sondern auch im Civilprozess und in der Organisation der Gerichte 1876; die Zollreform vom Juli 1879, kraft welcher um das Reich ein System mässiger *Schutzzölle* gelegt und durch *Finanzzölle* die Kassen des Reichs gefüllt wurden; die Einbeziehung Hamburgs und Bremens in den Zollverein 1882 und 1885; endlich der Ausbau des Reichssteuer-systems durch die Verbesserung der Steuern auf Zucker und

„Septennat.“

Gerichtsre-
form 1876.

Zollreform
1879.

Reichs-
steuer-
system.

Branntwein 1887. Das innere Leben des Reichs wurde vor allem durch zwei Dinge beherrscht: den sog. *Kulturkampf* und die *Sozialreform*. 1. Zwischen dem preussischen *Staate* und der katholischen *Kirche* entspann sich seit Januar 1872 ein heftiger Kampf. Die preussische Regierung bezichtigte die katholische Geistlichkeit in Posen und Westpreussen, dass sie die Polonisierung des deutschen Elements begünstige; der Kultusminister Mähler wurde deshalb durch Falk ersetzt, welcher die Schulaufsicht der Kirche entzog und dem Staate überwies. Dann folgten die sog. „Maigesetze“ von 1873, durch welche der Gebrauch der kirchlichen Zuchtmittel beschränkt, wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen unter Staatsaufsicht und auf deutschen Anstalten gefordert und gegen Anstellung missliebiger Geistlichen ein staatliches Einspruchsrecht aufgerichtet wurde. Auch das Reich wurde — vor allem durch das Gesetz über Austreibung der Jesuiten 1872 und durch Einführung der Civilehe 1875 — einigermaßen am Kulturkampfe beteiligt. Eine Stütze fand die preussische Regierung an den „Altkatholiken“ (S. 253) und an den sog. „Staatskatholiken“, welche zwar allen Lehrsätzen der katholischen Kirche sich unterwarfen, aber dem Staat das Recht zum Erlass der Maigesetze zuerkannten. Die Bischöfe und die Geistlichen, welche den Staatsgesetzen den Gehorsam versagten, wurden zu Absetzung, ja Haft verurteilt. Die grosse Mehrheit des katholischen Volkes blieb aber in der Abwehr der Maigesetze unbeugsam, und im Reichstage wuchs die katholische Fraktion des „Centrums“ allmählich von 50 auf 100 Abgeordnete, ein Viertel der Gesamtzahl, an. Seit dem Tode Pius IX. und der Thronbesteigung Leos XIII. im Februar 1878 hatte aber der Kampf seinen Höhepunkt überschritten; im Juli desselben Jahres pflog Bismarck in Kissingen mit dem Nuntius Masella vertrauliche Besprechungen, und bei gegenseitigem Entgegenkommen wurde 1886 nach achtjährigen, überaus schwierigen Verhandlungen ein Friedensschluss erzielt, dem freilich so ziemlich die ganze Maigesetzgebung — mit Ausnahme der Pflicht der vorherigen Anzeige der von kirchlicher Seite zu ernennenden Pfarrer bei den Oberpräsidenten der Provinzen — zum Opfer fiel. 2. Die *soziale Frage*, die Notlage der ärmeren Klassen einerseits und das erwachende Selbstgefühl der Arbeiter andererseits, erzeugte die Sozialdemokratie, welche darauf ausging, die Fabriken in die Hand der Arbeiter zu bringen und denselben den vollen Gewinn ihrer Arbeit ohne Verkürzung zuzuwenden. Die Bewegung schwoll mächtig an

„Kultur-
kampf.“Maigesetze
1873.Jesuiten ver-
trieben 1872.
Civilehe
1875.Leo XIII.
1878.Kirchlicher
Friede 1886.Sozialdemo-
kratie.

und bedrohte bald die ganze Eigentums- und Gesellschaftsordnung der Gegenwart mit gewaltsamem Umsturz; die vorgeschrittensten der Sozialdemokraten entwickelten sich zu „Anarchisten“, welche durch politischen Mord ihre Ziele zu erreichen suchten. Aus diesen Kreisen gingen im Mai und Juni 1878 zwei Mordversuche (von Hödel und Nobiling) gegen Kaiser Wilhelm hervor, worauf als Gegenschlag des Staates und der bedrohten Gesellschaftsordnung der Erlass des Gesetzes „gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ vom 21. Oktober 1878 folgte. Zu dieser abwehrenden Gesetzgebung trat aber auch eine positive, auf Besserung des Notstandes der Arbeiter gerichtete. Kaiser Wilhelm I. ward durch Bismarck von der Notwendigkeit einer staatlichen Arbeiterfürsorge überzeugt und gab in der berühmten *Botschaft* an den (erstmalig eine oppositionelle Mehrheit aufweisenden) Reichstag vom 17. November 1881 seinem Wunsche Ausdruck, „den Hilfsbedürftigen grössere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes zu hinterlassen“. Durch Gesetze über die Bildung von Kassen für Unterstützung kranker (1883) oder bei Unfällen beschädigter (1884) Arbeiter geschah ein erfreulicher Schritt auf dem Boden der „Sozialreform“, des „praktischen Christentums“. Darauf folgte die am 24. Mai 1889 vom Reichstag genehmigte Versicherung der Arbeiter gegen Alter und Gebrechlichkeit; im Februar 1890 nahm Wilhelm II. die internationale Regelung des Arbeiterschutzes in Angriff. Zum Zwecke der Erschliessung neuer Absatzgebiete für den deutschen Handel und Gewerbefleiss wurden seit 1884 auch Kolonien gegründet. In *Afrika* wurden erworben Kamerun, Angra Pequena, ein grosses Gebiet von der sansibarischen Küste bis zu den grossen Binnenseen und dem Bergriesen Kilima-Ndscharo (Aufstand der arabischen Sklavenhändler unter Buschiri 1888; Dämpfung desselben durch Wissmann 1889); in *Ostasien* die Nordküste Neuguineas samt den nahen Inselgruppen; in *Polynesien* die Marschallsinseln. Die gewaltige Machtstellung des deutschen Reiches zeigte sich in der Berufung des Berliner Kongresses 1878 und der Kongokonferenz (November 1884), welche am 23. Februar 1885 für die weiten Flussgebiete des Kongo und des Niger volle Handelsfreiheit feststellte; nicht in London, dem Sitz der grössten Seemacht, sondern in Berlin trat dieser „europäische Areopag“ zur Entscheidung internationaler Handelsfragen zusammen. Die festen Grundlagen der deutschen Macht aber sind das nationale Kaisertum der Hohenzollern, die erprobte Bundestreue der Fürsten und

Anarchisten.

Mordversuche gegen Kaiser Wilhelm I. 1878.

Kaiserliche Botschaft 17. Nov. 1881.

Arbeitergesetze seit 1883.

Deutsche Kolonien seit 1884.

Berliner Kongress 1884.

Kongokonferenz 1884—1885.

freien Städte, das vortreffliche Heer und der innige Bund sowohl mit Österreich (seit Oktober 1879), durch welchen Bismarck das Werk von 1866 in ebenso staatsmännischer als dem deutschen Gemüt wohlthuender Weise ergänzte, als auch mit Italien (seit März 1887). Dieser Dreibund hat bis zur Stunde den europäischen Frieden gegen das Übelwollen der Franzosen und eines grossen Teils der Russen (der sog. Panslavisten) noch erhalten. Wie fest der nationale Staat in Deutschland begründet ist, das zeigte sich im Jahr 1888, wo, nachdem die zwei Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. binnen 99 Tagen aus dem Leben geschieden waren, die Fürsten und Völker Deutschlands sich in unerschütterter herzerhebender Treue um den jungen Kaiser Wilhelm II. scharten. An inneren Schwierigkeiten fehlt es freilich dem Reiche nicht (oppositionelle Reichstage von 1881, 1884 und 1890).

Dreibund
1887.

Kaiser Wil-
helms I. Tod
9. März 1888.

Kaiser Fried-
richs Tod
16. Juni 1888.

Kaiser Wil-
helm II.
seit 1888.

c. In Österreich war seit 1867 die sog. „Verfassungspartei“ am Ruder, welche die Erhaltung der Vormachtstellung des deutschen Elements und der centralistischen Verfassung Österreichs (*Cisleithaniens*) erstrebte. Die slavischen Stämme waren — mit Ausnahme der mit grosser Rücksicht behandelten Polen — mit dieser Politik sehr unzufrieden, und die Tschechen verweigerten die Beschickung des Central-Parlaments von Österreich (des in Wien tagenden „Reichsrats“). Durch ihre Opposition wurde die Stellung der Verfassungspartei erschüttert, und als diese sich im Herbst 1878 der Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn widersetzte, kam sie vollends zum Fall. Das verfassungstreue Kabinett ward im August 1879 durch ein vom Grafen Taaffe geleitetes Ministerium ersetzt, welches die „Versöhnung der Nationalitäten“ durch Vermeiden jeder Hegemonie eines einzelnen Stammes zur amtlichen Losung erhob. Die slavischen Stämme aber suchten sich seitdem auf Kosten des bisher herrschenden deutschen Elements auszudehnen; die Tschechen traten jetzt in den Reichsrat ein, rissen die Herrschaft im Landtag zu Prag an sich, und erlangten die Spaltung der uralten Prager Hochschule (II 108) in eine deutsche und eine tschechische Anstalt („Utraquismus“); die Deutschen traten am Ende aus dem Landtag aus. Das Kabinett Taaffe stützte sich ausser auf die Slaven auch auf die deutschen Feudalen und die Klerikalen. Im Januar 1890 ward durch einen „Ausgleich“ zwischen den Tschechen und Deutschböhmen endlich ein Nachlassen der nationalen Gegensätze und Wiedereintritt der Deutschböhmen in den Prager Landtag erzielt.

Verfassungs-
partei in
Österreich
1867—1879.

Bosnien und
Herzegö-
wina öster-
reichisch
1878.

Ministerium
Taaffe in
Österreich
1879.

Ausgleich
in Böhmen
1890.

Wahlreform
in England
1867 u. 1890.

d. In England wurde das Staatswesen durch die zweite und dritte Wahlreform (1867 und 1880) mehr und mehr demokratisiert. Die schwerste Frage der inneren Politik ist die irische. Trotz der Landbill von 1881, welche die Lage der irischen Pächter verbesserte, wurde die Ruhe auf der Insel doch nicht hergestellt; die Iren forderten ausserdem *home rule*, d. h. Selbstregierung und eigenes Parlament. Der Minister Gladstone wollte ihnen dies 1885 gewähren, erlag aber dem Bunde der Reichsparteien der Tories und liberalen Unionisten, unter Führung von Lord Salisbury, welcher durch ein weises und festes Regiment auch in Irland ruhigere Zustände herbeiführte.

Irische
Landbill
1881.

Ministerium
Salisbury
1885.

e. Frank-
reich seit
1871.

e. Die Mehrheit der 1871 in Frankreich gewählten Nationalversammlung war monarchisch gesinnt; und als gegen sie sich in Paris im März 1871 ein schrecklicher Aufruhr der Sozialisten und Kommunisten („Pariser Commune“) erhob, dem neben sozialen Antrieben der Gegensatz zwischen Hauptstadt und Provinz zu Grunde lag, und darauf im Mai 1871 unter den Augen der noch in den Forts anwesenden deutschen Besatzungstruppen Paris unter allerlei Greuelthaten erstürmt ward: da schien die Herstellung der Monarchie sicher. Als Thiers, der Präsident des Freistaates, sich für die „konservative Republik“ aussprach, wurde er, obwohl durch sein Verdienst die Kriegsschuld überraschend schnell getilgt und die Räumung Frankreichs durch die deutschen Truppen 1873 erzielt ward, im Mai 1873 gestürzt und die Präsidentschaft dem Monarchisten Mac Mahon übertragen. Aber der erbitterte Hader der drei monarchischen Parteien vereitelte den Sieg der Monarchie. Die *Bonapartisten* forderten den Thron für den Prinzen Louis Napoleon (1856—1879), die *Orleanisten* für den Grafen von Paris (geb. 1838), als Enkel Louis Philipps; die *Legitimisten* endlich waren für den Grafen von Chambord (1820—1883), als den Sohn des Herzogs von Berry (S. 229) und Enkel Karls X. Die „Fusion“ der

Kommun-
isten in
Paris 1871.

Sturz
Thiers'.
Mac Mahon
Präsident
1873.

Fusion der
Bourbons
und Orleans
1873.

Linien Bourbon und Orleans vom Herbst 1873, wobei die jüngere Linie der älteren (S. 230) wich, war nicht aufrichtig genug, um wirken zu können, und Graf Chambord, der Kandidat aller Royalisten, wollte vom Aufgeben seiner reaktionären Ideen nichts wissen; er forderte die Annahme des alten monarchischen Lilienbanners statt der revolutionären Trikolore, was die gemässigten Royalisten selbst als undurchführbar erkannten. So behauptete sich die Republik, für welche 1875 eine siebenjährige Dauer der Präsidentschaft festgestellt ward. Der Versuch der Monarchisten,

Republika-
nische Ver-
fassung 1875.

im Sommer 1877 durch eine Art Staatsstreich die Wahlen in ihrem Sinne zu lenken, scheiterte, und im Januar 1879 machte Mac Mahon dem Republikaner Grevy auf dem Präsidentenstuhl Platz. Der aussichtsreichste Staatsmann der Republik, Gambetta, starb am 1. Januar 1883. Unter seinem Nachfolger Ferry begann die Republik, im Gegensatz zu England und in steigendem Einvernehmen mit Deutschland, eine kriegerische Kolonialpolitik in Tunis, dessen Bey 1881 unter französische Schutzherrschaft gestellt ward, auf Madagaskar und im Tonkin, wo 1883—85 ein wechsellvoller Krieg mit China geführt ward, der im April 1885 durch den Frieden von Tientsin günstig endigte. Ferry wurde aber durch den Einfluss der nach „Revanche“ an Deutschland dürstenden Parteien im März 1885 gestürzt, und die inneren Verhältnisse der Republik nahmen eine sehr unerfreuliche Wendung. Bei den Abgeordnetenwahlen vom Oktober 1885 erlangten die Monarchisten, weil die Republikaner durch ihre Hab- und Herrschsucht grossen Anstoss erregten, erhebliche Erfolge; ihre Zahl wuchs von 90 auf 200 an. Im Dezember 1887 wurde Präsident Grevy anlässlich des Prozesses gegen seinen Schwiegersohn Wilson, welcher Ordenshandel getrieben hatte, zum Rücktritt genötigt, und sein Nachfolger Carnot hatte Mühe, die Republik gegen die anwachsende, von dem General Boulanger ausgebeutete, „revisionistische“, bzw. cäsaristische Strömung in den Massen zu verteidigen. Doch ging die Republik, nachdem der geflüchtete Boulanger als Hochverräter verurteilt war, aus den Neuwahlen vom September 1889 noch einmal gekräftigt hervor.

Grevy Präsident 1879.

Franzosen in Tunis, Madagaskar, Tonkin seit 1881.

Carnot Präsident 1887.

f. In Spanien ward nach der kurzen Episode Amadeos von Savoyen (1871—73) *Alfonso XII.*, der Sohn Isabellas, zum König erhoben und die erneute Empörung der Karlisten (S. 232) niedergeworfen. Leider starb der treffliche König im November 1885; für seinen Sohn Alfons XIII. führt die Königin-Witwe Marie Christine die Regentschaft.

f. Alfonso XII. von Spanien 1875—85.

g. Seit 1875 wüteten in Bosnien und der Herzegowina Aufstände gegen die Türken, woraus 1876 Serbien und Montenegro, dann (im April 1877) Zar Alexander II. — dieser nach vorheriger Absprache mit Franz Joseph II. — Anlass nahmen, dem Sultan Abdul Hamid den Krieg zu erklären. Nach manchem Wechsel des Kriegsglücks, nach dreimaliger schwerer Niederlage vor dem festen türkischen Lager von Plewna gelang es den Russen, mit Hilfe der Rumänen unter ihrem Fürsten Carol (aus dem schwäbischen Zweige des Hohenzollern-Hauses),

g. Befreiung der Balkanvölker.

Russisch-türkischer Krieg 1877—1878.

den tapfern Befehlshaber des Lagers, Osman Pascha, im Dezember 1877 zur Ergebung zu zwingen und bis hart vor Konstantinopel vorzudringen. Da aber England unter der Leitung von Lord Beaconsfield (Familiennamen Disraeli) sich dem harten Präliminarfrieden von San Stéfano (März 1878) widersetzte, welcher den Sultan auf Konstantinopel und dessen Umgebung beschränkt hätte, und auch Österreich ein solches Anwachsen der russischen Machtsphäre nicht dulden konnte, so trat in Berlin ein Kongress zusammen, welcher im Juli 1878 bestimmte, dass 1. Serbien und Rumänien (wie seit 1859 die vereinigten Fürstentümer Moldau und Walachei heissen) völlig unabhängig vom Sultan sein sollten; die Fürsten beider Länder, Carol und Milan, nahmen im Zusammenhang damit 1881, bezw. 1882 den Königstitel an. 2. Die Bulgaren sollten in ein halb unabhängiges Fürstentum *Bulgarien* (mit Sópbia) und in eine „autonome“ türkische Provinz *Ostrumelien* (mit Philippopel) geteilt werden; die Vereinigung der bulgarischen Nation erschien den Grossmächten zu gefährlich für die Erhaltung der Ruhe im Orient. 3. Russland erhielt Batum und Kars in Kleinasien und in Europa Bessarabien, wofür Rumänien mit der Dobrudscha entschädigt wurde. England legte auf Grund eines geheimen Abkommens mit dem Sultan 1878 die Hand auf Cypern, wofür es dem Grossherrn den noch vorhandenen Rest seines Reichs verbürgte. 1882 nahm es Ägypten, nach dem Siege über den Usurpator Arabi Pascha bei Tel-el-Kebir im September 1882, thatsächlich in Besitz, konnte aber den „Mahdi“ (= Propheten), der im Sudan aufgestanden war, nicht niederwerfen; bei dem Versuch, dies zu thun, fand der tapfere General Gordon 1885 seinen Tod und Khartum fiel in die Hand des Mahdi. Österreich besetzte 1878—1879 im Auftrag des Berliner Kongresses Bosnien, die Herzegówina und Novibazar, um zu verhindern, dass die ganze Balkánhalbinsel unter russischen Einfluss gerate. Griechenland erhielt 1881 Thessalien und die Südostecke von Epirus. So verblieb Abdul Hamid nur der grössere Teil von Epirus, Albanien, Makedonien und der Nordostrand des ägäischen Meeres; in diesem Besitze aber suchen ihn Deutschland, Österreich, Italien und England wenigstens vorläufig zu erhalten.

h. Die Balkánwirren bildeten den Ausgangspunkt schwerer Beunruhigung Europas. Russland glaubte sich durch Deutschlands „verräterische Vermittlung“ um die beste Frucht seiner Siege betrogen und begann mit Frankreich zu liebäugeln; dadurch wurde

Plowna 1877.

Vorfriede von San Stéfano 1878.

Berliner Kongress; Teilung der Türkei 1878.

Fürstentum Bulgarien 1878.

Cypern und Ägypten englisch 1878 und 1882.

Bosnien und Herzegówina österreichisch 1878.


Thessalien an Griechenland 1881.

der Bund der von ihm gleichermaßen bedrohten beiden Centralmächte Deutschland und Österreich im Oktober 1879 veranlasst, welchem 1882 und noch formeller 1887 auch Italien beitrug, das in der „Tripelallianz“ Schutz gegen Frankreichs Herrschaftsgelüste über das Mittelmeer suchte. Die Gewaltsamkeit, mit welcher Russland die von ihm befreiten Balkanvölker zu leiten unternahm, trug üble Früchte. Unter ihrem ersten Fürsten, Alexander I. (von Battenberg), führten die Bulgaren im September 1885 ihre Vereinigung mit Ostrumelien auf eigene Faust durch und schlugen einen Angriff der Serben 1885—86 mit grosser Tapferkeit zurück. Als dann Alexander I. durch eine von Russland angestiftete Verschwörung im September 1886 zum Verzicht auf seinen Thron gezwungen worden war, erhoben die Bulgaren im entschiedensten Gegensatz zu Russland den Fürsten Ferdinand von Koburg-Kohary im Juli 1887 zu ihrem Haupte. Russland gab aber seine Pläne auf Erringung der vollen Herrschaft über die Halbinsel nicht auf; seinen Zettelungen gelang es, dem zu Österreich haltenden König Milan von Serbien im März 1889 zum Rücktritt zu Gunsten seines Sohnes Alexander I. zu zwingen.

Zweibund
1879.Dreibund
1887.Alexander I.
von Bulgarien
1878—86.Ferdinand
von Bulgarien
1887.Alexander I.
von Serbien
1889.i. Kolonialpolitische
Bewegung.

i. In fast sämtlichen Grossstaaten Europas besteht eine allgemeine kolonialpolitische Bewegung. *Russland*, das 1860 den Chinesen das Amurland entrissen hatte, nahm allmählich nach blutigen Kämpfen mit den Turkmenenstaaten ganz Centralasien in Besitz und langte Anfang 1885 vor Herat an. *Deutschland* setzte sich 1884—1885 in West- und Ostafrika und in Neuguinea fest. *Frankreich* erweiterte seit 1881 sein Gebiet am Senegal und auf Madagaskar und eroberte Tunis und Tonkin. *England* sicherte sich den (im Dezbr. 1888 für neutral erklärten) Suëzkanal und Ägypten als Vorhalle Indiens, sowie das Sululand, wogegen es den holländischen Buren in Südafrika nach deren Sieg am Madschubaberg über General Colley im Februar 1881 die Freiheit zurückgeben musste; dem Vordringen der Portugiesen an den Nyassasee setzte es 1890 durch Kriegsandrohung ein jähes Ziel. *Italien* endlich sandte 1885 Truppen nach Assab und Massauah am roten Meere, in der Hoffnung, von da aus das abessynische Hochland beherrschen und den Weg in den Sudan sich öffnen zu können. Seit im März 1889 der Negus Negesti Johannes gegen die Derwische fiel und sein Nachfolger Menelik im Oktober 1889 unter Italiens Schutz trat, fing dieser Plan an, sich zu verwirklichen.

Zeittafel.

- 1492 Columbus entdeckt Amerika.
1493—1519 Maximilian I.
1494 Karl VIII. zieht nach Italien.
1495 Reichstag zu Worms.
1498 Vasco de Gama in Ostindien.
1499 thatsächliche Lostrennung der Schweiz vom Reiche.
1504 Neapel spanisch.
1508 Liga von Cambray.
1511 heilige Liga.
1515 Marignano.
1517 Luthers Thesen.
1519—56 Karl V.
1520 Luther im Bann.
1521 Reichstag in Worms. Cortéz unterwirft Mexiko.
1523 Zwinglis Reformation in Zürich. Sickingens Fall. Gustav Wasa König von Schweden.
1525 Schlacht bei Pavia. Bauernkrieg.
1526 Friede zu Madrid. Mohacs. Erster Reichstag zu Speier.
1527 *Sacco di Roma*.
1529 zweiter Reichstag zu Speier. Protestanten. Marburger  Gespräch. Suleiman vor Wien.
1530 Augsburger Reichstag. Schmalkaldischer Bund.
1531 Zwinglis Tod.
1532 Nürnberger Religionsfrieden. Pizarro in Perú.
1534 Schlacht bei Lauffen. Wiedertäufer in Münster. Jürgen Wullenwever.
1535 Karl V. erobert Tunis.
1536 Calvin in Genf.
1540 Stiftung des Jesuitenordens.
1545—63 Trienter (Tridentiner) Konzil.
1546 Luthers Tod.

- 1546—47 schmalkaldischer Krieg.
1552 Passauer Vertrag.
1555 Augsburger Religionsfrieden.
1556—98 Philipp II.
1558 (bezw. 1556) Ferdinand I. Elisabeth in England.
1559 Frieden von Chateau Cambresis.
1562 Anfang der Religionskriege in Frankreich.
1564 Maximilian II.
1567 Herzog Alba nach den Niederlanden.
1571 Lepanto.
1572 Bartholomäusnacht.
1576 Rudolf II.
1579 Utrechter Union.
1580—1640 Portugal spanisch.
1584 Ermordung Wilhelms I. von Oranien.
1587 Hinrichtung Maria Stuarts.
1588 unüberwindliche Armada Philipps II.
1589—1610 Heinrich IV. von *Bourbon* König von Frankreich.
1598 Edikt von Nantes.
1603 Jakob I. von England.
1608 protestantische Union.
1609 katholische Liga.
1612 Matthias.
1618—48 dreissigjähriger Krieg.
1619 Ferdinand II.
1620 Schlacht am weissen Berge.
1622 Wiesloch. Wimpfen. Höchst.
1624 Richelieu Minister.
1625 Karl I. von England.
1626 Wallenstein. Lutter am Barenberge.
1629 Restitutionsedikt.
1630—32 Gustav Adolf in Deutschland.
1631 Breitenfeld.
1632 Lützen.
1634 Wallensteins Tod. Nördlingen.
1635 Prager Frieden.
1637 Ferdinand III.
1639 Tod Bernhards von Weimar.
1640 erste englische Revolution. Portugal befreit. Friedrich Wilhelm Kurfürst.

- 1643—1715 Ludwig XIV. Mazarin Minister.
1648 westfälischer Friede.
1649 Karl I. hingerichtet. England Republik.
1651 Navigationsakte.
1653 Cromwell Protektor.
1656 Schlacht bei Warschau.
1658 Leopold I.
1659 pyrenäischer Frieden.
1660 Friede zu Oliva. Karl II. von England.
1667—68 Devolutionskrieg.
1672—78 holländischer Krieg.
1675 Fehrbellin.
1678 Friede zu Nymwegen.
1679 Reunionskammern.
1681 Strassburg französisch.
1683 Türken zum zweitenmal vor Wien.
1685 Jakob II. Aufhebung des Edikts von Nantes.
1688—97 orleans'scher Krieg.
1688—89 zweite englische Revolution; Wilhelm III. von Oranien.
1689 Peter I. (der Grosse) Selbstherrscher.
1697 Friede zu Ryswyk. Sieg des Prinzen Eugen bei Zenta.
1699 Friede zu Karlowitz.
1700—21 nordischer Krieg.
1701 Friedrich I. König in Preussen.
1701—14 spanischer Erbfolgekrieg. Prinz Eugen; Marlborough.
1704 Höchstädt.
1705 Joseph I.
1709 Karl XII. bei Pultawa besiegt.
1711 Karl VI.
1713 Friedrich Wilhelm I. Friede zu Utrecht.
1714 Friede zu Rastatt und Baden. Hannöverische Erbfolge in England; Georg I.
1715 Ludwig XV. Herzog von Orleans Regent.
1717 Prinz Eugen siegt bei Belgrad.
1718 Friede von Passarowitz. Tod Karls XII.
1721 Friede zu Nystädt.
1733—35 polnischer Erbfolgekrieg.
1740—86 Friedrich II., der Grosse.
1740—80 Maria Theresia.
1740—42 erster schlesischer Krieg.
1741—48 österreichischer Erbfolgekrieg.

- 1742 Karl VII.
1744—45 zweiter schlesischer Krieg.
1745 Franz II.
1748 Friede zu Aachen.
1756—63 siebenjähriger Krieg.
1757 Rossbach. Leuthen. Clive siegt bei Plassey.
1759 Kunersdorf.
1760 Torgau.
1762 Zar Peter III. Katharina II.
1763 Friede von Paris und Hubertusburg. Hyder Ali Vicekönig.
1765 Joseph II. Kaiser.
1769 Dampfmaschine.
1772 erste Teilung Polens. Staatsstreich Gustavs III. von Schweden.
1773 Aufhebung des Jesuitenordens.
1776 Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Kolonien.
1778—79 bayerischer Erbfolgekrieg.
1780 Joseph II. Herrscher von Österreich.
1783 Friede von Versailles.
1785 Fürstenbund.
1789 Berufung der *états généraux* nach Paris. Ausbruch der französischen Revolution.
1790 Leopold II.
1791 konstitutionelle Monarchie in Frankreich. Verfassungsreform in Polen.
1792 Franz II. Erster Koalitionskrieg. Frankreich Republik.
1793 Hinrichtung Ludwigs XVI. Schreckensherrschaft. Zweite polnische Teilung.
1795 dritte polnische Teilung. Friede zu Basel. Direktorium.
1796 Napoleons italienischer Feldzug. Zar Paul.
1797 Campo Formio. Rastatter Kongress.
1798 ägyptischer Feldzug. Abukir.
1799 zweiter Koalitionskrieg. Konsularverfassung. Tippto Sahib's Fall.
1800 Marengo. Hohenlinden.
1801 Lüneville. Zar Alexander I.
1803 Reichsdeputationshauptschluss.
1804 Kaisertum Napoleons I. Franz I. Erbkaiser von Österreich.
1805 dritte Koalition. Ulm. Trafalgar. Austerlitz. Pressburger Friede.
1806 Rheinbund. Ende des Deutschen Reichs. Jena.

- 1807 Friedland. Tilsit.
 1808 Erhebung Spaniens. Erfurter Kongress.
 1809 Aspern. Wagram. Wiener Friede.
 1810 Heirat Napoleons mit Marie Luise.
 1811 König von Rom. Torres Vedras. Losreissung der spanischen Kolonien.
 1812 russischer Feldzug.
 1813 deutscher Befreiungskrieg. Leipzig.
 1814 Ludwig XVIII. Erster Pariser Friede. Herstellung des Jesuitenordens. Wiener Kongress.
 1815 Deutscher Bund. Belle Alliance. Heilige Allianz.
 1819 Karlsbader Beschlüsse.
 1820 Aufstände in Italien und Spanien.
 1821 Tod Napoleons I.
 1821—29 griechischer Freiheitskampf.
 1823 französisches Einschreiten in Spanien. England erkennt die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien in Amerika an. Monroedoctrin.
 1825 Zar Nikolaus. Kaisertum Brasilien anerkannt.
 1826 Vernichtung der Janitscharen durch Sultan Mahmud.
 1827 Navarino.
 1829 Friede zu Adrianopel. Griechenland frei.
 1830 Algier französisch. Julirevolution. Belgien reisst sich von Holland los. Aufstand in Polen.
 1832 erste Parlamentsreform in England.
 1834 Zollverein.
 1835 Ferdinand I. von Österreich. Festländische Eisenbahnen.
 1837 Viktoria Königin von England. Göttinger Sieben.
 1839 Nisibis.
 1840 Friedrich Wilhelm IV.
 1846 Papst Pius IX.
 1847 vereinigter Landtag. Sonderbundskrieg in der Schweiz.
 1848 Februarrevolution. Frankfurter Parlament. Ungarn und Italien im Aufstand. Franz Joseph I.
 1849 Scheitern der deutschen Einheitsbewegung. Novara. Vilagos.
 1850 Idstedt. Olmütz. Erstes Kabel.
 1851 Herstellung des Bundestags. Staatsstreich in Paris.
 1852 Kaisertum Napoleons III. Versteigerung der deutschen Flotte.
 1853—56 Krimkrieg.
 1855 Zar Alexander II.

- 1856 Pariser Friede.
 1857 indischer Aufstand. Neufchatelet Zwischenfall.
 1859 italienischer Krieg. Viktor Emanuel; Cavour. Friede von Zürich.
 1860—65 amerikanischer Secessionskrieg.
 1861 Wilhelm I. von Preussen. Königreich Italien. Cavours Tod.
 1862 Bismarck Minister.
 1863 Befreiung der russischen Bauern.
 1863—64 Schleswig-Holstein befreit.
 1866 böhmischer Krieg. Königgrätz. Prager Friede. Venetien wird italienisch. Nationalliberale Partei.
 1867 norddeutscher Bund. Brennerbahn.
 1868 Zollparlament. Isabella von Spanien gestürzt.
 1869 Suêzkanal.
 1870—71 deutscher Einheitskrieg gegen Frankreich.
 1870 Unfehlbarkeitsdogma. Sedan. Strassburg und Metz zurückeroberet. Frankreich Republik. *Roma capitale*.
 1871 Fall von Paris. Frankfurter Friede. Kommuneaufstand in Paris.
 1873 Maigesetze. Thiers gestürzt.
 1875 Republikanische Verfassung in Frankreich. Alfons XII. von Spanien.
 1877—78 russisch-türkischer Krieg. Plewna.
 1878 Leo XIII. Attentate gegen Kaiser Wilhelm. Berliner Kongress. Kissinger Besprechungen.
 1879 neuer Zolltarif in Deutschland. Deutsch-österreichischer Bund.
 1882 Engländer in Ägypten. Tel-el-Kebir.
 1884—85 Kongokonferenz in Berlin. Deutschland erwirbt Kolonien in Afrika und Neuguinea.
 1886 kirchlicher Friede in Preussen.
 1888 Tod der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. Kaiser Wilhelm II.

Zeittafel der württembergischen Geschichte.

I. Württemberg als Grafschaft.

- ca. 1083 Konrad von Beutelsbach erbaut die Burg Württemberg und nennt sich nach ihr.
 1246 Graf Ulrich („der Stifter“) tritt in der Schlacht bei Frankfurt zu Heinrich Raspe über.

- 1279 Eberhard der Erlauchte; Kämpfe mit Kaiser Rudolf; Residenz Stuttgart.
 1344—92 Eberhard der Greiner.
 1377 Schlacht bei Reutlingen.
 1388 Schlacht bei Döffingen.
 1395 Eberhard III., der Milde, fängt die Schlegler in Heimsheim.
 1397 Mömpelgard durch Heirat mit Württemberg vereinigt.
 1442 Teilung des Landes unter Ludwig und Ulrich.
 1477 Universität Tübingen.
 1482 der Münsinger Vertrag setzt die Unteilbarkeit der Grafschaft fest.

II. Württemberg als Herzogtum.

- 1495 Eberhard im Bart (I.) in Worms zum Herzog erhoben.
 1514 Aufstand des „armen Kunz“ gegen Herzog Ulrich. Tübingener Vertrag.
 1519 Ulrich vertrieben.
 1534 Ulrichs Herstellung durch die Schlacht bei Lauffen. Württemberg protestantisch.
 1546 Teilnahme Ulrichs am schmalkaldischen Krieg.
 1550—68 Herzog Christoph.
 1634 Verwüstung des Landes nach der Schlacht bei Nördlingen. Vertreibung Herzog Eberhards III.
 1648 Herstellung Eberhards III.
 1688 „Weiber von Schorndorf“; Monclar.
 1733—37 Karl Alexander; katholische Dynastie. Süß Oppenheimer.
 1744 Karl Alexanders Sohn, Karl Eugen, für volljährig erklärt.
 1770 Erbvergleich mit den Ständen abgeschlossen. Karlsakademie.
 1796 Mömpelgard durch Separatfrieden an Frankreich abgetreten.

III. Württemberg als Kurfürstentum.

- 1803 Herzog Friedrich wird Kurfürst; Erwerbung von neun Reichsstädten und der Propstei Ellwangen.
 1805 Bund mit Napoleon I. Erwerbung Vorderösterreichs. Aufhebung der Verfassung.

IV. Württemberg als Königreich.

- 1806 Kurfürst Friedrich zum König erhoben. Rheinbund. Mediatisierung der Hohenlohe, Waldburg, Thurn und Taxis u. s. w.
 1809 Ulm und Mergentheim württembergisch.
 1812 russischer Feldzug.

- 1813 Württemberger bei Wartenburg durch York besiegt.
 1814 Montereau.
 1815 Württemberg Glied des deutschen Bundes. Gesamtumfang
 354 Quadratmeilen.
 1816—64 Wilhelm I.
 1819, 25. September, Vereinbarung der neuen Verfassung.
 1834 Beitritt zum Zollverein.
 1841 Jubiläum Wilhelms I.
 1845 erste Eisenbahn von Cannstatt nach Esslingen.
 1848 Duvernoy und Römer Märzminister.
 1857 Konkordat.
 1861 Ablehnung des Konkordats durch die zweite Kammer.
 1864 Karl I.
 1866 Krieg und Vertrag mit Preussen.
 1868 Wehrgesetz.
 1870—71 Anteil am Krieg mit Frankreich. Champigny. Würt-
 temberg Glied des deutschen Reiches.
 1889 Jubiläum Karls I.

Zeittafel der badischen Geschichte.

I. Baden als Markgrafschaft.

- 1078 Berthold der Bärtige nennt sich Graf von Zähringen.
 1130 stirbt Bertholds Enkel Hermann II., erster „Markgraf von
 Baden“.
 1268 Friedrich von Baden mit Konradin enthauptet.
 1417 Markgraf Bernhard I. Landvogt im Breisgau.
 1462 Markgraf Karl I. bei Seckenheim von Kurfürst Friedrich I.
 von der Pfalz gefangen.
 1533 Ernst von Baden Markgraf von Baden-Durlach, Bern-
 hard III. Markgraf von Baden-Baden (untere und obere
 Markgrafschaft).
 1553 Karl II., Begründer der Reformation in Durlach.
 1622 Georg Friedrich von Durlach bei Wimpfen besiegt.
 1634 Friedrich V. von Durlach nach der Schlacht von Nördlingen
 vertrieben.
 1677—1707 Ludwig („Türkenlouis“) Markgraf von Baden-
 Baden.
 1689 Rastatt Residenz.
 1715 Karlsruhe gegründet.
 1738—1811 Karl Friedrich Markgraf von Durlach.

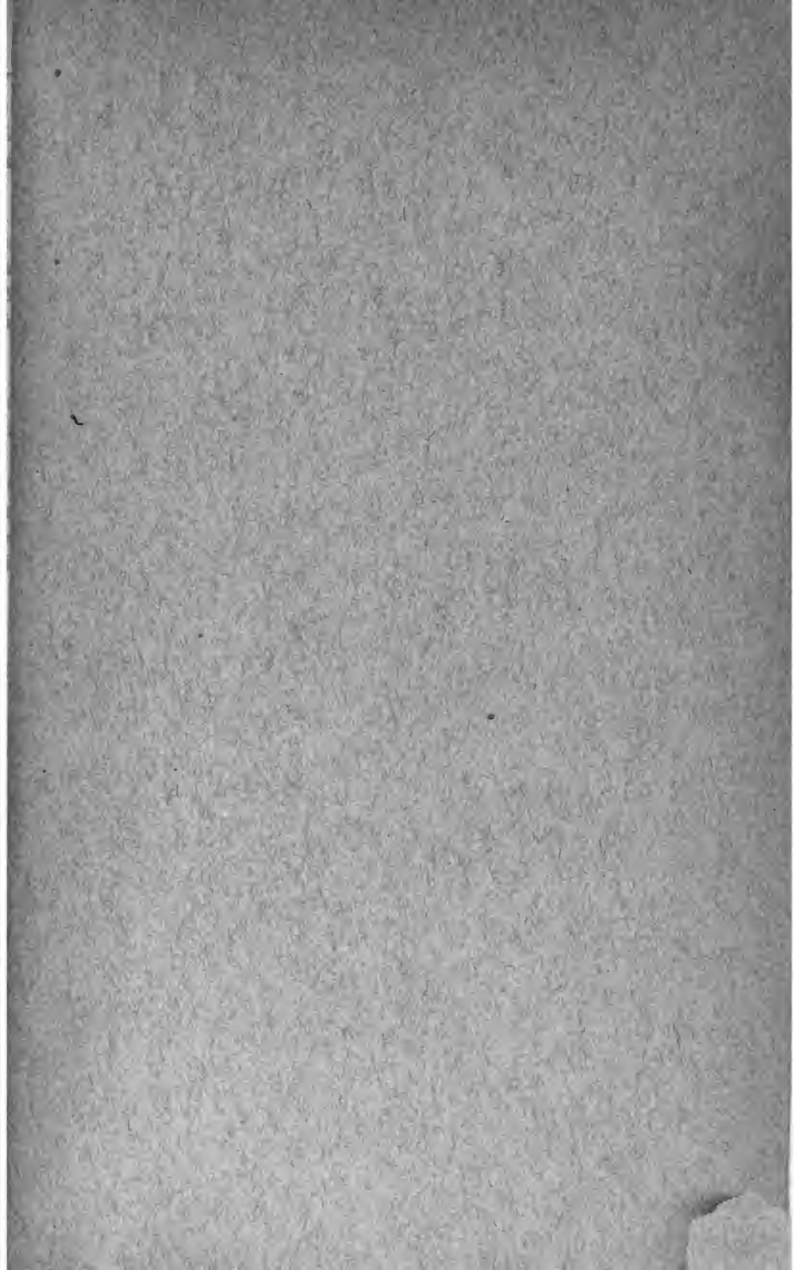
- 1771 Nach dem Aussterben der Bernhardinischen Linie der Zähringer fällt Baden-Baden an die ernestinische Linie und wird mit Baden-Durlach vereinigt. Gesamtumfang 65 Quadratmeilen.
- 1783 Karl Ludwig hebt die Leibeigenschaft auf.
- 1803 Baden wird im Reichsdeputationshauptschluss durch das Bistum Konstanz, die rechtsrheinischen Teile der Bistümer Strassburg, Basel und Speier, die rechtsrheinische Pfalz mit Heidelberg und Mannheim, Lahr, Überlingen, Offenburg vergrössert. Baden Kurfürstentum.

II. Baden als Kurfürstentum.

- 1805 Baden im Pressburger Frieden durch den Breisgau mit Freiburg, die Ortenau und die Stadt Konstanz samt der Mainau vergrössert.
- 1806 Baden tritt in den Rheinbund, erhält Villingen und den Besitz der Fürsten von Fürstenberg, Löwenstein, Leiningen und des deutschen und Johanniterordens und wird Grossherzogtum. Gesamtumfang 260 Quadratmeilen bei 900 000 Einwohnern.

III. Baden als Grossherzogtum.

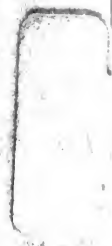
- 1811—1818 Grossherzog Karl I., Enkel Karl Friedrichs.
- 1815 Baden Glied des deutschen Bundes. Gesamtumfang 274 Quadratmeilen.
- 1818, 22. August, Repräsentativ-Verfassung.
- 1818—30 Grossherzog Ludwig, zweiter Sohn Karl Friedrichs aus *erster* Ehe.
- 1827 Erzbistum Freiburg.
- 1830 Leopold I., ältester Sohn Karl Friedrichs aus *zweiter* Ehe (hochbergische Linie).
- 1835 Baden im Zollverein.
- 1838 erste Eisenbahn von Mannheim nach Basel.
- 1849 Badischer Aufstand.
- 1853 Grossherzog Friedrich I., Leopolds I. zweiter Sohn.
- 1859 Konkordat mit Rom.
- 1860 Ministerium Lamey.
- 1866 Krieg und Vertrag mit Preussen.
- 1869 Civilehe.
- 1870—71 Anteil Badens am Krieg mit Frankreich. Strassburg. Dijon. Belfort. Baden Glied des deutschen Reiches.
- 1876 Gemischte Schulen.



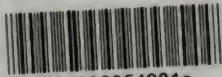
89099954901



B89099954901A



89099954901



b89099954901a